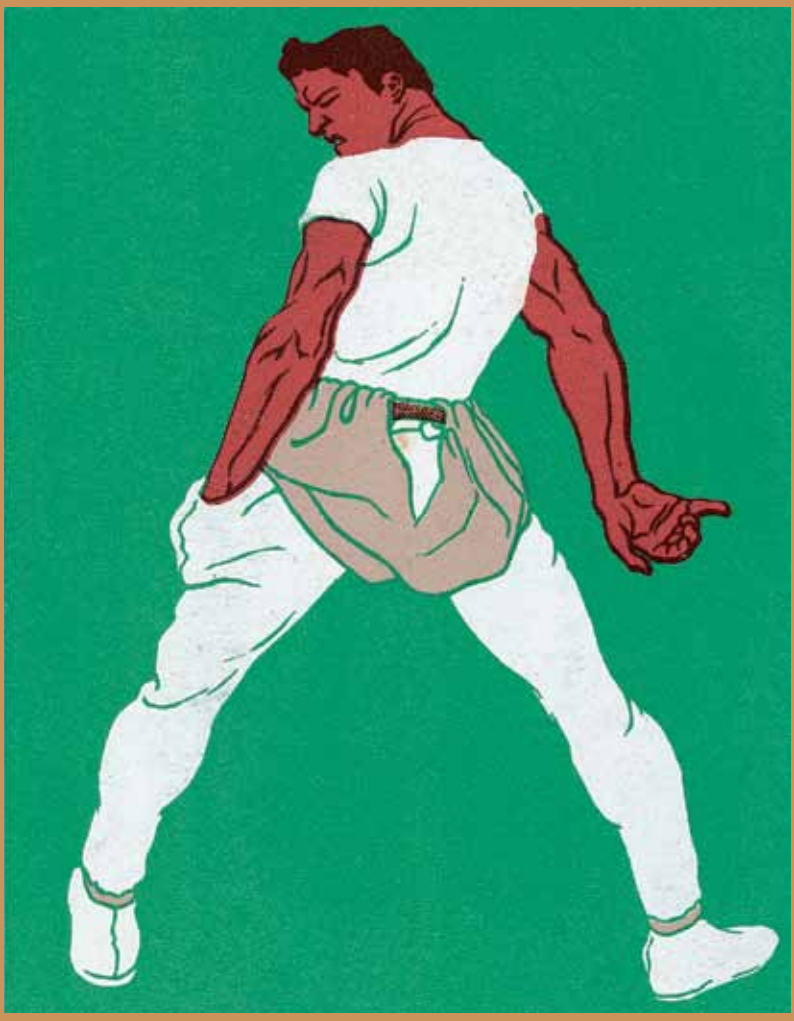


Burgdorfer Jahrbuch 2014

Burgdorfer Jahrbuch 2014

81. Jahrgang

Herausgeber:
Verein Burgdorfer Jahrbuch

Umschlag:
Vorderseite: Darstellung eines Schwingers von Karl Ballmer
Offizielle Postkarte Eidg. Turnfest in Basel 1912
Rückseite: Emmental-Arena ESAF 2013 (Foto: SkyFocus, Utzigen)

Gestaltung, Druck und Vertrieb:
Haller+Jenzer AG, Druckzentrum, Burgdorf
034 420 13 13, info@haller-jenzer.ch

ISBN 978-3-9523481-4-7
ISSN 2234-9375 (Print)
ISSN 2234-9383 (Online)

Ältere Jahrbücher im Volltext im Internet: www.digibern.ch/bjb

Inhaltsverzeichnis

9 Vorwort
Elisabeth Zäch

11 Die Totenrodel von Pfarrer Johann Rudolf Gruner
Trudi Kohler-Zimmermann

21 Ein Kachelofen von Johann Jakob Grütter, Hafner aus Seeberg, und Johann Heinrich Egli, Ofenmaler aus Aarau
Andreas Heege, Zug

41 Friedrich Ernst Soom (1870–1957)
Erinnerungen eines Malermeisters
Erster Teil
Herausgegeben von Benedikt Soom, Herrenschwanden, und Michael Soom, Heimiswil

71 Die Bauten des Architekten und Lehrers am Burgdorfer Technikum Albert Emil Brändli (1876–1949)
Rafael Andreas Gerber

89 Die Pionierinnen am Technikum Burgdorf
Edith Maienfisch

105 Kleine illustrierte Nachlese zum Schwingfest in Burgdorf 2013 («ESAF 2013»)
ROTH-Stiftung Burgdorf/Julia Hausammann

111 Die Seite des Heimatschutzes: Im Garten der fünf Sinne
Der Barockgarten der Kulturmühle Lützelflüh
Bettina Haldemann-Bürgi

115 Jahresbericht des Rittersaalvereins Burgdorf 2012/13
Trudi Aeschlimann

121 Helvetisches Goldmuseum Burgdorf
Werner Lüthi

125 Lautloses Getriebe, Halbpension, magische Zwiebel, karibische Landschaft und Wahlverwandtschaften:
Malerei über Malerei im Museum Franz Gertsch
Anna Wesle

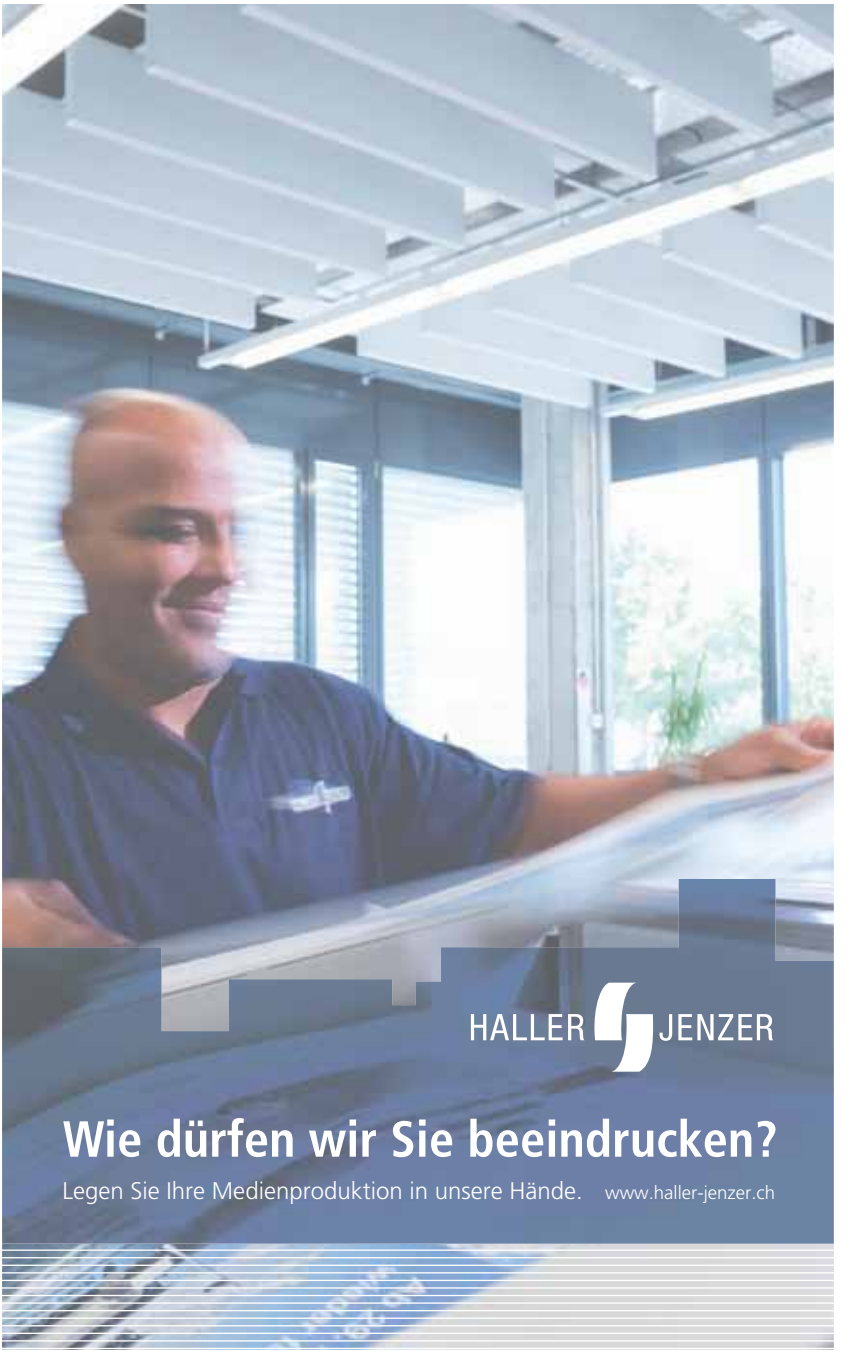
131 Jahresbericht der Casino-Gesellschaft 2012/13
Karin Fankhauser

137 Chronik von Burgdorf: 1. August 2012 bis 31. Juli 2013
Viktor Kälin, Chronik
Heinz Schibler, Nachrufe

235 Majestätisches Fest mit einem würdigen König
Markus Zahno

251 Subvenienten des Burgdorfer Jahrbuches

253 Inserenten und Inserate


HALLER JENZER
Wie dürfen wir Sie beeindrucken?
Legen Sie Ihre Medienproduktion in unsere Hände.
www.haller-jenzer.ch

Das Burgdorfer Jahrbuch

gehört in jedes Haus

Alle noch erhältlichen Bücher seit 1934 sind zum ermässigten Preis von Fr. 25.– pro Band lieferbar.
Vergriffene Jahrgänge:
1934, 1935, 1950, 1954, 1955, 1956, 1957, 1958, 1962, 1965, 1966, 1973, 1985, 1986, 1989 und 1994.

Zu beziehen direkt bei der Druckerei Haller + Jenzer AG oder bei der Buchhandlung am Kronenplatz in Burgdorf.

Neuste Ausgabe 2014: Fr. 35.–

Vorwort

Liebe Freundinnen und Freunde des Burgdorfer Jahrbuchs
Liebe Leserinnen und Leser

Unsere Stadt hat ein bewegtes, ein glanzvolles Jahr hinter sich. Burgdorf war über Monate in aller Munde. Das Eidgenössische Schwing- und Älplerfest war zu Gast «daheim im Emmental» und unsere Stadt durfte die Gastgeberin sein. Ein wunderbares Ereignis, welches denn auch im vorliegenden Jahrbuch entsprechend gewürdigt wird. Aber vergessen wir nicht: Das «Eidgenössische» war kein städtisches Projekt, sondern ein regionales. In beispielloser Entschlossenheit hat sich die Region zusammengefunden, um diesen gigantischen Anlass bewältigen zu können. Erste Voraussetzung war, dass sich das Fest auch auf Land der Gemeinden Kirchberg und Lyssach abspielen konnte. Und die zweite, dass sich eine genügende Anzahl von freiwilligen Helferinnen und Helfern rekrutieren liess. 4000 waren es zum Schluss. Welch gewaltige Leistung! Deshalb gehört nicht nur dem Schwingerkönig ein Kranz, sondern auch dem tüchtigen Organisationskomitee. Fähige Köpfe aus Stadt, Region und aus dem Kanton haben das «Eidgenössische» im Emmental möglich gemacht. Dafür gebührt ihnen Dank und eine würdevolle Verewigung im Jahrbuch.

Auch das Burgdorfer Gewerbe hat für grosse Aufmerksamkeit in Stadt und Region gesorgt. Die BUGA 2013 war eine gepflegte Ausstellung und bot einen beeindruckenden Einblick in die Burgdorfer Wirtschaftswelt. Und sie hat den idealen Rahmen für geschäftlichen und gemütlichen Austausch geboten. Auch diesem Komitee ist zu danken. Dessen Werk wird in der beliebten Stadtchronik ebenfalls gewürdigt, wie so manche andere herausragende Burgdorfer Ereignisse des vergangenen Jahres auch.

Das Burgdorfer Jahrbuch will aber nicht nur Aktuelles abbilden. Der Redaktionskommission ist es immer wichtig, ebenso interessantes Vergangenes aufzuarbeiten und es damit öffentlich zugänglich zu machen. So finden wir auch im vorliegenden Jahrbuch Porträts spannender Personen wie jene über die beiden ersten Studentinnen am «Burgdorfer Tech». Die Pionierinnen hatten manche Hürden zu nehmen, um in die ehrwürdige Bildungsanstalt auf dem Gsteig eintreten zu dürfen. Aufschlussreich ist auch der Blick auf das Lebenswerk des Burgdorfer Architekten Albert Emil Brändli oder die Lektüre der Erinnerungen des Malermeisters Friedrich Ernst Soom.

Ganz besonders aber fasziniert mich der Text zu Pfarrer Johann Rudolf Gruner. Ihm hat unsere Stadt das Fest der Feste, die Solennität, zu verdanken. Er hat sie zum Wohl der Burgdorfer Schuljugend gestiftet und bereitet damit seit 282 Jahren unsern Schulkindern alljährlich einen schönen Freudentag. Im vorliegenden Jahrbuch lernen wir Pfarrer Gruner von einer andern Seite kennen, nämlich als empathischen Verfasser von Totenrodeln. Gruner begnügte sich nicht, die statistischen Daten des Verstorbenen festzuhalten. Nein, er hat sich mit den Verstorbenen identifiziert. Er scheint oft mitgelitten zu haben, und dies gibt seinen Totenrodeln eine ganz besondere, berührende Färbung. Als «Solätte-Stifter» war mir Pfarrer Gruner ohnehin schon sehr sympathisch. Die Totenrodel machen ihn mir nun noch menschlicher, auch wenn ich weiss, dass er durchaus auch streitbare Seiten hatte.

Sie sehen, das Burgdorfer Jahrbuch 2014 wartet mit interessantem Stoff auf. Es bietet eine Fülle von Einblicken ins frühere und ins heutige Leben unserer Stadt. Wie schätze ich es, dass eine engagierte Redaktion unter der Leitung von Trudi Aeschlimann jedes Jahr dieses Werk sorgfältig konzipiert und realisiert! Auch diese ehrenamtliche Arbeit ist eine grosse Leistung zugunsten unserer Stadt. Ich freue mich darüber und danke herzlich dafür. Das Burgdorfer Jahrbuch ist ein feiner und glänzender Mosaikstein der Burgdorfer Kulturszene. Seien wir stolz darauf!

Herzlich und dankbar

Elisabeth Zäch
Stadtpräsidentin

Die Totenrodel von Pfarrer Johann Rudolf Gruner

Trudi Kohler-Zimmermann

Johann Rudolf Gruner wurde am 29. September 1680 in Bern geboren und am 3. Oktober 1680 getauft. Seine Eltern waren Josua Gruner und Esther Wäber. Die Familie Gruner gehörte zu den regimentsfähigen Berner Familien und stammte ursprünglich aus Zwickau (Sachsen). Nach dem Theologiestudium an der Universität Bern amtete Pfarrer Johann Rudolf Gruner ab 1707 in Trachselwald (1707 Heirat mit Magdalena Kastenhofer) und ab 1725 an der Stadtkirche in Burgdorf. 1744 wurde er Dekan (Vorsteher) des über 20 Kirchgemeinden umfassenden Kapitels Burgdorf. Um 1730 gründete er die Burgdorfer Stadtbibliothek und die Solennität, das Burgdorfer Schulfest. Er sammelte Münzen, Medaillen und Antiken und schrieb neben den Einträgen in die Kirchenbücher 386 Bände über historische, topografische und genealogische Quellen, die noch auf die Editierung warten. Gruner starb am 19. März 1761 in hohem Alter und wurde am Ostersonntag, den 22. März, «zum Gebätt» in Burgdorf begraben.
Durch Gruner erfahren wir einiges über das Leben und vor allem über das Sterben in der Stadt Burgdorf zwischen 1725 und 1761. Sein letzter Eintrag im Burgdorfer Totenrodel erfolgte am 8. März 1761.

Die Einträge in den Totenrodeln von Pfarrer Johann Rudolf Gruner

Wer heute in den Kirchenbüchern der Stadt Burgdorf sucht, stösst auf die unverkennbare Schrift des streitbaren Pfarrherrn. Während sich viele seiner Kollegen in anderen Gemeinden mit dem Namen, der Herkunft, der Todesursache und dem Alter der Verstorbenen begnügten, breitete Gruner oft die ganze Tragik eines Todesfalles aus. Weitherum wurde er bekannt durch die Aufdeckung von Leichenschändungen, die der Arzt und Chirurg Dr. Johannes Kupferschmid im Jahre 1729 begangen hatte. Dr. H. Bloesch hat sie im Burgdorfer Jahrbuch 1936 beschrieben. Hier eine kurze Zusammenfassung: Der Dachdecker Daniel Osti wurde bei Arbeiten am Burgdorfer Rathaus von einem Balken so unglücklich getroffen, dass er tot zusammenbrach. In der Nacht wurde der Leichnam heimlich aus dem Sarg entfernt und durch Stecken und Steine ersetzt. Doktor Kupferschmid sezierte den Körper des Verstorbenen später in seinem Kabinett, zur Anschauung für einige anwesende, an der menschlichen Anatomie interessierte Burgdorfer. Bald wurden diese Tat und ein ähnliches Delikt ruchbar. Der Berner Rat verurteilte Kupferschmid wegen heimlichen anatomischen Sektionen; die ausgesprochene Geldbusse wurde ihm allerdings später erlassen. 1730 zog Kupferschmid nach Solothurn und wirkte dort als Stadtarzt. 1736 kehrte er in seine Heimatstadt zurück, um schliesslich nach Frankreich zu emigrieren, wo er 1750 in Paris verstarb.

Unglücksfälle

Das Schicksal eines «Decks»
Hans Schertenleib, der Dachdecker aus dem Oberburgschachen, hatte den Auftrag, die Schäden zu besichtigen, die ein Sturmwind am 18. September 1725 angerichtet hatte. Dabei fiel er beim Schloss «inwendig» so unglücklich herunter, dass er starb und am Freitag, den 21. zur Predigt begraben wurde.

Schnee im Januar 1729
Der Kupferschmied Hans Rudolf Dysli begleitete seinen Sohn, der nach Biel reiste, bis nach Fraubrunnen. Auf dem Rückweg, es war schon Nacht, fiel er in der Moosmatte bei Kernenried in einen Wassergraben, aus dem er sich selber nicht heraushelfen konnte. Am nächsten Morgen fand man

ihn halb tot und brachte ihn ins Kloster (Spital) Fraubrunnen. Dort verstarb er am 13. Januar. Man begrub ihn in Burgdorf am Donnerstagabend um 3 Uhr. (Diese Formulierung erscheint etwas merkwürdig und ist vermutlich der früh beginnenden Dämmerung im Monat Januar zuzuschreiben.)

Tod eines Nagelschmieds

Franz Schöpfli von Gänsingen, Steiner Amts, aus dem Markgrafenland, der seit zwei Jahren in Burgdorf gearbeitet hatte, wollte an der Schleife ein grosses Messer schleifen. Dabei wurde er von dem grossen Kammrad an der Schürze erwischt und weggezogen und «gemürset und wohl gesagt gerädert, so dass er innert einer Stunde den Geist aufgab. Geschah donnerstags, den 6. Mai», 1730.

Pistolenschuss und Kropfpulver

Ende 1731 wurde Franz Ludwig Stähli, der neunzehn Monate alte Sohn des Kupferschmieds Johannes Stähli, von seinem neunjährigen Brüderlein Hans Jacob mit einem Pistolet, welches scharf geladen war, aus Unvorsichtigkeit erschossen. Zwei Monate später holte Vater Stähli altes Kropfpulver aus seinem Vorrat und verabreichte es seinen Söhnen. Beide wurden krank, aber Samuel, der älteste, konnte nicht erbrechen, so dass er noch am gleichen Abend verstarb. Auch Hans Jacob, der jüngere Sohn, hatte von dem Kropfpulver bekommen. Er schien davonzukommen, doch verschlimmerte sich sein Zustand plötzlich, weshalb er in der nächsten Nacht starb. So hatte der Vater auf tragische Weise durch seine Unvorsichtigkeit innert kurzer Zeit drei Söhne verloren. Der Rat liess das Pulver untersuchen. Da man aber kein Gift fand, wurde der Fall ad acta gelegt.

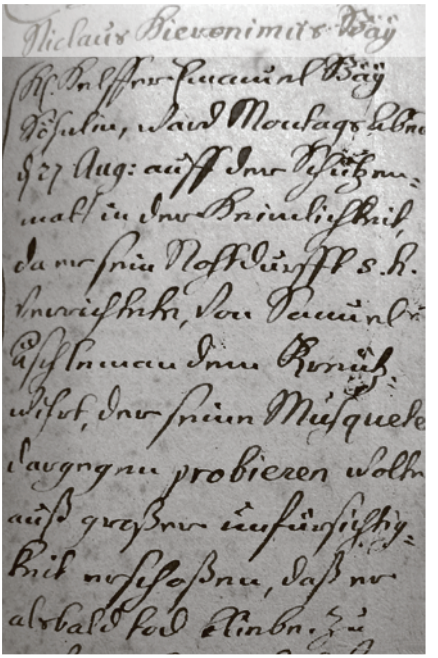
Tod in der Badstube

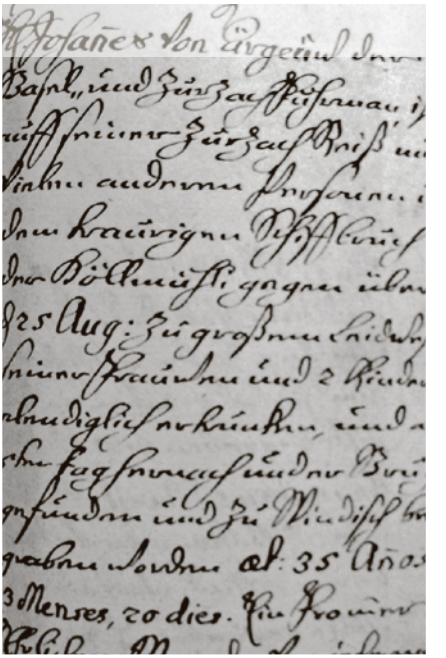
Der Weissgerber Johannes Dysli kam 1731 von der Wanderschaft heim. Auf der unteren Badstube begann er zu arbeiten, wurde aber durch die stark geheizte Stube und vom Geschmack (Kohlenmonoxid?) von einem Schlag getroffen und starb am Abend. Gruner besuchte ihn noch vor dem Tod. Ihn befiel ebenfalls ein «Stichfluss» auf der Brust und hitziges Fieber, so dass er am nächsten Tag seine Predigt nicht halten konnte. Der Pfarrhelfer musste ihn vertreten. Während Gruner im Bett einige Zeilen niederschrieb, sei er von grosser Schlaffheit gewesen. Das gab ihm zu denken, da ausserdem drei Verstorbene auf ihr Begräbnis gewartet hätten. Er überlegte sich, wer wohl der Nächste sein könnte: «Lehre uns bedenken

unser End, und rüste du uns selbst zu einem seligen Abschluss aus dieser bösen Welt. Selig sind, die im Herrn sterben, von nun an sie ruhn von ihrer Arbeit.»

Die Zwillinge des Pfarrhelfers
Als am 27. August 1741 der Kreuzwirt Samuel Aeschlimann auf der Schützematt seine Muskete (schwere Handfeuerwaffe) ausprobieren wollte, traf er dabei den einen Zwillingsbuben des Pfarrhelfers Emanuel Bay, Niclaus Hieronymus Bay, der in der «Heimlichkeit» (im Abort) beim Schützenhaus seine Notdurft verrichten wollte. Der Bub starb im Alter von sechs Jahren und acht Monaten. Sigmund Bay fiel nach dem Tod seines Zwillingsbruders in eine schwere Krankheit und Rastlosigkeit, zu der schliesslich noch ein hitziges Fieber kam, so dass er am 23. September verschied.
Pfarrer Gruner schrieb dazu: «Hier ist verwunderlich zu bemerken die Sympathia dieser Zwillinge, da der ältere so elend ums Leben kommen, der jüngere, von gleicher Geburt sithar kein Freud mehr gehabt und allezeit nach seinem Brüderlin gefragt, um zu ihm zu kommen und bei ihm sein sehnlich Verlangen gehabt. Memento: Obiger unglückhaftiger Schütz, der Herrn Helfers Söhnli erschossen, ward vor Rat und Burger dahin geurteilet, dass er seinen unfürsichtigen Fehler erkennen, ein halbes Jahr im Hausarrest halten solle, es seie dann, dass Hr. Helfer um Verkürzung des Termins anhalten würde. Item, dass er die auf dies Unglück ergangenen Unkosten der Leichenbegingnus und sonst bezahlen und nach verflossenem Termins, so viel müglich sich hüten solle, diesen betrübten Eltern unter die Augen zu kommen, sondern sie ausweichen, wo er könne und möge. Welches ganz gelindes und gerechtes wohlgegründetes Urteil er, der Täter und die seinigen sehr übel aufgenommen und über Gewalt und Unrecht geklaget. Gott, der da heisset ein Gott der Rache wolle gnädiglich dies Unglück allen Interessierten lassen zur Heiligung dienen, und mit seiner Rach den Täter gnädiglich verschonen.» (Man bedenke, dass der Kreuzwirt nicht mehr zur Predigt gehen konnte, wenn er dem Pfarrhelfer-Ehepaar nicht unter die Augen kommen durfte, was sich auch auf seinen Geschäftsgang auswirkte.)

Tod auf der Reise nach Zurzach
Johannes von Ergeuw, der Basel- und Zurzach-Fuhrmann, ertrank bei einem Schiffbruch mit vielen anderen Personen bei der Höllmühle (auch Hellmühle, beim Schloss Wildegg). Er hinterliess seine Frau Ursula Näher,





Tochter des Burgdorfer Chirurgus und Wasenmeisters aus St. Gallen, und zwei Kinder. Fünf Tage später wurde er bei Brugg gefunden und zu Windisch begraben. Er starb 1743 im Alter von 35 Jahren und drei Monaten. «Ein frommer, ehrlicher Mann, der von jedermann betrauert wurde», kommentierte Pfarrer Gruner.

Im Bach ertrunken

Peterli Zaugg, Sohn des Käsegremplers (kleiner Käsehändler) Peter Zaugg von Lützelflüh, fiel am 22. Juli 1751 beim oberen «Wöschhaus» in den Bach und ertrank. Er war erst anderthalb Jahre alt.

Verbrechen

Der verborgene Tod der Catharina Locher

Als am 21. Dezember 1749 der gewesene Spitalkarrer Niklaus Wegmüller von Rüegsau begraben wurde, schrieb Gruner, er sei ein alter, armer Taglöhner und liederlicher Mann gewesen, der seinen Verdienst vertrunken habe. Mit seinen zerrissenen und ungeflickten Kleidern habe er auch nicht mehr am Gottesdienst teilnehmen können. Er hinterliess eine arbeitsame Frau und vier Kinder.

Catharina Locher, eine arme, ledige Person – die Letzte des Geschlechts, wie Pfarrer Gruner erwähnt – verweilte lange Jahre bei den Verwandten ihrer Mutter in Saanen. Als sie wieder nach Burgdorf zurückkehrte, war sie so krank, dass sie keine Arbeit mehr verrichten konnte. Deswegen wurde sie im Siechenhaus untergebracht. Von da ging sie eines Tages im Herbstmonat 1749 weg und kehrte nicht mehr zurück. Man nahm an, sie sei wieder nach Saanen gegangen, und erkundigte sich deshalb auch nicht mehr nach ihr. Da wurde im Februar des Jahres 1750 im Wald, in Andres Grimms Schachen, unter einem Haufen «Wedelen» (Holzburden) eine weibliche Leiche entdeckt. Sie war schon stark verwest und trug keine Kleider; man erkannte sie nur «an der grossen Brust». Weil jedoch der ehemalige Spitalkarrer just im Sommer zuvor an dieser Stelle Holz gehackt hatte, war der Übeltäter schnell ausgemacht. Andres Grimm hatte schon im Herbst befohlen, die Holzburden in die Stadt zu bringen, doch einen Teil hatte Wegmüller damals liegen lassen. Man vermutete, dass Catharina Locher in den Wald gegangen war, um vom Spitalkarrer ausstehendes Geld dafür zu fordern, dass sie ihm einen Teil ihres Brotes, das sie im Siechenhaus erhielt, abgetreten hatte. Da die Leiche verwest war, konnte man auch nicht mehr herausfinden, woran die Frau gestorben war, und befragen konnte man auch niemanden, da Wegmüller sein Wissen bereits ins Grab mitgenommen hatte. Catharina Locher wurde am 2. März 1750 begraben. Sie erreichte ein Alter von 54 Jahren und vier Monaten.

Eine Brandstifterin wird hingerichtet

Barbara Hess, Hans Uli Scheurers Ehefrau von Bargen, zu Eriswil wohnhaft, wurde mit dem Schwert hingerichtet, weil sie dem Bauern zu Heimischmatt/Heimiswil das Heimwesen angezündet hatte, wodurch beide Häuser samt Korn, Heu und 24 Stück «Lebwar» (Vieh) verbrannten. Der Schaden betrug 10 000 Pfund. Bei ihrer Hinrichtung am 17. Dezember 1744 habe sie gebetet, so dass sie den Zuspruch des Pfarrers nicht vernommen habe.

Eine Kindsmörderin

Barbara Walter von Kernenried, deren Ehemann Jacob Mühlemann von Alchenstorf in holländischen Diensten stand, hatte in dessen Abwesenheit die Ehe gebrochen. Von Hans Held, dem Müllerknecht in der unteren Mühle, der ein ausschweifendes Leben führte, hatte sie heimlich ein Kind geboren. Barbara Walter war bei Mühletorwart Schumacher wohnhaft.

Durch Verwahrlosung oder gar auf gewalttätige Weise starb das Kind, worauf die Mutter es in den Stadtgraben hinunterwarf. Ein Knabe fand die von Hunden und Raubvögeln halb zerfressene Leiche. Da die alte Stadt Burgdorf die Blutgerichtsbarkeit besass, das heisst auf ihrem Gebiet über Leben oder Tod entscheiden konnte, wurde Barbara Walter am Montag, den 2. Mai 1757 vom Gericht zum Tod mit dem Schwert verurteilt. «Welches Urteil an Ihra den 5. Mai ist vollstrecket worden», schreibt Pfarrer Gruner im Totenrodel.

Besondere Todesfälle

Tod auf der Bettlerfuhr
Wer keine Unterkunft besass und seinen Unterhalt nicht durch Arbeit bestreiten konnte, zog bettelnd von Ort zu Ort und hoffte auf die Gutherzigkeit wohlhabender Bauern. Länger als eine Nacht durften diese Personen nicht an einem Ort beherbergt werden. Oft schlossen sich die hungernden Menschen zu Gruppen zusammen, so dass sie zu einer echten Landplage wurden. Dann veranstalteten die Gemeinden in einem Amt gemeinsam eine «Bettlerjegi», luden die nicht mehr Gehfähigen auf einen Karren, brachten sie zum Beispiel nach Burgdorf, wo sie anschliessend den Heimatgemeinden zugeführt oder zumindest an die Amtsgrenze begleitet wurden. Wer krank war, wurde im «Spital» verarztet und verpflegt, bis er starb oder wieder gehfähig war.

Valentinus Pistorius, gebürtig von Ober Borkheim im unteren Elsass, ein armer, kranker Mann von siebzig Jahren, zog den Heilbädern nach. Er war im Besitz eines Empfehlungsschreibens des Herzogs von Birkenfeld, als man ihn krank auf einer Bettlerfuhr von Aarwangen nach Burgdorf brachte. Da ihm der Amtmann die Weiterreise auf dem Karren verbot, machte sich Pistorius zu Fuss auf den Weg. Es war Herbst und regnete. Tags darauf fand man ihn in der Kuhweid, «durchnachtet und tod». Man erkundigte sich in Bern, was mit dem Toten zu geschehen habe. Von dort kam die Antwort, dass man ihn ehrlich begraben solle. Dies geschah am 14. Oktober 1740.

Der Tod des Schweinehirts
Durs Erb, ein im Spital erzogenes «Fündelin» (Findelkind), war als Schweinehirt in Burgdorf angestellt. Mit 55 Jahren starb er im Milchgässli, vom

Schlag getroffen, als er die Schweine heimtrieb (die Schweine wurden damals noch in den Wald getrieben, wo sie sich zum Beispiel von Eicheln ernährten). Erb wurde am 30. Juli 1745 begraben.
Gruner schreibt weiter: «Der ward als ein saugendes Kind auf einem Bättelkarren von Grafenschüren har mit seiner Mutter gebracht, die aber, als man sie beim Spital abladen wollte, tot war, und das Kind an der Brust saugend hatte. Niemand konnte wüssen, wo sie har war, man fande weder Pass noch Taufschein, gar nichts. Da hat die Stadt sich dieses Kindes erbarmet, solches im Spital erzogen, ihme den Namen Durs gegeben, weil der damalige Spitalvogt (Verwalter) Durs Stähli war, und ihm den Zunamen Erb gegeben, weil er der Stadt als ein Erb zugefallen.» (Das hiess auch, dass bei seinem Tod allenfalls vorhandenes Vermögen der Stadt zufiel.)

Da die Burgdorfer schon früh in der Welt umherreisten, bedingt durch ihren Handel, gepackt von Neugier oder auf der Flucht vor ihren Gläubigern, trafen mit einiger Verspätung auch Todesmeldungen aus dem Ausland ein.

Tod in Amerika
Der Medicus (studierter Arzt) Andreas Grimm (er war 1729 als Student bei den heimlichen anatomischen Sektionen in Burgdorf beteiligt gewesen), reiste 1731 von Holland nach Amerika, weil er von einem holländischen Kaufmann für eine «Plantation» zu guten Bedingungen als Verwalter eingestellt wurde. Er hätte dort sein Fortün (Glück) machen können. Doch er verstarb in Berbice (damals Niederländisch-Guayana) in Südamerika, im Alter von 35 Jahren am 20. Februar 1744.

Tod im Piemont
Johannes Lyoth, «aus dem Spital weggeloffen» (er war wohl arm und wurde im Spital, das gleichzeitig Armenhaus war, verköstigt), starb im Sommer 1745 im Piemont im Spital, vermutlich als Soldat in fremden Diensten.

Tod in Indien
Ebenfalls im Ausland verstarb Johannes Stähli, der Pfister (Bäcker) und Pfisternwirt. Er ging im Juli 1744 mit Schulden aus dem Land. In Amsterdam bestieg er ein Schiff der Ostindischen Compagnie, um nach Indien zu fahren. Am 2. Dezember 1744 starb er. Die Todesnachricht erreichte Burgdorf aber erst am 13. Mai 1751. Pfarrer Gruner überbrachte sie seiner Frau «samt der tütschen Übersetzung».

Der Lebenswandel der Anna Catharina Flückiger
Das Hafnerehepaar Jacob Gammeter und Catharina Flückiger war dem Trunke ergeben und hatte häufig Streit. Sie trank oft so viel, dass sie auf einer «Bähre» heimgeführt werden musste «wie ein Schwein», schrieb Gruner in den Totenrodel. Alles Zureden, Drohen, alle Vorladungen vor das Chorgericht, ja nicht einmal die Gefangenschaft brachten sie zur Räson. Nachdem sie sich am Markttag und am Tag hernach über die Massen betrunken hatte, fand man sie am 28. Mai tot in ihrem Haus. Am 30. Mai 1751 wurde sie im Alter von 49 Jahren und fünf Monaten begraben.

Tod einer Hebamme
Hans Jacob Mosimanns sel. Witwe Christina Christen, die über 40 Jahre in Burgdorf als Hebamme gewirkt hatte, starb am 7. Mai 1736, im hohen Alter von 83 Jahren. «Eine feine, stille Frauen, Gott liebende Witwe, die der ganzen Burgerschaft lieb und wert gewesen.»

Das Begräbnis eines unehelichen Kindes
Das uneheliche Kind der Katharina Ballmoos, die als Arme im «Kloster» (Armenhaus, ehemaliges Kloster) lebte, starb nach wenigen Bewegungen. Es wurde von der Hebamme in aller Stille begraben, abends, «wie in solchen Occasionen bei ungetauften Kindern üblich».

Eine schwere Geburt
Magdalena Brechbühl, Ehefrau des Lehenmanns Andreas Leuenberger im Meiemoos, starb in der Genist (während der Geburt), samt dem Kind. Ward zu Rüthi/Kirchberg begraben, am 17. September 1750.

Der Tod einer Lehrgotte
Die Lehrgotte (Lehrerin an der Unterschule) Maria Magdalena Fankhauser, Jacob Fankhausers gewesenen Kleinweibels sel. Witwe, geborene Stähli, war 17 Jahre und drei Monate Lehrerin mit allem Fleiss und geliebt von der Schuljugend. In den letzten Monaten ihres Lebens war sie so krank, dass man ihr die Schule abnehmen und zu den Schmieden verlegen musste (sie hatte wohl in der eigenen Stube unterrichtet). Die Lehrgotte wurde am 9. Juni 1742 von der Schuljugend zum Grabe begleitet, sie hatte ein Alter von 68 Jahren und drei Monaten erreicht. Noch im selben Monat starb auch ihre Tochter Maria an der Lungensucht, die von «verrückten Sinnen» und im Spital untergebracht war. Sie wurde neben ihrer Mutter begraben.

Ende 1751 schreibt Gruner in sein Buch, dass gemäss Hochoberkeitlichem Mandat vom 26. November 1751 die Totenrodel separat geführt und alljährlich visitiert werden müssten, also nicht mehr in einem gemeinsamen Buch mit Taufen und Eheschliessungen. Ausserdem sollte nichts weiter eingebracht werden als der Name des Verstorbenen, der Tag des Todes und der «Begräbnuss», mit Auslassung aller ferneren Umstände…

Damit endet die für uns so interessante Geschichten-Schreibung des Burgdorfer Pfarrers zu seinem und unserem Bedauern – könnte man meinen. Aber es geht gleich weiter, er kann's nicht lassen:
«Elisabeth Weibels, von Schüpfen, Magd bei der Ziegelhütten tod gewordenes Kind (tot geboren), so noch keinen angegebenen Vater hat; die Dirnen wurd in Verhaft gesetzt, weil sie ihre Schwangerschaft verlaugnet, und Kinds niedergekommen, da niemand bei ihra gewesen, steht noch zu examinieren, begraben, den 2. Febr. 1752.»

Anhang

Alle im vorstehenden Bericht zitierten Texte wurden dem neueren Sprachgebrauch und der heutigen Orthographie leicht angepasst.

Quellen
Kirchenrodel von Burgdorf (Staatsarchiv Bern), speziell K 15/Ehe- und Totenrodel 1727–1751, aus dem die abgebildeten handschriftlichen Einträge von Pfr. Gruner aus den Jahren 1741 und 1743 stammen, sowie K 29/Totenrodel 1752–1802.
Das Porträt von Dekan Johann Rudolf Gruner befindet sich in der Burgerbibliothek Bern (Fotonegativ Nr. 2479).

Literatur und Internet
Dr. H. Bloesch. Wissen und Glauben, Johannes Kupferschmid und Johann Rudolf Gruner. In: Burgdorfer Jahrbuch 1936, S. 85–91. Die Burgdorfer Jahrbücher sind im Volltext im Internet abrufbar unter www.digibern.ch/bjb
Historisches Lexikon der Schweiz www.hls.ch
Wikipedia: Johann Rudolf Gruner (Stand 3.9.2010), mit Bild www.wikipedia.ch

Adresse der Autorin
Trudi Kohler-Zimmermann
Büelstrasse 28
8330 Pfäffikon ZH

Ein Kachelofen von Johann Jakob Grütter, Hafner aus Seeberg, und Johann Heinrich Egli, Ofenmaler aus Aarau

Andreas Heege, Zug

Im Kanton Bern arbeiteten im 18. und frühen 19. Jahrhundert eine Vielzahl ländlicher Hafnereien, die Kachelöfen produzierten beziehungsweise setzten und auch Geschirrkeramik herstellten. Nur wenige dieser Betriebe sind bis heute umfassender aufgearbeitet, sowohl was ihre Genealogie und ihre Lebensverhältnisse als auch was ihre Produkte anbetrifft.[1] Für Burgdorf wären in dieser Zeit zum Beispiel die Hafner Vögeli, Gammeter und Aeschlimann zu nennen.[2] Während von den Hafnern Vögeli immerhin ein signierter Wandbrunnen (Sammlung des Rittersaalvereins) und weitere Geschirrkeramik vorliegt, kennen wir von den zahlreichen Hafnern der Familie Gammeter nur ein signiertes Gefäss (Bodenfund im Archäologischen Dienst des Kantons Bern) und einen noch stehenden 1769 datierten Kachelofen im Löwenstock in Heimiswil. Von den Hafnern Aeschlimann gibt es einzelne Kacheln und vermutlich ein Meisterstück aus Familienbesitz und bis heute sind mir fünf Kachelöfen sowie einige wenige signierte Einzelkacheln bekannt geworden. Die Öfen und Einzelkacheln sind alle signiert von «Johann Heinrich Aeschlimann (1777–1828), Hafner-Mstr. in Burgdorf» und datieren von 1817 (2x), 1818 (2x), 1823 und 1825 (Abb. 1 und 2). Vier Öfen bemalte Johann Heinrich Egli, Ofenmaler aus Aarau, der bedeutendste Ofenmaler der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, dessen Tätigkeitsfeld sich von Bern bis Winterthur und von Solothurn bis Luzern und in den Kanton Basel erstreckte.[3] Egli arbeitete für eine Vielzahl von Hafnern, unter anderem besonders eindrucksvoll für Johann Jakob Grütter, Hafner in Seeberg, dessen Patenonkel der Burgdorfer Hafner Emanuel Aeschlimann (1751–1832), der Vater von Johann Heinrich Aeschlimann, war.

Im sogenannten «Pestalozzi-Zimmer» des Schlossmuseums in Burgdorf steht seit 1959 ein dort wieder aufgebauter Kachelofen (Abb. 3; Inventar-Nr. IV 1262).

Abb. 1 Ofenkachel des Hafnermeisters Johann Heinrich Aeschlimann aus Burgdorf (1777–1828), datiert 1825, von einem Ofen aus Schloss Thunstetten (Privatbesitz Gwerder Tech, Arth-Goldau, Foto A. Heege)

Abb. 2 Polychrom bemalte Ofenkachel aus dem Gasthaus Löwen in Thörigen, von einem 1818 datierten und signierten Ofen (Aeschlimann Hafner, Egli Mahler) (Foto A. Heege)

Abb. 3 links, Schlossmuseum Burgdorf, wieder aufgesetzter Kachelofen des Hafnermeisters Johann Jakob Grütter aus Seeberg, 1836 bemalt von Johann Heinrich Egli (Foto A. Heege)
Abb. 4 unten links, Schlossmuseum Burgdorf, Blattkachel mit einer Blumenvase auf einem Sockel, Weintrauben beziehungsweise Weinlaub und dem Spruch «*Ein Herz, von Edelmuth bewohnt, Wird schon durch sich selbst belohnt.*». Dieser Spruch findet sich zum Beispiel im «Morgenblatt für gebildete Stände», 19. Jahrgang, vom 23. März 1825, als Motto des Tages. Dichter dieses Spruchs dürfte Johann Nikolaus Götz (1721–1781) gewesen sein (Foto A. Heege)
Abb. 5 unten rechts, Schlossmuseum Burgdorf, Eckkachel mit einem Spruch von Johann Wolfgang Goethe (Foto A. Heege)

Eine Kachel trägt neben dem «Schweizer Wahlspruch» die Datierung 1836 und die Signatur «J. J. Grüter Hafner in Seeberg, Egli Maler in Arau». Diesem Ofen sei im Folgenden besondere Aufmerksamkeit geschenkt.

Die Kacheln des Ofens gehören zum Altbestand des Museums; ihre exakte Herkunft ist unklar. Leider gibt es auch keine Zeichnung oder fotografische Dokumentation, wie der Ofen an seinem ursprünglichen Aufstellungsort aussah. Da keine der Kacheln eine Angabe zum Auftraggeber des Kachelofens enthält, wie das sonst bei Grütter/Egli-Öfen meist der Fall ist, bleibt die Herkunft des Ofens bedauerlicherweise im Dunkeln. Man wird den Aufstellungsort des Ofens aber vermutlich in einem Radius von ca. 30 bis 40 Kilometer rund um Seeberg zu suchen haben, da eine Tagesreise oft die maximale Absatzdistanz der ländlichen Hafnereien im frühen 19. Jahrhundert darstellte. Als die Kacheln nach einer Reinigung im Jahr 1954 inventarisiert wurden, umfasste der Bestand 32 Blattkacheln ohne Sprüche, acht «Winkelkacheln», sechs rechteckige Kacheln mit Sprüchen und zwei Eckkacheln mit Sprüchen (davon fehlt heute eine). Ausserdem wird ein «rundes Russkapselstück mit Spruch» erwähnt (heute fehlend). Betrachten wir den wieder aufgebauten Ofen, so fehlen im Inventar die mitverbauten schmalen «Leistenkacheln» sowie eine Erwähnung der beiden unterschiedlichen Fuss- und Kranzgesimskacheltypen, falls sich diese nicht hinter den «Winkelkacheln» verbergen. Stilistisch passen die Gesimskacheln jedoch sehr gut zu den Spruchkacheln und vergleichbare Dekore sind auch von anderen Öfen des Ofenmalers Johann Heinrich Egli bekannt. Es besteht also kein Anlass, an einer Zugehörigkeit zu zweifeln.

Anders steht es dagegen mit einer einzelnen mitverbauten Spruchkachel mit einer abweichenden Handschrift (Abb. 4). Sie stammt von einem anderen, unter Inventar-Nr. IV 1279 inventarisierten Ofen, dessen übrige Kacheln 1965 teilweise zur Rekonstruktion eines Ofens in der Burgdorfer Gastwirtschaft «Äusseres Sommerhaus» abgegeben wurden. Nach der Handschrift zu urteilen, hat es sich um einen Ofen des Ofenmalers H. F. Lanz gehandelt, der ebenfalls für J. J. Grütter gemalt hat (signierter Ofen von 1848 in Jetzikofen BE).[4]

Die einzelne erhaltene Eckkachel des Ofens (Abb. 5) trägt einen Spruch von Johann Wolfgang Goethe[5]:

Zwischen heut' und Morgen,
Liegt eine lange Frist;
Lerne schnell besorgen,
Da Du noch munter bist!

Das Besondere des Ofens aus dem Schlossmuseum sind die für den Hafner Grütter so typischen, ungewöhnlich grossen, langrechteckigen Kacheln mit den Massen 44 x 19,5 cm. Drei dieser Kacheln sind am Ausstellungsofen verbaut (Abb. 3) und drei weitere befinden sich im Magazin des Museums. Alle sechs Kacheln tragen sehr ähnliche, aber nicht identische Einfassungen aus Blüten- und Blattkränzen, in die auch Ähren integriert sein können. Um die Hauptmotive deutlicher und die Gedichte lesbarer zu machen, wurden die Einfassungen in den Bildern (Abb. 6 bis 11) wegretuschiert.

Die Hauptkachel des Ofens (Abb. 6) ist sicher die mit der Datierung und der Hersteller- und Malersignatur von 1836. Das Motto der Kachel ist ein «Schweizer Wahlspruch», was zusätzlich durch ein Wappenschild mit einem Schweizerkreuz belegt wird. Darüber hängt auf der Spitze eines Dreiecks (Zahlensymbolik der Freimaurer?) ein Hut, der sich mit grosser Wahrscheinlichkeit als «Gesslerhut» identifizieren lässt. Der Text lautet:

Ein freier ächter Schweizer Muth,
niemals von Furcht geschwächt,
von heiliger Begeisterung Gluth,
Für Ehre, Pflicht und Recht;
Der Menschheit stets die Kraft geweiht,
dem Schwachen Schirm u. Hort.
Und wie ein fest geschworner Eid,
des Schweizer Mannes Wort:
Und Glaub an Gottes Vater Huld,
Kraft in des Lebens Streit,
im Leiden mannliche Geduld,
im Glück Gelassenheit;
Und Hoffnung, fest und unverzagt;
Daß aus der tiefsten Nacht,
doch endlich eine Sonne strahlt,
mit jugendlich(er) Pracht;

Und treue Lieb' in treuer Brust,
die niemals wankt und flieht,
ob bittrer Schmerz, ob frohe Lust,
auch tief das Herz durch glüht;
Dem Feind ein offnes Angesicht,
fern List und Heuchelei,
und bis das Aug' im Tode bricht,
dem Freunde, Freundestreu; –
Fern jeder falsche, eitle Wahn!
Fern jeder leere Tand,
dem lieben Vaterland,
zu seinem Stolz, zu seiner Zier,
die höchste Kraft zu weihn; –
Das soll der Wahlspruch, für und für,
den Schweizer Mannen seyn!!!

Geschrieben, da dem Vaterland Gefahr war, von innen und aussen. 1836

Bedauerlicherweise hat sich für diesen «Wahlspruch» bislang keine literarische Quelle finden lassen.[6]

Bei der erwähnten «externen Gefahr» bezieht sich Egli mit grosser Wahrscheinlichkeit auf die politischen Auseinandersetzungen zwischen dem von Louis-Philippe I. (1830–1848) regierten Frankreich und dem Kanton Basel-Landschaft beziehungsweise zwischen Frankreich und den Behörden

der Tagsatzung. Hintergrund waren die politischen Agitationen deutscher, italienischer und polnischer Liberaler bzw. Republikaner, die nach der französischen Julirevolution 1830 (Absetzung Karls X.) und den danach folgenden Unruhen in den Niederlanden (Abspaltung Belgiens), in Deutschland, Italien und Polen Zuflucht in der Schweiz gefunden hatten. Gleichzeitig ging es immer aber auch um die Frage der Selbständigkeit und Ehre der Schweiz, die sich durch Frankreich, Deutschland und Österreich in ihrer politischen Selbständigkeit zunehmend bedroht fühlte. Die zunächst diplomatischen Auseinandersetzungen führten im Oktober 1836 sogar zu einer von Frankreich einseitig veranlassten, sechswöchigen militärischen Sperre der Grenze zwischen Frankreich und der Schweiz.[7] Die «interne Gefahr» bestand wohl vor allem in der Uneinigkeit der Kantone im Zusammenhang mit Religionsfragen und dem Verhältnis zum Papst in Rom, dem römischen Nuntius in Luzern und den 1834 gefassten sogenannten «Badener Beschlüssen», die das Verhältnis von Kirche und Staat neu regeln und die Pfarrer per Eid auf die jeweiligen liberalen Kantonsverfassungen verpflichten sollten, jedoch vor allem in katholischen Gemeinden und Kantonen auf grossen Widerstand stiessen. Als auch noch die Klöster des Aargaus unter Kantonsverwaltung gestellt wurden, kam es im Freiamt zu einem förmlichen Aufstand, der von der Regierung in Aarau mit Hilfe des Landsturms benachbarter Kantone niedergeschlagen wurde (26. November 1835). Nach der vorläufigen Annahme der Badener Beschlüsse durch den Kanton Bern kam es im Februar 1836 auch im bernischen Jura zu Auseinandersetzungen, die nur durch militärisches Eingreifen beendet werden konnten. Gleichzeitig brachte das Jahr 1836 erhebliche interne Streitigkeiten in den Kantonen Glarus und Schwyz.[8]

Die zweite Kachel steht unter dem Motto «Die flüchtige Zeit» (Abb. 7). Auf einem Hügel steht eine geflügelte Urne, aus der der Rauch der vergangenen Zeit aufsteigt. Die Urne ist mit einem ovalen Schild beschriftet, jedoch ist der darauf stehende Schriftzug nicht lesbar. Das zugehörige Gedicht lautet:

Rosen pflücken, wan sie blühn! Morgen ist nicht heut'.
Keine Stunde laßt entfliehn! Flüchtig eilt die Zeit.
Zu Genuß und Arbeit ist, heut' Gelegenheit.
Wer weiß wo man Morgen ist, Flüchtig eilt die Zeit.
Aufschub einer guten That, hat schon oft gereut.
Thätig lieben ist mein Rath; – Flüchtig eilt die Zeit. –

Abb. 6 Schlossmuseum Burgdorf, zentrales Motiv und Gedicht der Kachel mit dem Motto «Schweizer Wahlspruch» und der Datierung 1836 sowie der Signatur des Ofenmalers und Kachelofenproduzenten (Foto A. Heege)

Abb. 7 Schlossmuseum Burgdorf, zentrales Motiv und Gedicht der Kachel mit dem Motto «Die flüchtige Zeit» (Foto A. Heege)

Diese Zeilen stammen mit interessanten Abweichungen von dem deutschen Dichter Johann Wilhelm Ludwig Gleim (1719–1803), der sie 1764 niederschrieb. Vor allem die zweite und dritte Strophe sind gegenüber dem Original verändert. Gleim reimte[9]:

Trinke, küsse! Sieh, es ist heut Gelegenheit!
Weißt du, wo du morgen bist? Flüchtig ist die Zeit!
Aufschub einer guten That, hat schon oft gereut!
Hurtig leben ist mein Rath, Flüchtig ist die Zeit!

Gleim gilt als Dichter der Aufklärung. Geboren in Ermsleben, studierte er in Halle, war Hauslehrer und Sekretär in Potsdam und Dessau, bevor er Domsekretär in Halberstadt und Kanonikus des Stifts Walbeck wurde, was ihm ein Auskommen und die Möglichkeit zu literarischer Arbeit sicherte. In Halberstadt gründete er den Bund junger Literaten und wurde im Laufe seines Lebens zum bedeutendsten bürgerlichen Literaturmäzen im 18. Jahrhundert. Er war ein Bewunderer des preussischen Königs Friedrich II. und mit zahlreichen Dichtern und bedeutenden Persönlichkeiten seiner Zeit befreundet, unter anderem Friedrich Gottlieb Klopstock, Gotthold Ephraim Lessing, Moses Mendelssohn, Johann Gottfried Herder, Johann Heinrich Voß, Franz Alexander von Kleist und Johann Nikolaus Götz.[10] Gleim gilt neben Johann Peter Uz und Johann Nikolaus Götz, denen er freundschaftlich eng verbunden war, als wichtiger Vertreter der sogenannten «Anakreontiker», einer nach dem altgriechischen Lyriker Anakreon benannten Stilrichtung der deutschen Dichtung des Rokoko. Verspielt galant behandelten die Dichter Themen der Liebe, der Freundschaft, der Natur, des Weins und der Geselligkeit.[11] Auch der Berner Dichter und Gelehrte Albrecht Haller wird ihnen zugerechnet.

Der Text der nächsten Kachel trägt das Motto «Fleiß und Belohnung» (Abb. 8). Auf einem flachen Erdhügel steht eine übervolle Fruchtschale, Zeichen des fruchtbringenden Fleisses.

Süßer angenehmer Fleiß! O wie herrlich ist der Preis,
den er jedem Jüngling beut, der ihm seine Kräfte weiht.
Wenn die lange Weile gähnt, und sich träg nach Possen sehnt,
kürzet frohe Thätigkeit, einem Fleißigen die Zeit.
Ja, mit schnellen Schwingen fliehn seine Stunden vor ihm hin;
den verlornen Augenblick, Nichts sonst, wünscht er sich zurück.
In den Jahren reiferm Lauf, suchen Ehr' und Würd' ihn auf;
Glück und Segen warten sein, Ihn im Alter zu erfreun.

Aller Orten trifft er dann, Früchte seiner Arbeit an, –
Keinen Augenblick der Zeit, den er nun umsonst bereut:
Auch im Alter, auch als Greis, ist er munter und voll Fleiß,
und ihn trägt kein falscher Stab, an sein sanftes, spätes Grab: –

Das Gedicht stammt von Christian Felix Weiße (1726–1804) und wurde in «Lieder für Kinder, Zweytes Buch» 1769 veröffentlicht. Eine Vertonung stammt von Johann Adam Hiller (1728–1804), einem späteren Kantor an der Leipziger Thomaskirche und Kapellmeister des Gewandhausorchesters.[12] Es wurde auch als Gedicht verschiedene Male nachgedruckt, unter anderem in der Sammlung der «Kleinen lyrischen Gedichte» und nach Weißes Tod 1807 erneut ediert.[13] Christian Felix Weiße war ein bedeutender deutscher Schriftsteller, Vertreter der literarischen Aufklärung und Pädagoge. Mit ihm und seinen Kinderliedern setzte 1766 die ausdrücklich für Kinder publizierte Lyrik der Aufklärung in Deutschland ein, weshalb er als Begründer der deutschen Kinder- und Jugendliteratur angesehen wird. Ausserdem gründete er die Zeitschrift «Der Kinderfreund», die von 1775 bis 1782 in 24 Bänden erschien und als erste Kinderzeitschrift Deutschlands gilt.[14] Seine Dichtungen entsprachen im späten 18. und frühen 19. Jahrhundert ganz den aufgeklärten Erziehungsgrundsätzen seiner bürgerlichen Zeitgenossen.[15]

Die nächste Kachel trägt das Motto «Andenken» (Abb. 9). Aus einer lorbeerbekränzten Urne, die wie das aktive Gegenstück zur rauchenden Urne der «flüchtigen Zeit» wirkt (s. Abb. 7), züngeln Flammen.

Kurz und flüchtig eilt das Leben eines Menschen vorüber, Geschlechter kommen
und vergehen, nur das Gute, welches Sie stiften, überlebt wohlthuend ihren Tod:
Ein Blick auf Dich! Was ist dein Seyn? Die Traumgeschichte wen'ger Jahre,
Heut tritst Du in das Leben ein, und morgen ruhst Du auf der Bahre: –
Heil Dir! wenn Du der Tugend zugeeignet, Dein kurzes Seyn,
durch Thaten ausgezeichnet! –

Für diesen Text konnte die Quelle bislang nicht ermittelt werden. Die erste Zeile dieses Gedichtes kehrt aber an einem Kachelofen in Kirchlindach, Jetzikofen 10, wieder, den Johann Heinrich Egli 1831 bemalte. Diesen Ofen signierte er mit der Angabe «Geschrieben in dem Jahr, da auch die Schweiz in Unruh war».[16] 1841 verwendete er den Spruch an einem Ofen des Hafners Wolfgang Schmid von Gipf bei Oberfrick im Kanton Basel-Landschaft, den dieser für den Tierarzt Johann Georg Schwarz in Rothefluh

Süßer angenehmer Fleiß! Du hochherrlichste der Preis, den er jedem Jüngling beut, der ihm seine Kräfte weiht.
Wenn die lange Weile gähnt, und sich träg nach Possen sehnt, Kürzet frohe Thätigkeit, einem Fleißigen die Zeit.
Ja, mit schnellen Schwingen fliehn, seine Stunden vor ihm hin; Den verlornen Augenblick, Nichts sonst, wünscht er sich zurück.
In den Jahren reifern Laufs, Suchen Ehr' und Würden auf; Glück und Segen warten sein,
Ihn im Alter zu erfreun: Aller Orten trifft er dann, Früchte seiner Arbeit an, —
Keinen Augenblick der Zeit, den er nun umsonst bereut: Auch im Alter, auch als Greis,
Ist er munter und voll Fleiß, und ihn trägt kein falscher Stab, an sein sanftes, spätes
Grab: —

Abb. 8 Schlossmuseum Burgdorf, zentrales Motiv und Gedicht der Kachel mit dem Motto «Fleiss und Belohnung» (Foto A. Heege)

Kurz und flüchtig eilt das Leben eines Menschen vor über, Geschlechter kommen
und vergehen, nur das Gute, welches Sie stiften, überlebt wohlthuend ihren Tod:
Ein Blick auf Dich! was ist dein Seyn? Die Traumgeschichte weniger Jahre.
Heute triefst Du in das Leben ein, und Morgen ruhst Du auf der Bahre: —
Heil Dir! wenn Du der Tugend Zugeeignet, Dein kurzes Seyn,
Durch Thaten aus gezeichnet! —.

Abb. 9 Schlossmuseum Burgdorf, zentrales Motiv und Gedicht der Kachel mit dem Motto «Andenken» (Foto A. Heege)

Abb. 10 Schlossmuseum Burgdorf, zentrales Motiv und Gedicht der Kachel mit dem Motto «Unser Leben, wie die Jahres-Zeiten» (Foto A. Heege)

Abb. 11 Schlossmuseum Burgdorf, zentrales Motiv und Gedicht der Kachel mit dem Motto «Die Zeit» (Foto A. Heege)

fertigte.[17] Damit dürfte klar sein, dass die gewählten Sprüche jeweils auf den Auftraggeber oder den Ofenmaler zurückgehen, nicht aber auf den Hafner.

Die folgende Kachel wartet mit dem Motto «Unser Leben, wie die Jahres-Zeiten» und erneut einer Fruchtschale mit Weinlaub, Beeren und Birnen und einem passenden Gedicht auf (Abb. 10):

Das Leben gleicht den Jahreszeiten, der Frühling ist die Zeit der Saat;
Der schmeckt der Ernte Süßigkeiten, der ihn dazu ge(n)ützet hat. –
Der Sommer reift die vollen Ähren; Der Herbst theilt milde Früchte aus;
Der Winter kommt, sie zu verzehren, u. findet ein gefülltes Haus.
So fließe uns denn nicht vergebens; Der Frühling unser Jahren hin!
Auf Kenntnisse, zum Glück des Lebens, auf Tugenden geh' daß Bemühn!
Daß man in unsrem Sommer sage: «Seht ihre Ernte! sie ist groß!»
Dann fällt im Herbste unser Tage, auch Frucht in manches Dürft'gen Schooß.
Daß Alter, dürfen wir dann nicht scheuen. – Sind wir an weisem Vorrath reich; –
Und können uns des Winters freuen; – Denn nichts ist unsren Schätzen gleich; –

Dieser Text gehört zu einem Lied, das von Johann Samuel Patzke (1727–1787), einem evangelischen Pfarrer in Magdeburg, der auch als Journalist, Übersetzer und Schriftsteller tätig war, gedichtet wurde. Es wurde erstmals im Jahr 1782 in einer Sammlung «Zweihundert und zehn Lider frölicher Geselschaft und einsamer Frölichkeit» von Christian Heinrich Wolke (1741–1825), einem philanthropisch gesinnten Aufklärer und Pädagogen, veröffentlicht.[18] Bereits 1784 findet es sich in einer «Sammlung Deutscher Lieder», die bei Orell-Füssli in Zürich herausgegeben wurde.[19] Eine grössere Verbreitung wurde durch die Aufnahme in das zwischen 1799 und 1837 in elf Auflagen erschienene «Mildheimische Liederbuch» von Rudolph Zacharias Becker (1752–1822) erreicht.[20] Daneben findet sich das Gedicht ohne Noten in weiteren Editionen und um 1855 sogar zur Illustration eines Bilderbogens über die Lebensalter.[21] Vertont wurde es von dem schon genannten Johann Adam Hiller aus Leipzig.[22] Patzke war Mitbegründer des «Gelehrten Clubs» beziehungsweise der «Magdeburger Mittwochsgesellschaft», in der sich Dichter wie der in unserem Zusammenhang bereits genannte Johann Wilhelm Gleim oder zum Beispiel Friedrich Gottlieb Klopstock mit literarisch interessierten Dichtern und Bürgern trafen.[23]

Die letzte Kachel trägt das Motto «Die Zeit» (Abb. 11), über dem die Sonne aufgeht. Die Sonnenstrahlen überdecken zwei Hände, die mit festem

Händedruck Verbundenheit und Treue symbolisieren. Über allem schwebt ein brennendes Herz, Symbol der Liebe, aber auch der brennenden Intensität, mit der die Treue gehalten wird. Das zugehörige Gedicht lautet:

So wie ein Tropfen in dem Bach, folgt in der Zeit,
Ein Augenblick dem andern nach ins Meer der Ewigkeit. –
Der jetzt noch gegenwärtig war, ist schon nicht mehr!
Entflieht für uns auf immerdar, ohn' alle Wiederkehr.
Drum soll uns jeder Augenblick, unschätzbar sein!
Legt' man ihn unge(n)ützt zurück, man bringt' ihn nie mehr ein! –
Die viel verscherzt' ist schon, wie viel! Sie sind dahin! – –
Drum Aufwärts nach dem großen Ziel! Daß ist des Weisen Sinn! –

Erneut handelt es sich um ein von Johann Adam Hiller vertontes Gedicht Christian Felix Weißes aus dem Kinderliederbuch von 1769.[24]

Betrachten wir die Sprüche des Ofens als Programm, so finden wir nationale, politisch-liberale Aspekte neben einer Bewunderung für Gedichte und Lieder der deutschen Anakreontik, Aufklärung und frühen Pädagogik. In Kenntnis des Werkes von Johann Heinrich Egli[25] erstaunt dieses Programm nicht, finden wir ihn doch in Selbstzeugnissen als ausgewiesenen Bewunderer des Pädagogen Johann Heinrich Pestalozzi (1746–1827)[26] und des bernischen Agronomen und Sozialpädagogen Philipp Emanuel von Fellenberg (1771–1844). Letzterer stand vor 1798 dem bernischen Patriziat kritisch gegenüber und wurde nach der Verfassungsänderung von 1831 Präsident des Grossen Rates beziehungsweise 1833 Berner Landammann.[27] Fellenberg versuchte die konfessionellen und nationalen Gegensätze (der Schweiz) durch eine ethisch bestimmte, auf dem Christentum fussende Menschheitsreligion zu überwinden.[28] Für Egli ist anzunehmen, dass sein Ortswechsel in den Aargau im Jahr 1813 möglicherweise auch etwas mit seiner politischen Grundeinstellung zu tun hatte, muss doch der neu gebildete Kanton Aargau in den Zeiten der Restauration nach dem Wiener Kongress jedem liberal Gesinnten möglicherweise wie der letzte Ort von Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit erschienen sein, da hier unter anderem solche Persönlichkeiten wie Johann Heinrich Daniel Zschokke (1771–1848), ein wichtiger Vertreter der Helvetik, ein liberaler Vorkämpfer, Volksaufklärer und Historiker, leben und wirken konnten.[29]

Im Zusammenhang mit dem Ofen auf dem Burgdorfer Schloss gilt es aber nicht nur die Frage nach dem Ofenmaler, sondern auch die nach dem Kachelofenproduzenten und Ofensetzer zu stellen.[30]

Johann Jakob Grütter (1787–1864) war der zweitjüngste von vier Söhnen des Seeberger Schneiders (Hans) Jakob Grütter (1751–1812) und seiner Frau Maria Suter von Hellsau (1754–1818), die auch noch vier gemeinsame Töchter hatten. Johann Jakob wurde am 24.2. geboren und am 4.3.1787 getauft. Als es nach dem Tod seines Vaters und dem Tod seiner Mutter 1820 zur Erbteilung und zum Erbauskauf kam, erhielt der jüngste Sohn Joseph den elterlichen Drittel-Anteil des sogenannten Grütterhauses (Dorfstrasse 30) in Seeberg. Die anderen Söhne erhielten Land. Der spätere Hafner Johann Jakob Grütter bekam ein Stück Land von einem achtel Juchart im «Löhli-Einschlag», das er 1824 um ein zusätzliches Stück in Grösse von einer Maad erweitern konnte.[31] Der Kaufpreis betrug 480 Kronen oder Fr. 1200.–, das Grundstück war mit 223 Kronen Schulden belastet.
Johann Jakob Grütters Patenonkel war der Hafner Emanuel Aeschlimann (1751–1832) in Burgdorf. Wahrscheinlich hat Johann Jakob Grütter das Handwerk bei ihm gelernt. 1823 wird Johann Jakob Grütter in Verträgen als Bürge für seinen Bruder Johannes, den Schneider, erstmals als Hafner bezeichnet.[32] Auf seinem Grundstück erbaute er 1824 eine Hafnerwerkstatt mit Wohnung (Dorfstrasse 38, Abb. 12).[33] Das Haus bestand aus Fachwerk und war mit Ziegeln gedeckt. Es hatte zwei Stockwerke bei einer Grundfläche von 40 x 20 Schuh und war für 2000 Franken brandversichert. 1827 baute er auf der Nordseite noch eine grosse Scheune an, sodass sich die Brandversicherungssumme auf 3500 Franken erhöhte. Es scheint ihm wirtschaftlich gut gegangen zu sein, denn in den Jahren 1823, 1827, 1829, 1831, 1833, 1840, 1841, 1843 und 1849 taucht er immer wieder als Käufer von Land auf.[34] Ob Johann Jakob Grütter neben den Kachelöfen auch Geschirrkeramik fertigte, ist unklar. Auch gibt es keine archivalischen Hinweise, von wo er seinen Ton bezog. Johann Jakob Grütter blieb zeit seines Lebens ledig.

Die ältesten derzeit bekannten Reste eines Kachelofens aus der Produktion von Johann Jakob Grütter datieren ins Jahr 1826 und zeigen eine Handschrift, die nicht dem später so aktiven Johann Heinrich Egli aus Aarau entspricht (Abb. 13). Öfen, die Johann Jakob Grütter zusammen mit dem Ofenmaler Johann Heinrich Egli oder später auch H. F. Lanz fertigte, weisen als Charakteristikum besonders grosse, aufwändig bemalte Zierkacheln auf, wie sie zu dieser Zeit kaum eine andere Hafnerei produzierte. Eine vollständige Dokumentation der heute noch existierenden und kulturgeschichtlich ausgesprochen wertvollen Öfen und Einzelkacheln

Abb. 12 Seeberg, die Lage der ehemaligen Hafnerwerkstatt Dorfstrasse 38 mitten im Dorf (Foto A. Heege, 2012)

Abb. 13 Schlossmuseum Burgdorf (Inventar-Nr. IV 681), älteste inschriftlich datierte Kachelofen-Abdeckplatte des Hafners Grütter aus dem Jahr 1826 (Foto A. Heege)

existiert leider bisher nicht, wäre jedoch zusammen mit einer Bearbeitung aller Kachelöfen von Johann Heinrich Egli eine ausgesprochen wichtige kulturhistorische Aufgabe überkantonaler Bedeutung. Ofenstandorte lassen sich für Alchenstorf, Diessbach bei Büren, Dürrenroth, Herzogenbuchsee, Kirchberg, Kirchlindach, Koppigen, Melchnau, Niederönz, Oberönz, Oberwil, Oeschberg, Rüdtligen-Alchenflüh, Schüpfen, Seeberg, Riedtwil, Urtenen und sogar Grandval im Berner Jura belegen.[35] Einzelkacheln verwahren nach meinem jetzigen Kenntnisstand das Bernische Historische Museum, das Museum in Langenthal, das Ortsmuseum Melchnau, das Ortsmuseum Wasseramt, das Ortsmuseum Roggwil, das Schlossmuseum Burgdorf und das Schweizerische Nationalmuseum. Weitere Kacheln befinden sich nach einer Auktion in schweizerischen Privatsammlungen.[36]

Am 13. August 1855 verkaufte Johann Jakob Grütter sein Wohnhaus mit Garten, Hofstatt (¾ Juchart gross) und Hafnerwerkstatt mit Konzession an der «Löhligasse» seinem Neffen Joseph Grütter (6.11.1809–29.4.1892), dem Sohn seines Bruders Johannes Grütter, der Schneider war. Zum Kauf gehörten auch neun Stücke Land.[37] Der Kaufpreis betrug 12 500 Franken. Er selbst zog mit 68 Jahren nach Bollodingen, Kirchgemeinde Buchsee, wo er möglicherweise Verwandtschaft hatte (einer seiner Schwäger Jakob Ingold stammte aus Bollodingen). Dort starb er am 20. November 1864.
Mit 46 Jahren übernahm der Neffe Joseph Grütter 1855 die Hafnerei und blieb bis zu seinem Tod 1892 Besitzer. Er erwarb 1861 auch ein Drittel des elterlichen Hauses (Dorfstrasse 30).[38] Er war seit dem 26. Oktober 1838 mit Anna Elisabeth Grütter geb. Gygax verheiratet, mit der er acht Kinder hatte. Von seinen Produkten und den Produkten seiner Söhne (Kachelöfen und Geschirrkeramik?) haben wir keine Informationen.
Zwei seiner vier Söhne waren ebenfalls als Hafner tätig. In der Erbteilung von 1895 erhielt der jüngste Sohn Albert, Landwirt, das Haus an der Dorfstrasse 38, zusammen mit der Konzession für den Betrieb einer Hafnerwerkstätte. Der älteste Sohn (Johann) Jakob Grütter (*16.3.1839; Patenonkel Johann Jakob Grütter, von Seeberg, Hafnermeister), der noch 1866, 1868 und 1876 als Hafner bezeichnet wurde[39], wohnte bereits 1881 am Rain, Gemeinde Bollodingen und war 1895 Landwirt in Hellsau.[40] Er hatte offensichtlich vor 1876 das Handwerk aufgegeben, da sich für dieses Datum Landverkäufe an seinen Vater Joseph Grütter finden.[41]
Es scheint, dass 1895 nur noch der drittjüngste Sohn Josef (*23.5.1853) das Handwerk des Hafners ausübte. Er hatte, als Hafnermeister bezeich-

net, 1881 das Pfrundstöckli und die Pfrundscheune (Parzelle 450/451) neben der Kirche für 24 100 Franken gekauft, wofür sein Vater Joseph Grütter und sein Bruder Jakob bürgten.[42] Es ist aber nicht ganz klar, wo er als Hafner tätig war. In den Lagerbüchern ist immer nur an der Dorfstrasse 38 von einer Hafnerei die Rede, nicht bei seinem Haus neben der Kirche. Auch bei der Abtretung 1895 ist von einer konzessionierten Hafnerwerkstätte an der Dorfstrasse 38 die Rede, welche der jüngste Sohn Albert erhielt, der selber nicht Hafner war. Der Brennofen an der Dorfstrasse 38 war auf jeden Fall 1910 noch für 900 Franken brandversichert, 1914 dagegen nicht mehr.[43] Hingegen wird im Zusammenhang mit der ehemaligen Pfrundscheune niemals eine Hafnerwerkstätte erwähnt. Wir dürfen also wohl davon ausgehen, dass auf dem Grundstück Dorfstrasse 38 zwischen 1824 und spätestens 1910/1914 vier Hafner der Familie Grütter tätig waren. Das heute noch stehende Gebäude ist durch jüngere Veränderungen relativ stark überprägt und zeigt äusserlich keine Spuren der ehemaligen Hafnertätigkeit mehr.

Über Meldungen von Kacheln oder Kachelöfen von Johann Jakob Grütter oder dem Ofenmaler Johann Heinrich Egli freut sich jederzeit

Andreas Heege, Im Rötel 3, 6300 Zug, 041 710 30 69, Roth-Heege@bluewin.ch

Anhang

Anmerkungen

1 Vgl. beispielhaft Heege/Kistler/Thut 2011, Heege 2011.
2 Vgl. Boschetti-Maradi 2006, besonders 195–199.
3 Vgl. Heege 2011.
4 Affolter/Pfister 2013, 226, Abb. 318. Auf einem Grütter-Kachelofen aus Rüdtligen signiert H. F. Lanz mit dem Zusatz «Maler in Langenthal», was durch Kacheln seiner Hand, die er für die Hafnerei Staub bemalte, bestätigt wird: Heege 2011, Abb. 72, Mitte; Abb. 74. Genauere Lebensdaten zu H. F. Lanz sind bis heute nicht bekannt.
5 Goethe 1815–1819, 237.
6 Ein Zusammenhang mit «Wahlspruch des Schweizers, wenn Religion, Freyheit, Eigenthum und Staatsverfassung bedrohet wird» von Johann Heinrich Daniel Zschokke, Zürich 1798 (ZB Bern, Laut. 279.9–12), erste und veränderte zweite Fassung, besteht leider nicht. In Bern wurde dieser Wahlspruch auch vertont: ZB Bern, H. XXXI.61, mit Noten.
7 Zschokke 1853, 344–375.

[8] Zschokke 1853, 376–386.
[9] Körte 1811, 258.
[10] Adam 2000. Biographisches: Allgemeine Deutsche Biographie Bd. 9, 1879, 228–233.
[11] Beetz/Kertscher 2005.
[12] Weisse 1769, 58–59 (mit Noten).
[13] Weisse 1778, 162–164. Frisch 1807, 19.
[14] Weisse/Frisch 1806. Vgl. auch Allgemeine Deutsche Biographie Band 41, 1896, 587–590.
[15] Vgl. Boock 2007, 55.
[16] Affolter/Pfister 2013, 202, Abb. 275.2.
[17] Heyer 1986, 252.
[18] Wolke 1782, 15–16, Nr. 8.
[19] Blumenlese 1784, 374.
[20] Becker 1799, S. 51–52, Nr. 94.
[21] Z.B. Pfest 1812, 43–44. Pöder 1817, 107. Förster 1824, 10–11. Neuruppiner Bilderbogen «Das Stufenalter des Menschen. Bildergeschichte No. 2740, früher No 656.» Museum Europäischer Kulturen Berlin, Inv.-Nr. D (33 C 4357) 58/1985.
[22] Alle Informationen aus: Fischer 2007.
[23] Allgemeine Deutsche Biographie, Band 25, 1887, 238–240.
[24] Weisse 1769, 40–41 (mit Noten). Weisse 1778, 150. Frisch 1807, 23.
[25] Derzeitiger Kenntnisstand: Heege 2011.
[26] Heege 2011, 279, Abb. 84.
[27] Egli-Kacheln mit Fellenberg-Thematik: Affolter/Pfister 2013, 226 und 229, Abb. 317. Würgler 1930, 505. Zu Fellenberg: Wittwer Hesse 2002 mit älterer Literatur.
[28] Kurt Guggisberg, Neue Deutsche Biographie 5, 1961, 71.
[29] Vgl. jetzt die neue Zschokke-Biographie: Ort 2013.
[30] Die folgenden Ausführungen beruhen vollständig auf einer Archivrecherche, die Ester Adeyemi im Auftrag der Denkmalpflege des Kantons Bern im Jahr 2011 durchführte. Die vollständige Studie befindet sich im dortigen Archiv. Ich danke Ester Adeyemi und Heinrich Christoph Affolter, dass ich die bislang unveröffentlichten Informationen an dieser Stelle nutzen darf.
[31] Grundbuchamt Emmental-Oberaargau, Gde Seeberg (im Folgenden immer nur «Grundbuch») 3/239, Datum des Erbauskaufs 17.4.1820, Gelobung 9.12.1820. Grundbuch 3/473.
[32] Grundbuch 3/400.
[33] StAB Bez Wangen B 214 Lagerbuch Seedorf 1806, Nr. 191. StAB Bez Wangen B 218 Lagerbuch Seedorf 1834, Nr. 50.
[34] Grundbuch 3/405, 4/131, 4/278, 4/431, 5/106, 5/163, 6/138, 6/158, 6/398, 6/462, 8/157.
[35] Eigene Objekterfassung und Liste der Bauernhausforschung im Kanton Bern, H.C. Affolter. Ich danke Gregor Origoni, Beromünster, ebenfalls für Hinweise. Leider sind die Ofenstandorte in einer Zusammenstellung aus dem Jahr 1930 heute nicht mehr verifizierbar: Würgler 1930. 503–506.
[36] Sammlung Ofenkacheln 2008, Los Nr. 5300, 5303, 5304, 5321. Weitere Einzel-

kachel auf der Auktion 126 des Auktionshauses Schuler in Zürich, Los Nr. 1436.
[37] Grundbuch 10/130.
[38] Grundbuch 11/497.
[39] Grundbuch 11/253; 14/32, 15/376.
[40] Grundbuch 20/41; 27/283.
[41] Grundbuch 17/491.
[42] Grundbuch 20/41.
[43] StAB Bez Wangen Lagerbuch 1896, Nr. 24.

Literatur

Adam 2000. Wolfgang Adam, Freundschaft und Geselligkeit im 18. Jahrhundert, in: Gleimhaus Halberstadt (Hrsg.), Katalog des Freundschaftstempels im Gleimhaus in Halberstadt, Leipzig 2000, 9–34.
Affolter/Pfister 2013. Heinrich Christoph Affolter/Christoph Pfister, Die Bauernhäuser des Kantons Bern, Bd. 3: Das tiefere Berner Mittelland (Die Bauernhäuser der Schweiz 29), Basel 2013.
Blumenlese 1784. Gessner Orell, Füssli und Comp. (Hrsg.), Allgemeine Blumenlese der Deutschen, vierter Teil: Lieder, Zürich 1784.
Becker 1799. Rudolph Zacharias Becker, Mildheimisches Lieder-Buch von 518 lustigen und ernsthaften Gesängen über alle Dinge in der Welt und alle Umstände des menschlichen Lebens, die man besingen kann. Gesammelt für Freunde erlaubter Fröhlichkeit und ächter Tugend, die den Kopf nicht hängt, Gotha 3. Auflage 1799.
Beetz/Kertscher 2005. Manfred Beetz/Hans-Joachim Kertscher, Anakreontische Aufklärung (Hallesche Beiträge zur Europäischen Aufklärung 28), Tübingen 2005.
Boock 2007. Barbara Boock, Kinderliederbücher 1770–2000. Eine annotierte, illustrierte Bibliographie (Volksliedstudien 8), Münster 2007.
Boschetti-Maradi 2006. Adriano Boschetti-Maradi, Gefässkeramik und Hafnerei in der Frühen Neuzeit im Kanton Bern (Schriften des Bernischen Historischen Museums 8), Bern 2006.
Fischer 2007. Michael Fischer, Das Leben gleicht den Jahreszeiten. In: Populäre und traditionelle Lieder. Historisch-kritisches Liederlexikon. URL: http://www.liederlexikon.de/lieder/das_leben_gleicht_den_jahreszeiten/>, 2007.
Förster 1824. Karl A. Förster, Sammlung auserlesener Gedichte für Gedächtnis- und Redübungen nach einer fünffachen Abstufung vom Leichten zum Schweren geordnet, Dresden 1824.
Frisch 1807. Samuel Gottlob Frisch, Christian Felix Weiße'ns Lieder und Fabeln für Kinder und junge Leute. Nach des Verfassers Wunsche gesammelt und herausgegeben, Leipzig 1807.
Goethe 1815–1819. Johann Wolfgang Goethe, Werke, Bd. 2, Sprichwörtlich, Stuttgart/Tübingen 1815–1819.
Heege 2011. Andreas Heege, Langenthal, St. Urbanstrasse 40–44. Die Hafnerei Staub und ihre Werkstatt, in: Archäologie Bern, 2011, 209–287.
Heege/Kistler/Thut 2011. Andreas Heege/Andreas Kistler/Walter Thut, Keramik aus Bäriswil. Zur Geschichte einer bedeutenden Landhafnerei im Kanton Bern (Schriften des Bernischen Historischen Museums 10), Bern 2011.

Heyer 1986. Hans-Rudolf Heyer, Die Kunstdenkmäler des Kantons Basel-Landschaft, Band III: Der Bezirk Sissach (Die Kunstdenkmäler der Schweiz 77), Basel 1986.
Körte 1811. Wilhelm Körte, J. W. L. Gleims sämmtliche Werke. Erste Originalausgabe aus des Dichters Handschriften, 1. Band, Halberstadt 1811.
Ort 2013. Werner Ort, Heinrich Zschokke 1771–1848. Eine Biografie, Baden 2013.
Pfest 1812. L. L. Pfest, Die Jahreszeiten. Eine Liederlese für Freunde der Natur, Salzburg 1812.
Pöder 1817. Franz Pöder, Der frohe singende Christ zu Hause und auf dem Felde. Ein Volks-Liederbuch zur häuslichen Erbauung und zur unschuldigen nützlichen Unterhaltung, zugleich ein Hausbuch für christliche Familien, und eine Mitgabe für austretende Feyertagsschüler, Augsburg 1817.
Sammlung Ofenkacheln 2008. Schuler Auktionen (Hrsg.), Sammlung Ofenkacheln aus Schweizer Privatbesitz (110. Kunst- und Antiquitätenauktion), Zürich 2008.
Weisse/Frisch 1806. Christian Ernst Weisse/Samuel Gottlob Frisch, Christian Felix Weissens Selbstbiographie, Leipzig 1806.
Weisse 1769. Christian Felix Weisse, Lieder für Kinder mit neuen Melodien von Johann Adam Hiller, Leipzig 1769.
Weisse 1778. Christian Felix Weisse, Kleine lyrische Gedichte, Band 2, Karlsruhe 1778.
Wittwer Hesse 2002. Denise Wittwer Hesse, Die Familie von Fellenberg und die Schulen von Hofwyl. Erziehungsideale, «Häusliches Glück» und Unternehmertum einer Bernischen Patrizierfamilie in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts (Archiv des Historischen Vereins des Kantons Bern 82), Bern 2002.
Wolke 1782. Christian Heinrich Wolke, Zweihundert und zehn Lider frölicher Geselschaft und einsamer Frölichkeit, 1782.
Würgler 1930. Emil Würgler, Kunst, Handwerk und Volkskunst, in: Heimatbuch des Amtes Burgdorf und der Kirchgemeinden Utzenstorf und Bätterkinden, 2 Bde., Bd. 1, Burgdorf 1930, 477–582.
Zschokke 1853. Johann Heinrich Daniel Zschokke, Des Schweizerlands Geschichte für das Schweizervolk. Neunte vermehrte Originalausgabe mit Fortsetzung der neuern Geschichte von Emil Zschokke, Aarau 1853.

Friedrich Ernst Soom (1870–1957)
Erinnerungen eines Malermeisters

Erster Teil

Herausgegeben von Benedikt Soom, Herrenschwanden,
und Michael Soom, Heimiswil

Einleitung

Friedrich Ernst Soom, Urgrossvater der beiden Verfasser, wurde am 9. August 1870 in Leimiswil als achtes Kind von Jakob und Elisabeth Soom-Flückiger geboren. Seine Jugendzeit verbrachte er in einfachsten Verhältnissen. Sein Lehrer Ernst Anliker, den er immer sehr verehrte, sorgte dafür, dass Friedrich nach Beendigung seiner Schulzeit von 1885 bis 1888 in Langenthal das Malerhandwerk erlernen konnte. Als aufgeweckter, tüchtiger Bursche absolvierte er die Lehrzeit mit Erfolg und trat anschliessend eine acht Jahre dauernde Wanderschaft an. Diese führte ihn zuerst von Zürich nach Innsbruck, München, Berlin und Schleswig-Holstein. Von Schleswig-Holstein reiste er nach München zurück und dann weiter über die Alpen bis nach Neapel. Dies war eine ereignisreiche Gesellenzeit, die ihn zum erfahrenen Maler heranreifen liess.

Nach seinen Wanderjahren liess sich Friedrich in Burgdorf nieder, wo er sich rasch heimisch fühlte. Vorerst war er als Vorarbeiter im Malergeschäft von Konrad Fritz tätig und eröffnete dann im März 1896 im Haus der Witwe Lüthi am Frommgutweg 15 in der oberen Allmend seine Malerwerkstatt. Im Jahr 1897 heiratete er Martha Kläy. Der Ehe wurden die Kinder Fritz, Hedwig, Frida und Walter geschenkt. Seine Frau stand ihm mit unermüdlichem Fleiss bei und besorgte neben den vier Kindern oft noch das Essen und die Zimmer für bis zu zehn Gesellen.

Im Jahr 1946 trat Friedrich infolge eines Augenleidens das Geschäft seinem älteren Sohn Fritz ab. Sein jüngerer Sohn Walter war vorerst ebenfalls in der Werkstatt seines Vaters tätig, arbeitete aber später als Lehrer an der Kaufmännischen Berufsschule und an der Gewerbeschule in Burgdorf und führte als Selbstständigerwerbender ein Atelier in Heimiswil. Friedrich verbrachte seine letzten Jahre in stiller Zurückgezogenheit im Burgerheim zu Burgdorf, wo er hochbetagt am 1. April 1957 starb.

Neben seiner vielseitigen Tätigkeit als Malermeister fühlte sich Friedrich Soom zu historischen und lokalgeschichtlichen Studien hingezogen (Lafont 1958); so stellte er einen Stammbaum der Familie Soom zusammen, der bis ins Jahr 1581 zurückführt, und verfasste später einen Artikel über die Befestigungsanlagen der Stadt Burgdorf, der in der Beilage zum Burgdorfer Tagblatt vom 2. April 1950 abgedruckt wurde. Friedrich Soom war Mitglied des Rittersaalvereins, diente dem Heimatschutz und war ein geschätztes Mitglied des Gesangsvereins Liederkranz, der ihm die Ehrenmitgliedschaft verlieh.

Einige Eckdaten aus dem Leben von Friedrich Soom

1870	geboren am 9. August in Leimiswil, Oberaargau
1885	Ende der Schulzeit, Beginn einer Malerlehre
1888	Ende der Lehre, im November Aufbruch in die Wanderjahre
1889	Davos, Meran, Oktober in München, Weihnachten in Augsburg
1890	Hamburg, Cuxhaven, Berlin, Schweiz; Mutter stirbt am 22. November
1891	Rekrutenschule, Vevey, Bern
1892	Sarnen, Schöftland, Olten u.a.
1893/94	Sonthofen im Allgäu
1894	12. November Aufbruch nach Italien, Weihnachten in Rom
1895	Januar in Neapel, Rückkehr in die Schweiz, Burgdorf
1896	Eröffnung Malergeschäft in Burgdorf
1897	27. August Heirat mit Martha Kläy
um 1940	verfasst seine Jugenderinnerungen
1957	stirbt am 1. April in Burgdorf

Erläuterungen zu den «Erinnerungen eines Malermeisters»

Die Erlebnisse von Friedrich Soom während Jugendzeit und Wanderjahren bilden den Inhalt seiner «Erinnerungen eines Malermeisters», die er als Siebzigjähriger zusammen mit seinem Sohn Walter niederschrieb. Der Bericht schildert die Erfahrungen eines jungen Handwerkers während seiner Walz in Europa. Der vorliegende Text entspricht weitgehend derjenigen Fassung, welche in der Schweizerischen Maler- und Gipsermeister-Zeitung publiziert wurde (Soom 1941). Die Erlebnisse inspirierten Walter Soom später, in loser Folge drei Artikel zu verfassen, in welche er die Jugenderinnerungen seines Vaters einarbeitete. Später erschienen diese auch in Auszügen und stark gekürzter Form in der Jubiläumsschrift der Firma Schoch + Co. (1960).

Der im Folgenden wiedergegebene Text findet sich – zusammen mit dem Stammbaum der Familie Soom von Ursenbach – ebenfalls auf der Homepage von Benedikt Soom.

Wie mein Elternhaus aussah

Man sagte ihm «Zünti». An einem stotzigen Bort, irgendwo im Oberaargau ist es gelegen, weit abseits von allen anderen Häusern. Ein kleines, unscheinbares «Taunerhäuschen» mit einem übermoosten Schindeldach. An der Laube, die wie ein schitteres Huttlein in der Front hing, waren wohl ehemals ausgesägte Verzierungen, die aber längst schon heruntergeschlagen waren. Das Eingangstürgreis war wüst aus dem Winkel geraten und in der Türe klafften Spalten, dass man leicht mit der Hand hineinlangen konnte.

Ums Häuschen herum lagen stets alte Bretter, Pfähle, Aufleseholz, Baumwurzelstöcke und zusammengestürzte Scheiterbeigen. Etwas abseits, inmitten einer Wasserlache, stand der Brunnentrog. Durch einen Holzkänel, der weit über das Bort herunterkam, bewegte sich ein Wässerlein und rann in dünnen Strählchen in den übermoosten Holztrog. In der Ernte, bei heissem Wetter, vermochte es nur noch zu tropfen.

Hinter dem Hause befanden sich ein kleines Remisen, ein Geissenstall und ein dick überschmierter Hühnersädel. Im Remisen hatte der Drätti seine Werkzeuge, Beile, Sägen, Hauen, Schaufeln, zerbrochene Hauenstiele, Alteisen, verhudelte Säcke, neu gespitzte Pfähle, alles Kraut und Kabis durcheinander. Im Stall hausten drei Geissen, manchmal auch vier. Im Frühling einmal wurde hier gemistet, nachher ab und zu frisches Laub gestreut, bis die Tiere ausgangs Winter mit den Hörnern an der Decke kraulen konnten. Auf dem Hühnersädel sah man nie ein Huhn, es grauste ihnen wohl darob. Sie schliefen auf den Wedelen und unter dem Dächli und, wenn es kalt war, in der Küche.

Von weit unten aus dem Graben führte ein holperiges, tief ausgefurchtes Strässchen herauf und man sagte ihm, mit Recht, «Dreckweg». Auch ein Gärtchen lag vor dem Häuschen in unberührter Wildheit. Unser Müetti war fast immer fort und hatte keine Zeit, sich mit Gartnen abzugeben. Das Unkraut wuchs fast meterhoch über das verlotterte Holzzäunli hinaus und zwischendrin blühte, wie weisser Schaum, die Kamille. Wenn die Sonne über das Heim schien und es mit Wärme und Glanz übergoss, war mir diese Armutsstätte so lieb, dass ich mit keinem Fürsten hätte tauschen mögen.

Und dann innen! Die Küche glich fast einer Räuberhöhle. Der halbe Raum war mit leeren Kisten und Hühnerkräzen angefüllt. Vorn stand ein niederes, steinernes Feuerherdlein, ein schwarzes Küchenschäftli, darauf verplätzte, irdene Teller und Tassen, Häfen, mit abgewetzten Kanten, abgeschlagenen

«Zueggen» und Handheben. Neben der Feuerstelle lag immer ein Bürdeli Holz, von dem die Äste oft in der ganzen Küche herum gestreut lagen, so dass man darüber stolperte. Um das Hühnergeschirr gackerten immer eine Schar Hühner, die oft eine recht schlimme Sache hinterliessen.
Von der Küche aus sah man bis zum Dachgiebel hinauf, ahnte ihn wenigstens durch die tiefe Pechschwärze. Speckseiten oder Würste hingen nie da oben und von den Spinnennetzen und dürren Kamillenstauden lief einem das Wasser im Munde nicht zusammen. Es roch dafür stark nach Pech, Hühnerdreck und Rösti und das war auch der gewohnte Familiengeruch.
Die Wohnstube! Ein niederer, aus allen Winkeln gefallener, holzgetäferter Raum. Alte Jutensäcke lagen auf dem breitklaffenden, spriessigen Boden, da es sonst gefährlich war, barfuss darauf zu gehen. Ein grosser Tisch stand in der Ecke, stets überschwärmt von vielen Fliegen. Ein paar wacklige Stühle in allen Formen standen darum, rückwärts ein viel zu schmales Sitzbänklein. Ein niederes Buffertli war noch da, ein Sandsteinofentritt, aus dessen vielen Spalten fast immer beissende Räuchlein in die Stube strömten. Darunter standen dreckige Schuhe mit rot durchwetzten Voraufnasen, hinter denen sich der alte, halbblinde Maudi gütlich verstecken konnte.
Die Ofenstengeli an der Decke hingen immer schwer voll Kleider, die, wenn nass, eine dicke, muffige Luft verbreiteten. Ein «Zyt» war weder hier noch sonst irgendwo im Hause. Die kleinen, trüben Fensterscheiben waren teils zerbrochen und mit Karton oder Lumpen verstopft. An den Wänden hingen einige glarige Helgen, von denen der eine besonderen Eindruck erweckte. Es war eine Frau mit tränenfeuchten, schmachtenden Augen, wallendem Haar, auf der Brust ein blutrotes Herz, in dem ein Dolch steckte. Grosse Blutstropfen quollen aus der Wunde auf die sich darunter pressende Hand. Das war der ganze Stubenrat.
In Schlafstübli standen drei Betten. Alle Vierteljahre erhielten diese neues Stroh oder Lische, manchmal auch Laub, und jedermann schlief wohl darauf. Da war sogar ein bunt bemaltes Trögli, das als das hoffärtigste Stück des Hauses galt. Der Gaden war mit Betten und Schäften angefüllt, denn in diesem Heim lebten nebst den Eltern elf Kinder. Ja, so schien es fast ein Wunder, dass es trotzdem ging.

Vater, Mutter und Kinder

Der Drätti hatte den Übernamen «Gaffeejoggeli» und war, solange man ihn kannte, immer der Gleiche gewesen. Er trug stets dicke, falbe Halbleinenhosen, ein ehemals blaues Überhemd, einen sogenannten Burgunder,

ein graues, wollenes Tüchlein um den Hals, einen braunen, verformten Schlabihut und eine grosse Plampipfeife im Munde. Diesen «Safthoggen» konnte man sich von seinem Gesicht gar nicht wegdenken. Er passte so gut zu seiner blau angelaufenen Kartoffelnase mit dem ewigen Nasentropf. Schmale, tief runzelige Lippen über den letzten Resten Proffelzähnen, kleine, rotumränderte, wässerige Blauaugen, graue Bartstoppeln am Kinn, so ist das unvergessliche Antlitz meines Vaters gewesen. Sein Rücken war leicht gekrümmt und sein Gang «gnoppelig».

Leider trank er schon manches Jahr zu viel Schnaps. Das war unser grosser Kummer. An bösen Tagen mussten wir Kinder ihn oft im Wald suchen gehen und auf dem Karren heimziehen, damit er nicht draussen erfror. Sonst war er der beste Schlufi und arbeitete. Er machte für die Bauern Wedelen, zog Wassergräben und half da und dort, wo man ihn benötigte. Er verdiente im Jahr wohl kaum mehr als hundert Franken und das langte grad für den Hauszins.

Die ganze schwere Familienbürde lag auf dem Müetti, dem Gaffeelisebeth, das unverdrossen und fast mit übermenschlicher Zähigkeit seinem Gewerblein nachging, um die vielen hungrigen Mäuler daheim zu stopfen. Es hausierte mit Kaffee (daher sein Name), mit Eiern, Gemüse, Beeren, mit Kaninchen und Hühnern, besuchte auch weit herum die Märkte. Den schweren Karren zog es viele Stunden weit von Ort zu Ort. Die Erziehung der Kinder musste es dem lieben Gott überlassen. Es sorgte dafür, dass die Älteren die Jüngeren behüteten und fütterten, und wenn es abends todmüde heimkehrte, machte es ihm Freude, wenn einige unten am Dreckweg warteten und ihm den Karren hinaufziehen halfen.

Ich war der Jüngste und fühlte schon früh, dass es mich mit besonderen Vorrechten bedachte, die ich sorglich hegte. Ich sang und pfiff ihm Liedlein, begleitete es oft an die Märkte und vermochte so unbewusst sein schweres Leben ein klein wenig zu erleichtern. Wenn es mir mit seiner mageren braunen Hand durchs wilde Kraushaar fuhr und mich oft so eigen betrachtete, da ist es mir so wohl und weh ums Herz gewesen.

Nie vergesse ich, wie es einmal zu einer Stadtfrau sagte: «Uese Figgu git gwüss einisch e Schuelmeischter oder e Pfarrer». Am Morgen, beim Haarekämmen, stellte es ein Wasserbecken neben sich, tümpfte bei jedem Zug erst den Kamm ins Wasser und murmelte ein Gebet dazu. Das war seine Weihestunde, bei der man es nicht stören durfte. Über die Kinder ist nicht viel zu sagen. Jedes wuchs auf wie eine Blüte an einem sturmdurchzausten Dornhag. Wenn es dies nicht aushielt, starb es einfach. Zu essen gab

es ja immer genug, nur etwas einseitig und wenig nahrhaft. Am Morgen Rösti, am Mittag Stock oder Bitzli und am Abend Rösti, Stock oder Bitzli gewärmt. Sonntags gab's ab und zu ein Stücklein Rind- oder Rossfleisch und Gemüse, wenn dieses durch die Woche nicht verzehrt worden war. Machte das Müetti selten einmal ein gutes Geschäft, kramte es etwas Besonderes, so etwa ein Mödeli Anken, etwas Magerkäse oder Rosswurst. Diese Leckerbissen verschlangen wir Kinder mit Jubel und Gierde, auch wenn sie manchmal schon nach Seife rochen.

Meine frühesten Erinnerungen

Mein Bruder Jakob, der mich zu betreuen hatte, war schon lange krank. Ich war ordentlich klein und konnte nicht begreifen, dass er nicht mehr mit mir spielen mochte. Auf einmal war er tot. Er lag auf seinem Laubsack mit einem Leintuch zugedeckt. Nur die Nase guckte gross und weiss hervor. Alle im Hause weinten, mir machte es Angst. Essen mochte niemand, denn es roch etwas stark. Dann kamen viele schwarz gekleidete Leute. Der Schulmeister hielt eine Rede. Man packte meinen Bruder in einen Sarg und diesen auf ein Bärnerwägeli. Der Leichenzug setzte sich in Bewegung, dem fernen Friedhof zu. Wir Kinder mussten alle mit. Der Weg war weit. Heiss brannte die Sonne. Ich war müde und begann zu weinen. Der Vater schimpfte, nahm mich unter den Arm und setzte mich auf den Sarg. Auf dem Bock vorn sassen schon andere. Es gefiel mir hier ganz gut. Ich konnte auf die andern hinabschauen und dachte: «Jetzt darf ich reiten und die da unten müssen laufen.» Auf dem Friedhof hat man meinen Bruder begraben. Mein Müetti nahm eine Knolle Erde und liess sie auf den Sarg poltern. Das hat mir nicht gefallen. Auf dem Heimweg sind alle in die Pinte eingekehrt und haben dort Wein getrunken. Sie haben viel und laut geredet. Uns Kindern ist das verleidet und wir sind davongelaufen.

Einmal kam mein Onkel Peter mit seinen Kindern auf Besuch. Das war ein grosses Fest. Der Onkel hatte einen langen, weissen Bart, der immer wackelte, weil sein ganzer Kopf im Nervenspiel zuckte. Wenn er ass und mit dem Löffel zum Munde fuhr, verschüttete er fast alles, weil auch die Hände stark schlotterten.

Aber wir hatten den Onkel trotzdem fest lieb, denn man sagte uns, er habe selber ein Haus und sei ein reicher Geissenbauer. Von ihm erhielt ich das erste Zwänzgi. Das brannte mir wie Glut in den Fingern, denn ich hatte nie zuvor Geld gehabt. Da ich von einem andern Buben ein Feuerschlagmesser hatte, wie solche damals noch im Gebrauch waren, übernahm

mich die Gierde, mit dem Zwänzgi Feuersteine und Schwamm zu kaufen, um so nach Herzenslust Feuer schlagen zu können. Ich lief heimlich zum Krämer und erhielt 20 schöne, glänzende Steine dafür. Sie füllten meinen ganzen Hosensack. Das Müetti ahnte bald mein Fieber und verlangte, das Zwänzgi zu sehen. Das strenge Verhör war kurz und hart und ich musste die Steine wieder hinbringen und das Geld zurückverlangen. Das war ein schwerer Gang! Er gab nur noch 13 Rappen heraus, die mir das Müetti abnahm.

Es war Emdet und grosse Bruthitze. Der Bauer, dem das Zünti gehörte, brachte in der Nähe mit seinen Leuten Emd ein. Ich war mit des Bauern gleichaltrigem Buben unter dem Heuwagen im Schatten gelegen und fing Heuschrecken, ohne zu achten, dass Pferde vorgespannt waren. Auf einmal rief der Bauer: «Hü»; der schwere Wagen begann sich zu bewegen, und ich schrie. Ich wollte noch durchschlüpfen, dann wurde mir schwarz vor den Augen. Das Rad fuhr mir über den Rücken. Der Bauer riss mich fluchend empor, stellte mich auf die Beine und jagte mich bös fort. Noch vernahm ich seine Worte: «Uchrut chunnt nid um!», und es tat mir wirklich nichts.

Es war Frühling. Ich stand mitten in einer blumigen Wiese. Es war schön da, wie im Paradies. Ich hatte mir mit Pfählen und Brettern ein Tischlein eingerichtet, auf dem ich Habermarchstengel ausbreitete und sorgfältig entlaubte. Auf einmal stand der Bauer wie ein Geist vor mir. Durch einen kraftvollen Fusstritt flog mein Tischlein hoch in die Luft und des Bauern Faust holte wütend gegen mich zum Schlage aus. Da musste ihm auf einmal die Heuwagen-Geschichte in den Sinn gekommen sein, die ihm doch irgendwie in schlechter Erinnerung gestanden hatte. Er liess mich mit der Warnung laufen, dass Taglöhnerbuben nichts auf Bauernmatten zu suchen hätten.

Mit drei meiner Geschwister musste ich wieder einmal Laub für unsere Betten sammeln. Man tat das im Frühling. Junges, frisches Laub eignete sich am besten dafür und wurde heimlich in des Bauern Wald gestreift und nachher im Schatten gedörrt. Mit Säcken ausgerüstet, zogen wir auf Umwegen in abgelegene Waldungen, wo man in ungestörter Ruhe das streng verbotene Werk vollbringen konnte. Von hier sah man weit über das Land. Zum ersten Mal staunte ich in die grosse, unbekannte Welt hinaus. Das ergriff mich und ich vergass das Lauben, liess die Geschwister allein machen. Dieser Ausblick weckte in mir das Verlangen für meine spätere Wanderschaft in fremde Länder.

Tief im Tale unten, dort lag auch ein Häuschen, das schon lange unbewohnt war, weil die Leute sagten, es sei «unghüürig» darin. Ich wusste noch nicht recht, was das war, empfand es jedoch als etwas Furchtbares. Beim Heimgang umgingen wir voll Scheu dieses Haus, obwohl wir mit unseren schweren Lasten dort durch viel näher nach Hause gehabt hätten. Wer mochte ahnen, dass wir bald dort wohnen sollten!

Es war Herbst. Ich hütete die Geissen im mageren, steinigen Äckerlein. Zum Zeitvertrieb lernte ich Peitsche knallen und sang oder pfiff ein Liedlein nach dem anderen. Im nahen Bach zählte ich die Fische, Frösche oder Krebse. Sie waren alle meine Freunde und ich gab ihnen eigene Namen. Stille, dunstige Herbstruhe lag über den Matten, in der das einzige Glöggli der alten Geiss fast traurig bimmelte. Am nahen Hang grub unser Dorflehrer behaglich seine Kartoffeln. Auf den Karst gestützt, stopfte er eben sein Pfeifchen und schaute dazu unverwandt irgendwohin. Auf einmal, da verwarf er wild die Hände und brüllte, den Karst weit wegwerfend: «Fürio, Fürio», und sprang in langen Sätzen den Hang hinab. Wie erstarrt sah ich ihm nach. Um Gottes Willen, dort brannte ja unser Häuschen. Eine mächtige Feuersäule schlug kerzengerade dem Himmel entgegen. Das alte, alemannische Häuschen schien die Kappe noch tiefer herunterziehen zu wollen. Dachbalken barsten, Schindeln schwirrten brennend durch die Luft, Russwolken verdunkelten die Unglücksstätte. Bald brannte alles lichterloh. Ich vermochte mich erst nicht zu rühren, wie erstarrt schaute ich hin. Dann endlich begann ich zu rennen und liess meine Geissen zurück. Viele Menschen liefen mit mir der Brandstätte zu. Von unseren Leuten war niemand zu Hause. Alles schien verloren. Endlich kamen auch Vater und Mutter. Ich weinte, als ich sie sah, was der Kopf herausbrachte. Alle weinten, auch der Ätti. In kurzer Zeit war alles vorbei. Die Dorfspritze kam zu spät und gab kein Wasser mehr. Ein junges Mädchen und ein Knabe nahmen mich bei der Hand, sprachen lange mit meinem Müetti und führten mich darauf fort, irgendwohin, in einen Bauernhof, den ich nicht kannte. Ich war todunglücklich und weinte in einem fort. Die guten Leute versuchten mich zu trösten, gaben mir zu essen und Spielzeug, zeigten mir ein rechtes Federbett, wo ich schlafen dürfe. Es nützte alles nichts, dieses grosse Erlebnis war zu furchtbar für mich.

Die Bauersleute wurden fast böse, dass es mir bei ihnen nicht gefallen wollte. Qualvolle Tage der Längizyti nach meinem Müetti und der Trauer um das Hüsli schlichen dahin. Am ehesten vergass ich das Elend, wenn

ich Äpfel und Birnen auflesen konnte. Endlich kam Bericht, meine Eltern hätten wieder eine Wohnung gefunden. Es war aber dort, wo es «unghüürig» sein sollte. Die Gewissheit, wieder heimzukommen zu meinen Lieben, war aber stärker als die Angst vor dem Hausungeheuer. An einem Sonntagmorgen packte mir die Pflegefrau ein Bündel mit abgelegten Kleidern ihres Sohnes, der mich auch in mein neues Heim begleiten sollte. Ich nahm gerne Abschied, dankte und drängte ungeduldig vorwärts. Auf dem Wege gesellten sich noch drei andere Buben zu uns und fingen an zu singen. So gerne ich auch sang, heute war's mir zuwider. Immer blieben sie stehen. Jetzt suchten sie sogar Haselnüsse und füllten sich alle Taschen. Sie liessen mich weinend warten und kamen erst weiter, als ich laut zu schluchzen begann.

Endlich daheim! Das war ein Wiedersehen. Ich vergass das nie mehr in meinen Leben. Unsere verbrannten Habseligkeiten waren natürlich nicht versichert. Von allen Seiten bekamen wir allerlei Hausrat. Schöne Sachen waren freilich nicht dabei, doch waren wir überglücklich. Die Güte der Mitmenschen war gross.

Am meisten freute mich das Höstertli mit einigen alten Obstbäumen. Auch der Stall gefiel mir, da ich sofort sah, dass man hier nebst Geissen auch Küngeli halten konnte. Die Wohnstuben waren ähnlich wie vorher im Zünti, und vom Ungeheuer merkte man vorderhand nichts. Ich wurde im Gaden einquartiert, in dem auch bereits leere Kisten standen. Wenn man auf solche stand, konnte man mit den Händen die Dachrafen und Schindeln greifen. In Winter wurde es aber bitter kalt. Unten in der Küche stand jedoch ein alter, grosser Backofen. Da feuerte man während der ärgsten Kälte ein. Wir sammelten noch im gleichen Herbst fleissig Holz, der Drätti machte Baumstöcke aus und in der Dorfsäge kauften wir Sägespäne, den Sack für 10 Rappen. Diese wurden im Gaden auf den Boden geschüttet und nach und nach im Backofen verbrannt, das war also eine Art Dauerbrand. Als der Sägenspänebelag im Gaden dünner wurde, nahm ich selbst immer zuerst vor meinem Bette fort, da sah man den Holzboden wieder. Oft sind meine Holzschuhe dort so fest angefroren, dass ich sie am Morgen fast nicht abreissen konnte.

Doch auch der Winter ging in diesem neuen Heim vorüber. Der Geist war nie erschienen und auch die Kälte vermochten wir zu überleben. Das Brandunglück geriet langsam in Vergessenheit. Niemand forschte, wie es kam, und man weiss es auch heute nicht. Die Polizei hat nie danach gefragt. Es war ja nicht lohnenswert.

Die Schulzeit und Bubenstreiche

Schon lange hatte ich mich auf das Schulgehen gefreut. Eine Schiefertafel, ein Bündli Schiefergriffel, ein kleines Schwämmchen hatte ich schon auf Weihnachten von meinem Bruder bekommen und sonst gab es ja keine Anschaffungen. Ich konnte beim Schuleintritt bereits alle Buchstaben und Zahlen lesen und schreiben. Das brachte mich bald vorwärts. Der Lehrer und die Lehrerin, ein Ehepaar, kannten mich schon vorher und sie konnten mich gut leiden.

Die Lehrerin führte die untere Schule mit vier Klassen und etwa 60 bis 65 Kindern, der Lehrer die Oberschule mit fünf Klassen und 80 bis 85 Schülern. Den Fähigkeiten nach wäre es Gebrauch gewesen, dass ich zu oberst in der Klasse hätte sitzen dürfen. Das ging aber bei meinem sozialen Stande nicht und so kam erst des Gemeindepräsidenten Sohn, dann ein reicher Bauernbub und erst dann Gaffeejoggi's Figgu. Doch ich war auch so zufrieden. Ich erfasste die Aufgaben sehr rasch, und während der Lehrer immer von einer Klasse zur anderen schritt, war ich damit schnell fertig. Manchmal folgte ich dem Unterricht der oberen Klassen, zeichnete oder las. Der Lehrer gab mir Bibliothekbücher zu lesen, so dass ich in der Folge sämtliche hier vorhandenen Bücher las.

Unsere erste Schulreise wäre für mich ein grosses, freudiges Erlebnis gewesen, wurde mir aber zur Qual. Tage vorher war ich barfuss gegangen, wie immer, im Höstertli herumgesprungen und rannte in eine verkehrt im Grase liegende Sense hinein. Der Stahl drang tief in meinen Fuss, dessen Narbe man noch heute sieht. Ich schrie furchtbar. Meine Schwester trug mich heim. Zuerst schlug sie mich durch und legte keifend zerriebenen Spitzwegerich auf die Wunde. Nun war die Schulreise für mich verloren. Als der Tag heranrückte, war die Wunde noch nicht zugeheilt. Ich erzwängte es aber doch mitzugehen. Die Hinreise ging ordentlich. Man ging zum Burgäschiseeli und zum grossen Findling bei Steinhof, natürlich alles zu Fuss. Es war etliche Stunden weit. Die Aussicht von dort und das zuvor nie gekannte Wunder «See» erlebte ich mit allen Fasern meines frühreifen Bubenherzens. Auf der Rückkehr kehrten wir in einer Bierbrauerei ein, wo ich das erste Bier erhielt. Das dünkte mich sehr bitter und machte mich sturm. Ich trieb allerhand Unfug und schonte meinen Fuss nicht. Da fing die Wunde wieder an zu bluten und schmerzte. So vermochte ich der Schule nicht mehr zu folgen. Meine Schwester und einige Mädchen blieben mit mir zurück. Sie halfen mir aus den ungewohnten Schuhen und so humpelte ich, mit einem Bein, gestützt von den Mädchen, den weiten

Weg mühsam heimzu. Still habe ich gelitten und die Schmerzen verbissen, denn vor Mädchen scheute ich mich zu weinen. Schon war es späte Nacht, als wir heimkehrten. Fast ohnmächtig sank ich hin und schlief sobald ein. Die harte Strafpredigt meiner Mutter ist nicht mehr in mein Gedächtnis eingedrungen. Kurz darauf besuchte uns wieder der Sensemann und holte meine älteste und auch die jüngste Schwester. Es trug sich gleich zu wie früher. Es waren einfach wieder zwei weniger und man vergass sie bald.

Es war wieder einmal Sommer und die ganze Natur mit all ihren Lebewesen nahm mich in Beschlag. Kein Vogelnest, kein Fisch noch Krebs im Bach war vor mir sicher. Da es bei uns daheim wenig Fleischkost gab, half ich auf andere Weise nach. Natürlich musste ich solche geheime Schmausereien versteckt halten und sie im «Schuhsalbpfänni» kochen. Da mir das Krebsefangen auf dem Bauche nicht mehr genügte, beschloss ich, das Wasser im Bächli abzustellen. Erst zog ich die Pritsche, guselte dann so lange unter dem Pritschenlager durch, bis die Öffnung so gross war, dass sich der ganze Bach entleeren konnte. Darauf stand ich vor dem Loch und scheute die Fische und Krebse zurück. Bald war das Bächlein eine weite Strecke ohne Wasser. Hui! das zappelte nur von reicher Beute. Natürlich konnte ich lange nicht alles nehmen. Als Nastuch, Kappe und Hosensack voll waren, liess ich die Pritsche wieder herunter und ging davon. Das Pritschenloch blieb aber offen und so konnte sich das Wasser nicht mehr stauen, im Gegenteil es frass sich einen neuen Weg. Die Krähen hatten die Gelegenheit auch bald wahrgenommen und holten sich dort tagelang reiche Beute.

Mein Unternehmen musste bei den Bauern ruchbar geworden sein. Als ich ein nächstes Mal wieder in dieser Gegend auftauchte, um nach Beute zu forschen, kam einer den Rain heruntergesprungen. Ich zog es vor, seine Besprechung nicht abzuwarten, und konnte es im Springen mit manchem aufnehmen.

Einmal musste ich auf einem Bauernhof Güggeli holen. Es war eben Mittag zwischen der Schulzeit. Als ich mit dem Sack auf dem Rücken heimzu ging, liefen die Kinder schon wieder zur Schule. Nun fingen die Güggeli in meinem Sacke an zu krähen, laut und heiser. Das brachte den Lausbuben grosse Heiterkeit und setzte mich in blinde Wut. An nächsten Baum schlug ich den Sack herum und dann wurde es still darin. Als ich heimkam, waren drei davon tot. Dieses Zornausbruches wegen musste ich schwer büssen. Am Sonntag stand Hühnersuppe auf den Tisch. Der Drätti rühmte die Suppe und ahnte nicht, woher sie kam. Ich senkte mein schuldbeladenes Haupt und würgte an jedem Löffel voll mit Leiden. Müetti lachte heimlich.

Als es aber die Güggeli hereinbrachte, ging Drätti sofort wieder hinaus und musste erbrechen. Merkwürdigerweise ass er kein Hühnerfleisch. Woher die Delikatesse kam, blieb am Tische verschwiegen.
Es war auf dem Lande Brauch, dass man an der Fastnacht Höhenfeuer machte, wohl eine Überlieferung des Sonnenwendefestes unserer Ahnen. Anlässlich der Bundesfeier 1891 wurde dieser Brauch auf den 1. August verlegt und hat sich bis jetzt immer noch erhalten. Gleich schon am Neujahr verbanden wir uns Buben zu einer Feuergesellschaft. Im Walde fällten wir junge Buchli, so gross als wir sie tragen mochten, und stellten sie in der Nähe des heimlich ausgewählten Feuerplatzes wieder auf. So konnten sie bis zum grossen Tage noch absterben und etwas dürr werden. Doch gab das nach unserer Schätzung noch kein schönes Feuer und wir beschlossen, als der Tag kam, bei den Bauern dürre Wedeli zu betteln. Man hatte aber nirgends Verständnis für so etwas. Es gab nur zwei lumpige Bürdeli. Also mussten wir uns anders helfen. Wir wussten bei einem hablichen Bauern ganze Berge Wedeln. Dort stahlen wir bei Nacht und Nebel wohl zwanzig Stück und schafften sie mit grosser Angst und Mühe auf den Feuerplatz. Die Buchli waren schon längst verholzt und so hatten wir nun einen Haufen bereit, der das grösste Feuer weit herum geben sollte. Die Fastnacht kam, die Bubenschar war vollzählig anwesend. Jeder legte Feuer hinein und bald brannte es lichterloh. Ich aber war traurig und musste immer an unser Hüsli denken, als es damals auch ein grosses Feuer gab. Beklommen stahl ich mich fort, bevor das erstohlene Fest beendet war, und schlich wie ein geschlagener Hund heim auf meinen Laubsack. Einige Tage darauf sah ich den geschädigten Bauern bei meinem Drätti stehen, der verdutzt von ihm die Wedelengeschichte vernahm. Ich hörte den Bauern ganz deutlich, als er noch sagte: «Söttig Bube mache halt e albeneinisch Tüüfelswärch. Mir sy jo früeher au nid besser gsy. J ha sälber au no Freud gha a däm Höllefüür.» Erleichtert schlich ich von dannen. Damit war die Sache glatt abgetan.
Da kam zu uns oft ein armes Fraueli, die Hüttli-Lisabeth. Es wollte mit meinem Müetti immer etwas händelen, klapperte dann stundenlang, so dass es dem Müetti selbst verleidete. Dem beschloss ich ein Ende zu bereiten. Um zu uns zu gelangen, musste es im Nachbarhaus durch einen Schopf und eine Türe, der sogenannten Wetterwand. Abends kam es fast immer zur gleichen Zeit. Ich richtete auf der Bühne bei der Wetterwand eine Falle, indem ich einen Kessel Wasser aufhängte, so dass er beim Öffnen der Türe ausleeren musste. Das Spiel gelang vortrefflich. Ei, gab das ein Geschrei!

Ich floh, was mich die Beine trugen, und getraute mich erst heim, als es Nacht war und alles Licht erloschen war. Von da weg blieb das Fraueli fern und verbrüelte uns in der ganzen Gegend.
Seit dem Brande begann mein Müetti immer mehr abzunehmen und zu kränkeln. Ich musste oft die Schule fehlen, um ihm den Karren auf die Märkte zu ziehen. Der Drätti ergab sich mehr und mehr dem Schnaps und es kamen für uns schwere Zeiten. Der Lehrer machte mir wegen der Schulschwänzerei oft Vorwürfe und drohte mit Bussen. Ich konnte ja nichts dafür. Fast ein Jahr lang blieb ich von der Schule weg und ging allein dem Handel nach. Müetti vermochte jetzt nicht mehr zu arbeiten. Ihr Geist begann sich zu umnachten. Sie redete irr. Es war niemand da, der zu ihr schauen konnte. Die letzte Schwester, die nebst mir noch daheim blieb, kränkelte selbst. Sonst waren alle fort oder gestorben. Endlich nahmen Verwandte uns das Müetti fort. Es war die traurigste Zeit meiner Jugend. Aus was wir lebten, weiss ich heute nicht mehr.
Mit vierzehn Jahren entschloss ich mich, selbst eine Existenz zu suchen, und verdingte mich zu einem Bauern als Knecht. Der Schule musste ich leider oft gleichwohl noch fern bleiben. Dem Bauern besorgte ich den Viehstand fast ganz allein und molk täglich sieben Kühe. Es war Herbst meines letzten Schuljahres, als mir einmal der Lehrer sagte, ich sollte nach der Schule in seine Wohnung kommen. Das machte mir Angst und ich dachte wieder an meine vielen geschwänzten Schulstunden. Andere Sünden wären mir keine eingefallen. Mit klopfendem Herzen betrat ich seine Wohnung und wartete auf ihn. Da sah ich schöne Möbel stehen, an denen mir die beinernen, weissen Schlüsselschilder ganz besonderen Eindruck machten. Die Leute müssen reich sein! So dachte ich.
Endlich trat er aufgeräumt ein und ich nahm das als ein gutes Zeichen. «Hast du schon gedacht, Fritz, was mit dir gehen soll, wenn du aus der Schule bist?» Das kam mir ganz unerwartet und ich sagte: «Ja! Ich will irgendwo das Käsen lernen, das kostet kein Lehrgeld, und dann gehe ich nach Russland, wo immer Schweizerkäser gesucht werden.» Ich hatte gehört und in Zeitungen gelesen, dass schon solche reich heimgekommen sind. «Es ist schade», sagte der Lehrer, «Du kannst gut zeichnen und hättest einen Maler gegeben. Ich wüsste sogar eine Stelle für dich.» Mir wurde ganz sturm im Kopf. «Ja, das wäre schön! Das gefiele mir halt doch noch besser, aber wer wollte für mich ein solches Lehrgeld zahlen?» «Das lasse meine Sorge sein. Wenn du willst, stelle ich dich dem Lehrmeister vor.» Ich hätte auf einmal jubeln mögen. So-

viel Glück hatte ich in meinem Leben noch nie! – Maler werden – Maler werden....
Am nächsten Kalten Markt bestellte mich der Lehrer in eine grosse Ortschaft des Oberaargaus und führte mich zu meinem zukünftigen Meister. Ich könne da hauptsächlich die Möbelmalerei erlernen, und wenn ich fleissig sei, erhalte ich in 14 Tagen einen Franken Lohn nebst Kost und Logis. Der Zeitpunkt für den Eintritt wurde festgelegt auf Montag nach Ostern. Ich sann jetzt nur noch meinem zukünftigen Beruf nach und träumte gar nachts von meinen ersten Kunstwerken.
Schwere Sorgen bereitete mir jetzt noch die Anschaffung eines Konfirmationskleides. Schuhe und Hut versprach mir der Bauer. Eine Schwester konnte mir zu einem Kleide verhelfen. Von ihrem Dienstherrn erhielt sie ein abgelegtes, schwarzes Smokingkleid, das sie mir schickte. Ich brachte es einem alten Flickschneider, der als besonders billig galt. Er nahm mir das Mass, kontrollierte das Kleid und sagte wichtig: «Das geht schon, man braucht hinten nur ein wenig die Fecken abzuschneiden. Du bist jetzt jung und wirst bald dicker werden, so dass es nicht mehr soviel zu weit sein wird, und das kostet nur Fr. 1.60.» So wurde es gemacht. Wenn sich meine Schulkameraden auch über mich lustig machten, focht mich das wenig an. Jetzt fühlte ich mich hoch über sie erhaben, da ich ja Maler werden konnte. Der Meister meinte bei meinem Eintritt trocken: «Ein Herr bist du geworden, in deinem Frack. Lass dir's nicht in den Kopf steigen, lehrbubenhaft siehst nicht gerade aus.»

Die Lehrzeit
Ja, sie brachte mir am Anfang bittere Enttäuschungen. 14 Tage lang musste ich nur Farbe auf der Mühle reiben. Ich hatte mir alles ganz anders vorgestellt. Um diese langweilige Reiberei etwas angenehmer zu gestalten, studierte ich den Mechanismus der Reibmühle und fand bald die Stellschraube, durch deren Drehung die Farbe viel rascher herausfloss. Der teuflische Geselle schien hierauf gewartet zu haben und schüttete das ganze fertige Quantum wieder in die Mühle zurück, so dass ich von vorne anfangen musste. Doch auch das Reiben fand endlich ein Ende. Ich machte gute Fortschritte, so dass ich nach einem Jahr so gut maserierte (Holzimitation) wie der Geselle. Auch mit den andern Arbeiten ging es gut.
Auf Ostern wollte unser Geselle in die Fremde. Da rief mich der Meister zu sich und sagte: «Schau, Fritz, ich bin mit dir zufrieden. Du kannst jetzt den Gesellen ersetzen. Ich gebe dir einen zweiten Lehrling zur Seite und

«Das Zünti», Friedrich Sooms Elternhaus in Leimiswil

Figgu mit Laterne; Zeichnung W. Soom

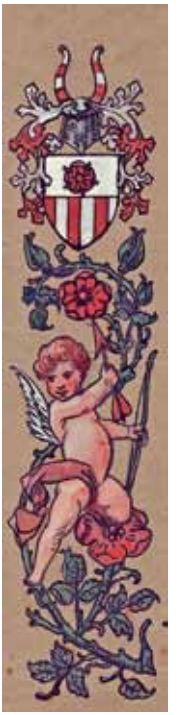
Farbmühle in einer Malerwerkstatt (Schoch + Co. 1960)

dann erhältst du von nun an Fr. 2.50 in der Woche. Nun, da du aber gut gestellt bist, solltest du ein anderes Kleid haben. Du darfst so nicht mehr herumlaufen. An der Hintergasse wohnt ein Schneider, der ist mir noch Geld schuldig. Gehe zu ihm und lass dir ein neues Kleid anmessen. Du kannst mir so nach und nach die Schuld abverdienen.»
Zum ersten Mal erhielt ich so ein extra für mich gemachtes Kleid. Am ersten Sonntag ging ich darin heim. Im Dorfe traf ich mit dem Gemeindepräsidenten zusammen, der mich von oben bis unten musterte. «Potz Wetter, Gaffeejoggis Bueb ist ein Stadtherr geworden! Wenn du so schön verdienen kannst, wirst du gewiss auch daheim helfen!» Ich sagte bitter, ich wollte schon, aber mit zehn Franken Monatslohn sei das nicht möglich. Mein zweites Lehrjahr sei erst begonnen. So liess er mich ziehen. Daheim war alles im gleichen Elend geblieben und ich war froh, wieder fortziehen zu können. Der 3. November 1888 war für mich ein grosser Tag, die Lehrzeit war zu Ende und die Welt stand mir offen.

Wie ich durch Österreich und Deutschland walzte
Man lebte damals in einer politisch und wirtschaftlich glücklichen Zeit, wo alle Kantone, sogar die Landesgrenzen, für jeden Handwerker offen standen. Mit dem Heimatschein in der Tasche zogen die Gesellen von Stelle zu Stelle, von Land zu Land. Hatte man zufällig keine Arbeit oder gefiel es einem nicht, so zog man los und focht sich durch, wenn's am Geld fehlte. Das war damals noch keine Schande. Ich brachte dieses «Fechten» aber nie fertig und war Gott sei Dank auch nie dazu genötigt.
Ja, die Wanderzeit, das war meine schönste Zeit! Ich konnte vieles lernen. Überall gab es andere Methoden, anderes Material. Mancher hat diese reiche Lerngelegenheit erfasst und ausgenützt, viele gingen achtlos daran vorüber, andere verbummelten jämmerlich. Ich kostete meine Wanderjahre gründlich aus und erlebte sie bis in die tiefsten Falten meines Herzens. Fleissig und sauber, offen und ehrlich, erwarb ich mir rasch das Vertrauen der Meister, im In- wie im Auslande. Die Schweizer waren überall wohl angesehen, und wenn ich schon keine Handvoll Erde mein eigen nennen konnte, so war ich doch stolz auf meine Heimat.
Mit grosser Begeisterung und voller Erwartung schnürte ich also nach meiner Lehrzeit den ersten «Berliner». Das war ein Stück Wachstuch mit Tragriemen, in dem man all sein Hab und Gut mittragen konnte. Es war wundervolles Wetter, als ich zum erstenmal mit einer Eisenbahn nach Zürich fuhr. Da traf ich gleich auf der Strasse einen deutschen Gesellen, den

ich von der Lehre her kannte, schloss mich ihm an und fuhr mit ihm nach Chur. Das Wetter war so verlockend, dass wir auch hier keine Bleibe hatten und walzten am andern Tag, mit den Ziele Davos, Langwies zu. Es war Abend, als wir in Langwies ankamen und in einem altehrwürdigen Gasthaus einkehrten. Kein Mensch war zu sehen. Wir suchten und fanden im obern Boden auf einer Leiter ein junges Mädchen. Behutsam stieg es herunter und fragte nach unserm Begehr. Mich verstand es kein Wort. Der Deutsche jedoch konnte gut mit ihm plaudern und erklärte lachend: «Sieh daher, ein Deutschschweizer versteht den andern nicht.»
Nach einem kräftigen Nachtessen stiegen wir in die Federn. Da rauschte und toste ein Wildbach vor dem Kammerfenster durch die Nacht. Ich lag viele Stunden mit wachen Augen und wusste, dass ich jetzt ins Leben getreten war, in fremdes Land.

Aus Friedrich Sooms Skizzenbuch: Selbstbildnis als Handwerksbursche auf der Walz, mit umgehängtem «Berliner»



Entwurf für dekorative Malerei; Zeichnung Friedrich Soom

Seit langen Jahren kam es mir zum erstenmal wie ein Gebet von den Lippen und ich dachte an die Abschiedsworte meines Lehrers: «Bhüet di Gott, Fritz, wirf di nie furt u mach dyr Heimat gäng Ehr.» Diese schlichten Worte begleiteten mich als Schutzengel durchs Leben und ich habe ihnen stets Treue gehalten. Durch einen kristallklaren Morgen sind wir weiter gezogen, dem Strelapass zu. Da lag noch tief Schnee. Wir verloren die Fährte und gerieten auf Abwege. Mich ergötzte die Sache. Der Deutsche aber war gross und schwer und versank oft in tiefen Wächten. Mit hocherhobenem Köfferchen jammerte er: «Wir kommen um, wir kommen um.» Mühsam arbeiteten wir uns weiter und erreichten die Höhe. Auf einmal lag Davos wundervoll hingebettet zu unsern Füssen. Ich stiess einen «Bruel» der Freude aus und klatschte in die Hände wie ein Kind. Ringsum die Pracht! Herrgott, wie ist die Welt so schön! Auf der Schatzalp weiter unten löffelten wir mit Heisshunger eine Milchsuppe.

Es war Abend geworden, als wir stumm und staunend vor den grossen Hotelpalästen in Davos standen. Nicht, dass mir die kalte, fremde Pracht besonders gefiel. Die Menschen schienen so müde, krank und unzufrieden. Sie erhofften wohl hier Genesung und Glück.

Arbeit fanden wir sogleich. Ich arbeitete in einer Wagenlackier-Werkstatt, mein Kollege in einem Sanatorium. Dieser bewies dort, dass er ein ganz tüchtiger Dekorationsmaler war. Er malte eine prachtvolle Barockdecke, die allgemein bewundert wurde. Als ich ihm später helfen durfte, lernte ich manches von ihm und er war mir ein gutes Vorbild.

Die Arbeit dauerte drei Monate. Ich hatte gut gespart und konnte nun wieder ans Walzen denken. Mein Kollege rühmte oft die Tiroler Stadt Meran und es zog mich nun dorthin. Leider war der Deutsche lungenkrank und gedachte noch weiter in Davos zu bleiben. Von meinem Kostgeber, der eine Metzgerei hatte, erhielt ich ein grosses Stück Bündner Bindefleisch auf die Reise. Bewegt nahm ich von allem mir lieb gewordenen Abschied und schritt allein bei strahlendem Wetter dem Flüela- und Ofenpass zu. Das Wunderbare dieser gewaltigen Landschaft ergriff mich im Innersten. Trotz der schönen Gegend trieb mich aber eine gewisse Unrast immer weiter. Tag für Tag marschierte ich auf einsamen Strassen, meinem fernen Ziele zu, überholte oft Wandergesellen und tauschte mit ihnen den üblichen Gruss: «Kunde kenn! Kenn Mathilde! Tippelst fremd oder hast Geld?» Es war ratsam, mit solchen Alleingängern nicht anzubinden oder Geld zu spienzeln, denn es hatte unheimliche Kunden darunter.

Todmüde und erschöpft gelangte ich auf langem Marsch nach Prad in Tirol. Die Strapazen der letzten Tage hatten mich hergenommen, so dass es nicht mehr weiter ging ohne ergiebiges Ausruhen. Am folgenden Morgen trieb mich aber die Unrast schon wieder weiter. Ich bestieg in Neupolding den Stellwagen, der nach alter Sitte den Verkehr besorgte. Das Gespann bestand aus vier Rossen, die nach acht bis zehn Stunden gewechselt wurden. Die Mitreisenden waren meistens Touristen, mit denen ich mich anfreundete.

Irgendwo in einem malerischen Gasthause stieg man ab. Ich setzte mich mit den andern an einen wohlbestellten Mittagstisch. Heimlich graute mir vor der Rechnung. Doch packte ich tüchtig ein, um wenigstens etwas dafür zu haben. Angeregt und fröhlich ging die Fahrt nachmittags weiter. Heiss brannte die Sonne. Das Leder des Wagens roch scharf. Müde Schläfrigkeit löste das Fröhlichsein ab. Da schrie alles auf einmal: «Meran – Meran». Tief im Tal lag das ersehnte Wunder. Die Passagiere begannen wieder aufzuleben. Mir pochte das Herz voller Erwartung. Ungeduldig trabten die Rosse den letzten Rest des Weges dahin, denn auch sie fühlten das nahe Ziel. Die Landschaft, die Häuser, die Menschen, alles hatte sich stark verändert. Staunend betrachtete ich alles. Wir logierten im Hotel zur Sonne.

Das Geld reute mich nicht mehr, dachte ich doch, bald wieder verdienen zu können. Und so kam es auch. Anderntags ging ich auf die Arbeitssuche und hatte gleich Glück. Der neue Meister führte mich in ein grosses Weinrestaurant, das nach damaliger Sitte reich mit Bacchus, Trauben und Weinlaub bemalt wurde, dass es eine Freude war. Ein Geselle offerierte mir gleich zum Antritt einen Krug kühlen Weines. Das fing ja prächtig an. Der Geselle rauchte zum Malen aus einer langen Tabakpfeife und trug ein Überkleid, das vor Schmutz starrte.

Ich durfte nach langem Unterbruch wieder meine Kunst der Holzimitation ausüben und fühlte sehr bald, dass der Meister mit mir zufrieden war. So kam ich bald zu besserer Arbeit und durfte an den Dekorationen mitmalen. Eines Tages brachte der Meister die Nachricht, er hätte eine grosse Arbeit im Schloss Trautmannsdorff, ich solle mich einrichten, dorthin zu gehen. Das hat mir mächtig gefallen. Das alte Schloss gehörte einem Baron von Leon und sollte für den Besuch des Kaisers «Franzsepp», wie man ihm sagte, hergerichtet werden. Ein Architekt aus Wien war gekommen, um die Arbeit zu führen. Alles sollte möglichst stilrein und mit der letzten Sorgfalt erneuert werden. Mir machte es Angst, ich war aber guten Willens, das Beste zu machen. Was hätte wohl mein Müetti zu dieser Ehre gesagt?

Ein zweiter Geselle, der eben aus Italien hergewalzt kam, und ein prächtiges Skizzenbuch vorweisen konnte, wurde ebenfalls zu dieser Arbeit gedingt. Ihm wurde das Ausmalen der Schlosskapelle anvertraut. Das waren schöne Zeiten, die ich dort verbringen durfte. Das ganze Elend meiner Jugend fiel von mir ab. Der Ehrgeiz trieb mich, recht viel zu lernen, um einmal als gemachter Mann heimzukehren.

Das Schloss ragte mit seinen altersgrauen Türmen aus den schönen Rebbergen heraus. Viel Volk arbeitete in der schmucken Tirolertracht in Feldern und Reben ringsherum und ich fühlte mich zu diesen Leuten hingezogen. Alle waren so gemütlich und natürlich. Noch war unsere Arbeit lange nicht fertig, als eines Morgens all unser Material und die Werkzeuge vor dem Tor am Boden lagen. Der Pförtner gab aufgeregt Bescheid: «Der Kaiser kommt, der Kaiser kommt! Macht euch fort, schon ist sein Gesinde angekommen.» Enttäuscht kehrten wir mit unsern Siebensachen nach Meran zurück, wo uns der Meister auszahlte und entliess.

Der Kollege machte mich an, mit ihm nach München zu walzen. Nur ungern verliess ich Meran. Also ging's auf die Walz, vorerst der Passeyer entlang, St. Martin zu. Diesmal ging's aber nicht so rasch vorwärts, da Mück, so hiess mein Walzbruder, jeden Augenblick etwas zu zeichnen sah und abhockte.

Durch ihn angeregt, wollte ich auch ein Skizzenbuch anschaffen, um ebenfalls zu zeichnen, denn das Warten war langweilig. Die erste Nacht führte uns ins alte Wirtshaus des Freiheitshelden Andreas Hofer. In einem Schrank waren noch seine Kleider und Waffen aufbewahrt.

Anderntags ging's über den Jaufenpass. Der Weg war verwahrlost, stellenweise fast unpassierbar. Es folgten viele kleine und grosse Dörfer, deren Namen ich längst vergessen habe. An steilen Molassefelsen waren durch vorübergehende Wanderer Tausende von Namen eingekritzt worden. Auch wir zwei haben uns dort verewigt.

Innsbruck kam, hingebettet zwischen himmelhochragenden Felswänden. Diese wundervolle Stadt habe ich nie vergessen. Ihre Lage, die einfache und edle geschlossene Bauweise der Gassen, die zierlichen Erker und prächtig geschnitzten Türen waren vom Schönsten, was ich in Städten zu sehen bekam. Wie leicht wäre mir hier das Bleiben gewesen! Doch Mück drängte diesmal, da er noch am berühmten Oktoberfest in München sein wollte. Auch das malerische Städtchen Kufstein, das am Wege lag, hat mir mächtig gefallen. Den letzten Rest mussten wir mit dem Zuge fahren, da wir sonst das Oktoberfest verpasst hätten, und das liess sich mein Walz-

Aus Friedrich Sooms Skizzenbuch: Burg Runkelstein

Aus Friedrich Sooms Skizzenbuch: Salurn bei Bozen

bruder nicht nehmen. Er meinte schmunzelnd, das Fest könne ohne ihn überhaupt nicht stattfinden.
München! – Herrgott! Gaffeejoggi's Figgu in München! Wer hätte daheim so etwas geglaubt! Je mehr ich erlebte, desto mehr dachte ich wieder an Zuhause und fühlte mich so reich und frei! In meinem Geldbeutel aber war ein grosses Loch und das musste vor dem Winter noch geäufnet werden. Um diese Zeit war schon noch Arbeit, und ich fand solche auch bald.
Das Oktoberfest, ja das war ein Rummel grossen Stils. Ausländer mochten vielleicht etwas darüber lächeln. Mir wenigstens kam die ganze Sache als unerhörte Biersauferei vor. Viel besser gefiel es mir in den Museen, in denen ich auch zum erstenmal die gewaltige Kunst berühmter Maler zu sehen bekam. Wie habe ich da oft gestaunt und mich so vergessen, dass mich die Wärter hinausjagen mussten. Als es anfangs Winter mit der Arbeit zu Ende ging, half ich meinem Meister eine Eisbahn zu pflegen, welches Amt er zur Winterzeit besorgte. Freilich gab's oft kalte Hände und Füsse und wenig Lohn. Doch konnte ich sparen und den Plan in mir reifen lassen, nach Hamburg zu walzen. Auf einmal hatten mich das Meer und die Schiffe gelockt.
Mächtig trieb mich wieder die Wanderlust, so dass ich anfangs Dezember, warm gekleidet und mit gutem Schuhwerk angetan, gen Norden zog. Bis zum Frühjahr gedachte ich dort zu sein.
Es schneite in dicken Fetzen, als ich München verliess und Augsburg zustrebte. An einem Hause in Bruck, unweit München, stand geschrieben, dass hier ein Wagnergeselle morgens bei Sonnenaufgang in den Wald ging, Holz schlug, daraus ein grosses Wagenrad verfertigte und das Rad noch am gleichen Tage vor Sonnenuntergang zu Fuss nach München trieb. Diese Leistung zeugte so recht von deutschem Fleiss. Das Rad habe ich später im Museum in München gesehen.
Die malerische Stadt Augsburg ist – glaube ich – schuld, dass in mir die Liebe zu altem Handwerk wach wurde. Nirgends sonst sah ich so lustig-originelle Gassen mit Kleingewerbebuden. Wider Erwarten fand ich hier Arbeit und ein Zimmer beim ehrwürdigen Johann Sebastian Bach (nicht dem Komponisten). Er hatte zwei hübsche Töchterlein, von denen die Ältere jedoch eines Fehltritts wegen ausgestossen war. In dieser Familie erlebte ich die erste weihevolle Weihnacht meines Lebens. Ein trautes Heim in der Fremde ist für einen Handwerkburschen das höchste Glück auf Erden. Als guter Holzmaler erwarb ich mir auch hier bald Ansehen und verdiente recht erfreulich. Leider stahl mir ein entlassener Soldat aus dem Zim-

mer 200 Mark und verschwand mit dem Geld auf Nimmerwiedersehen. So hielt ich's hier aus, bis der Lenz erwachte. Da kam wieder die Walzkrankheit und ich hatte kein Sitzleder mehr. Am Stadttor zu Ulm rief mir die Wache zu: «Wirf dein Bündel weg und komm zu uns!» Ich gab zurück: «Werft eure Waffen weg und kommt mit mir.» Das waren wohl auch frühere Walzbrüder. So ging's durch Stuttgart, Karlsruhe, Mannheim, Darmstadt, Worms, Speyer usw. Ich weiss sie nicht mehr, alle die Namen. In Speyer sind mir die alten Kaisergräber in Erinnerung geblieben, in Worms das Luther-Denkmal. So walzte ich unentwegt Hamburg zur. Oft wechselte ich dabei die Gesellschaft der Walzbrüder, denen man überall begegnete. Den letzten Rest des Weges fuhr ich, aus Neugierde und Erschöpfung, per Eisenbahn vierter Klasse. Sitzbänke waren keine da. Die Leute sassen auf ihrem Gepäck oder lagen einfach auf dem Boden. Diese von Dreck strotzenden Wagen waren meist mit Amerika-Auswanderern überfüllt, die, übernächtigt mit roten Augen, ins Leere starrten oder im Alkoholdusel grölten. So fuhren diese armen Menschen schon tagelang einem unbekannten Ziele entgegen. Wie reich kam ich mir da wieder vor! Hamburg! Eine neue grosse Welt tat sich hier auf. Im Hafen standen wahre Wälder von Schiffsmasten, hunderte von Schiffen aller Herrenländer. Ein Wirrwarr von Menschen und Sprachen. Ich erlebte das alles wie einen Traum, staunte und träumte und fand mich kaum zurecht.

Wie immer, suchte ich die Herberge «Zur Heimat». Hier fiel mir auf, wie die Decke der Bude gar merkwürdig aussah. Die Kunden belehrten mich, das seien Heringsschwänze, die aus Teufelssucht und Langeweile einfach an die Decke geschmissen wurden und dort kleben bleiben. Der Herbergsvater ahndete dieses Vorgehen scharf, konnte es jedoch nicht verhüten. Nebst den Walzbrüdern befanden sich auch andere Gäste in der Wirtschaft. Abends 9 Uhr klingelte der «Vater» und rief: «Die verehrten Gäste werden ersucht, das Lokal zu verlassen. Frisch Zugereiste müssen ihre Papiere abgeben.» Dies geschah gleich. Um 9.30 Uhr klingelte es wieder und alle neuen Übernächtler traten in Reih und Glied an, um den Schlafsaal zu beziehen. Vorher hatte jeder 30 bis 40 Pfennig zu bezahlen. Nun musste man sich ausziehen und im Gänsemarsch mit ausgezogenem Hemd vor den Kontrolleur treten, damit dieser nach Krätze, Wanzen und Läusen Nachschau halten konnte. Wer solche hatte, kam in ein besonderes Zimmer und wurde dort oft von der Polizei näher untersucht.

Sobald alles in Ordnung war, konnte man das zugewiesene Bett aufsuchen und wurde von da an nicht mehr kontrolliert. Ich blieb in solchen Herber-

gen immer nur solange, bis ich Arbeit fand, da mir diese deutsche militärische Hausordnung nicht zusagte, obwohl sie hier sehr notwendig war.
Nachdem ich die interessante Stadt mit all ihren Wundern betrachtet hatte, suchte ich Arbeit, da mein Geldvorrat den Winter durch und während der langen Walz erschöpft war. Bald hatte ich solche, fand mich aber nicht so zurecht. Die grosse Stadt blieb mir fremd, ängstigte mich sogar und ich sehnte mich wieder aufs Land. Wiederum war mir das Schicksal gewogen. Eines Abends suchte ein Malermeister in der Herberge einen Gesellen. Man wies ihn an mich. Er sah meine Zeugnisse durch, zahlte mir ein Glas Bier und nahm mich gleich mit nach Glückstadt. Wo das war, wusste ich freilich nicht. Spät in der Nacht erreichten wir das alte Fischerstädtchen an der weiten Elbe.
In diesem kleinen lustigen Nest war es bald bekannt, dass ich Schweizer sei. Ich wurde als seltenes Wunder allenthalben bestaunt und verehrt, und das gefiel mir halt. Der Meister war zufrieden mit mir und die Meisterin borgte mir manches, das ich scheu hinnahm und jeweilen Herzklopfen bekam. Ich weiss nicht wie es kam, die Frau war schön, blond, eigenartig, und doch mied ich sie. Als einmal der Meister für einige Tage verreiste, drohte mir das Unheil, in ihrem verführerischen Netz gefangen zu werden. Ich widerstand aber und hatte es von da an mit ihr verloren. Sie liess mich, und die Leckerbissen blieben aus. Wie oft, habe ich abends den Fischern zugeschaut, wenn sie ganze Kähne voll Beute heimbrachten und dazu so melancholische Melodien sangen, dass mir darob die Längizyti die Kehle zuschnürte und Tränen aus den Augen presste. Hier kam mir so recht zum Bewusstsein, wie weit ich von daheim war. Alles war so anders, die Menschen, ihre Sprache, die Bauweise, die ganze Kultur und Landschaft. Hier gingen mir die Augen auf. Ich begann, mich allem zu achten, was früher nichts für mich bedeutete. Da werkten am Strand auch viele Frauen, echte Fischerweiber, die die heimgebrachten Fische zu Tausenden töteten, ausnahmen, salzten und verpackten. Hei, wie ging das resolut zu! Wehe dem Manne, der sich hier unnütz einmischte. Im Städtchen lebten fast nur Frauen, Kinder und Greise. Die Männer waren fast alle auf See. Der Verkehr mit der Meisterfrau wurde bald so schwierig, so dass ich nach Cuxhafen, zu einem andern Meister umsiedelte. Das war in Holstein. Die holsteinischen Marschen sind ein fruchtbares Land. Das Gras wuchs meterhoch, war aber grob wie Schilf. Hier blühte die Pferdezucht. Kanäle durchzogen das Land, worin das Wasser da vorwärts, dort rückwärts lief. Weit verstreute herrschaftliche Höfe verrieten die reichen Besitztümer uralter Geschlechter.

Hier machte mir das Reden und Verstehen Mühe, da alle Leute Plattdeutsch sprachen. Wer nicht gebildet oder einmal fort war, konnte kaum richtig deutsch. Mein neuer Meister schickte mich zum Anfang schon zu einem abgelegenen Hof, waschelte und deutete, wo sich dieser befinde. Ich verstand ihn kaum zur Hälfte, zog aber gleich los, verirrte mich in den Marschen und kehrte um Mittag ermüdet wieder zurück, ohne die Arbeitsstätte gefunden zu haben. Nachmittags kam der Meister selber mit. Der Herr, bei dem ich nun arbeitete, war eben in der Schweiz auf der Hochzeitsreise, und das machte mir Eindruck. Hier war eine schöne Zeit für mich. Morgens wanderte ich den stillen Kanälen nach zu dem Gute hinaus. Im taunassen Grase wanden sich glatte Aale auf der Futtersuche, und ich dachte dabei so oft an meine Bubenzeit am Dorfbach. Da hätte es reichere Beute gegeben. Nirgends habe ich so üppig gegessen wie hier. Zum Morgenessen gab es Brötchen. Um 9 Uhr das Frühstück, Butterstollen, Fische, Hummer oder Krabben. Zum Mittag reichlich Fleisch, wiederum Fische, Gemüse und Dessert. Auch das Zvieri war ganz feudal und obendrein gab's noch Met und Kornhäuser (Schnaps) in Mengen. Wer hätte gedacht, dass Gaffeejoggi's Figgu einmal so etwas zu essen bekäme! Ich lebte wie ein Herr. Des Nachts hörte man das Meer rauschen. Es war dann fast unheimlich. Oft sah ich auch Schiffe in Sturm und Seenot. Da musste alle Jungmannschaft ausrücken, um Hilfe zu bringen, und das war recht schwer und gefährlich.

Das heimgekehrte Hochzeitspaar war mit unserer Arbeit zufrieden und ich erhielt zehn Mark Trinkgeld. Nun war die Arbeit hier aus und ich zog grossartig nach Berlin, in die riesige Stadt. Berlin, ja das war ein kühner Schritt. Auch dort fand ich die Herberge «Zur Heimat» und die Freunde, die mir in diesem Grossbetriebe zurecht halfen. Bald hatte ich Arbeit, fand auch die Gesellschaft eines sesshaften Berliners, der mich nach Feierabend überall hinschleppte. Dadurch lernte ich die ungeheuer grosse Stadt kennen und vergass unbekümmert Herkunft und Heimat zu meinen Schaden. Die Gefahren und Versuchungen waren gross und rissen mich Schritt um Schritt tiefer hinein in den Strudel der Grosstadt, ja hinab in eine ungesunde Lebenshaltung.

Eine Nachricht von daheim riss mich jäh hinaus. Mein Müetti lag im Sterben. Mit grosser Trauer griff mir diese Kunde ans Herz und es zog mich heim, in mein fernes, kleines Heimatland, heim zum Müetti, in die Armut meiner Jugend zurück. Ich packte sofort den Berliner und dankte Gott, dass mich die Vorsehung noch rechtzeitig vor Versumpfung und Niedergang rettete.

Ohne Unterbruch fuhr ich der Schweiz zu, wurde in Basel bis auf die Haut untersucht, nach was, weiss ich nicht. Ich freute mich herzlich an dem wohlvertrauten Schweizerdeutsch. Bewegt, aufgewühlt, sah ich bald die wellige Landschaft des Oberaargaus, erkannte die vertrauten Höger und Höfe und stand nach langer, reichbewegter Wanderzeit wieder an der Stätte meiner Jugend. Das Müetti war seither zu einem Häuflein Elend zusammengefallen und starb nach meiner Heimkehr, ohne mich noch zu erkennen. Ein kleines, unbekanntes Menschenschicksal hatte hier sein Ende gefunden, das in seiner Art doch so gross, treu und edel war. An der Beerdigung nahm die ganze Dorfschaft teil und ich fühlte die grosse Beliebtheit, die dieses unscheinbare Fraueli durch ihren rechtschaffenen Sinn besessen hatte. Ehre ihrem Andenken. Auch der Drätti war ein krummes, schitteres Mannli geworden, dem das Leben wenig mehr zu geben versprach.

Bald zog ich wieder fort und nahm Arbeit bei meinem alten Lehrmeister. Doch die Heimat war mir zu eng geworden. Ich wollte nur solange hier bleiben, bis das Geld zu einem andern Wanderziel beisammen war, das mich nach Frankreich und England führen sollte. Doch die Hand des Staates kam meinen Plänen zuvor und steckte mich in die Rekrutenschule (1891). Beim Einrücken meinte der bärbeissige Major zu uns: «Diese Ausreisser und Wandervögel sollen wissen, dass sie hier Strafdienst antreten.» Es waren nämlich alles vom Ausland heimgekehrte Burschen, die einer Unteroffiziersschule als Versuchskaninchen dienen mussten. Doch auch dies ging vorüber. Wir waren meist abgehärtete, forsche Burschen, die sich nicht so leicht unterkriegen liessen. Das Militärleben machte mir keinen grossen Eindruck und ich war froh und glücklich, das Gewehr mit dem Pinsel vertauschen zu können. Jetzt arbeitete ich bald da, bald dort, so auch eine Zeitlang in Vevey als Wagenmaler. In dieser Werkstatt wurde ausserordentlich sauber und schön gearbeitet, wie ich dies im Ausland vor- und nachher nie mehr sah.

An einem wunderbaren Septembermorgen walzte ich wieder Bern zu, das damals gerade 1891 die Bundesfeier hinter sich hatte. Die Maler hatten ihre Aufträge nicht alle zu bewältigen vermocht, so dass ich bald Arbeit fand. Bei einem Meister lernte ich die damals aufgekommene Glanz- und Mattvergoldung hinter Glas, die in Bern nur dieser eine Meister konnte.

Die Stelle hätte mir sehr zugesagt, hatte aber einen Haken. Der Meister besass zugleich eine Wirtschaft, und es war so Brauch, dass die Gesellen am Samstag eine Zeitlang kneipen mussten, ehe sie den Zahltag erhielten, und

das geschah manchmal erst nach Wirtschaftschluss, nach Mitternacht. Auf die grosse Bundesfeier 1891 gab's in Bern soviel Arbeit, dass die Gesellen die Gelegenheit benützten, den 9-Stunden-Tag zu erzwingen. Das war der erste sozialistische Kampf, den ich erlebte. Obwohl ich auch in dem grossen Haufen mitmachte, kam mir diese Arbeitszeitverkürzung wie Diebstahl vor. Immer war ich gewohnt, 12 bis 13 Stunden zu schaffen und blieb gesund und wohl dabei. Ja, Bern war damals noch eine heimelige, liebe Krämerstadt, mit vielen kleinen Lädeli und Pferdekutschen, gemütlichen Kneipen und anderem mehr. Ja, damals war's noch schön in Bern. Heute nach 50 Jahren, ist es kaum mehr möglich, die altvertrauten Winkel noch zu erkennen.

Von hier walzten wir über Thun, Interlaken, Brünig nach Luzern. In Interlaken war damals die Fremdenindustrie zur höchsten Blüte entfaltet. Prunkvolle Hotelpaläste wuchsen wie Pilze aus dem Boden. Ich als armer Wandergeselle kam mir in dieser Scheinpracht, bei all den hochnoblen, blasierten und geschminkten Menschen, wirklich vor wie ein armer Teufel. Der Aufstieg zum Brünig tröstete mich wieder und ich war überglücklich, die einsame Landstrasse unter den Füssen zu spüren. Froh sang ich im Schreiten Wanderlieder und spürte kaum die Last des neugepackten Berliners.

In Sarnen, dem altehrwürdigen Flecken, wurde eben ein grossartiges Lyzeum, eine Art Seminar, gebaut. Da fand ich sogleich Arbeit und konnte wieder durch meine Kenntnis der Holzimitation eine gute Wirkungsstätte finden. Die Einweihungsfeierlichkeiten dieses Baues liessen mich zum erstenmal einen Blick in katholisches Wesen tun, und das machte mir irgendwie grossen Eindruck.

Aus Freude über das gelungene Werk und angeregt durch den Festtrubel beschloss ich, mit einigen meiner Arbeitskollegen, dem Tage noch eine besondere Weihe auf unsere Art zu geben. Wir lösten am Ufer des Sees einen Nauen, der irgend einem Arzt gehört haben mag, und ruderten mit kühnen Schlägen Sachseln zu. Vergebens rief vom Strand her eine Frau aufgeregt und fuchtelte mit den Armen. Der See lag in wundervollem Frühabendglanz. In Sachseln, wo ein Kollege von uns arbeitete, verbrachten wir eine wilde Nacht und ruderten erst im Morgengrauen wieder Sarnen zu. Im Überschwung der Jugend tut man oft Unerlaubtes.

Mit etwas schlechtem Gewissen verliess ich gleichen Tags noch den Ort, walzte von da über Luzern in den Aargau, nach Schöftland. Da fand ich wiederum Arbeit bei einem kranken Meister und arbeitete mich bald zum

Aus Friedrich Sooms Skizzenbuch: eindrückliche Landschaften

Aus Friedrich Sooms Skizzenbuch: Mühle in Hindelang, in der Gegend von Sonthofen im Allgäu

Vorarbeiter empor. Oft habe ich nachts auch den totkranken Mann gepflegt, bald starb er. Die Meisterfrau bat mich zu bleiben und das Geschäft zu übernehmen. Es schien mir, dass ich hier auf leichte Weise ein Geschäft und eine Frau bekommen hätte. Nein, es ging nicht! – Noch war ich zu jung und hätte wohl kaum Sitzleder gehabt.
Mit einem Freunde hatte ich verabredet, gemeinsam wieder ins Ausland zu walzen. So trafen wir uns in Zürich und brachen noch gleichen Tags auf nach München. Fast aus dem Hüsli war ich vor Glück. Die Heimat war ja schön, aber so eng.
Leider hatte das Wetter uns in Lindau gezwungen, die Bahn nach München zu nehmen. Unaufhörlich regnete es in Strömen. Damals war die Bahn ja noch nicht so teuer. Unser liebes altes München war noch gleich geblieben. Doch viel Interessantes hatte ich noch nicht gesehen. Das wollten wir nachholen. Die alte und neue Pinakotheka, die Schackgalerie und anderes machten mir einen gewaltigen Eindruck. Leider rief uns das Leben aus den Museen heraus und wir mussten verdienen. In München war diesmal keine Arbeit aufzutreiben. Aus einer Zeitung erhielt ich aber bald in Sonthofen solche, im Bayrischen Allgäu. Ungern nahm ich Abschied von meinem Freunde. Der war noch jung und unerfahren. Glücklicherweise fand er doch Arbeit in München und ich konnte ihn also ruhig verlassen.
In Sonthofen bin ich dann fast zwei Jahre (1893/94) geblieben und habe daselbst ein zweites Heim gefunden. Nirgends in der Fremde fühlte ich mich so wohl und heimisch wie dort. Beruflich kam ich nun ganz bedeutend vorwärts, hatte die Sturm- und Überschwangsjahre hinter mir. Ich schloss mich verschiedenen Vereinen an, fand auch ein liebes Mädchen, das ich später zu heiraten gedachte. Sie hatte auch drei Schwestern, eine schöner als die andere. Wie war es so heimelig, wenn die vier Maderl Zither spielten und Tiroler Herzbrecher sangen. Da vergass ich die ganze Welt. Durch sie lernte ich selbst Zither spielen. Manch schöner Ausflug hinüber ins nahe Tirol ist mir in Erinnerung geblieben. Mein Meister hatte sehr viel Arbeit, so dass mir möglich wurde, meinen Freund aus München und einen zweiten aus der Schweiz herzurufen.
Ja, das war eine schöne Zeit. Wir hielten treu zusammen. Jede Freizeit machten wir Touren, um uns auf eine grosse Walz nach Italien zu trainieren. Eine davon war besonders schön und dauerte zwei Tage. Es war dies nach Füssen und zu den Königsschlössern Neuschwanstein und Hohenschwangau. Nachts schliefen wir in Heuschobern, die wir im freien Feld zusammentrugen. Der Mond schien uns ins Gesicht. Doch schliefen wir

herrlich und erwachten erst, als die Sonne bereits an Himmel stand und ein Bauer uns das Heu unter dem Kopf hervorzerrte. Auf dem Weiterweg ging's durch mehrere Dörfer, die alle gleich hiessen, nämlich Ober-, Unter-, Hinter- und Vorderpronten. Hier wohnten fast alles Zither- und Geigenbauer.
Diese Königsschlösser waren vom Schönsten, was wir an Feudalbesitze je sahen. Es liegt mir nicht daran, all die Dörfer, Orte, Städte und Burgen, die Landschaft und Menschen zu beschreiben, das gäbe ein zu dickes Buch. Es sollen ja nur schlichte Aufzeichnungen eines Handwerksburschen sein. In Füssen, dem malerischen alten Städtchen, waren Warnungstafeln angebracht, die das Velofahren verboten. Dies war in den ersten Entwicklungsjahren dieses bequemen Vehikels. Die Leute wollten ihre beschauliche Ruhe nicht preisgeben. Oh, wie wären wir in jenen Tagen selbst über solche Räder froh gewesen. Der Weg war weit und hatte wohl die doppelte Zeit gebraucht. Todmüde kehrten wir heim.

Fortsetzung folgt im nächsten Burgdorfer Jahrbuch. Diese behandelt die Reiseschilderungen von Friedrich Soom auf seiner Walz nach Italien und seine Rückkehr in die Heimat nach Burgdorf.

Quellen 1. Teil
Lafont, Alfred Dr. (1958): Chronik von Burgdorf. Burgdorfer Jahrbuch 1958.
Soom, Walter (1941): Lebenserinnerungen eines alten Malers. Schweizerische Maler- und Gipsermeisterzeitung
Schoch + Co. (1960): 125 Jahre Malerhandwerk und Bleiweissfabrikation in Burgdorf. Jubiläumsschrift 1835–1960.

Weitere Unterlagen (unpubliziert)
Erinnerungen eines alten Malermeisters, Manuskript Friedrich Soom, um 1940
Friedrich Sooms Skizzenbuch
Privates Fotoarchiv
Soom Benedikt: «Lebenserinnerungen eines alten Maler Meisters»;
http://homepage.bluewin.ch/bsoom/index.htm

Verdankungen
Danken möchten wir Trudi Kohler, welche uns dazu motivierte, die Erlebnisse von Friedrich Soom einem breiteren Publikum zugänglich zu machen, Joelle Soom für die Bearbeitung von Abbildungen sowie Peter Wegmüller für die Bereitstellung von Bildmaterial.

Die Bauten des Architekten und Lehrers am Burgdorfer Technikum Albert Emil Brändli (1876 – 1949)

Rafael Andreas Gerber

Vorwort

Ich hatte das Glück, in einem schönen Haus in Burgdorf aufzuwachsen. Es wurde 1910 gebaut und stammt somit aus einer Zeit, in der allgemein in den Städten eine verstärkte Bautätigkeit herrschte und ganze Quartiere neu entstanden. Es interessierte mich, mehr über den Erbauer unseres Hauses, den Architekten Albert Emil Brändli, zu wissen. Ich nahm mir deshalb vor, im Rahmen meiner im Jahre 2009 entstandenen Maturaarbeit den vorhandenen Quellen nachzugehen, um mehr über sein Leben und Werk zu erfahren. Bei meiner Arbeit war es mir ein Anliegen, die in Burgdorf entstandenen Bauten von Brändli näher kennenzulernen, indem ich sie einzeln aufsuchte. Gerade dies hat mir erst richtig aufgezeigt, wie qualitätsvoll Brändlis Werk ist, und wie sehr seine schönen und charakteristischen Bauten mithelfen, das Ortsbild von Burgdorf zu prägen. Brändli als Mensch kam mir näher durch Gespräche, welche ich freundlicherweise mit zwei seiner Grosstöchter führen durfte. Sie, Frau Henriette Gerber-de Quervain und Frau Christa Spycher-Brändli, haben mir auch Anektotisches aus dem Leben ihres Grossvaters, den sie noch persönlich kannten, erzählt. Zudem stellten sie mir Dokumente und Fotografien zur Verfügung, die mir für meine Arbeit nützlich waren. Herr Hans-Peter Ryser von der Denkmalpflege des Kantons Bern stand mir mit Rat zur Seite und gewährte mir Einsicht in die Dokumentation der in Burgdorf existierenden Bauten von Brändli. In meiner Arbeit wurden sämtliche Bauten des Architekten fotografisch dokumentiert.

Zu Albert Emil Brändli

Der lange Zeit in Burgdorf ansässig und berufstätig gewesene Architekt Albert Emil Brändli wird in der Literatur als Vertreter des sogenannten Heimatstils bezeichnet. Diesem verpflichtete sich eine Generation von Architekten, die an der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert in Erscheinung traten.

Brändli wurde am 17. Dezember 1876 geboren.[1,2] In einem amtlichen Dokument von 1894 (Leumundsbrief), ausgestellt von der Gemeinde La Chaux-de-Fonds, wird der zweite Vorname nicht als Emil, sondern als Emile geschrieben. Brändli wuchs an seinem Geburtsort La Chaux-de-Fonds (Kanton Neuenburg) als eines von vier Kindern (Karl Friedrich, Rosa Bertha, Jules) des Johann Jakob Friedrich Brändli und der Rosina Zwahlen in einem Bauernhaus auf. Das Elternhaus war von einem liberalen Geist geprägt.

In La Chaux-de-Fonds besuchte Brändli die Grundschule und die Ecoles Industrielles, die Vorgängerschule des späteren Gymnasiums. Nach dem Schulabschluss studierte er an der Technischen Hochschule Karlsruhe bei Josef Durm und Carl Schäfer, wo er das Architektendiplom erlangte.[1]

Seine ersten Anstellungen hatte Brändli im Architekturbüro von Robert Curjel und Karl Moser in Karlsruhe, danach bei Carl Schäfer in Freiburg im Breisgau.[1] Brändlis erste Studien galten vorab der Architektur des 18. und frühen 19. Jahrhunderts. Seinen ersten beruflichen Erfolg hatte er 1901 mit dem 2. Platz im Wettbewerb für die Pauluskirche in Bern.[1]

1902 wurde Brändli Hauptlehrer an der Hochbauabteilung des Kantonalen Technikums (heute Fachhochschule) in Burgdorf.[1,2,3] 1908 wurden die Besoldungen der Lehrerschaft des Technikums neu geregelt, wobei das Grundgehalt der Lehrer auf 3600 bis 4900 Franken und vier Alterszulagen von je 300 Franken nach Zeitabschnitten von drei Jahren festgesetzt wurde. Dabei wurde A. E. Brändli ein Gehalt von 5100 Franken im Jahr zugesprochen. Daraus kann man schliessen, dass er wahrscheinlich zu einem grossen Pensum angestellt war. Im ganzen war Brändli 45 Jahre, bis 1947, als Hauptlehrer an der Hochbau-Abteilung des Technikums Burgdorf tätig.[1,2,3] 1908 half Brändli den BSA (Bund Schweizer Architekten) zu gründen.[1] Dies zeigt, dass er unter den Architekten unseres Landes eine bekannte Persönlichkeit war.

1911 gründete Brändli eine Architekturbürogemeinschaft mit seinem Bruder Jules, welche bis zu dessen Tod an der spanischen Grippe 1918 dauerte. Danach übte er seine freiberufliche Tätigkeit als Architekt zum Teil in

Albert Emil Brändli mit seinen Studenten

Zusammenarbeit mit dem Architekten René Cavin aus. Das Hauptgewicht seines beruflichen Schaffens lag aber auf dem Lehrauftrag am Technikum Burgdorf. Dass Technikumslehrer neben dem Schuldienst noch freiberuflich tätig waren, wurde von der Schule geschätzt. Eine entsprechende Aussage findet sich in der Jubiläumsschrift von 1917 des damaligen Direktors des Technikums, Karl Vollenweider.[3]

1912 wurde die Regionalgruppe Burgdorf des Heimatschutzes gegründet, wobei Brändli in deren Vorstand gewählt wurde.[4,7] Er blieb ein gewichtiges und einflussreiches Mitglied dieser Institution. Er half mit bei der sachkundigen Gestaltung von kunsthistorischen «Sonntagmorgen-Bummeln» durch die Stadt Burgdorf (sogenannte «Stadtbegehungen»).[6] Brändli war zudem lange Jahre Präsident des Verkehrs- und Verschönerungsvereins Burgdorf. Heimatschutz war ihm als Vertreter des Heimatstils ein besonderes Anliegen.

Brändli wirkte auch in politischen Behörden mit. So war er Mitglied der Baukommission Burgdorf und der Anlagekommission. Auch gehörte er 28 Jahre lang dem Kirchgemeinderat der evangelisch-reformierten Kirchgemeinde Burgdorf an, davon sieben Jahre als dessen Präsident.[6]

Auguste und Albert Brändli-Schoellkopf

Die nachfolgenden Angaben zum Privatleben Brändlis stammen aus den Gesprächen, die ich mit den oben erwähnten Grosstöchtern des Architekten führen durfte.
Während seines Studiums in Karlsruhe lernte Brändli seine spätere Ehefrau Auguste Schoellkopf (1875–1952) kennen. Mit ihr hatte er drei Kinder, Ilse (1902), Curt (1907) und Gertrud (Liselotte) (1911). 1907 liess Brändli an der Pestalozzistrasse 37 in Burgdorf für sich und seine Familie ein von ihm geplantes Wohnhaus errichten. Die Familie führte ein gutbürgerliches Leben. Neben dem komfortablen Haus mit Zentralheizung stand ihnen schon früh ein Auto zur Verfügung, was für diese Zeit nicht gerade selbstverständlich war. Auch machten sie viele Reisen, etwa nach Spanien, wo es damals noch nicht einmal viele Strassen gab, oder nach Pontresina, wo sie öfters waren.

Brändli war nicht nur beruflich engagiert, sondern auch im privaten Leben ein aufgeschlossener, temperamentvoller, lustiger und fröhlicher Mensch. Seine Grosstöchter erinnern sich, dass er auch vorausschauend war, was ein gutes Beispiel zeigt: Ein Haus, das er plante, welches ursprünglich als Einfamilienhaus gebaut wurde, baute man später zu einem Zweifamilienhaus um. Als man die Leitungen für die zweite Wohnung legen wollte, stellte man fest, dass alle diese schon vorhanden waren. Er hatte also schon daran gedacht, dass vielleicht einmal eine zweite Wohnung entstehen würde.
Das Familienleben war Brändli wichtig. Später hatte er auch an seinen Grosskindern grosse Freude. Er spielte mit ihnen gerne im Garten Krocket, wobei er jeweils darauf achtete, dass die Tore genau im richtigen Abstand und der richtigen Anordnung waren. Offenbar lagen ihm als Architekt Präzision und Ordnungsgefühl im Blut.
Brändli verstarb am 8. Februar 1949. Er hatte noch bis wenige Tage vor seinem Tod in seinem Wohnhaus an der Pestalozzistrasse gelebt. Er wurde in Burgdorf beigesetzt, wo noch heute sein Grab vorhanden ist. Der Grabstein wurde von einem befreundeten Bildhauer geschaffen. Nach Brändlis Tod lebte seine Ehefrau noch drei Jahre. Sie bewohnte bis zu ihrem Tod ein Zimmer im Burgerspital in Burgdorf, einem Altersheim.

Werk
Die Erstellungsdaten der nachweisbaren Bauten in Burgdorf, an denen Brändli allein oder in Gemeinschaft mit einem zweiten Architekten (zuerst sein Bruder Jules, später vereinzelt auch René Cavin) als Architekt tätig war, erstrecken sich von 1904 bis 1938.

Der erste dokumentierte Auftrag in Burgdorf war die Erhöhung des hofseitigen Treppenturms des Schlosses um 1904. Der nächste Bau war 1907 derjenige des Doppeleinfamilienhauses Pestalozzistrasse 37, 39, dessen eine Hälfte er selber bewohnte. Dazwischen ist keine Bautätigkeit dokumentiert, vermutlich weil sich Brändli in dieser Zeit vermehrt auf seine im Herbst 1902 angetretene Stelle am Technikum Burgdorf konzentrierte. Nach 1907 sind jährlich ein bis mehrere Aufträge dokumentiert, viele davon in den Jahren 1910 bis 1913. Darunter war auch eine der ersten Eisenbahner-Genossenschaftssiedlungen der Schweiz, diejenige im Lerchenbühl um 1912, welche er zusammen mit seinem Bruder Jules plante. In der zweiten Hälfte der 1920er-Jahren und danach hatte Brändli dann kaum

noch Aufträge. Die beiden letzten Aufträge waren die Renovierung des Chors der Stadtkirche Burgdorf 1929 sowie der Umbau des Turms und die Errichtung einer Vorhalle an der Stadtkirche Burgdorf im Jahre 1938.
Wie erwähnt, war Brändli von 1911 bis 1918 in Architektenbürogemeinschaft mit seinem Bruder Jules (1884–1918) tätig. Dieser hatte von 1902 bis 1905 am Technikum Burgdorf und danach an der Kunstgewerbeschule in Düsseldorf und an der Technischen Hochschule in Stuttgart Architektur studiert. Danach war er in St. Gallen bei Curiel & Moser und in Stuttgart bei Martin Elsaesser angestellt[1] und von 1914 bis zu seinem Tod im Jahre 1918 als Hilfslehrer für Baukonstruktionslehre am Technikum Burgdorf.

Wie das im Anhang aufgeführte Werkverzeichnis (im Folgenden WV genannt) zeigt, führte Brändli nach dem Tode seines Bruders Jules wieder alleine Aufträge aus, zum Teil aber auch zusammen mit dem Architekten René Cavin.
Die von Brändli allein oder mit den anderen erwähnten Architekten errichteten Wohnbauten konzentrieren sich standortmässig einerseits auf das Quartier Gsteig (Einfamilienhäuser und Doppeleinfamilienhäuser) und andererseits auf die Quartiere Lerchenbühl und Meiefeld (zwei Genossenschaftssiedlungen). Das Gsteig, das Lerchenbühl und das Meiefeld sind Wohnquartiere, die damals neu erschlossen wurden. Es entstanden in diesen Quartieren viele neue Wohnbauten. Die Industrie- und Verwaltungsgebäude hingegen wurden vorwiegend im Bahnhofquartier errichtet, dem damaligen Industriequartier. Die öffentlichen Bauten verteilten sich mehr über Burgdorf, da es sich oft um Erweiterungen und Renovierungen an bereits vorhandenen, älteren Bauten handelte (Technikum, Schloss, Stadtkirche).
Als Bauherrschaft von Brändlis Bauten finden sich Privatpersonen, Baugenosseschaften, Firmen, die öffentliche Hand und ein Verein. Zum Teil bestand eine Verbindung zwischen ihm und der Bauherrschaft, so zum Beispiel beim Ergänzungsbau des Technikums, beim Auftrag für den Bahnhofbrunnen, der vom Verkehrs- und Verschönerungsverein gestiftet wurde, bei der Waldeggbrücke (Brändli handelte im Auftrag des Heimatschutzes, bei dem er Mitglied war) und beim Umbau des Kirchturmes[11] (wie erwähnt war Brändli im Kirchgemeinderat tätig).
Brändlis Bauten sind stets von guter und oft von hervorragender Qualität, wie die Bewertung im Bauinventar und in anderen Quellen zeigt.

Eisenbahner-Genossenschaftssiedlung Lerchenbühl, erbaut 1912

Stil

J. Schweizer schreibt in seinem bauhistorischen Werk zu Burgdorf[4] zu den Heimatstil-Wohnbauten auf dem Gsteig, der kurzlebige malerische Jahrhundertwendestil sei bereits um 1907 durch den Heimatstil abgelöst worden. Die Baukörper seien beruhigt und verflüssigt worden, auf repräsentative Fensteranordnungen, Hausteineinfassungen und internationale Historismus-Reminiszenzen und -Ornamente sei verzichtet worden. Zu Hauptträgern der architektonischen Gestaltung seien grosse einheimisch-barocke Dachkörper (Krüppelwalm- und Mansartdächer) mit Ründen geworden. Im Bauornament habe sich der geometrisch bestimmte Jugendstil durchgesetzt. Pionier dieser neuen Bauart im Heimatstil sei Brändli gewesen, von 1911 bis 1918 unterstützt durch seinen Bruder Jules.

Der Heimatstil stellt eine auch in anderen Ländern (Deutschland, England, Belgien, nordische Länder u. a.) um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert aufkommende Richtung in der Baukunst dar (Reformarchitektur). Als Reaktion auf die fortschreitende Industrialisierung versuchte man sich auf Traditionelles, Heimatliches, Altbewährtes zurückzubesin-

nen. In der Schweiz wurde der Begriff Heimatstil erstmals 1905 verwendet. Der Heimatstil erlebte in der Schweiz seine Blütezeit zwischen 1905 (Gründung des Schweizerischen Heimatschutzes) und 1914 (Beginn des Ersten Weltkrieges). Er erfasste alle Baugattungen (Alltagsarchitektur). Sein Schwergewicht hatte er im Wohn- und Schulhausbau. Aber auch Industriebauten, Verwaltungsbauten, Transformatorenstationen, Wasserkraftwerke, Bahnhöfe, Hotels, Jugendherbergen und Brunnenanlagen wurden im Heimatstil errichtet. Der Heimatstil wurde von der 1905 gegründeten Heimatschutzvereinigung wesentlich gefördert. Aber auch der Bund Schweizer Architekten, ein «Wettbewerb für einfache schweizerische Wohnhäuser» 1908, Architekturzeitschriften und neu geschaffene Baukunstverzeichnisse trugen zur Ausbreitung des Heimatstils bei. Ziel war es, die reformarchitektonischen Wohnhäuser auch weniger kaufkräftigen Gesellschaftsschichten zugänglich zu machen (in diesem Sinn entstanden auch Genossenschaftssiedlungen). Nach dem Ersten Weltkrieg folgten abgewandelt weitere Heimatstilphasen (zum Beispiel zweiter Heimatstil in den 1920er-Jahren, Landistil in den 1940er-Jahren).[8]

Der Heimatstil ist architektonisch gekennzeichnet durch:
- Rückgriff auf heimische lokale und regionale Bautraditionen (ausladendes Dach, Ründendach im Kanton Bern, Dachlukarnen, Erker, Loggien, Lauben, Veranden, Sprossenfenster usw.)
- Rückgriff auch auf ausländische Bautraditionen (England, Belgien, Deutschland, nordische Länder u. a.)
- oft Zusammenführung verschiedener traditioneller Bauformen zu einer neuen Synthese
- oft asymmetrische Gestaltung von Baukörper und Fassade
- Anwendung örtlicher Baustoffe und heimischer Handwerkstraditionen (Schönheit durch geschnitztes Holz, behauenen Stein, geschmiedetes Eisen usw.)
- Achtung auf Lebensfreude ausdrückende Farbgebung und auf optimale Lichtverhältnisse im Wohnbereich
- Achtung auf Harmonie von Bau und umgebendem Garten

Die Burgdorfer Wohnbauten und Gartenpavillons Brändlis sind ausnahmslos im Heimatstil gebaut. Auch die Verwaltungs- und Industriebauten sind meistens diesem Stil verpflichtet. Nicht im Heimatstil errichtete Bauten sind der Ergänzungsbau der mechanischen Weberei, Kirchbergstrasse 23,

und der Ergänzungsbau des Kantonalen Technikums, weil sie sich als Ergänzungsbauten an den bereits vorhandenen Bau stilistisch anlehnten. Obschon die Häuser der Genossenschaftssiedlung Meiefeld auch dem Heimatstil zugeordnet werden, weichen sie doch in ihrem Erscheinungsbild vom typischen Bild der anderen Heimatstilbauten Brändlis ab. Sie stellen eine auf Zweckmässigkeit ausgerichtete Architektur kurz nach dem Ersten Weltkrieg dar. Bei den drei von ihm entworfenen Brunnen wich Brändli vom Heimatstil ab (WV Nr. 3, 4, 31). Man kann sich vorstellen, dass er bei den Brunnen seine Fantasie in eine andere Richtung spielen lassen konnte. Dazu kommt, dass er bei den Brunnen an den Auftrag gebunden war, sich stilistisch an die Vorgängeranlage anzulehnen (Kronenbrunnen), und dass bei der Ausführung auch andere mitwirkten. Gelegentlich finden sich an den Wohnbauten von Brändli Inschriften. Die an drei Wohnbauten (WV Nr. 2, 7, 10) vorhandenen Inschriften, «Daheim», «Heimgärtli» und «Röseligarte» drücken den damaligen Zeitgeist aus. Man wollte sich im eigenen Heim heimatlich wohl fühlen.

Die Wohnbauten Brändlis sind meistens Massivbauten. Ausnahmen bilden der mächtige Blockbau der Pestalozzistrasse 7 mit seinen Obergeschossen aus Holz und die Wohnbauten der Genossenschaftssiedlung Meiefeld, deren Obergeschoss ebenfalls aus Holz ist.

Für den Heimatstil Brändlis typische grosse einheimisch-barocke Dachkörper, zum Teil mit Ründen oder ründenähnlicher Gestaltung, finden sich vor allem an den bis zum Ersten Weltkrieg entstandenen Wohnbauten (WV Nr. 2, 6, 7, 19). In ihrem Erscheinungsbild ähnlich wirken mit ihren mächtigen Mansartdächern die Doppeleinfamilienhäuser auf dem Gsteig (WV Nr. 2, 6, 7) und die Doppeleinfamilienhäuser der Eisenbahner-Genossenschaftssiedlung auf dem Lerchenbühl. Grosse Mansartdächer finden sich auch bei weiteren vor dem Ersten Weltkrieg erstellten Bauten (WV Nr. 10, 13). Ein voluminöses Dach mit Ründen findet sich am mächtigen Blockbau der Pestalozzistrasse 7. Die nach 1914 entstandenen Wohnhäuser, welche als würfelförmige Bauquader erstellt wurden, und die auch dem Heimatstil zugehören, weisen eine andere Dachform auf (geknicktes Walmdach) (WV Nr. 21, 25, 30). Das 1924 erbaute Wohnhaus am Eigerweg 1 weist ein hohes Mansartwalmdach auf. Die Wohnbauten der 1921 errichteten Genossenschaftssiedlung Meiefeld weisen entsprechend der schlichten Bauweise ein kurzes Walmdach auf. Dachlukarnen, wie sie für den Heimatstil typisch sind, finden sich bei vielen Wohnbauten von Brändli (siehe zum Beispiel WV Nr. 2, 5, 6, 16).

Wohnhaus Pestalozzistrasse 7, erbaut 1912

Erster Ergänzungsbau des Kantonalen Technikums, erbaut 1912

Gartenpavillon, Rosenweg 4A, erbaut 1912

Ehemaliges Verwaltungsgebäude der Gas- und Wasserversorgung, erbaut 1911

Doppeleinfamilienhaus «Heimgärtli», erbaut 1910

Weitere typische Bauelemente des Heimatstils wie Erker, Loggien, Lauben, Veranden, Portalvorbauten und Treppentürme finden sich an den Wohnbauten von Brändli immer wieder. Als Beispiele seien genannt der polygonale Stubenerker des Wohnhauses an der Technikumstrasse 16, die Loggia mit Säulengliederung des Wohnhauses an der Pestalozzistrasse 46, die grosse Veranda der Villa «Röseligarte», Alpenstrasse 1, und der Portalvorbau des Wohnhauses am August-Dür-Weg 8.

Doppeleinfamilienhaus «Daheim», Brändlis Wohnhaus auf dem Gsteig, erbaut 1907

Beispiele der von J. Schweizer erwähnten Bauornamentik (siehe oben) in geometrisch-sezessionistischem Jugendstil finden sich unter anderem am Doppeleinfamilienhaus an der Pestalozzistrasse 37, 39, am Wohnhaus an der Technikumstrasse 16, an den Doppeleinfamilienhäusern an der Pestalozzistrasse 42, 44, 46 und 48 und an der Villa «Röseligarte» an Fensterläden, Türen, Dachuntersichten, Lauben und Erkern. Eigenwillige Ornamentik findet sich am Wohnhaus an der Alpenstrasse 2 (Schablonenmalerei am Kranzgesims) und am Wohnhaus an der Pestalozzistrasse 7 (verzierte Fensterpfosten, ornamentierte Blumenkrippen).

Brunnen, stand ehemals auf dem Bahnhofplatz, heute im Alterspflegeheim am Einschlagweg, erbaut 1908

Wie viele Vertreter des Heimatstils hatte auch Brändli an einer führenden süddeutschen Universität studiert. Diese Studien wie auch die ersten Anstellungen im Architekturbüro Curiel & Moser in Karlsruhe und bei Carl Schäfer in Freiburg im Breisgau haben sicher seine Vorliebe für den Heimatstil und den geometrisch-sezessionistischen Jugendstil mitbestimmt. Brändlis gestalterische Fähigkeiten zeigten sich nicht nur in der Bauornamentik, sondern auch am ehemaligen Bahnhofbrunnen von Burgdorf (WV Nr. 3) als einem der bemerkenswertesten Objekte der geometrischen, sezessionistischen Phase des Jugendstils.[1,10] Es gibt im Werk von Brändli aber auch andere Stilformen der Ornamentik (neubarocke Portalädikula am Wohnhaus Frommgutweg 4).
In Burgdorf sind also praktisch alle Bauten von Brändli im Heimatstil entstanden. Innerhalb dieses Stils ist eine gewisse Veränderung der Baugestaltung im Vergleich der Wohnhäuser vor und nach 1914 feststellbar. Doch dass Brändli durchaus auch in einem anderen Stil als dem Heimatstil bauen konnte, beweist eine Fotografie, welche ich von einer seiner Grosstöchter bekommen habe. Dieses Haus baute Brändli für seine Tochter als Hochzeitsgeschenk. Es handelt sich um ein Haus im Bauhausstil.

«Casa Fiorita» in Corseaux um 1940, im Bauhausstil

Brändlis markante Stellung als Architekt in Burgdorf

In Burgdorf war Brändli Vertreter eines vollständigen Generationen- und Stilwandels in der Architektur. Da er Hauptlehrer für Hochbau am Technikum Burgdorf war, und da diese Ausbildungsstätte einen guten Ruf hatte, trug er erheblich dazu bei, dass die Schule eine wichtige Quelle zur Ausbreitung des national orientierten Historismus wurde (Heimat- oder Heimatschutzstil der ersten zwei Jahrzehnte des Jahrhunderts). Aufschlussreich hierzu sind die Angaben von K. Vollenweider, dem damaligen Direktor des Technikums Burgdorf, in seiner Jubiläumsschrift von 1917, wo er auch auf die «heimische Bauweise» und den Heimatschutz Bezug nimmt.[3] In Burgdorf, vor allem auf dem Gsteig und im Lerchenbühl, helfen noch heute die qualitätsvollen Bauten Albert Emil Brändlis im Heimatstil das Ortsbild mitzuprägen.

Anhang

Werkverzeichnis[4,12]:

	Objekt	Baujahr
1	Erhöhung des Treppenturms Schloss Burgdorf (am Nordfenstergewände Initialen AB 1904)	1904
2	Doppeleinfamilienhaus, Pestalozzistrasse 37, 39	1907
3	Brunnen, Alterspflegeheim Einschlagweg (stand ehemals auf dem Bahnhofplatz)	1908
4	Kronenbrunnen, Kronenplatz (Oberstadt). Bildhauer: Anselmo Laurenti, Bern. Standfigur von Justitia von Ferdinand Riedel, Strassburg	1908
5	Wohnhaus, Technikumstrasse 16	1909
6	Doppeleinfamilienhaus, Pestalozzistrasse 42, 44	1910
7	Doppeleinfamilienhaus, Pestalozzistrasse 46, 48	1910
8	Villa, Bernstrasse 16 (Umbau nach Plänen von Brändli)	1910
9	Transformerstation auf dem Gsteig (1960 abgebrochen)	1910
10	Villa «Röseligarte», Alpenstrasse 1	1910/11
11	Ergänzungsbau der mechanischen Weberei, Kirchbergstrasse 23 (nordseitige Ergänzung der mechanischen Weberei durch Shed-Hallentrakt)	1911
12	Ehemaliges Verwaltungsgebäude der Gas- und Wasserversorgung, Lyssachstrasse 83	1911

	Objekt	Baujahr
13	Wohnhaus (ehemals mit Bäckerei), Höhenweg 1. Architekten: Gebrüder A. E. und J. Brändli	1911
14	Diesbacherhaus, Hohengasse 21 (Innenrenovation)	1911
15	Gartenpavillon, Alpenstrasse 3 (Teil der Gartenanlage der Villa «Röseligarte», Alpenstrasse 1). Architekten: Gebrüder A. E. und J. Brändli	1911/12
16	Eisenbahner-Genossenschaftssiedlung Lerchenbühl, Blattnerweg 1–15, 21–27, Lerchenbühlweg 31–69. Architekten: Gebrüder A. E. und J. Brändli	1912
17	Gartenpavillon, Rosenweg 4A. Architekten: Gebrüder A. E. und J. Brändli	1912
18	Erster Ergänzungsbau des Kantonalen Technikums, Pestalozzistrasse 28. Architekt(en): A. E. Brändli (gemäss Eintrag im Bauinventar); siehe aber Vollenweider 1917, S. 34, während des Baus Direktor des Technikums: er gibt als Architekten A. E. Brändli und J. Brändli an	1912
19	Wohnhaus, Pestalozzistrasse 7. Architekten: Gebrüder A. E. und J. Brändli	1912
20	Waldegg-Brücke über die Emme. Ingenieur: Max Schnyder. Pläne und Perspektivlinien für Eingänge und Gestaltung der Brücke: A. E. Brändli	1913
21	Wohnhaus, Alpenstrasse 2. Architekten: Gebrüder A. E. und J. Brändli	1914
22	Wohnhaus, August-Dür-Weg 8. Architekten: Gebrüder A. E. und J. Brändli	1914
23	Dependenzgebäude, August-Dür-Weg 6. Architekten: Gebrüder A. E. und J. Brändli	1915
24	Ökonomiegebäude mit Stall und Heubühne, Lyssachstrasse 99. Architekten: Gebrüder A. E. und J. Brändli	1916
25	Villa, Frommgutweg 4. Architekten: Gebrüder A. E. und J. Brändli	1916/17
26	Ehemalige Zwirnerei Bucher, Gotthelfstrasse 44. Architekten: Gebrüder A. E. und J. Brändli	1916/17
27	Garage, Lyssachstrasse 93	1919/20
28	Sternwarte Urania, Gsteig nordöstlich des Gymnasiums (1969 abgebrochen)	1920
29	Genossenschaftssiedlung Meiefeld, Meiefeldstrasse 24, 28, 32, 36, 40, 44, 48, 50, 54, 56, Meieriedstrasse 16–36	1921
30	Wohnhaus, Friedeggstrasse 13. Architekten: A. E. und René Cavin	1923

	Objekt	Baujahr
31	Brunnen, Pestalozzistrasse 17 (ursprünglich für die KABA – Kantonal-bernische Ausstellung für Gewerbe und Industrie – von 1924 entworfen, nach der Ausstellung auf das Gsteig ins Zentrum der Parkanlage des Gymnasiums versetzt). Architekten: A. E. Brändli und René Cavin	1924
32	Wohnhaus, Eigerweg 1. Architekten: A. E. Brändli und René Cavin	1924
33	Wallpavillon (18. Jh.), nördlich des Schlosses (Dacherneuerung)	1926
34	Chor der Stadtkirche Burgdorf (Renovation)	1929
35	Stadtkirche Burgdorf (Umbau des Turms und Errichtung der Vorhalle)	1938

Benutzte Quellen:

[1] Architektenlexikon der Schweiz.1998. Birkhäuser. Basel.
[2] Leumundszeugnis der Gemeinde La Chaux-de-Fonds vom 1. Oktober 1894.
[3] Vollenweider, Karl (1917). Die Entwicklung des Kantonalen Technikums in Burgdorf. Druck E. Baumgartner, Burgdorf.
[4] Schweizer, Jürg. 1985. Die Kunstdenkmäler der Schweiz, Stadt Burgdorf. Birkhäuser, Basel.
[5] Beurkundung des Regierungsrates des Kantons Bern vom 15. Juli 1908 (Ernennungsurkunde zum Hauptlehrer der Hochbauabteilung am Kantonalen Technikum in Burgdorf).
[6] Kohler, K. A. (1950). Chronik von Burgdorf. In: Burgdorfer Jahrbuch 1950. Langlois & Cie, Burgdorf.
[7] Aeschlimann, R. (1944). Die Seite für den Heimatschutz. In: Burgdorfer Jahrbuch 1944. Langlois & Cie, Burgdorf.
[8] Crettaz-Stürzel, Elisabeth (2005). Reformarchitektur in der Schweiz 1896–1914. Huber, Frauenfeld.
[9] Lüdi, Fritz (1945). Die Seite für den Heimatschutz. In: Burgdorfer Jahrbuch 1945. Langlois & Cie, Burgdorf.
[10] Minder, Werner (2004). Laufbrunnen als Mitgestalter des Stadtbildes. In: Burgdorfer Jahrbuch 2004. Haller + Jenzer AG, Burgdorf.
[11] Brändli, Albert Emil (1939). Der Kirchturm-Umbau. In: Burgdorfer Jahrbuch 1939. Langlois & Cie, Burgdorf.
[12] Bauinventar (nach Baugesetz) betreffend die Gemeinde Burgdorf (2009).

Schloss Burgdorf mit erhöhtem Treppenturm (zeitgenössische Aufnahme um 1904)

Die Pionierinnen am Technikum Burgdorf

Edith Maienfisch

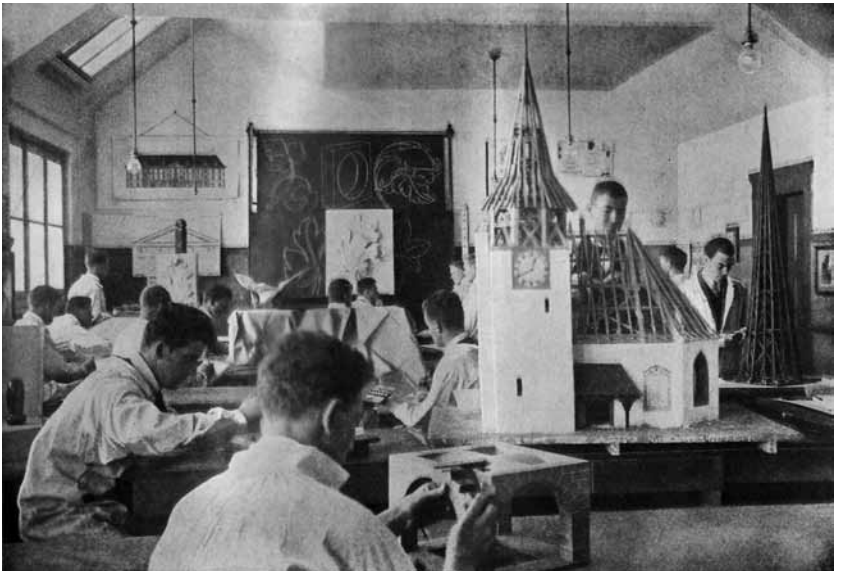
In meiner bei Prof. Dr. Urs Altermatt im Fach Zeitgeschichte verfassten und 2008 von der philosophischen Fakultät der Universität Freiburg/Schweiz angenommenen Lizentiatsarbeit erforsche ich die Geschichte der Studentinnen des Technikums Burgdorf über den Zeitraum von 1892 bis 2002.
Der vorliegende Artikel beruht auf einem Ausschnitt dieser Arbeit, die 2012 in der von Prof. Dr. Markus Furrer und Prof. Dr. Kurt Messmer herausgegebenen Reihe «Geschichte und Bildung» im LIT Verlag erschienen ist. Der Beitrag erlaubt einen Blick auf den Weg zur Zulassung zum Studium für Frauen am Technikum Burgdorf und auf die Pionierinnen, die diesen Weg bis 1930 beschritten haben.

Vorbemerkungen zum Technikum Burgdorf
Bevor das Augenmerk auf die Burgdorfer Technikstudentinnen gelegt wird, erfolgt eine kurze Übersicht über die historische Entwicklung des Technikums Burgdorf.
Im Frühjahr 1892 konnte das Technikum seinen Lehrbetrieb mit insgesamt 18 Studenten in den Abteilungen «*Baugewerbliche Abteilung*», «*Mechanisch-technische Abteilung mit Inbegriff der Elektrotechnik*» und «*Chemisch-technologische Abteilung*» aufnehmen. 1899 erfolgte die Aufteilung der «*Baugewerblichen Abteilung*» in eine «*Fachschule für Hochbautechniker*» und eine «*Fachschule für Tiefbautechniker*». 1912 wurde die «*Fachschule für Elektrotechniker*» als fünfte Abteilung selbständig.[1] Damit hatten sich die Abteilungen für die fünf klassischen Studienrichtungen Chemie, Hochbau (ab 1980 Architektur)[2], Tiefbau (ab 1982 Bauingenieurwesen)[3], Maschinentechnik und Elektrotechnik etabliert, die bis zum Beginn des 21. Jahrhunderts angeboten wurden.[4] Dabei war Burgdorf

neben Winterthur lange Zeit das einzige Technikum, welches die Möglichkeit zum Chemiestudium anbot, das neben der Architektur stets das von Frauen am häufigsten gewählte Fach war.[5]
1976 wurde das Technikum in Ingenieurschule umbenannt.[6] 1998 erfolgte die Umwandlung in eine Fachhochschule. Die Ingenieurschule wurde nun als Hochschule für Technik und Architektur (HTA Burgdorf) eine Teilschule der Berner Fachhochschule (BFH). Schliesslich fand eine weitere Umstrukturierung statt, in deren Folge die HTA Burgdorf aufgeteilt und in zwei der sechs Departemente der Berner Fachhochschule integriert wurde. Das ehemalige Technikum Burgdorf verlor damit vollends seine Eigenständigkeit. Im Herbst 2003 nahm die restrukturierte Berner Fachhochschule ihren Betrieb auf.[7] Nach 114 Jahren wurde Anfang 2006 aus Spargründen der Fachbereich Chemie in Burgdorf geschlossen, der für das Frauenstudium von Beginn an bedeutend war.[8] Im Februar 2011 gab der bernische Regierungsrat bekannt, er wolle den Standort Burgdorf der Berner Fachhochschule mittelfristig aufgeben. Im Frühjahr 2012 sprach sich jedoch der bernische Grosse Rat für den Erhalt der Berner Fachhochschule in Burgdorf aus. Allerdings handelt es sich dabei nicht um einen verbindlichen Beschluss, sodass die Zukunft des Standortes Burgdorf weiterhin ungewiss bleibt.
Wie die Anfänge des Frauenstudiums am Technikum Burgdorf aussahen, soll nun im Folgenden beleuchtet werden. So viel sei gleich vorweggenommen: In den formalen Zulassungsbestimmungen für ein Studium am Technikum Burgdorf, die im Wesentlichen mindestens bis zum Jahr 1934 galten, kamen zwar ausschliesslich männliche Begriffe wie «*Schüler*» und «*junger Mann*» vor[9], doch rechtliche Bestimmungen, welche die Frauen explizit ausgeschlossen hätten, existierten keine.[10] Dennoch ergaben sich aus dem Aufnahmereglement für studierwillige Frauen einige geschlechtsspezifische Hürden, die hier aber aus Platzgründen nicht dargelegt werden können.

Erste Frauen am Technikum Burgdorf als Hospitantinnen
Die ersten Personen weiblichen Geschlechts, die sich trauten, die Pforten des Technikums Burgdorf als Schülerinnen zu durchschreiten, waren zwei Hospitantinnen namens Hedwig Grieb und Anna Nicola. Beide kamen aus angesehenen Burgdorfer Oberschichtsfamilien.[11] Die zwei Frauen hatten vermutlich zu jenem kleinen noblen Zirkel von Burgdorferinnen gehört, die zu Beginn des 20. Jahrhunderts «*die Malerei als Liebhaberei betrieben*»

Das 1892/94 errichtete Technikumsgebäude auf dem Gsteig in Burgdorf, um 1903



Modellierunterricht am Technikum Burgdorf, aufgenommen in den 1910er-Jahren. Foto: abgedruckt in: Vollenweider, Die Entwicklung des Kantonalen Technikums in Burgdorf, S. 16

und daher beim damaligen Zeichnungslehrer des Technikums, Johann Friedrich Jungen, Privatunterricht nahmen.[12] Dieser Malunterricht sowie anderweitige, enge gesellschaftliche Beziehungen der beiden Familien zu Lehrern und Behörden am Technikum werden schliesslich dazu geführt haben, dass Anna Nicola und Hedwig Grieb 1904 bis 1905 als Hospitantinnen das Fach Ornamentmodellieren[13] bei Johann Friedrich Jungen besuchen konnten.[14] Einwände vonseiten der Schulbehörden gab es offenbar keine, denn es lassen sich weder in den Lehrerkonferenzprotokollen noch in den Protokollen der Aufsichtskommission irgendwelche Bemerkungen dazu finden. Der Besuch des Faches Modellieren als Hospitantin verstiess jedoch auch insofern nicht gegen gesellschaftliche Konventionen, als Kunst gemeinhin als ein angemessenes Betätigungsfeld für Frauen betrachtet wurde, solange sie es nicht berufsmässig ausübten.[15]

Die erste reguläre Studentin

Nach diesen beiden Hospitantinnen war das Technikum wieder für ein halbes Jahrzehnt ein reiner Männerclub, bis sich 1910 eine junge Dame namens Emmy Haldimann zum «Architektur»-Studium anmeldete.[16] Diesem Begehren wurde jedoch nicht ohne Weiteres stattgegeben. Denn ein reguläres Studium war doch eine ernstere Angelegenheit und damit ein Fall für die Aufsichtskommission. Zunächst wurden die Dozenten an einer Lehrerkonferenz nach ihrer Meinung zum Frauenstudium befragt. Diese gelangten schliesslich einen Monat vor Semesterbeginn im März 1910 zu folgendem Übereinkommen:

«Es wird beschlossen der Aufsichtskommission zu beantragen, in Zukunft auch Damen das Studium am Technikum zu gestatten.»[17]

Dieser das Frauenstudium billigende Entscheid der Burgdorfer Dozenten war jedoch zu jener Zeit nicht mehr einzigartig. Während am Eidgenössischen Polytechnikum in Zürich (heute ETHZ) und an der Ingenieurschule Lausanne (heute EPFL) bereits einige «höhere Töchter» studiert hatten, deren Eltern über ausreichende finanzielle Mittel verfügten, um ihren Kindern eine akademische Bildung zu ermöglichen[18], scheint nun zu Beginn des zweiten Jahrzehnts des 20. Jahrhunderts allmählich die kostengünstigere Studienvariante an einem Technikum als Ausbildungsmöglichkeit für junge Frauen aus etwas bescheideneren sozialen Verhältnissen[19] entdeckt worden zu sein. So begannen auch am Technikum Winterthur ab den 1910er-Jahren vereinzelt Frauen ein Technikstudium zu absolvieren.[20]

Hedwig Grieb, links (1880–1964), mit einer Freundin, 1895. Foto: BAB, Foto Bech 23476

Anna Nicola (1886–1974) mit Bräutigam Hans Bühlmann, 1906. Foto: BAB, Foto Bech 36777. Fotoabzug: Privatarchiv Herr Bernhard Conrad

Anna Nicolas Elternhaus an der Pestalozzistrasse in Burgdorf, um 1900. Fotoabzug: Privatarchiv Frau Menga Conti-Zendralli

Und eben zu jener Zeit, als Emmy Haldimann beschlossen hatte, in Burgdorf zu studieren, war in Deutschland das erste deutsche Frauen-Polytechnikum gegründet worden, das eine Abteilung an der privaten Ingenieur-Akademie in Wismar an der Ostsee bildete und *«Frauen und Mädchen beste Gelegenheit [bot, E. M.], sich in den, am benannten Institut bestehenden Abteilungen für Architekten und Bau-Ingenieure, sowie für Maschinen- und Elektro-Ingenieure in derselben Weise wie die männlichen Studierenden auszubilden. Die praktische Ausbildung in dem gewählten Fache kann durch diese höhere Lehranstalt ebenfalls bewirkt werden.»*[21] Der Ausbildungsstandard an dieser Ingenieur-Akademie entsprach in etwa jenem an Schweizer Technika.

Wie die Mitglieder der Aufsichtskommission des Technikums Burgdorf über das Frauenstudium im Allgemeinen und über Emmy Haldimanns Studienwunsch im Besonderen dachten, ist nicht überliefert. Diese tagten nur ungefähr drei Mal im Jahr und so wichtig war die Angelegenheit dann auch wieder nicht, dass man zu einer Sondersitzung hätte zusammentreten müssen. Vielleicht hatte der Aufsichtskommissionspräsident allein entschieden. Jedenfalls muss Emmy Haldimann einen positiven Bescheid erhalten haben, denn sie konnte mit ihrem Studium pünktlich zu Semesterbeginn loslegen und dies, obwohl die Zahl der Anmeldungen die Kapazität der Schule weit überschritten hatte und deshalb eine Anzahl von ausländischen Bewerbern von der Schulleitung bereits vor der Aufnahmeprüfung zurückgewiesen worden war. Da jedoch *«die Zahl der Anmeldungen immer noch zu gross war, erliess die Direktion an die Angemeldeten ein Zirkular, worin auf die Platznot und auf die daraus resultierende Unsicherheit der Aufnahme aufmerksam gemacht wurde. Die gewünschte Wirkung blieb nicht aus, indem 10 angemeldete Schüler Verzicht leisteten.»*[22] Emmy Haldimanns Entschluss zu studieren wurde dadurch aber nicht erschüttert und offenbar konnte sie ausgezeichnete Zeugnisse vorlegen, denn sie wurde jener kleinen Gruppe von Angemeldeten zugeteilt, die von der Aufnahmeprüfung dispensiert wurde.[23]

Allerdings besteht der Eindruck, dass das Frauenstudium in den ersten Jahren lediglich bis auf Widerruf erlaubt wurde. Denn anlässlich des 25-jährigen Jubiläums des Technikums Burgdorf im Jahr 1916 vermerkte der damalige Direktor, Karl Vollenweider, im Festband:

«Während früher die technischen Berufsarten als ausschliessliches Wirkungsfeld des männlichen Geschlechts betrachtet wurden, haben sich in den letzten Jahren auch einige Töchter als Schülerinnen eingefunden.

Zu einem abschliessenden Urteil über die Eignung des weiblichen Geschlechts für den technischen Beruf halten wir die in den wenigen, zum Teil noch in der Entwicklung liegenden Fällen (4) gemachten Beobachtungen nicht als ausreichend, möchten aber mit dieser Zurückhaltung keineswegs der Vermutung Raum geben, als ob die bisherigen Erfahrungen ungünstig gewesen wären.»[24]
Das Vorgehen, den Frauen das Studium lediglich versuchsweise zu gestatten, wäre nicht einmalig gewesen. In Basel beispielsweise war das Universitätsgesetz erst «*nach 13 Jahren der Erfahrung mit dem ‹Versuch› des Frauenstudiums*» im Winter 1903/04 revidiert worden[25] und an der Universität in Bern durfte das weibliche Geschlecht ab 1874 offiziell studieren, nachdem es vermutlich bereits seit 1868 provisorisch zugelassen worden war.[26] Es finden sich aber in den Protokollen des Technikums Burgdorf keine weiteren Spuren, die darauf hindeuten würden, dass das Frauenstudium nochmals zur Debatte gestanden hätte.

Quantitative Entwicklung und Studienwahlverhalten der Pionierinnen
Insgesamt hatten bis 1930 am Technikum Burgdorf elf Frauen ein Studium aufgenommen. Sechs von ihnen wählten Chemie und vier «Architektur». Eine Frau ist unter den «Bauingenieur»-Studierenden zu finden. Sie blieb für das nächste halbe Jahrhundert die einzige Studentin in den sogenannt «harten» Ingenieurfächern. Gemessen an der Gesamtzahl der Burgdorfer Studierenden bewegten sich die Frauenanteile bis zum Jahr 1930 zwischen null und maximal 0,5%, in der Chemieabteilung erreichten sie mit zwei Studentinnen maximal 6,1%.
Obwohl die Daten äusserst bescheiden und daher stark von Zufälligkeiten geprägt sind, fällt doch auf, dass mit Ausnahme der einen «Bauingenieur»-Studentin sich alle Frauen für die beiden Disziplinen Chemie und «Architektur» entschieden hatten. Damit zeigten die Burgdorfer Frauen die gleichen Studienfachpräferenzen wie Studentinnen an der ETH und auch an technischen Hochschulen im Ausland wie zum Beispiel Österreich, Deutschland oder Schweden, und dieses Studienwahlverhalten ist bis in die Gegenwart hinein zu beobachten.[27]
Weshalb zogen die Frauen Chemie und Architektur den Ingenieurfächern vor? Die Geschichte des Ingenieurberufs sowie das Berufsfeld des Ingenieurs waren über Jahrhunderte hinweg praktisch ausschliesslich von Männern geprägt worden.[28] Ausserdem wurden mit der Tätigkeit des Ingenieurs gewisse Merkmale wie schmutzige Hände und Führungsaufgaben

verbunden, welche in den Augen der Zeitgenossen der Pionierinnen als ungebührlich für Frauen galten.[29] Hingegen wurde sowohl in gewissen Tätigkeitsfeldern der Architektur als auch der Chemie eine Nähe zur Hausarbeit und anderen spezifisch «weiblichen» Bestimmungen und Fertigkeiten konstruiert. Die Architektur liess trotz ihres generell männlichen Nimbus bestimmte Nischen zu, die als angemessen für die «natürlichen» Interessen und Anlagen der Frauen erachtet wurden. Und in der Chemie, die noch nicht zum Kerngebiet des industriellen Ingenieurwesens gehörte, wurden gewisse neue technische Felder wie die Analytik als zweckmässig für das weibliche Geschlecht befunden. Diese Aufgaben waren in ruhigen, «hausarbeitsnahen», nicht karrierefördernden Bereichen der Zeichnungsbüros und Labors angesiedelt.[30]

Zur sozialen Herkunft der Studierenden

Einen wesentlichen Einfluss auf die Studienwahl hatte die soziale Herkunft der Studentinnen.

Von zwei der vier «Architektur»-Studentinnen konnten die Eltern ermittelt werden. In beiden Fällen besassen diese ein Baugeschäft sowie eine Sägerei, und bei beiden Studentinnen war es der Wille der Eltern beziehungsweise des Vaters, dass sie daheim mithalfen.[31] Vielleicht erwuchs deshalb in der einen Studentin der Wunsch, am Technikum zu studieren. Ihr Vater, der damit einverstanden war, hoffte wohl, ihre Mitarbeit sei danach umso nutzbringender.[32] Die zweite «Architektur»-Studentin war nach Abschluss der Bezirksschule von ihrer Mutter und ihrem Stiefvater gegen ihren Willen als 15-Jährige zum Studium am Technikum gedrängt worden. Auch hier versprach sich die Familie, auf diese Weise für das Baugeschäft eine qualifizierte Arbeitskraft zu gewinnen.[33]

Den Eltern der «Bauingenieur»-Studentin gehörte ebenfalls ein Baugeschäft. Dabei war die treibende Kraft in diesem Tiefbauunternehmen die Mutter, die alles unter Kontrolle hatte und das Büro «*durchzog*», während sie die Haushaltsführung und Kinderbetreuung weitgehend einer alten Magd übertrug. Dieses Elternhaus dürfte massgebend für den Studienentscheid der Tochter gewesen sein.[34] Es ist zudem gut möglich, dass die Eltern und die Tochter durch deren älteren Bruder, der zwischen 1911 und 1913 ebenfalls vier Semester «Bauingenieurwesen» in Burgdorf studiert hatte, davon erfahren hatten, dass es nun auch weibliche Studierende gab. Dem Bruder war dies mit Sicherheit bekannt gewesen, denn im ersten Semester, in welchem damals die Klassen noch nicht nach Fachrichtungen

aufgeteilt waren, hatte er eine «Architektur»-Studentin als Klassenkameradin.[35]

Von drei der sechs Chemiestudentinnen konnten ebenfalls die Väterberufe eruiert werden. Ein Vater war unter anderem als Buchhalter tätig gewesen, einer war Reisevertreter in einer grossen Apotheke und Drogerie und der dritte Geschäftsführer einer Bierbrauerei. In letzterem Fall ist es denkbar, dass sowohl der Vater als auch die Tochter damit gerechnet hatten, dass diese nach dem Studium als Chemikerin in der Brauerei werde arbeiten können. Der Reisevertreter für die Apotheke und Drogerie hatte möglicherweise beruflich mit Chemikern zu tun; zudem hatte in diesem Fall bereits der ältere Bruder Chemie in Burgdorf studiert.[36]

Somit kann bei fünf der sechs Studentinnen, von welchen etwas über die soziale Herkunft bekannt ist, ein direkter Zusammenhang mit dem Elternhaus für die Studienfachpräferenz respektive Studienmotivation festgestellt werden. Insbesondere in den Unternehmerfamilien bestand ein persönliches Interesse der Eltern am Technikstudium der Tochter. So konnten sie eine erstklassige Arbeitskraft fürs Büro gewinnen oder – in Ermangelung eines geeigneten männlichen Nachkommens – gar die Sicherstellung der Nachfolge für den eigenen Betrieb ins Auge fassen. Geschlechterkonventionen mussten hierbei hinter Unternehmensinteressen zurücktreten.[37]

Ein Vergleich der Daten zur sozialen Herkunft der Burgdorfer Studentinnen und Hospitantinnen mit jenen der männlichen Technikumsabsolventen in der Schweiz in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts ergibt folgendes Bild: Stammten 75% der Studentinnen und Hospitantinnen aus der Oberschicht und der oberen Mittelschicht, so waren es bei den männlichen Technikumsabsolventen nur knapp 15%. Aus der mittleren und unteren Mittelschicht kamen 25% der Burgdorfer Pionierinnen, jedoch 75% der männlichen Technikumsabsolventen in der Schweiz. Die Unterschicht stellte immerhin noch rund 11% der männlichen Absolventen, aber keine einzige Studentin oder Hospitantin.[38] Während also die männlichen Technikumsabsolventen vorwiegend aus Familien von kleinen Gewerbetreibenden, Beamten, Angestellten, Landwirten und schliesslich auch Arbeitern und Werkmeistern stammten[39], kam für Frauen eine Ausbildung am Technikum meist nur in Frage, wenn sie privilegierteren Kreisen angehörten. In den unteren Schichten wurde ein Studium – wenn dies überhaupt in Betracht kam – in erster Linie den Söhnen zugebilligt.[40]

Studienerfolg der Pionierinnen

Bis 1930 schlossen nur drei Frauen, also gut ein Viertel der elf Studentinnen, ihr Studium mit einem Diplom ab. Diese drei Frauen hatten alle Chemie studiert. Zwar hatten vier der acht Studentinnen, die das Studium abgebrochen hatten, Mühe beim Erbringen der geforderten Leistungen bekundet – was angesichts des unzulänglichen Mathematikunterrichts für Mädchen in der Sekundarschule nicht verwundert.[41] Aber keine dieser Studentinnen war wegen mangelnder Leistungen von der Schule verwiesen worden.

Drei der Frauen hatten ihre Ausbildung am Technikum trotz guter Noten abgebrochen.[42] Bei zwei von diesen ist zu vermuten, dass eine Heirat oder familiäre Gründe zum Studienabbruch führten. Emmy Haldimann jedenfalls, die erste reguläre Studentin am Technikum Burgdorf, brach ihr Studium mitten im letzten Semester – also kurz vor den Diplomprüfungen – ab[43] und heiratete wenige Monate später.[44] Wie auch Untersuchungen über Hochschulstudentinnen zeigen, betrachteten viele junge Frauen damals das Studium nicht so sehr als Vorbereitung für eine konkrete Berufstätigkeit, sondern mehr als Gelegenheit, eine vertiefte Allgemeinbildung zu erlangen und die Zeit zwischen Schulabschluss und angestrebter Heirat sinnvoll zu überbrücken. Aber auch die meisten Frauen, die tatsächlich eine spätere Berufsausübung durch ihr Studium anvisierten, waren bereit, dieses im Falle einer Heirat aufzugeben, obwohl sie an die Wichtigkeit der Berufstätigkeit glaubten.[45]

Die erste «Bauingenieur»-Studentin hatte indes im zweitletzten Semester einen Unfall erlitten und dadurch längere Zeit im Unterricht gefehlt. Einer der fünf Dozenten war darum nicht bereit, ihr Zeugnisnoten zu geben, wodurch sie für die Zulassung ins letzte Semester das zweitletzte hätte wiederholen müssen und damit ein ganzes Jahr verloren hätte.[46]

Berufliche Aussichten der Absolventinnen

Clara Balz, die 1919 als erste Frau am Technikum Burgdorf ihr Studium mit einem Diplom abschloss, fand zunächst in Zürich eine Stelle als Chemikerin. Doch bereits nach vier Jahren war sie bei den Zürcher Behörden als «Bureaulistin» statt als Chemikerin gemeldet.[47] Ob sie freiwillig in den kaufmännischen Bereich gewechselt hatte oder durch die Wirtschaftskrise Anfang der 1920er-Jahre dazu genötigt wurde, ist nicht bekannt. Ein Blick auf die Arbeitslage der Chemikerinnen in Deutschland zu dieser Zeit lässt aber eher auf Letzteres schliessen.[48] Clara Balz verblieb schliesslich bis zu ihrer Pension im kaufmännischen Sektor.[49]

Emmy Haldimann (1890–1988) mit ihren Kommilitonen vor dem Haupteingang des alten Technikumsgebäudes im Jahr 1911. Fotoabzug: Privatarchiv Frau Gertrud Schmidt

Emmy Haldimann mit ihrem Verlobten Edward Herbert Wedlake im August 1913.
Foto: BAB, Foto Bech 44330

KANT. TECHNIKUM IN BURGDORF

Duplikat

Hiemit wird bescheinigt, dass
Herr Fräulein Erika Marti von
Sumiswald
auf Grund der im Sommersemester 1920
abgelegten Prüfung das Diplom des
Bernischen kantonalen Technikums in
Burgdorf als Chemiker erhalten hat.

Burgdorf, den 18. Aug. 1921 Der Direktor des Kant. Technikums

Bescheinigung der Technikumsdirektion über ausgestelltes Chemiediplom für Erika Marti, 1921. Dokument: Privatarchiv Frau Irmhild Jöhr

Erika Marti, Zweite von rechts (1900–1985), mit ihren Eltern und den Brüdern, 1924. Foto: BAB, Foto Bech 51080

Die zweite Chemikerin, Erika Marti, hatte möglicherweise beabsichtigt, nach dem Studium in der Bierbrauerei zu arbeiten, in welcher ihr Vater Geschäftsführer war.[50] Doch noch vor Abschluss ihrer Ausbildung im August 1920 verschlechterte sich nach dem ersten Nachkriegsboom die Weltwirtschaftslage zusehends[51] und die Brauerei musste infolge der wirtschaftlichen Krise im Sommer 1921 ihre Tore schliessen.[52] Durch die Krise sowie die Abschottung der ausländischen Arbeitsmärkte sanken die Arbeitsmarktchancen der Techniker stark, und weil erhöhte Absolventenzahlen mit der Wirtschaftskrise zusammentrafen, fand die Mehrzahl der Diplomierten vorerst keine Anstellung.[53] So sattelte denn auch die zweite Chemiediplomandin von Burgdorf nach erfolgloser Arbeitssuche enttäuscht in den kaufmännischen Sektor um. Es gelang Erika Marti nie, eine Anstellung als Chemikerin zu finden, denn wenn eine Stelle frei geworden war, wurde stets den Männern der Vorzug gegeben.[54]
Erst die dritte Chemikerin, Hilde Schenker, die ihr Studium 1930 abschloss, konnte wirklich Fuss in ihrem Beruf fassen. Dies dürfte sie nicht zuletzt auch dem Umstand zu verdanken gehabt haben, dass sich gegen Ende der 1920er-Jahre die Verhältnisse für Chemiker auf dem Arbeitsmarkt infolge einer grösseren Nachfrage und dem Rückgang der Diplomabschlüsse in Chemie wieder gebessert hatten.[55] Mindestens bis zu ihrer ersten Heirat Ende 1937 war Hilde Schenker als Chemikerin tätig gewesen.[56]
Betrachtet man die beruflichen Laufbahnen der Burgdorfer Pionierinnen, so gewinnt man den Eindruck, dass es für sie noch erheblich schwieriger war, sich nach Studienabschluss in einem ausbildungsadäquaten Arbeitsgebiet zu etablieren, als ein Studium zu ergreifen.[57]

Anhang

Abkürzungen:
BAB Burgerarchiv Burgdorf
BFhB Schularchiv Berner Fachhochschule Burgdorf
DPfKB Archiv der Denkmalpflege des Kantons Bern

Anmerkungen (benutzte Quellen und Literatur):
[1] Siehe Ingenieurschule Burgdorf (Hg.), 100 Jahre Ingenieurschule Burgdorf (ISB), 1892–1992, Burgdorf 1992, S. 27–28 u. S. 30.
[2] Siehe ebd., S. 42.
[3] Siehe ebd., S. 42.
[4] Siehe Jahresberichte über das Technikum in Burgdorf (1893/94–2002/03).
Im Folgenden werden vorwiegend die heutigen Studienfach- und Berufsbezeichnungen verwendet. Weichen diese von den im Untersuchungszeitraum gebräuchlichen Bezeichnungen ab, so werden sie in Anführungszeichen gesetzt.
[5] Siehe König Mario/Siegrist Hannes/Vetterli Rudolf, Warten und aufrücken. Die Angestellten in der Schweiz, 1870–1950, Zürich 1985, S. 609 u. S. 613–614.

[6] Siehe Ingenieurschule Burgdorf (Hg.), 100 Jahre Ingenieurschule Burgdorf, S. 42.
[7] Siehe dazu Anmerkung zur Restrukturierung der BFH, <http://www.hsb.bfh.ch/hsb/de/direktion/presse/pressitems/Diplomfeier+2004.htm>, 22. September 2004, sowie Facts & Figures Abteilung Bau, <http://www.hsb.bfh.ch/hsb/de/bau/portrait/Facts_Figures.htm>, 15. März 2007.
[8] Siehe dazu Weber Ruth, Abschied vom Fachbereich Chemie in Burgdorf, in: hi Tech. Das Magazin der Hochschule für Technik und Informatik HTI, 2 (2006), Nr. 1, S. 22.
[9] Dies blieb noch für viele Jahrzehnte so, als die Frauen längst Einzug ins Technikum gehalten hatten, und Burgdorf bildete da keine Ausnahme.
[10] Vgl. z. B. Jahresbericht Technikum Burgdorf, 16 (1909/10), S. 4–7.
[11] Jahresberichte Technikum Burgdorf, 11 (1904/05), S. 34, und 12 (1905/06), S. 34. Näheres zur sozialen Herkunft der beiden Hospitantinnen siehe Maienfisch Edith, «Das spezifisch frauliche Element…». Die Studentinnen des Technikums Burgdorf: eine Spurensuche 1892–2002, Zürich 2012, Kap. II.4.1 und Kap. II.4.2.
[12] Wegmüller Jürg et al., Burgdorf. Geschichte und Gegenwart, Burgdorf 1972, S. 147.
[13] Das Fach Ornamentmodellieren umfasste drei bis vier Unterrichtsstunden pro Woche und wurde vom 3. bis zum 5. Semester an der «Architektur»-Abteilung unterrichtet.
[14] Zum Beispiel übernahm Anna Nicolas Cousin, Ernst Ziegler, der nur wenige Schritte von ihrem Elternhaus entfernt aufgewachsen war, 1903 das Architekturbüro von Armin Stöcklin, einem Hauptlehrer an der «Architektur»-Abteilung am Technikum Burgdorf. Siehe dazu Schweizer Jürg, Die Stadt Burgdorf, Basel 1985, S. 19 u. S. 480; DPfKB, Künstler- und Handwerkerkartei; Privatarchiv Herr Bernhard Conrad, Anna Nicola-Dür, Meine Jugenderinnerungen. Burgdorf o. J., S. 18, sowie Charlotte Conrad-Nicola, Aus dem Leben meiner Mutter, Anna Nicola-Dür, Burgdorf o. J., S. 6.
Auch sassen Hedwig Griebs Onkel, Eugen Grieb, und der Direktor des Technikums, Karl Vollenweider, eine Zeitlang zusammen in den Behörden des Gymnasiums Burgdorf. Eugen Grieb war dort von 1893 bis 1921 Präsident der Mittelschulkommission und Karl Vollenweider von 1891 bis 1894 Rektor, bevor er die Direktion am Technikum übernahm. Siehe dazu Wegmüller Jürg, 100 Jahre Gymnasium Burgdorf 1873–1973, Burgdorf 1973, S. 22, S. 49–51, S. 54; Ingenieurschule Burgdorf (Hg.), 100 Jahre Ingenieurschule Burgdorf, S. 28 u. 33.
Zur Bedeutung des eigenen sozialen Kapitals bei einer Ausnahmebewilligung zum Studium als Frau an einer technischen Hochschule um 1900 vgl. auch Berner Boel, Explaining Exclusion. Women and Swedish Engineering Education from the 1890s to the 1920s, in: History and Technology. An International Journal, 14 (1997), S. 7–29, hier S. 19.
[15] Vgl. Blosser Ursi/Gerster Franziska, Töchter der guten Gesellschaft. Frauenrolle und Mädchenerziehung im schweizerischen Grossbürgertum um 1900, Zürich 1985, S. 228, sowie Jürgs Britta, Vorwort, in: Jürgs Britta (Hg.), Denn da ist nichts mehr, wie es die Natur gewollt. Portraits von Künstlerinnen und Schriftstellerinnen um 1900, Berlin/Grambin 2001, S. 7–11, hier S. 8.
[16] Ob es vor Emmy Haldimann schon andere Frauen gegeben hatte, die sich für ein reguläres Studium angemeldet hatten, jedoch von der Schulbehörde abgewiesen wurden, ohne weiter darauf einzugehen, war leider nicht zu ermitteln, da praktisch keine Korrespondenz der Schule mehr vorhanden ist.
[17] BFhB, Protokolle der Lehrerkonferenz, 1909–1925, Konferenz vom 17. März 1910, S. 20. Unterstreichung des Wortes «Damen» im Original.
[18] An der ETH Zürich begann bereits 1871 Nadezda Smeckaja als erste Frau ein ordentliches Studium, und zwar im Fach Maschineningenieurwesen. An der Lausanner Ingenieurschule erlangte Cécile Butticaz 1905 als erste Frau in der Schweiz das Diplom als Elektroingenieurin. Siehe Sutter Eva et al., 4.3 Frauen an den Hochschulen, in: Eidg. Kommission für Frauenfragen (Hg.), Frauen Macht Geschichte. Zur Geschichte der Gleichstellung in der Schweiz 1848–2000, Bern 2001, S. 4–5, <http://www.frauenkommission.ch/pdf/d_4_3_bildung.pdf>, 28. Februar 2005, sowie Kleine Mitteilungen, in: Frauenbestrebungen. Organ der deutsch-schweizerischen Frauenbewegung, 3 (1905), S. 96.
[19] Zur sozialen Herkunft der ersten Burgdorfer Studentinnen siehe Maienfisch, «Das spezifisch frauliche Element…», Kap. II.3.2.
[20] Am Technikum Winterthur befand sich 1913 zum ersten Mal eine Frau unter den Diplomierten, und zwar im Fach Chemie. Vereinzelt folgten weitere Frauen in den nächsten Jahren.

Siehe dazu König/Siegrist/Vetterli, Warten und aufrücken, S. 613, sowie Calame Louis, Das Kantonale Technikum in Winterthur 1874–1924. Zur Feier des fünfzigjährigen Bestehens, Winterthur 1924, S. 25.

[21] Kleine Mitteilungen, in: Frauenbestrebungen, 8 (1910), S. 32.

[22] BFhB, Protokolle der Lehrerkonferenz, 1909–1925, Aufnahmeprüfung vom 16. April 1910, S. 24.

[23] BFhB, Protokolle der Lehrerkonferenz, 1909–1925, Aufnahmeprüfung vom 16. April 1910, S. 23–24. Von insgesamt 97 Kandidaten für das erste Semester waren zusammen mit Emmy Haldimann deren 13 von der Aufnahmeprüfung dispensiert worden.

[24] Vollenweider Karl, Die Entwicklung des Kantonalen Technikums in Burgdorf im ersten Vierteljahrhundert seines Bestehens 1892–1917, Burgdorf 1917, S. 51.

[25] Flueler Elisabeth, Die Geschichte der Mädchenbildung in der Stadt Basel, Basel 1984, S. 101. Vgl. auch Mantovani Vögeli Linda, Fremdbestimmt zur Eigenständigkeit. Mädchenbildung gestern und heute, Zürich 1994, S. 139.

[26] Siehe Sutter et al., 4.3 Frauen an den Hochschulen, S. 4, <http://www.frauenkommission.ch/pdf/d_4_3_bildung.pdf>.

[27] Vgl. dazu Mikoletzky Juliane/Georgeacopol-Winischhofer Ute/Pohl Margrit, «Dem Zuge der Zeit entsprechend…». Zur Geschichte des Frauenstudiums in Österreich am Beispiel der Technischen Universität Wien, Wien 1997, S. 126.

[28] Fuchs Margot, Like Fathers – Like Daughters. Professionalization Strategies of Women Students and Engineers in Germany, 1890s to 1940s, in: History and Technology. An International Journal, 14 (1997), S. 49–64, hier S. 53. Siehe auch Maienfisch, «Das spezifisch frauliche Element…», Kap. I.1.3.1.

[29] Berner, Explaining Exclusion, S. 16.

[30] Vgl. dazu Berner, Explaining Exclusion, S. 19. Allgemein zur Vergeschlechtlichung von Berufsarbeit vgl. Maienfisch, «Das spezifisch frauliche Element…», Kap. I.1.3.1.

[31] Interviews mit Frau Gertrud Schmidt vom 19. November 2002; Frau Susi Wedlake-Schälkli vom 21. November 2002; Frau Rosmarie Däppen-Baerni vom 17. Juni 2003 und Frau Ruth Ruggli-Däppen vom 23. Juni 2003.

[32] Interview mit Frau Susi Wedlake-Schälkli vom 21. November 2002.

[33] Interviews mit Frau Rosmarie Däppen-Baerni vom 17. Juni 2003 und Frau Ruth Ruggli-Däppen vom 23. Juni 2003.

[34] Privatarchiv Frau Margrit Bösch, Heinrich Eberhard, Firmengeschichte Eberhard & Bösch. Bauunternehmung, S. 1–2, sowie Interview mit Frau Margrit Bösch und Frau Sabine Eberhard vom 28. November 2002.

[35] BFhB, Zeugnisbuch für die I. Klasse, SS 1892–SS 1912, Sommersemester 1911, Klasse Ia.

[36] Jahresberichte Technikum Burgdorf, 27 (1920/21), S. 41; 28 (1921/22), S. 41 und 29 (1922/23), S. 38 u. S. 45.

[37] Auch Arbeiten über Technikstudentinnen in Deutschland und Österreich zeigen, dass nicht selten Gründe im Zusammenhang mit dem Familienbetrieb hinter der Studienwahl der Technikstudentinnen gestanden hatten. Vgl. dazu Fuchs, Like Fathers – Like Daughters, S. 53; Schmidt Dorothea, Female Guests in a Manly World. A Picture with Numerous Shades, in: History and Technology. An International Journal, 14 (1997), S. 147–157, hier S. 153. An der Technischen Universität Wien gaben einige Studentinnen ausdrücklich als Grund für ihre Studienwahl an, dass sie das Familienunternehmen übernehmen sollten. Siehe dazu Mikoletzky Juliane, An Unintended Consequence. Women's Entry into Engineering Education in Austria, in: History and Technology. An International Journal, 14 (1997), S. 31–48, hier S. 38.

[38] Die Angaben zu den männlichen Technikumsabsolventen stammen aus folgender Studie: König/Siegrist/Vetterli, Warten und aufrücken, S. 397.

[39] König/Siegrist/Vetterli, Warten und aufrücken, S. 360.

[40] Vgl. dazu auch Renold Ursula, «Wo das Männliche anfängt, da hört das Weibliche auf»! Frauenberufsbildungsdiskussionen im Spiegel der sozioökonomischen Entwicklung (1860–1930), Brugg 1998, S. 583–584; Wierling Dorothee, Studentinnen in der Weimarer Republik, in: Niethammer Lutz et al. (Hg.), Bürgerliche Gesellschaft in Deutschland. Historische Einblicke, Fragen, Perspektiven, Frankfurt am Main 1990, S. 364–382, hier S. 369, sowie Frevert Ute, Frauen-Geschichte. Zwischen Bürgerlicher Verbesserung und Neuer Weiblichkeit, Frankfurt am Main 1986, S. 37.

[41] Eine dieser Studentinnen nahm darum während des Studiums zusätzlich Privatunterricht in Mathematik. Siehe dazu: BFhB, Zeugnisbuch für die I. Klasse, SS 1912 – WS 1926/27, Sommersemester 1916, Klasse Ia.

[42] BFhB, Zeugnisbücher.

[43] BFhB, Zeugnisbuch für die V. Klasse, SS 1908–SS 1924, Sommersemester 1913, Klasse V Hochbau.

[44] Zivilstand der Stadt Burgdorf. Verkündungen, in: Burgdorfer Tagblatt, 4. November 1913.

[45] Siehe Huerkamp Claudia, Frauen, Universitäten und Bildungsbürgertum. Zur Lage studierender Frauen 1900–1930, in: Siegrist Hannes (Hg.), Bürgerliche Berufe. Zur Sozialgeschichte der freien und akademischen Berufe im internationalen Vergleich, Göttingen 1988, S. 200–222, hier S. 209. Vgl. auch Mikoletzky, An Unintended Consequence, S. 42; Fuchs, Like Fathers – Like Daughters, S. 54; Nagler-Springmann Sybille, Naturwidrige Amazonen. Frauen und Naturwissenschaften, in: Hiltrud Häntzschel, Hadumod Bussmann (Hg.), Bedrohlich gescheit. Ein Jahrhundert Frauen und Wissenschaft in Bayern, München 1997, S. 164–177, hier S. 166, sowie Clephas-Möcker Petra/Krallmann Kristina, Studentinnenalltag in der Weimarer Republik und im Nationalsozialismus im Spiegel biographischer Interviews, in: Schlüter Anne (Hg.), Pionierinnen – Feministinnen – Karrierefrauen? Zur Geschichte des Frauenstudiums in Deutschland, Pfaffenweiler 1992, S. 169–189, hier S. 176.
Auch an der ETH Zürich wurde erst 1923 die erste Architekturstudentin diplomiert, obwohl bereits für das Jahr 1900 eine Studentin in diesem Fach nachgewiesen ist und insbesondere seit dem Ersten Weltkrieg verschiedene in- und ausländische Frauen das Architekturstudium aufnahmen, ohne dieses jedoch mit dem Diplom abzuschliessen. Siehe dazu Maurer Bruno, Zürcher Architektinnen. Zwölf Porträts – elf Bauten. Zweiundzwanzigste Plakatausstellung in der Stadelhofer-Passage Zürich, Zürich 2000, S. 4 u. S.14.

[46] BFhB, Zeugnisbuch für die IV. Klasse Tiefbau, WS 1914/15 – WS 1931/32, Wintersemester 1917/18.

[47] Schriftliche Mitteilung des Stadtarchivs Zürich vom 22. Dezember 2004, gestützt auf die Unterlagen der Einwohnerkontrolle Zürich; Adressbücher der Stadt Zürich, 48 (1923) bis 51 (1926).

[48] Siehe Roloff Christine, Von der Schmiegsamkeit zur Einmischung. Professionalisierung der Chemikerinnen und Informatikerinnen, Pfaffenweiler 1989, S. 95.

[49] Adressbücher der Stadt Bern, 58 (1940) bis 76 (1958); Zivilstandsnachrichten der Stadt Bern. Todesfälle, in: Berner Tagblatt, 28. April 1958; Todesanzeige von Clara Balz, in: Anzeiger der Stadt Bern, 26. April 1958.

[50] Aeschlimann Trudi, Burgdorfer Biergeschichten 1750 bis 1920, in: Burgdorfer Jahrbuch, 67 (2000), S. 61, sowie Interviews mit Frau Irmhild Jöhr vom 25. Juni 2003, Frau Doris Marti-Wehrle vom 27. Juni 2003 und Herrn Dr. Jürg Hugo Marti-Wehrle vom 19. Juli 2003.

[51] Vgl. z.B. Roth Alfred G., 100 Jahre Handels- und Industrieverein Burgdorf, 1860–1960, Burgdorf 1960, S. 70.

[52] Aeschlimann Trudi, Burgdorfer Biergeschichten 1750 bis 1920, in: Burgdorfer Jahrbuch, 67 (2000), S. 61, sowie Räber Paul, Wirtschaftsgeschichte, in: Lehrerschaft (Hg.), Heimatbuch des Amtes Burgdorf und der Kirchgemeinden Utzenstorf und Bätterkinden, Bd. 2, Burgdorf 1938, S. 535–676, hier S. 562.

[53] Siehe dazu König/Siegrist/Vetterli, Warten und aufrücken, S. 354.

[54] Privatarchiv Frau Irmhild Jöhr, Arbeitszeugnisse von Erika Marti ausgestellt durch: die Société anonyme G. Fueter in Bern vom 17. Mai 1924; die Auberge du Cul Blanc in Paris vom 1. Juli 1928; das London & New York Hotel in Paris vom 30. September 1928 sowie die Steppdeckenfabrik Burgdorf A.G. vom 31. August 1939; Interview mit Frau Irmhild Jöhr vom 25. Juni 2003.

[55] Vgl. dazu König/Siegrist/Vetterli, Warten und aufrücken, S. 354.

[56] Schriftliche Mitteilung der Einwohnerdienste der Stadt Burgdorf vom 24. November 2003 sowie Adressbuch der Stadt Zürich, 62 (1937), S. I. 872.

[57] Vgl. dazu z.B. Hessenauer Heike, Studentinnen vor 1939 – Eine Fallstudie zur Entwicklung des Frauenstudiums, in: Dickmann Elisabeth/Schöck-Quinteros Eva (Hg.), Barrieren und Karrieren. Die Anfänge des Frauenstudiums in Deutschland, Berlin 2000, S. 315–327, hier S. 327, sowie Mantovani Vögeli, Fremdbestimmt zur Eigenständigkeit, S. 139–140.

Kleine illustrierte Nachlese zum Schwingfest in Burgdorf 2013 («ESAF 2013»)

ROTH-Stiftung Burgdorf / Julia Hausammann

Lüdere-Chilbi: Abb. 1: Fotografie (1919) von Guido Roth; Abb. 2: Lithografie (1942) von Victor Surbek

In der reichhaltigen Sammlung der ROTH-Stiftung Burgdorf *(«Das Emmental im Zentrum»:* Burgdorfer Jahrbuch 2013, S. 101–112) finden sich neben Dokumentationen, Büchern und Broschüren vor allem Bilder, die in engerer oder weiterer Verbindung zu *Schwing- und Älplerfesten* stehen. Hier ein kleiner Einblick:

Die lange Tradition des Schwingens und Ringens zeigt sich im Festhalten spezieller Ereignisse in Text und Bild seit Jahrhunderten. Für die Emmentaler stellt der *«Zweite Sonntag im August»* einen solchen Höhepunkt dar: Die offenbar bis ins Mittelalter zurückreichende *«Lüdere-Chilbi»* bot den Besuchern nicht nur ein sportliches und gesellschaftliches Ereignis, sondern bei entsprechendem Wetter auch ein prächtiges Panorama.

Vor rund 100 Jahren fotografierte *Guido Roth-Scheitlin* (1882–1927) die Lüderen-Festivitäten auf dem alten Schwingplatz und erlebte am 10. August 1919 mit seiner Familie ab 10 Uhr auch die obligate Bergpredigt (Abb. 1).

Abb. 3: K. Jauslin: «*Aelplerfest auf Rigi-Klösterli*», Strichlitho, 1898 (Bildausschnitt)

Die *Lüdere-Chilbi* samt weitem Blick über das Oberemmental auf Eiger, Mönch und Jungfrau auf der Lithografie von *Victor Surbek* (1885–1975), einem Burgdorfer Burger und im Kanton Bern bekannten Kunstmaler, ist eine Illustration zur Wiederauflage von *Albrecht von Hallers* (1708–1777) berühmtem Gedicht «*Die Alpen*», das erstmals 1729 erschienen ist (Abb. 2). Dieses Gedicht eröffnete vielen Lesern eine neue Sicht auf die Alpen, auf ländliche Sitten und Gebräuche. *Schwingen, Steinstossen* und *Hornussen:* drei Disziplinen, die auf spätmittelalterliche Wettkämpfe zurückgehen und an Volksanlässen wie Kirchweihe (= Chilbi), Schützenfest oder in der Zeit der Alpsömmerung stattfanden.
Ein solches *Älplerfest* wurde und wird auch auf der Rigi durchgeführt (Abb. 3, Ausschnitt). *Karl Jauslin* (1842–1904) hat 1898 die Akteure panoramahaft auf einer Strichlitho aufgestellt, links die Trachtenfrauen mit den begehrten Preisen; ihnen folgen die Gruppe der Schwinger und die Gäste aus den Urkantonen (die Touristen und das Preisschaf mit Sennen und Kühen sind hier nicht abgebildet, s. Inserat S. 255) vor einer urchigen Landschaft mit der Klösterli-Kapelle. Das Fest kann beginnen.

Abb. 4: J. C. Miville: *Balisalp/Hasliberg,* Sepia-Aquarell, vor 1836. Abb. 5: E. Labhardt: *Gschwandtenmaad/Rosenlaui,* Aquatinta von J. Hausheer, um 1840

Beliebte Austragungsorte solcher Treffen waren Käsealpen vor allem im Emmental und Entlebuch, im Haslital und in der Innerschweiz.
Ein frisches, spontanes Sepia-Aquarell von *Jakob Christoph Miville* (1786–1836) zeigt uns vorne einen gut besuchten Schwingplatz mit Schwingerpaar auf der *Balisalp/Hasliberg* (Abb. 4) und hinten den Tiefblick gegen Grimsel (links), Rosenlaui und bekannte Eisberge (Mitte) sowie auf den Brienzersee (rechts). Die ländliche Urwüchsigkeit wird durch die monumentale Landschaftkulisse unterstrichen. Es könnte eine Vorstudie sein zu Mivilles Ölgemälde, das Franz Hegi (1774–1850) als Aquatinta ausgeführt hat, «*Fête des bergers suisses*» (s. Inserat S. 255).

Noch etwas näher am Geschehen sind wir auf der um 1840 entstandenen Ansicht von *Emanuel Labhardt* (1810–1874): «Lutteurs suisses près du glacier de Rosenlaui», als Aquatinta gestochen von *Johannes Hausheer* (1813–1841). Ein sich hell abzeichnendes Schwingerpaar kämpft unter Seinesgleichen vor einer Rundlig-Sennhütte der *Alp Gschwandtenmaad* und einer imposanten Bergkulisse mit Rosenlaui-Gletscher, Well- und Wetterhörnern. Über dem Wald hinten rechts ist noch die Eigerspitze sichtbar, davor die Käsespeicher der Gschwandtenmaad – Alpkultur pur.
Damals sind solche kleinen Kunstwerke, neben der Alpendichtung, *die* Souvenirs für Touristen: Ein früher Tourismus-Höhepunkt in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts.

Abb. 6: Lory père (1763–1840) und F. Hegi (1774–1850): «*Fête alpestre des bergers suisses.*»; Frontispiz der «Sammlung von Schweizer Kühreihen und Volksliedern», herausgegeben von F. S. Wagner, Bern 1826

Zum grossen *Unspunnenfest* 1805 bei Interlaken, das Stadt und Land einander näherbringen sollte, publizierte der Berner Patrizier Franz Sigmund Wagner (1759–1835), einer der Fest-Initianten, die «*Sammlung von Schweizer Kühreihen und Schweizer Küherliedern*». 1812, 1818 und 1826 wurde die Sammlung in verbesserter und erweiterter Ausgabe jeweils neu aufgelegt (alle in der ROTH-Stiftung Burgdorf vorhanden). Ein detailreich komponierter Kupferstich, gezeichnet von Gabriel Lory père (1763–1840) und gestochen von Franz Hegi (1774–1850), ziert 1826 das Frontispiz «*Das Alpenfest der Schweizer Hirten.*» (Abb. 6): Auf dem Hasliberg begegnen sich vorne ein Schwingerpaar, Mitte links messen sich die Steinstosser, und oben rechts ist die Festhütte sichtbar mit Musikanten, unter anderem Alphornbläsern; darüber thront in der Ferne hoch in den Wolken die majestätische Hasli-Jungfrau (Wetterhorn).

Abb. 7: *Unspunnen:* J. Goetz: «*Das Alphirtenfest bei Unterseen im Bernerschen Oberland.*», aus Bilderbuch von F. J. Bertuch, Vermischte Gegenstände LIX, Bd. 5, No. 55, Weimar 1790–1830

Ein nicht näher bezeichneter Künstler namens *J. Goetz* setzte – nach Vorlagen von Franz Niklaus König (1765–1832), der übrigens ein weiterer Unspunnen-Initiant von 1805 war – auf einem Blatt vier Maquetten zum Titel «*Das Alphirtenfest bei Unterseen im Bernerschen Oberland.*» um (Abb. 7). Erschienen ist das Blatt im bekannten Bilderbuch von Friedrich Justin Bertuch (1747–1822). Die Szenen zeigen die noch heute bestehenden Hauptattraktionen: Schwingen (Fig. 1), Alphornblasen (Fig. 2), Steinstossen (Fig. 3) und Prämierung (Fig. 4). Die Preisverteilung beschliesst eine solche Veranstaltung und lässt auf weitere hoffen. Damals dachten die Gründer an eine jährliche Durchführung, doch erst 1808 wurde es möglich. Aufgrund des politisch wie gesellschaftlich schwierigen Verhältnisses zwischen Stadt und Land erst wieder 1905, im Gründungsjahr des Schweizer Heimatschutzes und zehn Jahre nach Gründung des Eidgenössischen Schwingerverbandes. Diesmal sogar deklariert als VI. Eidgenössisches Schwing- und Älplerfest, das heute in einem Rhythmus von drei Jahren stattfindet, das Unspunnenfest hingegen unregelmässig circa alle zehn Jahre und dazwischen der Unspunnen-Schwinget.

1805 steckte die Schweiz mitten in den europäischen «Napoleon-Wirren» und versuchte mit Unspunnen die Eigenständigkeit in Sitten und Gebräuchen wiederzubeleben. Nicht minder europäisch vernetzt ist sie heute. Als Motto nach einer solchen Veranstaltung galt damals wie heute (Abb. 8): «B'hüet ech Gott, ihr liebe Lüt! Lebet wohl, u zürnet nüt!».

Quellen und Literatur:

Alle Abbildungs-Originale stammen aus dem Bestand der *ROTH-Stiftung Burgdorf,* der übrigens allen Interessierten zur Verfügung steht; z. B. für das ESAF 2013: die «Kleine Arena» – Das Burgdorfer Schwingfestforum (9.8.–1.9.2013, Hohengasse 7) und den ESAF-Schaufenster-Wettbewerb.

Jules Coulin: Älplerfeste, in: Heimatschutz, Heft 8/1913, S. 113–120.
Rudolf Gallati und *Christoph Wyss:* Unspunnen – Die Geschichte der Alphirtenfeste, Unterseen 1993.
Adolf Schaer-Ris: Das Berner Oberland, Bern und Olten 1952, S. 21–27.
Alfred G. Roth: Zur Geschichte der Lüdern-Alpen; Separatum zusammengestellt für den Besuch einer Delegation französischer Käseimporteure auf der Lüderen 25.5.1978; publiziert im «Burgdorfer Tagblatt» vom 4.8.1978.
Paul Schenk: Lüderen-Chronik, Bern 1957.
Hans Spreng: Die Alphirtenfeste zu Unspunnen 1805 und 1808, Bern 1946.
Hans Peter Treichler: Nationalspiele der Schweiz; Artikel in: Historisches Lexikon der Schweiz (HLS), Bd. 9/2009, S. 95–97.

Kontakt: ROTH-Stiftung Burgdorf
Kornhausgasse 16, CH-3400 Burgdorf, Telefon 034 422 13 84
E-Mail: rothstiftung@alporama.ch

Abb. 8: Schluss-Vignette von F. N. König (1765–1832), in: «Sammlung Schweizer Kühreihen und Schweizer Volkslieder», Bern 1826, S. 100

Die Seite des Heimatschutzes

Im Garten der fünf Sinne

Der Barockgarten der Kulturmühle Lützelflüh

Bettina Haldemann-Bürgi

Der herrschaftliche Garten der Kulturmühle bietet nicht nur fürs Auge etwas, sondern auch das Ohr, die Nase und die Füsse kommen auf ihre Rechnung.
Harmonisch eingebettet zwischen Bach und Stützmauer erstreckt sich hinter der Mühle ein langgezogener geometrischer Buchsgarten, der an ein römisches Mosaik erinnert. Zwei Kreise markieren Anfang und Ende. Dazwischen liegen vier Rechtecke mit einem Kreuzweg in der Mitte. «Barockgarten» nennt sich die Anlage aufgrund des symmetrischen Aufbaus.

Nobel, aber nicht gekünstelt
Ein Blickfang sind die Rosenbäumchen. Aneinandergereiht schmücken sie die linke Längsseite wie eine Perlenkette. Doch der Garten wirkt nicht «gepützelt». Im Buchsrondell steht kein edles Rosenbäumchen, sondern ein wildes, das nur unscheinbar blüht. In einigen Beeten wachsen die Stauden kunterbunt und es gibt leere Grasflächen.
Zwei Männern verdankt der Garten seine Schönheit. Fritz von Gunten, Geschäftsführer der Kulturmühle, hat dafür gesorgt, dass der Buchsgarten wieder bepflanzt wird. Er freut sich über das Interesse der Heimatschützerinnen und -schützer, weist aber gleichzeitig darauf hin, dass es auch andernorts im Emmental schöne Bauerngärten gebe, beispielsweise in Waldhaus bei Lützelflüh.
Einer, der im Garten regelmässig Hand anlegt, ist der pensionierte Hobbygärtner Peter Gerber. Als Mitglied des ornithologischen Vereins Lützelflüh achtet er auf biologische Grundsätze. «Die Erde ist eigentlich zu nass für die Rosen», sagt er. Einige sind letzten Winter eingegangen. Diese hat er mit Stachel- und Johannesbeeren ersetzt. Zwischen die Rosen setzt der Naturfreund Knoblauch als Prophylaxe gegen Pilzkrankheiten.

Hauptversammlung 2013 der Regionalgruppe Burgdorf-Emmental im Barockgarten

Der rauschende Bach

Bei der Gestaltung des Gartens holen sich die beiden Männer regelmässig Hilfe und Rat bei einem Fachmann, der sich auf Bauerngärten spezialisiert hat. Das erklärt vielleicht die Noblesse, welche der Garten ausstrahlt.

Hören und riechen
Der Garten ist reich an Gerüchen. Die Rosen duften, vor allem am Morgen bei feuchtem Wetter. Ein anderes Eldorado für die Nase bieten die Gewürz- und Teekräuter entlang der Stützmauer. Statt direkt an der Pflanze zu riechen, empfiehlt es sich, mit der Hand von unten nach oben über einen Zweig zu streichen. Die Hand nimmt jedes Mal den Geruch an. Vom Bohnenkraut, Salbei, Liebstöckel über Thymian, Dill, Boretsch bis zur krausen Minze und der Zitronenmelisse ist eine ganze Palette an Kräutern vertreten.
Da die Mühle neben einem Bach liegt und das grosse Rad meistens in Bewegung ist, hört man ständig das Rauschen des Wassers. Das hat etwas Beruhigendes an sich und erinnert an die Zeit, die verrinnt. Eine zweite «Stimme» gesellt sich dazu: das helle Plätschern des Springbrunnens.

Warme Füsse
In der Mittelachse des Gartens liegt ein Barfussweg. Feine und grobe Steine wechseln sich ab. Die Holzschnitzel und der Kies fühlen sich an wie Sand. Schmerzhafter sind die Backsteinkiesel. Ihre Kanten stechen in den Fuss, dass jeder Schritt zur Tortur wird.
Nach dem Weg sind die Füsse angenehm warm. Auf einer Tafel sehen wir: Die grossen Zehen stehen in Kontakt mit dem Kopf, der rechte Fussballen mit dem Herz, der linke mit der Lunge und der Gallenblase.

Übersinnliches
Hugo Kükelhaus hat die Skizze auf der Tafel entworfen. Auch die Idee des Barfusssweges stammt von ihm. Weitere seiner sogenannten «Erfahrungsfelder für die Sinne» sind auf dem Areal der Kulturmühle aufgestellt. Was bezwecken die Erfahrungsfelder eigentlich? Walter Siegfried Hahn vom Sensorium im Rüttihubelbad erklärt: «Die Erfahrungsfelder sind dazu da, dem Menschen vor Augen zu führen, dass er mehr ist als eine Maschine, dass er Dinge sehen und fühlen kann, die nicht beweisbar sind.»

Der Bauerngarten liegt hinter der Kulturmühle Lützelflüh und ist frei zugänglich. www.kulturmühle.ch, www.kuekelhaus.ch

Barfussweg

Gewürz- und Teekräuter (rechts)

Kükelhaus' Erfahrungsfelder

Geometrische Formen

Die Kulturmühle Lützelflüh

Jahresbericht des Rittersaalvereins Burgdorf 2012/13

Trudi Aeschlimann

2012 waren zahlreiche Treffen angesagt, in denen Vertreter des Rittersaalvereins und der Interessengemeinschaft Kulturschloss Burgdorf über einen neuen Leistungsvertrag mit den Subventionsgebern verhandelten sowie mit dem projektierenden Architekturbüro mögliche künftige Nutzungen der Schlossliegenschaft – allenfalls zusammen mit den Schweizerischen Jugendherbergen – erörterten. Seit Anfang 2013 ist die IG Kulturschloss für den Museumsbetrieb zuständig und hat mit der Regionalen Kulturkonferenz Emmental für die Periode 2013–2016 einen Subventionsvertrag abgeschlossen. Bei Ablage des vorliegenden Berichtes waren viele Fragen zur künftigen Raumnutzung, zur Besetzung einer professionellen Leitungsstelle der Museen und zur Finanzierung der umfangreichen Projekte noch offen.

Ausstellungen

Die Sonderausstellung «*Dr Hegu – das älteste Werkzeug des Menschen*» war bis im Frühling 2012 zu besichtigen und wurde dem Publikum vom Fachmann H. P. Klötzli bei mehreren öffentlichen Führungen erläutert.

Nach der Bäriswiler Keramik befasste sich der Archäologe Dr. Andreas Heege mit andern Keramikbeständen aus dem 17. bis 19. Jahrhundert in unseren Sammlungen und konzipierte daraus die Sonderausstellung «*Keramische Schätze des Rittersaalvereins Burgdorf*», die am 16. Juni 2012 eröffnet wurde. Die Schau, die auch in Fachkreisen grossen Anklang fand, zeigt Spitzenexemplare aus der Produktion von Langnau und Blankenburg, blau-weiss bemalte Produkte aus andern Hafnereien des Kantons Bern sowie importiertes Steinzeug des Westerwaldes.

Im Gedenken an den Zweiten Villmergerkrieg 1712 und den Bataillonskommandanten Venner Johannes Fankhauser aus Burgdorf richteten wir im Herbst in der sogenannten «Landschreiberei» eine kleine Sonderaus-

stellung mit dem Titel «*Ein Burgdorfer schreibt Schweizergeschichte*» ein. Zudem konnte Heinz Fankhauser Auszüge aus dem Kriegstagebuch des Venners Fankhauser im Burgdorfer Jahrbuch 2013 veröffentlichen.

Veranstaltungen
Für die 2012 eröffnete Keramikausstellung wurde an einem Oktobersonntag eine *öffentliche Führung* angeboten. Unsere Vereinsmitglieder wohnten am *Museumsapéro* vom 18. November im Hof einer militärischen Darbietung aus früheren Zeiten bei und wurden anschliessend in die Ausstellung «Ein Burgdorfer schreibt Schweizergeschichte» eingeführt.
Die *DRS1-Radiosendung* «Querfeldeins» brachte am 8. Juli 2012 rund 100 Personen aufs Schloss und in den Rittersaal, wo sie über die Geschichte unserer 800-jährigen Burganlage informiert wurden. An der 7. *städtischen Kulturnacht* vom 20. Oktober fanden wiederum verschiedene Veranstaltungen in Räumen des Schlosses statt.

Besuch, Bildung, Vermittlung
Im Kalenderjahr 2012 haben insgesamt *11504 Personen* aus dem In- und Ausland die drei Museen auf dem Schloss besucht beziehungsweise an einer Führung oder anderen Veranstaltung eines Museums teilgenommen. 155 Klassen kamen in den Genuss einer vom Schlossmuseum angebotenen *museumspädagogischen Führung* (3024 Personen); 53 Gruppen buchten eine *Schloss- oder Museumsführung* nach Wunsch (931 Personen) und 32 Gruppen wählten eine *szenische Führung* (529 Personen). Das gemeinsame Mitteilungsblatt der drei Museen «*Das Schloss*» erschien im Berichtsjahr in zwei Ausgaben.

Sammlung
Kurz nachdem uns die Ersteigerung eines seltenen silbervergoldeten Pokals – vom Burgdorfer Goldschmied Hans Trachsel 1648 geschaffen – bei der Schuler-Auktion in Zürich leider nicht gelungen war, erhielten wir im Herbst durch die Vermittlung von Andreas Heege ein tolles Geschenk aus dieser Gegend: Frau Haefeli-Korrodi übergab uns in Zürich-Wollishofen persönlich ein 1792 für Peter Siegenthaler geschaffenes *Bäriswiler Tintengeschirr,* das unsere Keramiksammlung bestens ergänzt. Daneben gelangten wieder verschiedenste Objekte und Dokumente ins Schlossmuseum, häufig aus Nachlässen oder Haushaltauflösungen in der Region stammend. Frau Lüthi in Walchwil überliess uns zum Beispiel mit Wappen bedruckte

Kornsäcke und eine grossformatige *Firmenanschrift auf Sacktuch* von Moritz Lüthi (ehemals in Oberburg ansässig), die nun im Ausstellungsraum im Geschoss über dem Rittersaal aufgehängt ist.
Dem Schloss Oberhofen und der evangelisch-reformierten Kirchgemeinde Burgdorf (Jubiläum des Lettners von 1512) konnten wir im Berichtsjahr mit Leihgaben dienen. Papierrestaurator Patrick Lüthi behandelte einige beschädigte Blätter mit Zeichnungen aus unserem grossen Bilderbestand.

Forschung
Frau Dr. Ulrike Schröer, Architektin in Liestal und Dozentin an der Fachhochschule Burgdorf, hat in der Zeit vor dem Jahr 2008 für ihre Dissertation bereits historische Plandokumente in unserer Sammlung und im Burgerarchiv erforscht. Nun wird diese *Studie zu den Hochtrottoirs in Thun, Bern, Burgdorf und Erlach* vom Schweizerischen Burgenverein publiziert und wir konnten aussagekräftige Fotografien (um 1900) von Gassen der Burgdorfer Oberstadt als Illustrationsvorlagen beisteuern.
Der Archäologe und Keramikexperte Dr. Andreas Heege verfasst für die nächste Ausgabe des Burgdorfer Jahrbuchs einen Bericht über den in unserem «Pestalozzi-Zimmer» aufgebauten *Kachelofen,* den Hafnermeister Johann Jakob Grütter von Seeberg *1836* geschaffen hatte.
Musikwissenschafter Adrian von Steiger aus Bern befasst sich in seiner Dissertation mit der Musikinstrumentensammlung Burri und konsultierte dazu mehrmals die kostbaren alten *Blasinstrumente* aus der Sumiswalder Instrumentenmacherdynastie *Hirsbrunner* in unserem Sammlungsdepot.
Beim Corpus Vitrearum der Schweiz beziehungsweise des Kantons Bern geht es um die wissenschaftliche Erfassung der heute in unserem Kanton erhaltenen über 1200 Glasgemälde/Wappenscheiben aus der Zeit von 1500 bis 1800. Rolf Hasler aus Ostermundigen beschaffte sich im Auftrag dieses Forschungsunternehmens einen ersten Überblick über die rund 25 *Farbscheiben* in den Sammlungen des Rittersaalvereins.
Für die historisch-kritische Gotthelfedition mit Frau Prof. Barbara Mahlmann wurden auch einige *Originaldokumente zu Albert Bitzius/Gotthelf* aus unserer Sammlung berücksichtigt (z.T. Leihgaben der Familie Langlois).

Auskünfte
Seit die früheren Ausgaben des Burgdorfer Jahrbuchs im Volltext im Internet abrufbar sind und damit auch 80 Jahresberichte des Rittersaalvereins sowie andere Beiträge zu Objekten im Schlossmuseum, mehren sich die

Die Sonderausstellung «Keramische Schätze des Rittersaalvereins» entsteht und wird anlässlich einer öffentlichen Führung durch den Archäologen Dr. Andreas Heege erläutert

Anlässlich des «Museumsapéros» wurden im Schlosshof Waffen aus dem 18. Jahrhundert präsentiert

Nachfahren des Geschäftsmannes Moritz Lüthi in Oberburg haben uns eine grosse Firmenanschrift auf Stoff überlassen

Ein grosszügiges Geschenk erhielten wir von Frau Haefeli-Korrodi in Zürich: ein Tintengeschirr aus Bäriswiler Keramik, 1792 für Peter Siegenthaler angefertigt (Fotos: Andreas Heege, Hans und Trudi Aeschlimann)

Anfragen, auch aus dem Ausland. Auskünfte zu «alt Burgdorf»: Hühnersuppenbrauch, Kornhausgebäude, Standorte von Wirtshäusern, Hafnerdynastie Aeschlimann; Detailangaben zu Fotobeständen und Datierung von Aufnahmen, Leben und Werk von Maler Eugen Schläfli, Steinbruchbilder von Maler Theodor Schnell, Gemälde der Technikumsstudentin Hedwig Grieb, Pestalozzistatuen in Ausstellung und Depot sowie gewisse Keramikprodukte aus Heimberg in unserer Sammlung.
Weiter waren Bilder (19. Jh.) aus dem Besitz des Rittersaalvereins für die Wiedergabe in vorwiegend wissenschaftlichen Publikationen gefragt: Miniatur der Magdalena Custer/Pestalozzi-Frölich, Burgdorfer Veduten von Carl Doerr und Jakob Weber, eine Ansicht aus der Burgdorfer Unterstadt von J. Chr. Buss und Aufnahmen aus dem Fotoatelier Bechstein.
Die oft aufwändige Suche nach den Originalobjekten ist manchmal auch für das Museum lohnend, indem die aufgefundenen Stücke anschliessend nach neuen Erkenntnissen digital inventarisiert werden können.

Personelles
Die zuverlässige Mitarbeitercrew des Schlossmuseums im Sekretariat, an der Kasse und bei Führungen bleibt uns weiterhin erhalten. Doch bei der Leitung ist eine gewichtige Änderung zu vermelden. Werner Lüthi, langjähriges Vorstandsmitglied des Rittersaalvereins, Begründer des Helvetischen Goldmuseums im Schloss und seit 2000 verantwortlicher Leiter des Schlossmuseums im Nebenamt ist von letzterer Funktion auf Ende 2012 zurückgetreten. Neben allgemein operativen Aufgaben und Betreuung der Dauerausstellung hat er in den vergangenen Jahren zahlreiche Sonderausstellungen konzipiert und stets äusserst attraktiv umgesetzt. Er initiierte unser neues Mitteilungsblatt «Das Schloss», organisierte gelegentlich Museumsapéros für Vereinsmitglieder und förderte zusammen mit den Museumspädagogen neuartige Vermittlungsformen, vom nächtlichen Stationentheater über spezielle Führungen bis zu spannenden Veranstaltungen für Familien. Meinem geschätzten Kollegen Werner Lüthi möchte ich an dieser Stelle für sein grosses Engagement und die schöne Zusammenarbeit in den vergangenen Jahren herzlich danken.

Donationen
Unser Dank geht auch an alle Spenderinnen und Spender, die den Rittersaalverein / das Schlossmuseum im Berichtsjahr mit Objekten, Dokumenten, Barbeträgen oder Vergünstigungen bedacht haben.

Helvetisches Goldmuseum Burgdorf

Werner Lüthi

Sonderausstellung

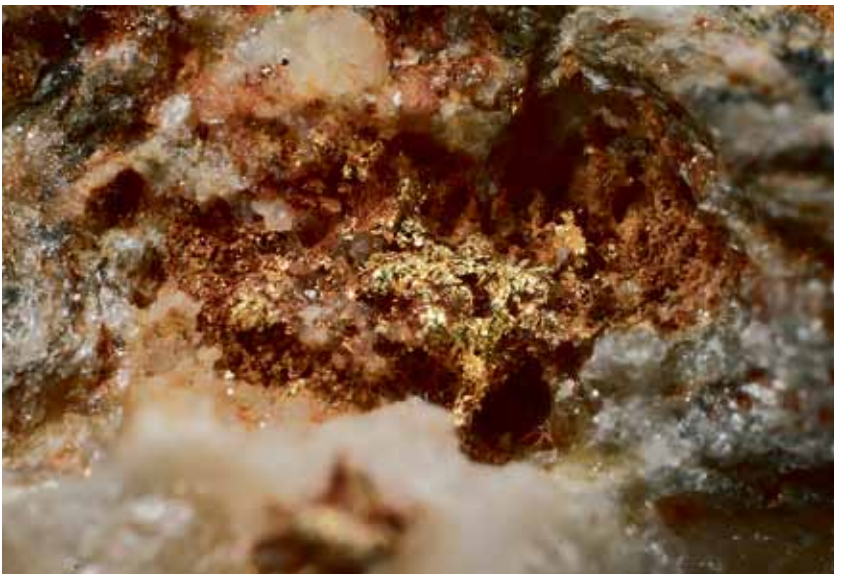
Ab März 2012 zeigte das Goldmuseum die Ausstellung «Gold – durch die Fotolinse gesehen».
Gold kennen wir vor allem in Form von kunstvoll gestaltetem Schmuck, von kostbaren Münzen oder sakralen Kunstwerken. Weniger bekannt sind jedoch die Formenschöpfungen der Natur selbst.
Die Foto-Ausstellung im Goldmuseum zeigte verschiedene Vorkommensformen von Berg- und Seifengold. Je nach Bildungsbedingungen kann Gold als frei gewachsene Kristalle, bäumchenförmige Aggregate, Bleche, Drähte, nadelige oder moosartige Filze oder aber auch als einfache Flitter und Nuggets vorkommen.

Gold ist das einzige Metall, das farbig ist und diese glänzende Farbe auch nie einbüsst. Wer ein Goldnugget findet, das seit einer Million Jahren auf dem Boden lag, müsste es nur abstauben oder waschen – und es würde glänzen, als ob es die ganze Zeit auf diesen Moment gewartet hätte.
Den wahren Zauber geben die einzelnen Goldfunde jedoch oft erst unter der Linse preis. Mit den Fotografien von Thomas Schüpbach ist es gelungen, die Schönheit der einzelnen Sammelstücke von Museen und Privaten, und seien sie noch so klein, sichtbar zu machen. Die Bilder wurden aus mehreren Einzelbildern zusammenkopiert, sodass eine maximale Schärfentiefe erreicht werden konnte.
Die ausgewählten Goldobjekte stammten aus der ganzen Welt. In der Ausstellung waren aber auch zahlreiche Fotos von Wasch- und Berggold aus dem ganzen Alpenbogen zu sehen, so Berggoldstufen von den Minen La Gardette in Frankreich, Brusson im Piemont, Gondo im Wallis, aus dem

Waschgold-Stäbchen aus dem Rein da Sumvitg, Graubünden

Waschgold-Kopf aus dem Elvo, Piemont, Italien

Waschgold-Herz aus der Magliasina, Tessin



Berggold aus der Goldenen Sonne, Calanda, Graubünden

Berggold aus dem Sumvitg, Graubünden

Malcantone im Tessin, Calanda in Graubünden, Kärnten in Österreich und Siebenbürgen in Rumänien. Besondere Formen von Waschgold stammten aus dem Elvo im Piemont, der Magliasina im Tessin und aus dem Sumvitg in Graubünden.

Bildung und Vermittlung

Im Juli 2012 beteiligte sich das Goldmuseum wiederum mit Erfolg am Burgdorfer Ferienpass. Es wurden zwei Kurzführungen im Museum mit anschliessendem Goldwaschen durchgeführt.
Die Führungen «Auf den Fährten der Goldsucher» und «Faszination Gold» für Schul-, Firmen-, Vereins- oder Familienausflüge waren auch in diesem Berichtsjahr gefragt. So konnten 28 Gruppen aus der ganzen Schweiz, darunter auch zwölf Schulklassen, durch das Museum begleitet und mehrheitlich auch ins Goldwaschen eingeführt werden.

Öffentlichkeitsarbeit

Im Frühling 2012 erschien die Broschüre «Faszination Schweizer Gold 2», an welcher der Museumsleiter ebenfalls beteiligt war. Zudem konnte das Museum für verschiedene Publikationen historisches Fotomaterial beisteuern.
Aus dem Archiv stellte das Museum auch Bilder für einen Beitrag über Gold in der Zeitschrift SCHULEkonkret sowie für das Buch «Gold in der Schweiz», welches 2013 in 5. Auflage im Ott Verlag erscheint, zur Verfügung.

Sammlung

Auch dieses Jahr fanden wieder einige interessante Gegenstände den Weg ins Museum, so neben einer alten kommerziellen Goldwaschschleuse aus Kunststoff auch zwei Eigenbauschleusen von Pierre Yonner.
Die Goldsammlung wurde durch Ankauf von Stufen aus den Minen «16 to 1 Mine» (Kalifornien), «Red Lake Mine» (Kanada), «Gympie Mine» (Australien) und «Björkdalsgruvan» (Schweden) erweitert.

Lautloses Getriebe, Halbpension, magische Zwiebel, karibische Landschaft und Wahlverwandtschaften: Malerei über Malerei im Museum Franz Gertsch

Anna Wesle

Das Museum Franz Gertsch blickte zu Jahresbeginn 2013 mit grosser Zufriedenheit auf eine aufregende und feierliche Ausstellungsperiode zurück. Im Halbjahr zuvor präsentierte es nicht nur zwei fantastische neue Gemälde von Franz Gertsch, sondern feierte auch sein zehnjähriges Bestehen mit einem fulminanten Jubiläumswochenende. Nun folgte auf diesen «heissen Herbst» ein ebenso inspirierender Frühling. Wie bereits in der Presse angekündigt, setzte das Museum Franz Gertsch sein Vorhaben in die Tat um, die Frequenz der Kabinettausstellungen zu erhöhen. So waren die ersten Monate des Jahres geprägt von einem raschen Wechsel an spannenden Ausstellungen.

Den Anfang machte im Januar «Heinz Egger. Mein lautloses Getriebe» (19.1.–12.5.2013), eine wohlkomponierte Ausstellung mit Werken des in Burgdorf ansässigen Künstlers, die schweizweit grossen Anklang fand. Neue Gemälde und Einblicke in Heinz Eggers druckgrafisches Schaffen wurden kombiniert mit der erstmaligen Präsentation aller Original-Tagebücher aus den letzten vierundzwanzig Jahren.
Jeden Morgen, wenn Heinz Egger (*1937) das Atelier betritt, wendet er sich seinem Tagebuch zu. Das Datum wird gestempelt, einige Eindrücke werden mit Bleistift notiert. Eine Zeichnung mit Bleistift oder Kohle, eine Pinselskizze kommt hinzu. Etwas wird eingeklebt. Die Tagebücher dienen ihm als Kosmos seiner Vergangenheit und Gedankenwelt, sind aber auch Fundus für die Gegenwart und die Zukunft. Rund um die lange Reihe der vierundzwanzig Hefte aus den vergangenen Jahren (1989–2012) waren aktuelle Ölgemälde auf Holz und Leinwand sowie Tiefdrucke komponiert. Die Landschaften und Innenräume des Künstlers erschliessen sich dem Betrachter meist nicht auf den ersten Blick. Man muss zunächst in die

Farbschichten, Pinselstriche und Raumkonstruktionen eintauchen, um dann allmählich eine mögliche Darstellung zu erkennen – vieles bleibt auch offen, ist nicht genau zu entziffern. Aus der vermeintlichen Ruhe eines Bildes schält sich bei der Betrachtung durchaus auch Dramatisches hervor.

Im März stellte das Museum Franz Gertsch nach der erfolgreichen Ausstellung mit Cornelia Schleime im vergangenen Jahr eine weitere Position zeitgenössischer figurativer Malerei vor und präsentierte mit «Justine Otto. Halbpension» (23.3.–1.9.2013) beunruhigend-faszinierende Gemälde. Die grossformatigen Interieurs und Naturdarstellungen der polnisch-deutschen Künstlerin (*1974) regten einen lebhaften Austausch zwischen dem Museumsteam und den Besuchern an.
Justine Ottos Arbeiten sind geprägt von einer Beschäftigung mit dem Sinnlichen und dem Abgründigen. Ihre Werke sind nicht narrativ, vielmehr schafft die Künstlerin szenische Momentaufnahmen eines prekären Gleichgewichts, das dem Betrachter auch die Absurdität des Lebens zwischen Geburt und sicherem Tod vor Augen führt. Diese Szenen sind nicht nur zeitgenössisch, Justine Otto bezieht bewusst eine nationalsozialistisch oder sozialistisch geprägte Vergangenheit mit ein. Diese Vergangenheit dient als Auslöser, als Spiegel, der uns vorgehalten wird, und als Anker in der Zeit. Die Protagonisten in den Gemälden sind oft junge Mädchen, in der Adoleszenz oder gerade darüber hinaus: Mit der Pubertät haben sie die Schwelle zwischen Leben und Tod überschritten, ihre kindliche Unschuld verloren und wissen nun um die Jugend und das Erwachsensein. Die Schönheit und Sinnlichkeit der Malerei vermag den Betrachter nicht über diese existenziellen und oft bedrohlichen Inhalte hinwegzutäuschen. Bei der Ausstellung im Museum Franz Gertsch handelte es sich um Justine Ottos erste Ausstellung in der Schweiz. Gezeigt wurden gross- und kleinformatige Ölgemälde auf Leinwand aus den letzten sechs Jahren. Der Katalog zur Ausstellung erschien im Kerber Verlag.

Im Mai gab es wieder einen Ausstellungswechsel im Kabinett, es folgte im Rahmen der Reihe zur jungen zeitgenössischen Kunst «Irene Bisang. Magic Onion» (18.5.–8.9.2013) mit neuen malerischen Arbeiten und Collagen der Luzerner Künstlerin (*1981).
Irene Bisangs künstlerisches Schaffen schöpft sowohl aus der Fantasie als auch aus einem reichen Fundus an gesammeltem Bildmaterial. Vom

Justine Otto, «falscher hase», 2012, Öl auf Leinwand, 140 × 180 cm, SØR Rusche Sammlung Oelde/Berlin, © Justine Otto

Franz Gertsch, «Soufrière (Guadeloupe)», 2012/13, Eitempera auf ungrundierter Baumwolle, 250 × 370 cm, Besitz des Künstlers, © Franz Gertsch

Corinne Wasmuht, «Ezeiza Bandog», 2004, Öl auf Holz, 3 Tafeln, Gesamtmass: 257 × 429,2 cm, Museum Frieder Burda, Baden-Baden, © Corinne Wasmuht

Alltäglichen bis zum Besonderen, Mythischen und sogar Fantastischen finden verschiedene Figuren, Tiere und Dinge Eingang in ihre meist kleinformatigen Aquarelle, Ölgemälde, Zeichnungen und Collagen. Die essenziellen Themen des Lebens, der Sexualität und des Todes ziehen sich bereits seit Längerem durch ihr Werk. In der letzten Zeit zeichnet sich dazu eine vertiefte Beschäftigung mit religiösen Motiven ab, die sich jedoch in den oben genannten Bedeutungsbereich eingliedern lassen.
Macht man eine visuelle Bestandsaufnahme, fällt auf, dass bestimmte Motive immer wieder vorkommen. Die mit ihnen verbundenen Assoziationen sind reichhaltig und führen von Liebe und Sexualität, Fruchtbarkeit und Potenz über Verführung und Treue, Glück und Fleiss, Wiedergeburt, Unsterblichkeit und Auferstehung bis zur Vollkommenheit und Ewigkeit. Irene Bisang konfrontiert uns mit dem Wunder, mit dem Staunen über unsere Welt und die Geschöpfe, die darin wandern. Ihr Kosmos umfasst Frauen und Männer mit sinnlichem Vergnügen, die Tierwelt, die Unterwasserwelt und das Weltall. Die Fülle der Natur, in der sich der Makrokosmos im Mikrokosmos offenbart. Die Märchenwelt und die Spielzeugwelt unserer Kindheit. Die religiöse Sphäre des christlichen Modells einer Weltanschauung und den Abglanz der heutigen Zivilisation, in der Waffen auf Bücher und Stecker auf Steckdosen treffen.
Der Katalog zur Ausstellung erschien im modo Verlag.

Im Juli konnte schliesslich das neueste Gemälde von Franz Gertsch, «Soufrière (Guadeloupe)» (2012/13), enthüllt werden, das sein Triptychon «Guadeloupe» vervollständigte.
Unermüdlich im Schaffensdrang, hatte sich Franz Gertsch (*1930) nach der Vollendung des «Frühling» (2010/11) aus seiner Vier-Jahreszeiten-Serie einer weiteren Werkgruppe zugewandt. Das Sujet der «Maria» war bereits vom genau zehn Jahre zuvor fertiggestellten Holzschnitt bekannt, der jedoch nicht als Teil eines Triptychons gedacht war, sondern als Hommage an die Ehefrau des Künstlers die beiden Themen von Franz Gertschs künstlerischem Schaffen, das Porträt und die Landschaft, verschmolz. Bei «Maria (Guadeloupe)» (2011/12) handelt es sich nun um das mittlere Gemälde eines Triptychons, das sich unter den Stichworten «Werden – Sein – Vergehen» mit dem Lebenszyklus auseinandersetzt. Das monumentale Aktbildnis der «Maria», das nach einer auf Guadeloupe entstandenen Fotografie ausgeführt wurde, steht hierbei mit seiner überlebensgrossen Sinnlichkeit im Mittelpunkt. Pünktlich zu seinem zehnjährigen Jubiläum

im November 2012 enthüllte das Museum Franz Gertsch auch das zweite fertiggestellte Gemälde. «Bromelia (Guadeloupe)» (2012) fasziniert mit der Darstellung einer üppigen karibischen Landschaft mit der leuchtend roten Blüte einer blühenden Bromelia-Pflanze. Das dritte, das Triptychon komplettierende Werk, «Soufrière (Guadeloupe)», entführt den Betrachter in die sumpfigeren Tiefen der karibischen Vegetation mit ihren grossblättrigen Pflanzen und Farnen. Eingespannt zwischen zartblauem Himmel und feuchtem Erdreich wird auch hier der Kreislauf der Natur und damit des Lebens sinnlich erfahrbar.

Die Ausstellungsperiode ab September 2013 verlief nicht minder interessant. Das Museum Franz Gertsch war eine einzigartige Kooperation mit dem Museum Frieder Burda in Baden-Baden eingegangen. Während dort mit «Franz Gertsch. Geheimnis Natur» (26.10.2013–16.2.2014) Gemälde und Holzschnitte von Franz Gertsch gezeigt wurden, fand im Museum Franz Gertsch die Ausstellung «Wahlverwandtschaften. Aktuelle Malerei und Zeichnung aus dem Museum Frieder Burda» (21.9.2013–16.2.2014) statt. Da das Museum Franz Gertsch einer der Hauptleihgeber der Ausstellung in Baden-Baden war, wurden während dieser Zeit keine Werke von Franz Gertsch in Burgdorf ausgestellt. Das Museum Franz Gertsch nutzte die Gelegenheit, auf seiner gesamten Ausstellungsfläche die Highlights jüngerer Kunst aus der Sammlung des Museum Frieder Burda zu präsentieren. Die Ausstellung kreiste um malerische Positionen zeitgenössischer Kunst, vertreten waren unter anderem Johannes Hüppi, Karin Kneffel, Neo Rauch, David Schnell, Nedko Solakov und Corinne Wasmuht.
Seit 1968 hat der Unternehmer, Sammler und Mäzen Frieder Burda (*1936) eine hochkarätige Kunstsammlung von rund tausend Gemälden, Skulpturen, Objekten und Arbeiten auf Papier aufgebaut. Er betreibt seit 2004 ein eigenes Museum in Baden-Baden, das von der Stiftung Frieder Burda getragen wird. Seine Sammlung enthält zentrale Werkkomplexe des deutschen Expressionismus, der grossen deutschen Maler seiner eigenen Generation, Georg Baselitz, Sigmar Polke und Gerhard Richter, und des Österreichers Arnulf Rainer. Ein weiterer Schwerpunkt liegt auf dem amerikanischen Abstrakten Expressionismus und dem Spätwerk Pablo Picassos. In den letzten zehn Jahren wandte sich Frieder Burda engagiert der Kunst einer jüngeren Generation zu und hat auch hier eine beachtliche Anzahl an bedeutenden Werken der Gegenwartskunst zusammengetragen. Das Museum Franz Gertsch präsentierte entsprechend seinem Ausstellungs-

programm im Bereich der figurativen Kunst nun einen Ausschnitt aus diesem noch wenig bekannten Teil der Sammlung des Museum Frieder Burda – es handelte sich dabei um eine Schweizer Premiere.
Rund 80 Gemälde und Arbeiten auf Papier wurden für die Ausstellung ausgewählt. Die Werke waren innerhalb der Räume ansatzweise thematisch gruppiert, wobei sich zahlreiche Querverbindungen während des Rundganges durch die Ausstellung ergaben. Der Mensch in seiner Beziehung zu Natur und Technik zog sich als roter Faden durch die Ausstellung, wobei klassische Bildgattungen wie Landschaft, Interieur, Porträt und Stillleben abgedeckt wurden. Das Museum Franz Gertsch ging in seiner Ausstellung den Wahlverwandtschaften, Wesensverwandtschaften und Anziehungskräften nach, die zwischen Kunstwerken entstehen können. Eine erste Beziehung zwischen den Werken wurde durch die Auswahl des Sammlers geschaffen, eine weitere durch die Auswahl der Werke für diese Ausstellung und ihre Kombination in den Räumen miteinander. Das Museum Franz Gertsch lud dazu ein, die Wahlverwandtschaften in diesem Teil der Sammlung des Museum Frieder Burda und in dieser Ausstellung zu entdecken. Dabei wurden zentrale Fragen der zeitgenössischen Kunst angesprochen: Wo stehen Malerei und Zeichnung heute? Wie werden kunstgeschichtliche Konventionen bedient beziehungsweise hinterfragt? Wie wird mit dem Thema der Malerei selbst umgegangen?
Der Katalog zur Ausstellung erschien im Wienand Verlag.

Zum Abschluss des Jahres liess es sich das Museum Franz Gertsch nicht nehmen, im November nach Baden-Baden zu reisen und die Franz-Gertsch-Ausstellung im Museum Frieder Burda zu besuchen. Die Kunstreise der Freunde Museum Franz Gertsch führte weiter ins Elsass: Nach dem Besuch des Musée Würth France in Erstein stand noch Matthias Grünewalds Isenheimer Altar als malerischer Höhepunkt des 16. Jahrhunderts auf dem Programm.

Jahresbericht der Casino-Gesellschaft 2012/13

Karin Fankhauser

Die Saison der Casino Gesellschaft Burgdorf begann mit der Hauptversammlung am 15. Oktober 2012. Im Vorstand kam es im Berichtsjahr zu verschiedenen personellen Veränderungen: Neu im Vorstand Einsitz nimmt Jürg Walder, Betriebswirt aus Burgdorf. Er übernimmt den Bereich Finanzen des aus gesundheitlichen Gründen zurückgetretenen Herbert Alder. Als kreativer Beisitzer wurde Christoph Balmer, Geschäftsführer Pro Burgdorf, gewählt. Er ist im Burgdorfer Kulturleben bestens vernetzt.
Aus dem Vorstand zurückgetreten ist neben Herbert Alder der ehemalige Präsident Michael Ritter. Ritter präsidierte den Verein acht Jahre lang. Die Casino-Gesellschaft ist ihm zu grossem Dank verpflichtet. Die übrigen statutarischen Geschäfte gaben an der Hauptversammlung zu keinen Diskussionen Anlass; die Vereinsrechnung schloss wie in den Vorjahren ungefähr ausgeglichen ab, und es besteht ein kleines Vereinsvermögen. Der Vorstand hatte vor zwei Jahren beschlossen, den grafischen Auftritt des Vereins zu überarbeiten. Das Projekt wurde auch in der Saison 2012/13 weiterverfolgt. Die Rückmeldungen auf den neuen Auftritt sind positiv.

Dä biisst nume Frömdi – Mundartgeschichten

Im Anschluss an die Hauptversammlung vom 15. Oktober 2012 eröffnete der Langnauer Schriftsteller und Kleinkünstler Achim Parterre alias Michael Lampart die Saison 2012/13. Parterre ist Mitglied des Autorenteams der «Morgengeschichten» von Radio SRF 1 und des Spokenword-Trios «Die Gebirgspoeten».

Er las Kurzgeschichten aus seinen diversen veröffentlichten Büchern und heiterte mit seinen witzigen Mundart-Geschichten das Publikum auf. Es gelang Parterre, die Zuhörerinnen und Zuhörer mitzureissen und mit seiner bekannten Radio-Stimme in den Bann zu ziehen. Der Abend war unbeschwert – ein gelungener Start in die Saison 2012/13.

Widerwasser – Lesung anlässlich der Krimitage

Für die zweite Lesung der Saison konnten wir Paul Wittwer verpflichten. Der 1959 geborene Emmentaler hat sich nach seinem Medizinstudium und der Ausbildung zum Allgemeinmediziner mit seiner Familie in Oberburg bei Burgdorf niedergelassen. «Widerwasser» ist nach «Eiger, Mord und Jungfrau» und «Giftnapf» sein dritter Krimi. Die Lesung fand passenderweise im Rahmen der Krimitage Burgdorf statt. Wittwer las ausgewählte Abschnitte aus seinem aktuellen Krimi «Widerwasser». Zwischendurch erzählte er einen «Schwank» aus seinem Leben – was die Veranstaltung auflockerte. Die ausverkaufte Lesung war ein grosser Erfolg, es gab viele positive Rückmeldungen.

Vom Bauernhof zum Weltmarkt – Marken- und Innovationsmanagement

STROMER ELITE

Im Alter von 17 Jahren gründete Thomas Binggeli den «Velo Service Oberried». 2001 entwickelt der junge Velo-Unternehmer den kultigen «Thömus Veloshop», ein Fahrradgeschäft mit überregionaler Präsenz. Mit der Entwicklung des E-Bikes «Stromer» gelang 2008 dem bescheidenen Machertyp ein weiterer Wurf in der Welt der boomenden Elektrofahrräder. 2011 übernahm der Schweizer Unternehmer Andy Rihs, Besitzer der ISH International Sport Holding und der Velomarke BMC, Binggelis «Stromer» und machte ihn zum neuen CEO der ISH (BMC, Bergamont, Stromer), neu BMC Group. Binggeli berichtete in seinem Referat über den geschichtlichen Hintergrund seines Unternehmens und ging auch auf sei-

ne Rezepte für den unternehmerischen Erfolg ein. Er hielt die Präsentation in Mundart, erklärte Strategie und Marketingkonzept ohne Fremdwörter. Binggeli ist überzeugt, dass Teamgeist, Kundennähe und «uf em Bode blibe» – alles Eckpfeiler seines Markenmanagements – grosse Wettbewerbsvorteile sind. Der Vortrag zog ein für uns eher neues, aber sehr interessiertes Publikum vor allem aus der Bikerszene an.

Das Erbe der Eiszeit –
Wie die Eiszeit noch heute unseren Alltag mitbestimmt

Der in Lützelflüh aufgewachsene Geologe Prof. Dr. Christian Schlüchter hielt am 7. Januar 2013 einen Vortrag zum Erbe der Eiszeit in Burgdorf und Umgebung. Schlüchter lehrte an der Universität Bern. Seine Forschungsarbeiten führten ihn wiederholt in die Antarktis, nach Neuseeland, auf das Tibetplateau sowie in die Gebirge der nördlichen Türkei. Darüber hinaus initiierte er viele Forschungsaktivitäten in den Alpen. Vergletscherungs- und Klimageschichte sind seine Themen. Schlüchter erklärte mit viel Witz und Charme die Gebietsveränderungen im Raum Emmental nach der Eiszeit. Viele Veranschaulichungen und sein beachtliches Detailwissen zur Region halfen dem Laienpublikum, den interessanten Ausführungen von Professor Schlüchter zu folgen. Das dankbare Publikum bedachte Schlüchters Vortrag mit langem Applaus, worauf eine lebhafte Diskussion folgte.

Rund um Recht und Unrecht, Strafe und Gerechtigkeit

Als Premiere fand am 21. Januar eine öffentliche Diskussion mit dem amtierenden Gerichtspräsidenten und Burgdorfer Gemeinderat Peter Urech sowie mit der Direktorin der Strafanstalt Hindelbank Annette Keller zum Thema Recht und Unrecht statt. Mo-

deriert wurde der Anlass von Michael Ritter, Burgdorfer Stadtrat und Historiker. Ritter verstand es, die Diskussion souverän zu leiten und den Gästen ihre Wertvorstellungen, Meinungen und Einstellungen zu entlocken. Die Veranstaltung mobilisierte ein breites Publikum und war äusserst erfolgreich. Die vielen Besucher bedankten sich für die spannende Diskussion mit einem langen Applaus.

KMU in der Schweiz – unverzichtbar, aber zukunftslos?

Der Berner Wirtschaftsrechtler und häufig zitierte Bankenexperte Prof. Dr. Peter V. Kunz hielt am 4. Februar 2013 einen Vortrag über die Internationalität von KMU in der Schweiz. Kunz hat sich vor allem einen Namen in

der Steuerdebatte mit den USA gemacht und ist Experte in wirtschaftsrechtlichen Fragen zur Bankenwelt. Das Publikum verfolgte den Vortrag mit grosser Aufmerksamkeit – und in der anschliessenden Diskussion wurden sogar Meinungen und Erklärungen zu Abstimmungsthemen erfragt. Kunz ging auf die verschiedenen Fragen rhetorisch geschickt und profund argumentierend ein.

Noch 175 Tage bis zum Eidg. Schwing- und Älplerfest 2013 (ESAF) Burgdorf im Emmental –
Informationen zum Fest und zum Stand der Arbeiten

Im Vorfeld zum ESAF luden wir dessen Geschäftsführer Patrick Sommer als Gastreferent ein. Sommer sprach über die Struktur des Organisationskomitees, er erklärte, wie das Schwingfest überhaupt nach Burgdorf kam und wie der Stand der Arbeiten aussieht. Erstaunen riefen die Erläuterungen zur Grösse des Anlasses namentlich bezüglich Bier- und Weinkonsum hervor, aber auch die Dimensionen der Emmental-Arena beeindruckten das Publikum tief. Mit vielen Bildern und einem Videoausschnitt

aus dem Schlussgang von Frauenfeld brachte Sommer dem Publikum den Schwingsport näher.

Indische Hierarchien – Kasten, Religion und Geschlecht in Südindien

Zum Abschluss der Saison konnten wir die in Burgdorf ansässige Sozialanthropologin Dr. Nathalie Peyer für einen Vortrag zum Thema «Indische Hierarchien» gewinnen. Am Beispiel des Bundesstaats Tamil Nadu wurden Einblicke in die lokalen Hierarchien von Hinduismus und Volksreligion,

Klassen- und Kastengesellschaft sowie Geschlechterbeziehungen gegeben. Der reich bebilderte Vortrag und die vielen persönlichen Anekdoten wurden vom Publikum sehr geschätzt. Auch die anschliessende Diskussion gab Gelegenheit, mehr über die indische Kultur zu erfahren.

Chronik von Burgdorf

1. August 2012 bis 31. Juli 2013

Viktor Kälin, Chronik
Heinz Schibler, Nachrufe

August 2012

1. In Burgdorf findet auch dieses Jahr keine offizielle Feier statt. Dafür ist unsere Stadtpräsidentin Elisabeth Zäch sehr aktiv. Sie wurde von der Stadt Langenthal für die offizielle 1.-August-Rede angefragt. Sie ist erfreut über den würdigen, nicht starren, sondern gemütlichen Anlass in Langenthal und sagt, dass Burgdorf punkto Feier über die Bücher müsse. In ihrer Rede denkt sie auch an die Menschen, denen es nicht so gut geht, und dankt der Region für die Unterstützung bei der Fachhochschule. Stadt und Land sollen miteinander, nicht gegeneinander arbeiten.

   Beim traditionellen 1.-August-Brunch auf dem Bauernhof der Familie Mathys, Bättwil, geniessen 700 Personen ein sehr reichhaltiges Buffet (200 kg Rösti, 750 Eier, 20 kg Burebrot, 40 kg Züpfe, 700 Weggen und Brötli, 100 kg Hamme). 40 Helfer/innen sorgen für einen reibungslosen Ablauf, das Quartett Oeschbach für die musikalische Unterhaltung.

3. Heute beginnt der von Organist Jürg Neuenschwander initiierte Orgelzyklus mit Heinz Balli, bis 2007 am Berner Münster tätig, und Jürg Neuenschwander selbst. Aufgeführt werden Werke für zwei Orgeln sowie Tänze und Volksmusik für vier Hände.

7. Jeden ersten Dienstag im Monat veranstaltet die Berchtold Group im B5 ein Konzert, welches von jungen Musikern und Musikerinnen bestritten wird. In diesem Jahr werden noch Songlines, Despina Corazza + Brian Boy Duo, Michael Haudenschild-Trio, Luca Wüthrich + David Friedli Duo sowie Lilly Yellow auftreten. Sicher eine gute Plattform für eben «young artists», wie das Projekt heisst.

† Rolf Hoffmann, 1932 – 2012. Der Verstorbene ist an der Poststrasse aufgewachsen, wo seine Eltern das bekannte Teppichgeschäft führten. Nach der KV-Lehre arbeitete er sieben Jahre lang bei der Firma Schüpbach im Einkauf. Dann bildete er sich im Hotelfach aus, weil er 1962 von seiner Tante das Hotel Primrose in Lugano übernehmen konnte. Während 18 Jahren führte er zusammen mit seiner Gattin, einer Tessinerin, diesen Betrieb erfolgreich. 1980 verkaufte er ihn und war dann einige Jahre als Gerant in einem anderen Luganeser Hotel tätig.
Rolfs grosse Leidenschaft war das Züchten von Ziervögeln. Er amtete jahrelang als Vizepräsident des internationalen Fachverbandes und veranstaltete Ausstellungen in verschiedenen Ländern. Sein engagiertes Wirken wurde sehr geschätzt, und so konnte er sich einen grossen Freundes- und Bekanntenkreis aufbauen.
Nach über 40 Jahren «Ticino» kehrte er vor kurzer Zeit zu seinen Wurzeln nach Burgdorf zurück, in die Nähe seines um zehn Jahre jüngeren Bruders Hans-Peter. Die Diagnose einer heimtückischen Krankheit hatte diesen Wechsel gefördert. Ihr ist der ehemals bekannte Burdlefer wenige Monate vor seinem 80. Geburtstag erlegen.

8. Die bereits veröffentlichte Versteigerung des Hotels und Restaurants Steinhof wurde abgesagt. Ab 1. August ist das Gebäude der neue Geschäftssitz von Selvam Thuraisingam, Transportunternehmer aus Lützelflüh. Er vermietet 20 verschiedene Fahrzeuge und denkt an eine Erweiterung seines Angebotes. Das Restaurant soll unter neuer Leitung weitergeführt, das Hotel in Wohnungen umgebaut werden.

10. Orgelzyklus 2012: Ursula Füri-Bernhard, Sopran, Thomas Füri, Violine, und Jürg Neuenschwander, Orgel, spielen Werke aus Barock, Oper und Operette.

Auf der Schützematt trifft man sich zum 4. Mittelalter-Spektakel. Ein Mittelaltermarkt mit darstellendem Handwerk, Musik, Magiern, Schwertwettkämpfen, Stelzenläufern, Feuer- und Fakirshows, Bogenschiessen und einem Kinder-Ritterturnier stellt ein besonderes Ereignis dar, das 5000 Leute an diesem Wochenende anzieht. Veranstalter sind Marcus Hänisch und Derek Mahnken.

† Hermann Landolt-Rothenbühler, 1934 – 2012, wohnhaft gewesen an der Zähringerstrasse 46.
Nach langer, schwerer Krankheit ist der bekannte und geschätzte ehemali-

ge KV-Lehrer verstorben. Aufgewachsen in Steffisburg und Thun, erlangte er 1954 in Bern die Matur. Während vier Semestern studierte Hermann Medizin. In den Semesterferien übernahm er etliche Stellvertretungen an bernischen Sekundarschulen. Dies liess in ihm den Wunsch aufkommen, seine künftige Tätigkeit auf die pädagogische Ebene zu verlagern. So nahm er das Phil.-I-Studium an der Uni Freiburg auf. Nach dessen Abschluss unterrichtete er am dortigen Deutschen Gymnasium mittelhochdeutsche und klassische Literatur, eingeschlossen im Pensum auch Rhetorik und Literaturgeschichte sowie Französisch als Fremdsprache. Während fünf Jahren war er auch Mitglied der kantonalen Maturitätskommission. Nach einigen Jahren in Freiburg wurde Hermann ans Institut Stavia in Estavayer-le-Lac berufen. Die Tätigkeit am Neuenburgersee brachte ihm grosse Befriedigung. Seine Lebensstelle fand er aber dann an der Kaufmännischen Berufsschule in Burgdorf, wo er ab 1973 während 25 Jahren als Französisch-, Deutsch- und Staatskundelehrer wirkte. Hermann lebte auch hier für seine Schüler; er wollte ihnen nicht nur Fachwissen vermitteln. Ausserhalb des Unterrichts gab es viele Diskussionen und persönliche Aussprachen, die ihm einen Einblick in ihre sich stetig wandelnden Ansichten ermöglichten. Er versuchte die Jungen zu verstehen und ihnen bei Problemen beratend beizustehen. Dafür sind ihm viele Ehemalige dankbar. Neben der Literatur und der Kunst lag ihm vor allem die Musik am Herzen. Der stolze Spielführer der Thuner Kadettenmusik war später ein ausgezeichneter Flöten- und Klavierspieler – sei es in einem Ensemble oder als Solist.

1974 vermählte sich Hermann mit der Burgdorferin Erika Rothenbühler. 1978 konnte das Ehepaar sein schönes Eigenheim an der Zähringerstrasse beziehen. Mit der Geburt des Sohnes Lorenz 1983 war das Familienglück perfekt. Das Familienleben bedeutete ihm viel; zudem pflegte er viele Freundschaften. Er sang im Männerchor Liederkranz mit, bis er 1988 erstmals schwer erkrankte. Tapfer kämpfte er gegen sein Leiden an. Nach der Pensionierung widmete er sich wieder vermehrt seiner Lektüre und der Musik. Im Jahr 2006 musste er sich einer schwierigen Operation unterziehen. Trotz Monaten der Hospitalisation und mancher Rückschläge gab er niemals auf, freute sich an den Ausflügen im Inland, an den Reisen ins nahe und ferne Ausland sowie an den vielen Konzert-, Theater- und Museumsbesuchen. Tiefgreifende Gespräche über Literatur und die Welt liebte er über alles und vor allem behielt er bis zum Schluss seinen feinen Humor. Mit Hermann Landolt hat unsere Stadt eine kultivierte, vielseitig begabte Persönlichkeit und einen engagierten Pädagogen verloren.

11. 164 begeisterte Pétanque-Cracks nehmen am traditionellen Nachtturnier auf der Brüder-Schnell-Terrasse und der abgesperrten Grabenstrasse teil. Schönstes Wetter sorgt für gute Stimmung und grossen Durst.

    Nach einmonatigen Umbauarbeiten wird der Kraftraum im Hallenbad wieder eröffnet. Nun stehen 70 hochmoderne Geräte für Fitness, Muskelaufbau und Rehabilitation zur Verfügung. Neu werden ein Kinderhort und ein Circuittraining für ein Ganzkörpertraining angeboten.

13. Ab heute bis zum 19. Dezember wird ein neuer Kreisel in der Nähe der Unterführung Gotthelfstrasse/Poststrasse gebaut. Der Verkehr wird einspurig geführt. In einer zweiten Phase entsteht ein weiterer Kreisel für die Rössli-Kreuzung (18. März bis Mitte August 2013). Das ganze Projekt wird in Zusammenarbeit von Stadt und Kanton ausgeführt und kostet elf Millionen Franken – und viel Geduld für alle Verkehrsteilnehmer.
    Im Jahr 2014 ist eine Sanierung der Strecke Sägegasse bis Einmündung Heimiswilstrasse vorgesehen.

14. Der Logistikdienstleister LSB (Logistik Service Burgdorf AG) ist seit 2002 in Burgdorf aktiv. Damals wurde vorhandener leerer Lagerraum neu genutzt, vorerst für 12 000 Paar Schuhe. Heute werden am Jlcoweg 80 verschiedene Marken in den Bereichen Schuhe, Sportartikel und Textilien verwaltet. Die Geschäftsführung möchte erstmals auch in die Medizinalsparte investieren.

16. An der Serenade des Orchestervereins Burgdorf werden folgende Werke aufgeführt: «Variationen über Buenos Aires» von Astor Piazzolla, ein Gitarrenkonzert von Mario Castelmovo-Tedesco mit dem Solisten Fan Ye, spanische und andalusische Volksmusik von Isaac Albéniz. Das zahlreiche Publikum in der Hofstatt erfreute sich nicht nur an der hohen Qualität der dargebotenen Musik, sondern auch am herrlichen Sommerabend.

    Das neue Programm des Casino-Theaters Burgdorf überzeugt mit grosser Vielfalt. Neben Klassikern wie Don Carlos von Schiller oder Idomeneo von Mozart erhält auch die Kleinkunst viel Platz: Emil, Heidi Happy, Pippo Pollina, die Krönung und vieles mehr. Gesucht werden noch spendierfreudige Leute, welche Aktien zeichnen für die Kapitalaufstockung des Casinos.

Südfranzösische Stimmung beim Pétanque-Turnier in der Oberstadt (Foto: zvg)

Alle Geräte im Kraftraum des Hallenbades sind auf dem neusten Stand. Jetzt kann geschwitzt werden

Gegen 100 Burgerinnen und Burger nehmen am traditionellen Waldgang teil. Oberförster Werner Kugler leitet die zweistündige Führung im Pleerwald. Ein feines Buffet auf der Rothöhe beendet diesen beliebten Anlass.

† Elisabeth Salzmann-Blaser, 1926 – 2012, wohnhaft gewesen am Erlenweg 13.
Nur wenig mehr als ein halbes Jahr nach dem Tod ihres Ehemanns Walter ist Elisabeth Salzmann von ihren Altersbeschwerden erlöst worden. Sie wuchs in einer Bauernfamilie in Langnau auf und absolvierte ein Welschlandjahr. Schon zwei Jahre nach der Heirat im Jahr 1953 konnte das junge Ehepaar die käuflich erworbene Liegenschaft am Erlenweg in Burgdorf beziehen. Ihm wurden zwei Söhne geschenkt.
Neben der Familie und der Pflege des Gartens spielte für Elisabeth die Tätigkeit im hiesigen Samariterverein eine grosse Rolle. An unzähligen Anlässen stand sie beim Zelt mit dem Roten Kreuz im Einsatz. Sie wurde Ehrenmitglied, später auch Samariterlehrerin und Zivilschutzinstruktorin im Bereich Sanität.
Nach der Pensionierung ihres Ehemanns organisierten die beiden für Pro Senectute Tanz- und Gesangsnachmittage. Diese geselligen Anlässe waren stets gut besucht. Die an vielen Fronten aktive Frau bleibt mit ihrem sonnigen Gemüt bei der Bevölkerung in bester Erinnerung.

17. Das Museum für Völkerkunde zeigt die Ausstellung «Schuhe von früh und fern»: eine Reise durch Länder und Zeiten mit Schuhen und ihren Geschichten.

Das dritte Orgelkonzert bestreitet Daniel Glaus, Organist im Berner Münster, mit Werken von J. S. Bach.

Eine Maturarbeit der besonderen Art «veranstalten» die zwei Gymnasiastinnen Sofie Hänni und Sara-Lena Rolli. Sie organisieren das Kulturfestival «Jugendstil». Verschiedene Bands spielen im Casino und den zwei Lokalen des «Oso», Filme werden gezeigt, Poetry Slam zum Besten gegeben. 250 Leute sind erfreut über diese neue Aktivität in der Oberstadt. Die Initiantinnen werden den Anlass auswerten, Interviews und schriftliche Befragungen machen. Ihr Ziel ist es, alle Jahre einen Anlass durchzuführen und so für die Belebung der Oberstadt etwas Positives zu tun.

18. Das Sanierungsprogramm für die Markthalle wird mit einem speziellen Anlass vorgestellt. Neben viel Musik (Kadettenmusik, Old Man River Jazzband, Jodlerclub Burgdorf, Ämmitalerchörli Burgdorf, Jodlerchörli Gysnaufluh, Stadtmusik, Salsa Mundial, Harmoniemusik, Steelband Burgdorf) präsentieren sich Vereine, Parteien, Firmen und Gruppen an diversen Ständen. Stadtpräsidentin Elisabeth Zäch, Alt-Gemeinderat Markus Grimm sowie Michael Gerber, kantonaler Denkmalpfleger, orientieren aus ihrer Sicht über die Totalerneuerung. Der Tenor der drei Redner ist klar: von der Sanierung profitiert die gesamte Bevölkerung Burgdorfs. Die vorgesehenen Kosten belaufen sich auf 11,8 Millionen Franken. Das genauere Finanzierungsmodell wird im November 2012 vorgestellt.

† Walter Gilgen-Boschung, 1933 – 2012, vormals wohnhaft gewesen am Lerchenbühlweg 13.
Ein knappes halbes Jahr vor seinem 80. Geburtstag ist der ehemalige Geschäftsführer von Herrenmode Kleider Frey am Kronenplatz nach langer Krankheit verstorben. Schon mit sechs Jahren verlor der in Adelboden geborene Walter seine Eltern. Als Vollwaise wurde er von der Familie Gilgen in Solothurn aufgenommen, wo er auch die Schulen besuchte. In einem Kleidergeschäft in Biel absolvierte er die Verkäuferlehre. Hier stieg er dann bei Kleider Frey zum stellvertretenden Geschäftsführer auf. Inzwischen hatte er die Ehe mit einer Welschfreiburgerin geschlossen, die ihm zwei Söhne und eine Tochter schenkte. In guter Erinnerung bleiben der Familie die gemeinsamen Ferien im mobilen Heim und Zelt in der Schweiz und im Ausland.
1973 wurde Walter zum Geschäftsführer von Kleider Frey in Burgdorf ernannt und damit zog die fünfköpfige Familie in unsere Stadt. Dank seiner Kontaktfreudigkeit schlug er hier sogleich Wurzeln. Er liebte das Reiten; als ihm dies wegen seiner Gicht nicht mehr möglich war, stieg er auf den Fahrsport mit Pferd und Wagen um. Später schenkte ihm seine Gattin eine Drehorgel, mit der er an verschiedenen Anlässen auftrat.
Vor allem aber wurde Walter Gilgen als engagierter und kompetenter Berater von vielen Kunden geschätzt. Er hatte ein untrügliches Gespür dafür, was diese wünschten und was zu ihnen passte! Er war auch Vorstandsmitglied im Oberstadt-Leist, denn das Gedeihen dieses Stadtteils war ihm ein grosses Anliegen. Als Kleider Frey 1995 schweizweit von Vögele Mode AG übernommen wurde, war dies mit einer grundlegenden Änderung der Geschäftskultur verbunden. Walter war nur noch während kurzer Zeit für

das neue Unternehmen tätig, dann ging er etwas vorzeitig in Pension. In den folgenden Jahren kümmerte er sich liebevoll um seine Frau, die schwer erkrankt war. Er pflegte sie aufopfernd, bis für beide der Übertritt in unser Alterspflegeheim unausweichlich wurde. Dort ist er an einem heissen Augusttag friedlich eingeschlafen. Vielen Burgdorfern bleibt der stets aufgestellte und tüchtige Geschäftsmann in bester Erinnerung.

21. Der Verwaltungsrat der Localnet AG gibt grünes Licht für einen grossen Wärmeverbund in Hindelbank. Geplant sind ca. 60 Wärmebezüger. Man erwartet damit eine jährliche Ersparnis von bis zu 350 000 Liter Heizöl.

    Als Abschluss des Themas «Abfall, Recycling, Kunststoff, Kreisläufe» führten 21 Schüler/innen der 4. bis 6. Klassen des Lindenfeldschulhauses eine Putzaktion durch. Sie sammelten im Lindenfeld- und Steinhofquartier gegen zehn Kilogramm Abfall ein.

    Der Preis für soziales Engagement der Stadt Burgdorf geht an zwei verschiedene Aktionen. Das eine ist die Aktion «Weihnachtspäckli für Bedürftige in Ost- und Südosteuropa» unter der Regie von Jacqueline Altherr, das andere das SAC-Projekt «Wandern für Senioren – Bewegung in der Natur» unter der Führung von Fritz Adolf. Die Sieger freuten sich über die je 2500 Franken, den Keramik-Pinguin und die Urkunde. Auch nominiert wurde das Projekt «Emmentaler Klassen- und Jugendmeisterschaft» des Jugendzentrums H_2O.

22. Verschiedene Volksmusikformationen, unter anderen auch das «Ämmitalerchörli Burgdorf», machten unter dem Motto «Das Emmental gibt im Wallis den Ton an» in Grächen Stimmung und Reklame für das Emmental. Die sangesfreudigen Männer des Chörli bereicherten am darauf folgenden Sonntagmorgen auch den Gottesdienst in der Kirche.

23. Weil 2013 das Eidgenössische Schwing- und Älplerfest stattfindet, zieht die Schulanlage Gsteighof ihr 50-Jahre-Jubiläum vor. Nach der Einweihung im Oktober 1963 gab es vorerst zehn Mädchen-, acht Knaben- und nur eine gemischte Klasse. Im Schuljahr 2012/13 sind es 23 gemischte Klassen. Die endgültige und vollständige Benutzung der Anlage erfolgte erst im Jahre 1965. Bis dahin wurden vier Klassen in den Gym-Baracken auf dem Gsteig unterrichtet. Es gab 1963 noch kein Singzimmer, und man konnte

Die Schulanlage Gsteighof feiert ihr 50-jähriges Bestehen (Foto: zvg)

Modellflugweltmeister Andreas Lüthi mit seiner Bücker Jungmeister, Kategorie F4C (Foto: zvg)

nur zwei Turnhallen benutzen. Viel Baulärm störte den Unterricht. Dies alles ist heute «vergessen», und man rüstet sich für ein abwechslungsreiches Fest: Im Dezember werden spezielle Adventsfenster gestaltet; im April 2013 kommt man in den Genuss einer eigens einstudierten Aufführung «Gsteighof-on-Ice» in der Localnet-Arena; am 1. Juni 2013 wird als Höhepunkt ein grosses Abschlussfest mit Markt und Darbietungen aller Art veranstaltet.

24. Am vierten Orgelkonzert in der Stadtkirche spielt Susanne Doll, Organistin von St. Leonhard in Basel, Werke von J. S. Bach, Pablo Bruna, Volker Bräutigam und von Astor Piazzolla.

24.–26. Die neu konzipierte Kornhausmesse unter der Führung von Heinz Schwarz und Fabian Horisberger mit ihren einsatzfreudigen Helfern zieht ca. 19 000 Besucher an. An über 80 Ständen wird geschaut, diskutiert, gekauft, gegessen und getrunken. Ein abwechslungsreiches Kinder- und Familienprogramm erfreut vor allem die jüngeren Anwesenden. Die Organisatoren haben mehr Leute erwartet, sind aber trotzdem zufrieden. Sehr ungünstig war das Wetter am Freitag- und Samstagabend; so blieben leider etliche Burgdorfer/innen wohl in der trockenen Stube.

28. Das Burgdorfer Winterbier 2011/12 holte in der Kategorie Dampfbier den ersten Platz an den World Beer Awards. Das Bier wurde von Braumeister Oliver Honsel gebraut. Es wurde bereits früher Schweizer Meister. In der Würdigung an den Awards wurde das Bier unter anderem als «plenty of character» gewürdigt. Da kann man als Burgdorfer Bierfreund nur anfügen: wie die Einwohner, so das Bier!

29. Der Burgdorfer Andreas Lüthi wurde in Interlaken seiner Favoritenrolle gerecht. Er holte den 20. nationalen Titel im Modellfliegen in der Kategorie F4C. Der flugbegeisterte Lehrer konnte bereits im August 2012 jubeln: er gewann seinen sechsten Weltmeistertitel an der WM in Spanien. Ganz herzliche Gratulation!

31. Am fünften Abend des Orgelzyklus spielt der Organist Henry Omière aus Carcassonne Werke von Pablo Bruna, César Franck und Louis Vierne.

† Leo Dudler-Graber, 1931 – 2012, vormals wohnhaft gewesen am Uferweg 24, später in Kirchberg.
Der gebürtige Ostschweizer kam schon in jungen Jahren nach Burgdorf, wo er als gelernter Bäcker-Konditor jahrelang bei Coop in verschiedenen Rayons tätig war. So führte er auch das Personalrestaurant. Der klein gewachsene Mann war trotz seiner Herzschwäche auch in vielen anderen Bereichen aktiv. So gehörte er als SP-Vertreter von 1964 bis 1971 der städtischen Gesundheitskommission an. Zeitweise war er auch Mitarbeiter bei Securitas. Als leidenschaftlicher Töff-Fahrer machte er lange Zeit im Arbeiter-Touring-Bund mit. Selbst als er mit seiner Frau in Kirchberg Wohnsitz nahm, blieb seine enge Beziehung zu unserer Stadt erhalten. Die letzten sechs Jahre verbrachte er bei guter Betreuung in unserem Alterspflegeheim, wo er am letzten Augusttag verstorben ist.

Nach wettermässig durchzogenen Sommerferien beginnen die Burgdorfer Schüler/innen am 13. August 2012 bei sehr warmen Temperaturen das neue Schuljahr. Vom 14. bis zum 23. August herrscht fast tropisches Wetter mit Werten bis zu 32 Grad. Burgdorf wird von Gewittern mit Schäden wieder einmal verschont. Im Emmental kommt es aber zum Teil zu grossen Überschwemmungen, wie beispielsweise in Zollbrück. In der Nacht zum 1. September sorgt massiver Dauerregen für Abkühlung, wiederum ohne Schadensfolge. Die Morgentemperatur liegt bei kühlen sieben Grad.

September 2012

2. Das OK des Eidgenössischen Schwing- und Älplerfestes 2013 organisiert, genau ein Jahr vor dem eigentlichen Grossanlass, ein Vorfest. In der Ober- und der Unterstadt finden verschiedene Aktivitäten statt: Schwingfestdörfli, Gotthelf-Märit mit 70 Ständen, Schwingdemonstrationen, Steinstossen, Vorstellen des Siegermunis, Info-Veranstaltung im Casino. Der Wettergott scheint kein rechter Schwingerfreund zu sein: es regnet fast den ganzen Tag. Vielleicht ein gutes Omen für das eigentliche Fest.

Die Jugitage des Turnverbands Bern Oberaargau-Emmental sind sehr gut besucht. 358 Knaben aus 23 Vereinen und 760 Mädchen aus 28 Vereinen nehmen an den Wettkämpfen teil, die vom Frauenturnverein Burgdorf

vorbildlich organisiert werden. Der Anlass leidet an beiden Tagen unter kaltem und nassem Wetter.

4. Der Regierungsrat des Kantons Bern spricht einen Beitrag von 1,85 Millionen Franken für einen Radstreifen zwischen dem Sommerhaus und Grafenscheuren.

5. Mit 109 Ja zu 34 Nein spricht der Grosse Rat 3,6 Millionen Franken für ein Vorprojekt zum Autobahnzubringer Emmental. Die effektiven Kosten würden sich auf 370 Millionen Franken belaufen. Am 20.9.2012 lehnt der Ständerat eine Kostenbeteiligung des Bundes an den beiden Zubringern Emmental und Oberaargau ab. 30 Jahre nach den ersten Plänen steht man wieder am Anfang. Der Kanton allein kann sich ein so teures Projekt nicht leisten. Fortsetzung folgt!

6. Grosse Ehre für Franz Gertsch: Die neuen Dauermarken der Helvetia zeigen Holzschnitte des Künstlers aus den Jahren zwischen 1986 und 1994. Die drei Marken (85/100/140er) lösen eine Baumserie aus dem Jahre 2009 ab.

   Andreas Jost, Organist am Grossmünster Zürich, spielt am 6. Orgelkonzert Werke von François Couperin und Maurice Duruflé.

7. Der Berner Regierungsrat bestimmt den Abzug für die Zentrumslasten. Burgdorf erhält 5,17 Millionen Franken, ausbezahlt werden aber nur zwei Millionen, immerhin doppelt so viel wie 2011.

11. Stadtrat, Gemeinderat und Spitzen der Verwaltung der Stadt Burgdorf besuchen auf ihrem jährlichen Ausflug die Biketec AG in Huttwil. Nach der interessanten Führung schliesst ein Abendessen im Burehofbeizli in Schüpbach den Tag ab.

    An den zweitägigen Kadettentagen beteiligen sich 850 Kadetten/innen aus Burgdorf, Huttwil, Thun, Murten, Langenthal und dem Kantonalverband Zürich/Schaffhausen. Zahlreiches Publikum applaudiert an der Marschmusikparade speziell der Burgdorfer Kadettenmusik, welche im Gala-Tenue auftritt. An unzähligen Einzel- und Mannschaftswettbewerben wird hart gekämpft. Ein reichhaltiges Unterhaltungsprogramm sorgt für gute Stim-

Jungschwinger zeigen ihr Können am Vorfest des ESAF 2013 in Burgdorf

Stadtlauf: Junge Läufer und Läuferinnen bereiten sich auf den Start vor

mung. Das OK zieht eine positive Bilanz: Bei schönstem Wetter war die Organisation tadellos.

14. Gewichtiger Besuch am Gymnasium: der amerikanische Botschafter in der Schweiz, Donald S. Beyer, in Begleitung von Botschaftsmitarbeiter Scott Woodard sowie Nationalrätin Christa Markwalder. Der ehemalige Obama-Wahlhelfer steht Red und Antwort – natürlich auf Englisch – zu den US-Wahlen, anderen Aktualitäten und auch Privatem.

    In der Aula Gsteighof begeisterten 80 junge Musiker/innen den voll besetzten Saal. Unter der Leitung der Musiklehrerin Susanne Bieri präsentierten sie eine Reise durch die Welt mit Djembe, Orff-Instrumenten und Blockflöten. Das dankbare Publikum spendete grosszügig Applaus.

    Abschluss des Orgelzyklus: Die Gospelgruppe Meiringen unter der Leitung von Annette Balmer und Sämi Zumbrunn, Solojodler aus Grindelwald, bestreiten diesen Anlass. Begleitet werden sie an der Orgel von Jürg Neuenschwander, dem Initianten der äusserst beliebten Orgelkonzerte.
    Alle sieben Veranstaltungen hatten ein hohes und abwechslungsreiches Niveau und ein dankbares, zahlreiches Publikum. Viele freuen sich auf das nächste Jahr.

15. Der Stadtlauf zieht auf einer neuen Route über 350 Sportler/innen an. Das OK zeigt sich zufrieden. In den Hauptkategorien (10 km) siegen Salomon Tesfamariam (Steffisburg) und Alemitu Bekele (Bern).

    Sieben Schüler/innen der Musikschule beteiligten sich am Schweizerischen Solisten-Ensembles-Wettbewerb in Langenthal. Alle begeisterten durch gute Leistungen. Natalie Burkhard (Es-Horn) und Lukas Buri (Tuba) gewannen in ihren Kategorien sogar eine Goldmedaille. Herzliche Gratulation den sieben Musikern/innen!

    Die seit Kurzem im Geschäft Schönzeit Kosmetik an der Lyssachstrasse 9 arbeitende Debora Widmer wurde Schweizermeisterin der Kosmetik. Sie habe immer Freude an Kosmetik gehabt und schon als Kind ihr Mami massiert. Als zusätzliche Auszeichnung kann sie im Juli 2013 an die Berufsweltmeisterschaften in Leipzig.

16. Mit dem heutigen Sonntag geht die Badesaison im Freibad zu Ende. Obwohl die Besucherzahl um 2000 auf 44 800 gestiegen ist, war es ein durchzogenes Jahr, vor allem punkto Wetter. Es gab keine Woche ohne Niederschläge.

17. Der Stadtrat bewilligt mit 29 Ja bei 5 Enthaltungen der GFL-Fraktion 700 000 Franken für das ESAF 2013. Der Tenor im Rat ist klar: der nationale Werbeeffekt für Burgdorf wird einmalig sein. Zusätzliche 140 000 Franken werden eingesetzt für Aktivitäten, welche die Stadt im Rahmen des Festes selber organisieren wird.
    Auf dem Festgelände in der Ey sind erste Installationen gemacht worden für die drei Brunnen sowie die sieben Kampfrichtertische. Gleichzeitig wurde auf 20 000 Quadratmetern ein neuer Rasen gesät.

    Seit heute sind alle Kandidaten/-innen für die Gemeindewahlen vom 25. November 2012 bekannt. 146 Personen aus zehn Parteien bewerben sich für die 40 Stadtratssitze; beim Gemeinderat sind es zehn Leute für sechs Sitze. Beatrix Rechner (BDP) kann nach zwölf Amtsjahren nicht mehr für den Gemeinderat antreten.
    Elisabeth Zäch ist in stiller Wahl für weitere vier Jahre im Amt bestätigt worden, da sich kein anderer Kandidat für das Stadtpräsidium angemeldet hatte. Herzliche Gratulation!
    Sie freue sich auf die kommenden Aufgaben. Als ihre wichtigsten Ziele nennt sie: eine befriedigende Lösung für die Fachhochschule, die Sanierungsprojekte Casino und Markthalle sowie die finanzielle Lage der Stadt. 2016 möchte sie dann zurückkehren in ihr Buchgeschäft in der Oberstadt.

    Nach angeregter Diskussion stimmt der Stadtrat dem Verkauf von stadteigenem Land an der Thunstrasse zu. Der Netto-Erlös beträgt zwei Millionen Franken, was für unsere Stadtfinanzen nur positiv ist.

19. Jürg Neuenschwander, seit 1979 Organist in der Stadtkirche, erhält den Kulturpreis der Burgergemeinde Burgdorf. Der Journalist Walter Däpp, ein guter Freund von ihm, hält die launige Laudatio. Neben seiner täglichen Arbeit als Organist hat sich Jürg Neuenschwander stark mit Volksmusik beschäftigt (zum Beispiel mit Adolf-Stähli-Liedern) und war auch sonst offen für alle Musik-Stilrichtungen. Der Geehrte dankt tief gerührt für die

Auszeichnung und spielt gleich selber mit beim anschliessenden Konzert mit Streichern und Gesang.

Die Oberstufe Gsteighof reinigt die Naherholungsgebiete der Stadt. Bei regnerischem Wetter sammelten die Schüler/innen, was gedankenlose Leute weggeworfen hatten. Unterstützt wurden sie durch die Baudirektion (Abtransport und Verpflegung). Insgesamt kamen 280 kg Unrat zusammen, unter anderem ein Velo, Lieferwagenpneus und ein 20 kg schwerer Topf mit Pflanzen. Danke für euren Einsatz, liebe Schülerinnen und Schüler!

20. Auf Januar 2013 wird es einen Wechsel in der Berchtold Group geben: die langjährigen Leiter Beat und Ruth Rauber ziehen sich zurück; Vizedirektor Martin Egger wird die Führung übernehmen. Es stehen viele Aufgaben an: ein neues Ladenlokal mit integrierter Kaffeerösterei, die neue Brauerei im Kornhaus sowie eventuell die Hotelführung im geplanten Themenhotel auf dem Schafroth-Areal. Das Ehepaar Rauber bleibt in den Bereichen Controlling und Projektplanung weiterhin für den alten Arbeitergeber tätig.

21. In der Oberstadt und im Bahnhofquartier findet der 4. Nachtmarkt statt. Dem zahlreichen Publikum wird ein vielfältiges Angebot präsentiert: 80 Marktstände, Open-Air-Konzerte, eine Vernissage im Museum Franz Gertsch, ein Flohmarkt und Rösslifahrten.

Zum 10-jährigen Bestehen des Museums Franz Gertsch werden in der Ausstellung «Momentaufnahme» die Schaffenskraft und Vielfalt von Franz Gertsch gezeigt. Es sind Werke aus den Jahren 1983 bis 2012, unter anderem auch Holzschnitte. Im Zentrum steht «Maria», eine Mischung aus Aktporträt und Landschaftsbild. Die Vorlage dazu war ein Foto, welches der Künstler um 1970 auf Guadeloupe aufgenommen hat. Die Ausstellung dauert bis zum 3. März 2013.

Wahl- und Abstimmungswochenende in Kanton und Bund. Die Initiativen «Faire Steuern» und «Schutz vor Passivrauchen» werden abgelehnt. Im Kanton Bern wird der Volksvorschlag für tiefere Autosteuern (im zweiten Anlauf!) angenommen. Die Politik ist nun gefordert, neue Sparmassnahmen vorzuschlagen und auch umzusetzen.

27. Vier Wohnblöcke im Fischermätteli sind neu ans Burgdorfer Erdgasnetz angehängt. Dies senkt den CO_2-Ausstoss und entlastet so unsere Umwelt. Weitere Anschlüsse im selben Quartier sind möglich und wünschenswert.

28. Beim Talk des Handels- und Industrievereins Burgdorf-Emmental steht der Unternehmer und Nationalrat Peter Spuhler im Mittelpunkt. Er äussert sich zu Europa, dem Bundesrat und seiner neuesten «Errungenschaft», der Firma Aebi. Man müsse in Innovationen investieren; nur so bestehe eine Chance, die momentane Flaute in der Wirtschaft zu überbrücken.

29. Die Kleiderbörse beim City-Parkplatz feiert das 30-jährige Bestehen. Madeleine Kohler-Rieben und Maria Feldmann waren die Gründerinnen. Seit sieben Jahren führt Susanne Haller mit ebenso viel Liebe und Einsatz das vielfältige Angebot.

Oktober 2012

1. Das Gourmetrestaurant «Zur Gedult» hat neue Besitzer: Martina Stoll und ihr Lebenspartner Pablo Alonso, Küchenchef, haben die Liegenschaft an der Metzgergasse 12 gekauft. Bereits seit vier Jahren erfreuen sie die Kundschaft mit Köstlichkeiten, was zu 14 Gault-Millau-Punkten führte. Die Studentenverbindung Bertholdia war die frühere Besitzerin. Neben dem Restaurant und der Küche haben die neuen Besitzer eine eigene Wohnung, ein Studio im Obergeschoss sowie einen Saal im ersten Stock eingerichtet. Möglicherweise wird das alte Verbindungslokal in ein neues Studio umgewandelt.

3. † Ruth Schwarz-Huber, 1929 – 2012, vormals wohnhaft gewesen an der Metzgergasse 17 und am Strandweg 11, zuletzt in der Senevita Burdlef.
   Knapp 13 Jahre nach dem Tod ihres Ehemanns ist die seinerzeit bekannte Bäckersfrau von ihren Altersbeschwerden erlöst worden. Die in Krauchthal Geborene wuchs im Rüegsauschachen auf. Anschliessend an die Schulzeit absolvierte sie in Burgdorf eine Lehre als Haushalthilfe und später als Kurzwarenverkäuferin. Nach einem Welschlandjahr arbeitete sie eine Zeit lang im hiesigen Restaurant Krone, wo sie ihren künftigen Gatten Ernst Schwarz kennenlernte.
   Nach der Heirat führten die beiden die von Vater Schwarz übernommene

Bäckerei an der Metzgergasse. Ruth war eine gute Verkäuferin; sie stand gerne im Laden und sie wusste schon bald einmal, welche Vorlieben ihre Kunden hatten. Noch mehr Freude bereiteten ihr die täglichen Auslieferungen fürs Znüni in den verschiedenen Betrieben der Stadt. Zusammen bildeten sie etliche Lehrlinge aus. Neben dem gemeinsamen Einsatz für das Geschäft galt die ganze Aufmerksamkeit der Familie: Wichtig war den Eltern, dass die beiden Söhne Gerhard und Heinz eine solide Ausbildung bekamen. Letzterer übernahm 1992 das Geschäft für einige Zeit. Mutter Ruth führte allerdings die Auslieferungen weiter – weit über ihre Pensionierung hinaus.
Nach dem Hinschied ihres Ehemanns Ende 1999 brach für sie eine neue Zeit an: Sie bezog in der Nähe der Emme eine sonnige Zweizimmerwohnung, unternahm viele Spaziergänge und Ausflüge, diese vor allem mit den Bäckersfrauen. Mit ihnen hatte sie stets gute Kontakte gepflegt. Mitte 2011 begann aber für sie und ihre Angehörigen eine schwierige Phase. Ruth verlor zusehends ihr Erinnerungsvermögen und so wurde eine ständige Betreuung unausweichlich. In der Senevita konnte sie ein schönes Zimmer beziehen. Doch ihre Lebensfreude schwand immer mehr. Anfang Oktober verstarb sie. In der Bevölkerung bleibt die Erinnerung an die warmherzige, freundliche und tüchtige Bäckersfrau in der Unterstadt wach.

† Walter Siegenthaler-Abplanalp, 1928 – 2012, wohnhaft gewesen an der Bahnhofstrasse 18 B.
Der in weiten Kreisen bekannte ehemalige Metzgermeister ist nach schwerer Krankheit verstorben. Aufgewachsen ist er in Langnau. Nach Schulabschluss erlernte er den Metzgerberuf im neuenburgischen Boudry. Er hatte verschiedene Stellen inne und besuchte die Handelsschule in Bern. Dann bestand er die Meisterprüfung. Als er bei der seinerzeit bekannten und grossen Metzgerei Pulver in Bern arbeitete, lernte er die Oberländerin Margrit Abplanalp kennen, die ebenfalls dort tätig war. 1953 ging er mit ihr die Ehe ein. Dem Paar wurden drei Söhne geschenkt.
Damals gab es in Burgdorf noch 14 Metzgereien. Das hinderte die beiden nicht, das ihnen angetragene Fleisch-Fachgeschäft an der Poststrasse beim Bahnhof – also in bester Lage – 1954 zu übernehmen. Trotz harter Konkurrenz führten Walter und Margrit den Betrieb dank vollem Einsatz, zuvorkommender Bedienung und der hohen Qualität ihrer angebotenen Ware erfolgreich – und dies bis zum Jahr 1982. Damals mussten alle Geschäfte in diesem Gebiet einer Neuüberbauung weichen. Das Metzgerpaar

Walter Gilgen
1933 – 2012

Hermann Landolt
1934 – 2012

Ruth Schwarz-Huber
1929 – 2012

Walter Siegenthaler
1928 – 2012

wechselte nach Oberburg, wo es bis 1997 den Gasthof Adler führte. Hier durfte es auch viele Gäste aus unserer Stadt bewirten.
In der Freizeit galt sein Interesse dem Sport, vor allem dem Eishockey: Er war der erste Präsident unseres EHC, als das Eisfeld jeweils noch in der Lorraine präpariert werden musste. Mit anderen Mitstreitern war er die treibende Kraft bei der Realisierung der Kunsteisbahn in der Neumatt. Deren Eröffnung Anfang Januar 1964 war für ihn eine grosse Genugtuung. Als langjähriges Mitglied der Stadtschützen war er ein sehr guter Pistolenschütze. Nach der RS in Thun und der Absolvierung von UOS und OS wurde Walter zum Oberleutnant der Versorgungstruppen befördert. Als solcher war er ein treues Mitglied der hiesigen Offiziersgesellschaft. Unvergessen ist, wie er jeweils bei geselligen Anlässen als versierter Grillmeister seines Amtes waltete: Da kam seine humorvolle und fröhliche Art richtig zum Tragen. So rundet sich das Bild ab eines in vielen Bereichen initiativen Mannes, der in unserer Stadt und darüber hinaus etliche Spuren hinterlassen hat. Aufopfernd wurde er während der schweren Krankheit von seiner Gattin und den Spitex-Leuten zu Hause gepflegt. Hier konnte er friedlich einschlafen.

5. Vernissage in der Senevita: Die Brüder Ueli und Jürg Kühni stellen erstmals gemeinsam aus. Ueli Kühni zeigt grosse Bilder mit Alltagsszenen (Acryl auf Leinwand), Jürg Kühni seine bekannten Cartoons, hier zum Thema «Vom Alter gezeichnet». Er hat speziell für diese Ausstellung 13 Cartoons gefertigt. Die Ausstellung ist auch ein kleines Dankeschön der zwei Künstler an die Senevita für die gute Betreuung ihrer Eltern.

7. Der Archäologe und Keramikkenner Dr. Andreas Helge führt im Schlossmuseum durch die Ausstellung «Keramische Schätze des Rittersaalvereins». Gezeigt werden Spitzenerzeugnisse des Töpfergewerbes aus dem 17. bis 19. Jahrhundert.

† Renzo Giuseppe Molteni, 1942 – 2012, wohnhaft gewesen am Strandweg 1C.
R. G. Molteni wurde als Sohn eines Tessiners in Langnau geboren. Bei der Familie Molteni gab es etliche Wohnortswechsel, weil der Vater als SBB-Beamter auf verschiedenen Stationen tätig war. Renzo, der älteste von drei Söhnen, stand vorerst der Armee skeptisch gegenüber. Nach seiner beruflichen Ausbildung rückte er dennoch in die RS ein. Die anschliessen-

den Beförderungsdienste liessen ihn zum Major der Versorgungstruppen aufsteigen. Während einiger Jahre wirkte er als Kasernenverwalter in Bern. Immer wieder hatte er mit gesundheitlichen Problemen zu kämpfen. Schon als 9-Jähriger erkrankte er an der Kinderlähmung. Sie hatten auch zur Folge, dass er recht früh in Pension ging. Überaus gerne hielt sich Renzo bei seinen Grosseltern, der Notarsfamilie Ruchti in Wynigen, auf. 1987 zog er mit seiner Mutter, welche im Jahr 2009 verstarb, nach Burgdorf. Hier pflegte er einen kleinen Freundeskreis. Kurz nach seinem 70. Geburtstag im März erkrankte er schwer. Mehrere Operationen waren nötig, welche seine ohnehin labile Konstitution nicht mehr verkraften konnte.

8. Auch im eben erschienenen Gault Millau 2013 sind wieder Burgdorfer Betriebe aufgeführt: der Emmenhof (17 Punkte), La Pendule Stadthaus (14), Zur Gedult (14) und die Spanische Weinhalle (13). Man kann also in Burgdorf exzellent und gediegen essen, wenn man Lust und auch das nötige Kleingeld hat.

   In der Nacht vom 8. auf den 9. Oktober gibt es lange und heftige Regenfälle. Die Emme kommt sehr hoch daher; es gibt aber keine Schäden Auch am darauf folgenden Mittwoch dauern die Regenfälle an. In der ganzen Schweiz kommt es zu diversen Überschwemmungen, vor allem in der March und im Glarnerland. Unsere Region wird jedoch verschont.

10. Der erste «Kopfsalat» der neuen Saison im Theater Z bringt ein abwechslungsreiches Programm: das schweizerisch-philippinische Kabarettduo «Die 2», der sehr spezielle und originelle Dominic Deville, Crusius und Deutsch, zwei Volkslied-Powerfrauen, sowie als Moderatorin «Helga is Bag».

    Baubeginn für ein grosses Schutzprojekt an der Emme: der Typonsteg soll durch einen höheren und breiteren Übergang ersetzt werden. Gleichzeitig wird die Emme ober- und unterhalb der Brücke auf einer Länge von zwei Kilometern um 60 bis 80 cm abgesenkt. Die Gesamtkosten belaufen sich auf 8 Millionen Franken. Bund und Kanton übernehmen 75 Prozent; die Stadt Burgdorf 1,8 Mio Franken, die Schweizerische Mobiliar 675 000 Franken aus Präventionsgründen. Zwischen dem 19. und 21. November 2012 wird ein Hilfssteg über die Emme geschlagen. Anfang Dezember wird dann die alte Brücke abgebrochen. Die neue sollte Ende 2013 begehbar sein. Die Arbeiten in der Emme werden erst ab 2014 beendet sein.

12. Über das Wochenende (Freitag, 20.00 Uhr, bis Montag, 05.00 Uhr) bleibt der Bahnübergang beim Regionalspital wegen Sanierungsarbeiten gesperrt. Schienen, Schotter und Schwellen werden komplett ersetzt. Es werden Ersatzbusse eingesetzt.

13. Das Regionalspital Emmental arbeitet als erste Klinik in der Schweiz bei Operationen mit der sogenannten 3-D-Technik. Sie ermöglicht eine bessere Sicht in die Tiefe und eine genauere Einschätzung der Distanzen. Neu sind auch acht Anästhesieapparate, welche alle nötigen Funktionen vereinen.

15. Achim Parterre, Mitglied des Autorenteams der Morgengeschichten von Radio DRS1 und der «Gebirgspoeten», eröffnet im Theater Z die Vortragsreihe der Casino-Gesellschaft. Er erzählt von den kleinen Begebenheiten des Alltags.

16. Die Liegenschaft Kiburger an der Ecke Bahnhofstrasse / Poststrasse gehört dem Kanton. Nach dem Auszug der Steuerverwaltung ins neue Verwaltungsgebäude in der Neumatt will der Kanton den Kiburger verkaufen. Ebenfalls Käufer gesucht werden für die alte Butterzentrale am Farbweg sowie für den alten Werkhof am Ludwig-Schläfli-Weg. Das Schloss will der Kanton behalten.

    Grosser Tag für die neue Brauereianlage im Kornhaus: Drei Lastwagen brachten aus Deutschland Kessel, Röhren und Geräte für das dreiteilige Sudhaus. Sechs Stunden war der Transport unterwegs. Mit Millimeterarbeit und höchster Konzentration wurden die diversen Teile mit Kran und Lift ins Untergeschoss gehoben und anschliessend wieder auf Erdgeschosshöhe hinauf. Die 3000 Liter fassenden Kessel sind nicht aus Kupfer, sondern aus Edelstahl. Der stolze Burgdorfer Braumeister Oliver Honsel meinte, dass der Stahl bewusst gewählt worden sei als schöner Kontrast zum historischen Kornhaus.

17. Die Strasse von Heimiswil nach Burgdorf soll sicherer werden. Für die Strecke zwischen dem Chipfstutz und der Grenze zu Burgdorf beim Fischermätteli haben die Heimiswiler Behörden ihre Anliegen an die Planungskonzepte der Agglomeration Burgdorf und der Region Emmental eingebracht. Nun ist es am Kanton, die weitere Planung an die Hand zu nehmen.

Franz Gertsch: Maria (Guadeloupe), 2012, 250 x 380 cm, Eitempera auf ungrundierter Baumwolle (© Franz Gertsch)

Autor Hans Herrmann mit dem Handaufleger Walter Wiedmer an der Vernissage seines Buches (Foto: Barbara Schwarzwald, D'REGION)

Die Baudirektion wandelt die zwei Autoparkplätze neben der Apotheke Ryser in Abstellplätze für Motorräder um, ohne mit den umliegenden Geschäften geredet zu haben. Um die schlechte Kommunikation «abzuschwächen» und Lösungen zu suchen, will man nun zusammensitzen. Die Zeit von Schildbürgerstreichen scheint noch nicht vorbei zu sein.

18. Im Casino-Theater wird «Idomeneo» von Wolfgang Amadeus Mozart aufgeführt, gespielt vom Theater Biel Solothurn mit Chor und dem Bieler Sinfonieorchester. Das griechische Drama um den Kreterkönig Idomeneo war 1781 in München uraufgeführt worden.

19. Etwas später als ursprünglich geplant öffnet ein weiterer Betrieb der Berchtold Group: das «B5 to go» an der Bahnhofstrasse. Im umgebauten ehemaligen Lederwarengeschäft kann man Kaffee aus eigener Rösterei, Tee vom Teehaus Grimm, Burgdorfer Bier, Weine und verschiedene andere Spezialitäten kaufen und geniessen.

    Hans Herrmann, der BZ-Journalist aus Burgdorf, hat ein neues Buch herausgegeben: «Der Chüscheler» – aus dem Leben des Emmentaler Handauflegers Walter Wiedmer, Rüegsau. An der Vernissage erhält das neugierige Publikum mehr Informationen zum Buch, vom Heiler und vom Autor selber, aber auch vom Chirurgen Dr. med. Christian Seiler und der Ärztin Dr. med. Cornelia Fankhauser. Das Buch kommt zum 60. Geburtstag des Heilers auf den Markt und erzählt vom Leben und Heilen eines besonderen Menschen, aber auch vom Emmental.

    Der Versuchsbetrieb der Buslinie Bernstrasse–Bahnhof–Oberburg Geissrüti wird bis Dezember 2012 verlängert. Der Regierungsrat hat dafür 240 000 Franken gesprochen. Im ersten Halbjahr 2013 entscheidet dann der Grosse Rat über die definitive Aufnahme der Linie ins Grundangebot des öffentlichen Verkehrs.

20. Bei herrlichem Herbstwetter konnten gegen 500 Sportler/innen den Herbstlauf unter die Füsse nehmen. Zum 30. Mal führte der Lauf- und Marschverein Emmental diesen beliebten Lauf mit diversen Kategorien durch. Herausragend war dieses Jahr, dass die erst zwölfjährige Delia Sclabas aus Kirchberg die Hauptkategorie der Frauen gewinnen konnte. Delia stammt aus einer sportbegeisterten Familie und hat zwei Schwestern,

die gleich alt sind wie sie – sie sind Drillinge und haben noch eine ältere Schwester und einen älteren Bruder.

Burgdorf zeigt sich an der 7. Kulturnacht von seiner schönsten Seite und zieht ein zahlreiches Publikum an. Musik in allen Arten, Kabarett, selber gestalten, Geschichten, Tanz, Schauspiel, Künstlergespräche, Filme, Liedermacher, Steelband-Rhythmen, Guggemusig, Plastiken, Museumsführungen – eine äusserst bunte Palette, welche jeden Geschmack und jedes Herz befriedigen und erfreuen konnte. An 25 Standorten konnte man Kultur geniessen – und das zum Eintrittspreis von nur 25 Franken für alle Anlässe.

21. An der ausserordentlichen Kirchgemeindeversammlung der reformierten Kirchgemeinde Burgdorf wird Frank Naumann als Nachfolger von Christoph Zeller gewählt. Der neue Pfarrer ist 46 Jahre alt, verheiratet und war vorher in Limpach tätig. Er tritt das neue Amt am 1. April 2013 an.

23. Im Casino-Theater werden zum zweiten Mal Musikförderpreise durch den Kiwanis-Club Burgdorf verteilt: Fidelia Dauting Jiang (Klavier, 1. Preis, Fr. 2500.–) und Silia Leandra Lüthi (Gesang, 2. Preis, Fr. 1000.–). Insgesamt wurden 5000 Franken an sieben verschiedene Musiker/innen aus Burgdorf und Umgebung vergeben.

25. Das Casino-Theater zeigt an einem Schauspielabend das Drama «Don Carlos» von Friedrich Schiller. Für die Inszenierung sind Katharina Rupp sowie das Theater Biel Solothurn verantwortlich.

Weil der Kanton beschlossen hat, die hauswirtschaftlichen Dienste der Spitex nicht mehr zu subventionieren, wenn das Jahreseinkommen grösser ist als 50 000 Franken, hat die Spitex Burgdorf reagiert. Sie bietet neu die hauswirtschaftlichen Dienstleistungen unter dem Namen «Spitex Home» an. Damit können die Kosten für die Kundschaft auf ähnlich tiefem Niveau belassen werden wie früher – zum Nutzen von alten und benachteiligten Menschen.

Krimitage 2012: Während zehn Tagen finden bereits zum 10. Mal die Burgdorfer Krimitage statt. Eine bunte Palette von verschiedenen Anlässen bietet dem Publikum ein äusserst abwechslungsreiches Programm.

Arne Dahl und Hakan Nesser, zwei schwedische Krimiautoren, diskutierten gemeinsam und gaben Einblick in ihr Schaffen und präsentierten ihre Kommissare. Als bereits langjähriger Gast war Ingrid Noll anwesend. Sie las aus ihrem neusten Buch «Über Bord». Der diesjährige Krimipreis ging an den Deutschen Friedrich Ani für sein Werk «Süden». Autorenlesungen, Theater, Filme, Fachgespräche und -vorträge, Besichtigungen, Workshops sowie Kulinarisches rundeten diese Tage ab. Es gab insgesamt 83 Auftritte an 17 verschiedenen Örtlichkeiten. Die über 10 000 Eintritte sorgten für eine 70-prozentige Belegung. Das Budget von 250 000 Franken kann voraussichtlich eingehalten werden. Die nächsten Krimitage sind für 2014 geplant. Etwas Wichtiges sei hier noch erwähnt: ohne die unzähligen Freiwilligen könnte dieser Grossanlass gar nicht durchgeführt werden. – Ganz herzlichen Dank!

27. In der Nacht auf den Samstag übernimmt der Winter die Herrschaft – sehr früh in diesem Jahr. Es fallen 15 cm Schnee. Die Kinder freuen sich, die Räumungsequipen haben viel Arbeit. Ab Montag schmilzt der Schnee grossteils wieder weg. Einen Rekord meldet Langnau: noch nie gab es so früh 30 cm Schnee. Der neue Werkhof wurde zwar auch durch den extrem frühen Schneefall etwas überrascht; die neuen Anlagen, insbesondere das Salzsilo, brachten aber eindeutig Verbesserungen gegenüber früheren Jahren. Man ist zufrieden mir den neuen Einrichtungen.

    In der Schützemattturnhalle fanden die Berner Badminton-Meisterschaften statt. Mit Nadia Fankhauser und Kyrill Schafflützel aus Burgdorf setzten sich die Favoriten im Einzel durch. Sie sind grosse Talente und hoffen auf eine internationale Karriere.

November 2012

3. Der gebürtige Nigerianer Charles O. Job, Professor für Entwurfstheorie an der Fachhochschule, erhält nach einer Auszeichnung der Holcim-Stiftung einen weiteren Preis: den Materialica Design + Technology Award, welcher an der Internationalen Fachmesse für Werkstoffanwendungen, Oberflächen und Product Engineering in München vergeben wird. Aus Abfällen von Erdnussschalen, Maisresten und Reishülsen stellt er Platten her, die für

7. Kulturnacht in Burgdorf: Kulturgenuss in den verschiedensten Facetten (Foto: sim, D'REGION)

Krimitage 2012: Gute Stimmung bei der Krimi-Küchenmannschaft im Casino

den Innenausbau (Boden, Möbel) verwendet werden können. Nun werden Sponsoren gesucht für die Produktion in Nigeria und der Schweiz.

† Iwan J. Tobler-Stauffer, Dr. rer. pol., 1924 – 2012, wohnhaft gewesen am Höhenweg 4.
Mit Iwan Tobler ist der ehemalige Direktor eines einst bedeutenden Burgdorfer Unternehmens nach langer Krankheit abberufen worden. Er wuchs in der Stadt Bern auf, besuchte hier die Schulen, welche er 1944 am Städtischen Gymnasium mit der Handelsmatura abschloss. Seine Eltern stammten aus Appenzell-Ausserrhoden, der Vater war oberster Chef der bekannten Schokoladefabrik Tobler. Etwas vom appenzellischen Schalk hat der Sohn in die Wiege mitbekommen.
Das Studium der Staatswissenschaften an der Universität Bern hat er mit dem lic. rer. pol. und dann mit dem Doktorat beendet. Seine Sangesfreude führte ihn zu den Berner Singstudenten, bei denen er Geselligkeit, Abwechslung und vor allem Freundschaften fürs Leben fand. Seine ersten Stellen fand er in den USA, welche er in den Ferien ausgiebig bereiste und so gut kennenlernte. Mit 37 Jahren immer noch Single, entschloss er sich zur Rückkehr in die Schweiz. Er trat 1962 als «Mr. Nobody» in die Dienste der hiesigen Typon AG. Innert kurzer Zeit stieg er hier zum Prokuristen und ab 1980 zum kaufmännischen Direktor auf; 1987 feierte die Firma ihr 50-jähriges Bestehen und schon bald stand für ihn die Pensionierung vor der Tür. Für eine Periode gehörte er dann noch dem Verwaltungsrat an.
Bei einem Ausritt – Iwan war Mitglied des hiesigen Reitclubs – lernte der langjährige Junggeselle die um einige Jahre jüngere, charmante Burgdorferin Ursula Stauffer kennen. Mit ihr ging er 1970 die Ehe ein. Zuerst wohnte das Paar in Bern, dann erfolgte der Umzug in unsere Stadt und die Geburt des einzigen Sohnes Philippe. Dieser ist heute als Dozent an der Universität Zürich tätig. 1988 konnte die Familie die neu erbaute Villa auf dem Gsteig beziehen. Hier entdeckte Iwan wiederum seine Freude am Garten, machte Vorschläge zu dessen Bepflanzung und konnte seiner alten Rosenbegeisterung freien Lauf lassen.
Er war auch am öffentlichen Leben interessiert: Während kurzer Zeit gehörte er als FDP-Vertreter dem Stadtrat und der Finanzkommission an. In den gemeinsamen Ferien unternahm die Familie viele Reisen ins In- und Ausland. Die Reiselust und das gesellschaftliche Leben wurden getrübt, weil Iwan von Krankheit nicht verschont blieb; es war vor allem der Parkinson, der ihm ab 2002 zunehmend zu schaffen machte. Knapp zwei

Monate nach seinem 88. Geburtstag ist er verstorben. Die Erinnerung bleibt an einen gemütvollen und liebenswürdigen Mann, der früher im Wirtschaftsleben unserer Stadt eine wichtige Rolle gespielt hat, sich aber nie in den Vordergrund drängte.

5. Die heutige Stadtratsitzung stösst auf grosses Publikumsinteresse. Es geht um die Finanzierung der Renovation der Markthalle und des Casino-Theaters. Insgesamt sollen 22 Millionen Franken investiert werden. Drei Millionen für das Casino spendiert die Burgergemeinde. Neun Millionen soll die Localnet als stadteigene Institution abliefern. Dazu kommt ein Darlehen von acht Millionen sowie vier Millionen von dritter Hand (unter anderem vom Lotteriefonds). Als Erstes wird der Umbau der Markthalle in Angriff genommen. Mit 39 Ja und 1 Enthaltung passiert das Casino ohne Probleme. Etwas härter hat es die Markthalle: 35 Ja, 1 Nein und 4 Enthaltungen. Gegen letzteren Entscheid werden GLP und CVP das Referendum ergreifen. An der Sitzung wird von vielen Seiten erklärt, dass das spezielle Finanzierungsmodell einmalig bleiben muss. Dazu wird eine Steuerungskommission mit Fachleuten gewünscht.

   An derselben Sitzung wird das Budget 2013 mit 32 Ja gegen 8 Nein angenommen. Bei einem Aufwand von 100 Millionen Franken wird ein Defizit von 2,6 Millionen vorausgesehen – bei einem Eigenkapital von 9,6 Millionen. Der Steuersatz bleibt bei 1,63 Einheiten.

8. Regierungsrat Philippe Perrenoud, selbst Psychiater, gehört zu den geladenen Gästen, welche die Eröffnung der ersten Etappe des neuen Mega-Centers miterleben durften. An der Kirchbergstrasse zwischen Tiergarten und dem Industriequartier konnte das ambulante Psychiatriezentrum Buchmatt eröffnet werden. Damit können die verschiedenen alten Standorte auf einen einzigen konzentriert werden. Das stationäre Zentrum befindet sich immer noch im Regionalspital Emmental.

10. Im Kirchgemeindehaus Lyssachstrasse spielt das Telemann-Ensemble das «Musikalische Opfer» (BWV 1079) von Johann Sebastian Bach. Peter Wirz (Flöte), Marie-Anne Gerber (Cello) und Andreas Marti (Cembalo) sind alles Berufsmusiker und vielfältig tätig. Das sehr speziell «aufgebaute» Werk wurde 1747 im Auftrag des preussischen Königs Friedrich II. (Friedrich der

Grosse, «der Alte Fritz») – drei Jahre vor Bachs Tod – komponiert. Es stellt hohe Ansprüche an das interessierte Publikum.

12. In der Markthalle findet die Preisverleihung des Lehrlingswettbewerbs der Kochlehrlinge statt. Neben einem Galadiner, welches die 2.-Jahr-Lehrlinge für die 600 Gäste kochen, ist auch eine Kochkunstausstellung vorbereitet worden. Der Wettbewerb ist ein gutes Training für die Lehrabschlussprüfung. 38 Freiwillige hatten sich angemeldet, nur 16 wurden ausgewählt. Tina Locher vom Regionalspital Burgdorf gewann die Goldmedaille, Jolanda Gfeller vom Regionalspital Langnau die Silbermedaille.

    Spatenstich und Baubeginn für die Langsamverkehrsbrücke («Schwingersteg») über die Emme auf Höhe der Localnet-Arena. Die Gemeinde Kirchberg wird im Frühjahr 2013 den Radweg Sandeggen – Eyschachen neu gestalten. Beide Bauvorhaben sollen auf das ESAF 2013 fertiggestellt sein. Es wird die grösste freigespannte Holzbogenbrücke der Schweiz. Die Bruttokosten betragen 1,78 Millionen Franken. 800 000 Franken kommen von Bund und Kanton, 40 000 Franken aus dem Berner Holzförderungsfonds. Am 18. April 2013 wird die am Ufer zusammengebaute Brücke über die Emme gelegt. Sie wird aus 200 Bäumen und 25 Tonnen Stahl bestehen. Ein 1400-Tonnen-Kran wird diese Arbeit übernehmen. Es gibt nur zwei solche Kräne in ganz Europa.

13. Im August 2014 werden die Kaufmännische Schule und die Gewerbeschule fusionieren. Das daraus entstehende Bildungszentrum Emme wird weiterhin KV-Lehrlinge und Gewerbeschüler/innen unterrichten sowie Brückenangebote zur Verfügung stellen; dies in Langnau und Burgdorf, die Brückenangebote auch in Konolfingen. Die Kaufmännische Schule Burgdorf und Langnau gehört mit 500 Auszubildenden zu den kleinsten ihrer Art im Kanton.

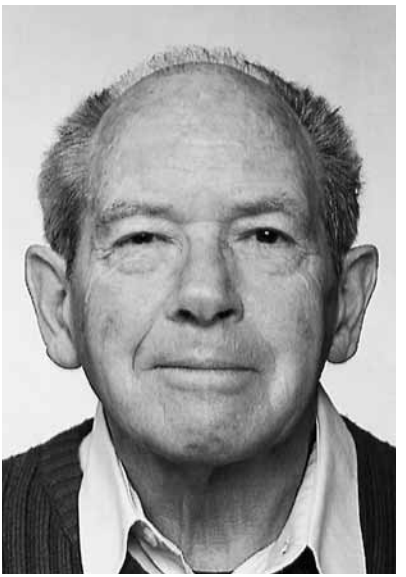
14. In «Kopfsalat, der Kabarett-Mixed Show» im Theater Z treten folgende Künstler auf: Wyss und Straumann (literarisches Kabarett und musikalische Lesung), Valsecchi und Nater (Lieder von Vergangenem) und Schüp, Trio Infernale (bärndütsche Halbrock und ruppige Chansons). Moderator ist Aschi Rüegsegger – mit dem Traktor angereist!

† Willi Meister, 1918 – 2012, Maler und Zeichner.
In hohem Alter ist der seinerzeit weit über unsere Region hinaus bekannte Künstler verstorben. Geboren und aufgewachsen in Olten, erlernte er den Beruf eines Dekorateurs. Kurze Zeit war er als solcher tätig, dann besuchte er während drei Jahren die Kunstgewerbeschule in Basel. 1944 nahm er Wohnsitz in Heimiswil, wo er bei Bauernmaler Walter Soom weitere Impulse erhielt. Im dortigen alten Schulhaus richtete er ein eigenes Atelier ein. Im gleichen Jahr 1946 heiratete er die Burgdorferin Marlene Boss. Zwei Stipendien ermöglichten ihm Aufenthalte in Italien und später in Paris und Lille. Hier kam in seinen Werken das Mitgefühl mit den Armen und Benachteiligten in den Lagern von Abbé Pierre zum Ausdruck.
Willi Meister setzte sich auch mit der Welt der Technik auseinander. Bilder, die bei seinen Aufenthalten auf einer Kraftwerkbaustelle im Tessin, dann im Ruhrgebiet und in Hamburg entstanden sind, legen davon Zeugnis ab. Insbesondere die Hansestadt mit ihrem pulsierenden Hafen hatte ihn fasziniert. Berührungsängste gegenüber modernen Industriebauten hatte er keine. Ein Schwerpunkt in seinem künstlerischen Schaffen blieb aber stets das Emmental. Seine teils grossformatigen Bilder und zahlreiche Zeichnungen gehören zum unverwechselbaren Bestand unserer kulturellen Identität. In Burgdorf erinnert ein bekanntes grosses Gemälde an Meisters Wirken: Es stammt aus dem Jubiläumsjahr «700 Jahre Handfeste» und ziert bis heute die Stirnseite unseres Gemeindesaals am Kirchbühl. 1973 war es das Geschenk der umliegenden Landgemeinden an die Stadt, welche dieses Jubiläum in grossem Stil feierte. Ein Lieblingsthema des Malers kommt hier zum Tragen, nämlich die Darstellung unserer heimatlichen Landschaft im Übergang vom Winter zum Frühling.
Nach dem Tod seiner Ehefrau zog Willi Meister 1985 nach Murten. Elf Jahre später traf ihn ein harter Schicksalsschlag: Wegen einer plötzlich aufgetretenen Sehbehinderung musste er das Malen und Zeichnen aufgeben. Seit 1999 wohnte er mit seiner Lebenspartnerin Katharina Renfer in Münchenwiler ob Murten. Mitte November ist er verstorben. Urnenbeisetzung und Trauerfeier haben in seinem geliebten Heimiswil stattgefunden.

† Werner Ingold-Wisler, 1929 – 2012, wohnhaft gewesen an der Kirchbergstrasse 39a.
Aufgewachsen in Thun, marschierte Werner als strammer Kadett mit der Armbrust am «Fulehung» mit. Nach Schulabschluss und KV-Lehre in Herzogenbuchsee hatte er Stellen in Thun und Bern inne. 1958 heiratete er

die Burgdorferin Helene Wisler. Unsere Stadt war ihm nicht unbekannt, weil er während der Lehre bei seinen beiden Tanten auf dem Lerchenbühl gewohnt hatte. Dem Ehepaar wurden die beiden Söhne Rolf und Jürg geboren.
33 Jahre lang arbeitete dann Werner bei der bekannten Schulmaterial-Firma Ingold in Herzogenbuchsee im Aussen- und Innendienst. Herausragend in seinem beruflichen Wirken waren Pünktlichkeit, Zuverlässigkeit und seine freundliche Art, mit Mitarbeitenden und Kunden umzugehen. In seiner Freizeit war er beim ehemaligen BTV ein begeisterter Faustballer. Im Sommer gehörten er und seine Frau zu den treuen Besuchern unseres Schwimmbads, wo ihm das Planschen mit den eigenen und anderen Kindern grossen Spass bereitete. Sowohl im BTV wie auch im Schwimmclub hatte er Vorstandschargen übernommen. Zu den Highlights zählten die Aufenthalte im Studio in Brienz direkt am See, Ferien am Meer und Städtereisen. 1994 erlitt Werner innert fünf Tagen zwei Herzinfarkte. Dieses untrügliche Zeichen hatte zur Folge, dass er in der Selbsthilfegruppe für Herz- und Langzeitpatienten mitmachte.
Er war ein stiller, zurückhaltender Mitbürger. Unsere Stadt liebte er sehr; das Geschehen verfolgte er aufmerksam und auf seinen täglichen Spaziergängen lernte er sie noch besser kennen. So schlicht und unerwartet war auch sein Heimgang: Nach einem Schwächeanfall ist er in unserem Spital friedlich eingeschlafen.

15. † Werner Christinat, 1935 – 2012, vormals wohnhaft gewesen an der Schlossmattstrasse 15, zuletzt im Steinhof 3.
Knapp zweieinhalb Jahre nach dem Tod seiner Gattin Marietta ist Werner Christinat unerwartet verstorben. Der in Uetendorf bei Thun Aufgewachsene war ein begeisterter Pfadfinder. Nach Schulschluss besuchte er das Lehrerseminar in Hofwil. An seiner ersten Stelle als Mittelstufenlehrer in Niederhünigen lernte er seine künftige Ehefrau kennen, welche ebenfalls dort unterrichtete. 1961 wurde Werner ans Pestalozzi-Schulhaus nach Burgdorf gewählt. 1963/64 absolvierte er die Ausbildung zum Berufsschullehrer. Während dieser Zeit leistete seine Gattin mit Geigenunterricht einen wesentlichen Beitrag zum Unterhalt der Familie. Dem Ehepaar wurden drei Söhne und eine Tochter geboren. 1974 konnte das Einfamilienhaus in der Schlossmatt gekauft werden.
Während 33 Jahren, von 1964 bis 1997, unterrichtete Werner mit vollem Einsatz an der hiesigen Gewerbeschule. Neben Familie und Beruf war seine



Werner Christinat
1935 – 2012

Iwan J. Tobler, Dr. rer. pol.
1924 – 2012

Der Künstler Willi Meister (1918–2012) bei der Übergabe seines Gemäldes «Emmentaler Landschaft» an die Stadt Burgdorf am 12. Mai 1973. Das Geschenk der Landgemeinden nimmt der damalige Stadtratspräsident Robert Feldmann (verstorben im Februar 2013) entgegen

grosse Leidenschaft die Feuerwehr. Er stieg hier zum Vize-Kommandanten im Rang eines Hauptmanns auf. Und im Orchesterverein, in dem seine Frau Konzertmeisterin war, spielte er Bratsche. Nach der Pensionierung beschloss das Ehepaar, in Werners einstiges Elternhaus nach Uetendorf zu ziehen. Mariettas schwere Erkrankung im Jahr 2000 machte jedoch einen Strich durch die Rechnung. Nach einer Operation fand sie Aufnahme in unserem Alterspflegeheim und so zog Werner wieder nach Burgdorf. Jeden Tag verbrachte er viel Zeit mit ihr, machte mit ihr Spaziergänge und half bei der Pflege mit. Auch für die anderen Heimbewohner und das Betreuungsteam war er da, half, wo er konnte, und hatte ein offenes Ohr für alle. Neben diesem Engagement fand er auch noch Zeit für Wanderungen und Tourenwochen mit dem SAC und er sang im Konzertchor mit.
Nachdem Marietta im Juni 2010 verstorben war, engagierte er sich im Lindenfeld als «Grossvater in der Schule». Im Altersheim Sonnhalde begleitete er Heimbewohner auf ihren Spaziergängen, jasste mit ihnen und las ihnen vor. Mitte November hörte nach einem Spaziergang sein Herz plötzlich auf zu schlagen. Ein reiches Leben, geprägt von stetem Helferwillen, fand so ein jähes Ende.

16. Auch im Casino-Theater zeigt die Emmentaler Liebhaberbühne die Premiere von «Der Geltstag», eine Neuinszenierung des Gotthelf-Stoffes. Regisseur Ulrich Simon Eggimann wartet mit einer Neuigkeit auf: Rückblenden im Stück werden als Videoeinspielungen gezeigt. Das ganze Ensemble überzeugt mit eindrücklichen Schauspielerleistungen, allen voran Franziska Röthlisberger als Elsi. Rudolf Stalder hatte «Geltstag» für die Bühne gestaltet.

Vernissage im APH: Jürg Häberlin, langjähriger Pfarrer im «Unruhestand», veröffentlicht zwei Bücher. «Mit offenen Augen» ist eine Zusammenfassung seiner beliebten und abwechslungsreich-geistreichen Kolumnen in der Burgdorfer Presse (Burgdorfer Tagblatt, D'Region). «2000 Jahre unterwegs» präsentiert farbige Bilder und kurze Texte zur Kirchengeschichte. In leicht verständlicher Form werden weltumspannende, europäische und regionale Strömungen und Einzelpersonen der Theologie- und Kirchengeschichte vorgestellt. Dominik Alig (Vibraphon) und Bernhard Häberlin (Gitarre) begleiten den Anlass.

Der pensionierte Pfarrer Jürg Häberlin signiert im APH seine zwei Bücher

Die Sanierung der Markthalle sorgt für Diskussionen (Foto: Gerti Binz, D'REGION)

Sonderausstellung im Schlossmuseum über Venner Johannes Fankhauser, Kriegsheld, Stadtvater und Protégé der Berner Patrizier (1666–1746), einer der interessantesten Figuren der Burgdorfer Geschichte. Es ist die letzte Ausstellung des Schlossmuseums, für die Werner Lüthi, Museumsleiter, und Trudi Aeschlimann, Präsidentin des Rittersaalvereins, verantwortlich sind. Seit 1994 hat Werner Lüthi 22 Ausstellungen für das Schlossmuseum und fünfzehn für das Helvetische Goldmuseum geschaffen.

21. Die Stadt Burgdorf erhält zum vierten Mal das Label «Energiestadt» – diesmal mit einer Rezertifizierung von 63 Prozentpunkten. Das bedeutet, dass Burgdorf «nachweisbare und vorbildliche Resultate in der Entwicklung der kommunalen Energiepolitik» erbracht hat. Am Energie-Apéro überreichte Regierungsrätin Barbara Egger das Energiestadt-Zertifikat an den zuständigen Gemeinderat Martin Kolb.

22. † Heinz Bauder, 1942 – 2012, wohnhaft gewesen in Oberburg.
Wenige Wochen nach seinem 70. Geburtstag ist der Gründer, langjährige Geschäftsführer und Seniorchef der bekannten Mercedes-Garage verstorben. Eine kurze, aber schwere Krankheit hat den unermüdlichen Schaffer dahingerafft. Im Jahr 1975 hatte er den beim Bahnhof Oberburg, aber auf Burgdorfer Boden gelegenen Betrieb eröffnet. Dank vollem Einsatz und bestem Fachwissen brachte er ihn innert kurzer Zeit zu schönster Blüte. Der Kreis seiner Kunden erstreckt sich bis heute weit über unsere Stadt und Region hinaus.
Der einstige Bauernbub aus dem solothurnischen Selzach holte sich das berufliche Rüstzeug als Automechaniker. Nach Wanderjahren schloss er die Meisterprüfung erfolgreich ab. Die Liebe zu den Tieren, insbesondere zu Pferden, blieb ihm von Kindheit an zeitlebens erhalten. In seiner karg bemessenen Freizeit kutschierte er gerne mit Ross und Wagen durch Wald und Flur. Als geselliger Mann liebte er das Zusammensein mit Gleichgesinnten in froher Runde. Zu seiner Lebensqualität gehörte auch ein feines Essen mit einem guten Tropfen; zudem schwang er gerne das Tanzbein. Im Sommer 2012 erkrankte Heinz schwer; rasch schwanden seine Kräfte. Am 22. November wurde er erlöst. Die Geschäftsführung des rund 20 Mitarbeiter zählenden Garagebetriebs liegt nun bei Sohn Thomas Bauder.

24. Im Maison Pierre braucht Timmermahn keine grosse Kulisse: einen Tisch, einen Stuhl, ein Mikrofon und zwischendurch eine passende oder skurrile

Bildperformance: das ist der Planet Timmermahn. Mit seiner sonor-tiefen Stimme weiss er Geschichten zu erzählen, die das Publikum packen – dies in seinem ureigenen breiten «Bärndütsch».

An der Hauptversammlung der Burgergemeinde Burgdorf wird Christoph Wyss als Nachfolger für Sabine Lerch-Brechbühl zum neuen Präsidenten gewählt. Die seit Langem praktizierte Strategie, immer mehr einzunehmen als auszugeben, hat sich bewährt.

25. Wahlen in Burgdorf: Im Gemeinderat kommt es – eher überraschend – zu einem Wechsel. Das Bündnis Rot-Grün-Mitte erobert vier Sitze auf Kosten von Gemeinderat Martin Kolb (FDP). Folgende Politiker/innen wurden in die neue Regierung gewählt: Andrea Probst (GFL, 2222 Stimmen), Peter Urech (FDP, 2151), Annette Wisler Albrecht (SP, 2083), Hugo Kummer (SVP, 1757), Martin Aeschlimann (EVP, 1659, neu), Charlotte Gübeli (BDP, 1476, neu). Stadtpräsidentin bleibt Elisabeth Zäch, die bereits früher still gewählt worden war.
Bei den Stadtratswahlen sind die Verschiebungen unbedeutender. Die neue Sitzverteilung: SP 11 Sitze, BDP 7, SVP 7 (–1), GFL 4 (+1), FDP 4, EVP 2 (–1), GLP 2 (+1), CVP 1, EDU 1 und JF 1. Damit hat der Stadtrat tendeziell eine leicht bürgerliche Mehrheit.

Die «Fabrik» und die Stadt Burgdorf betreiben ein «Artist-in-Residence-Projekt» – im Zeitraum von Mitte Mai bis Ende September 2013. Während ein bis drei Monaten kann ein/e Künstler/in in den Räumlichkeiten der «Fabrik» wohnen und arbeiten.

26. «Vom Bauernhof zum Weltmarkt»: so der Titel in der Vortragsreihe der Casino Gesellschaft. Thomas Binggeli erzählt aus seinem Leben. Als 17-Jähriger gründet er den «Velo Service Oberried» und erweitert sein Geschäft ständig. 2001 eröffnet er den kultigen «Thömus Veloshop». Andy Rihs übernimmt 2011 und macht Binggeli zum neuen CEO der BMC Group. Eine Bilderbuchkarriere, könnte man sagen.

29. Im Casino-Theater wird die russische Oper «Eugen Onegin» von Peter Tschaikowski aufgeführt. Es spielen das Ensemble des Theaters Biel-Solothurn und das Sinfonie Orchester Biel.

30. Positive Pläne für den Industriestandort Burgdorf: das Technologieunternehmen 3M übernimmt im Frühling 2013 von Roche das leer stehende Pharmagebäude an der Kirchbergstrasse. Man rechnet mit 250 Arbeitsplätzen, was den Verlust von 310 Stellen bei Roche etwas abfedert. Ein Wermutstropfen ist jedoch der Plan von 3M, in einigen Jahren in ein neu gebautes Gebäude in Langenthal zu ziehen.

    Die Busland AG hat 16 neue Busse erworben. Die Fahrzeuge sind abgasarm und auf dem neusten Stand der Sicherheit und des Komforts. Gleichzeitig übernimmt Daniel Lauterburg die Geschäftsleitung von Peter Friedli.

Dezember 2012

1./2. Adventsmarkt und Sonntagsverkauf: Rund 100 Stände, Kerzenziehen, Grittibänzen-Backen, Rösslispiel und Familienkonzert animieren zum Verweilen und Kaufen. Am Sonntag passt auch das Wetter: Am Morgen fallen fünf Zentimeter Schnee.

6. Christian Friedli, bekannt als «Chrigubeck», feiert sein 20-jähriges Geschäftsjubiläum. Der erfolgreiche Geschäftsmann begann in der alten Bäckerei am Frommgutweg; heute besitzt er weitere Filialen im Schlossblick beim Spital, in der City, in Ittigen und neu in der Meile Lyssach.

8. Seit einigen Tagen schneit es immer wieder. Heute bescherte uns Frau Holle herrlich leichten Pulverschnee. Im Emmental sind die Skilifte in Betrieb, und auf den Strassen ist Vorsicht geboten. Am Samstagmorgen hat es 20 Zentimeter Schnee. Die ganze Woche schneit es noch etwas weiter; die Temperaturen sind so tief, dass die weisse Pracht liegen bleibt. Am 14. Dezember wird es wärmer, und der Schnee verschwindet.

10. † Lisa Della Casa.
    Knapp zwei Monate vor ihrem 94. Geburtstag ist die erfolgreichste Opernsängerin unseres Landes verstorben. Am 2. Februar 1919 als Tochter des Augenarztes und Theaterfreundes Dr. Franz Della Casa in Burgdorf geboren und aufgewachsen, gastierte die gefeierte Sopranistin mit ihrer makellos reinen Stimme auf allen grossen Bühnen der Welt. Debütiert hatte sie

Die Sopranistin Lisa Della Casa (1919–2012) mit Bühnenpartner Dietrich Fischer-Dieskau in den 1950er-Jahren an der Wiener Staatsoper

1941 am Städtebundtheater Solothurn-Biel. Schon bald danach gehörte sie zum Ensemble des Stadttheaters Zürich, des heutigen Opernhauses. Ihre internationale Karriere begann 1947 bei den Salzburger Festspielen. Über 26 Jahre trat sie an der Wiener Staatsoper auf. Sie war auch Gast an der Mailänder Scala, dem Nationaltheater in München und an der Metropolitan Opera in New York. Zu ihren bevorzugten Rollen gehörten jene in den Opern von R. Strauss und W. A. Mozart. Insbesondere als «Arabella» in Straussens gleichnamiger Oper feierte sie Triumphe.
Die «Diva aus dem Emmental», wie sie eine Zeitung nannte, zog sich 1974 überraschend von der Bühne zurück. Fortan lebte sie allein mit ihrem Ehemann, einem serbischen Musikwissenschafter und Publizisten, und Tochter Vesna im Schloss Gottlieben am Bodensee.
Im Laufe der Jahrzehnte erlosch auch die Beziehung zu ihrer Vaterstadt. Selbst zu ihrem im August 2009 verstorbenen Bruder, dem hiesigen Augenarzt Dr. Franz Della Casa, hatte sie nur noch losen Kontakt.

11. Seit zwei Jahren integriert die Maschinenfabrik Aebi IV-Bezüger in ihren Betrieb und gibt ihnen so eine Chance, sich wieder oder auch neu in die Berufswelt einzuarbeiten. Dafür hat Aebi den Prix Passerelle d'intégration 2012 von der Stiftung Battenberg erhalten.

    Die Kommission für Gewaltprävention und Sicherheit hat auch dieses Jahr Alkohol- und Tabaktestkäufe in Burgdorf durchgeführt. 14 Betriebe wurden getestet. Neun davon verhielten sich richtig; drei Gastgewerbebetriebe, ein Kiosk und ein Geschäft verkauften jedoch Alkohol oder Zigaretten an Minderjährige. Der Regierungsstatthalter kann Massnahmen gegen die fehlbaren Betriebe ergreifen.

12. Die «Agentur für ansprechenden Unfug» präsentiert einen weiteren sehenswerten «Kopfsalat»: Viktor Vögeli als origineller Moderator, Markus Maria Enggist mit bitterbös-zuckersüssen Liedern, das Duo «Liebestoll-Bündnergersten-Salat» mit Chansons und Anekdoten sowie Sarah Levy und Sarah Zuber mit Liebesgeschichten sorgen für beste Unterhaltung.

13. Das Regionalspital Emmental erhält einen neuen Namen. Bis im Februar 2013 wird die Änderung schrittweise vollzogen. Danach wird es nur noch «Spital Emmental» heissen. Gleichzeitig wird auch ein neues Logo in Olivgrün und Graubraun präsentiert.

14. Die zwei Chefärzte Jürg Zühlke (Psychiatrie Burgdorf) und Daniel Stoffel (Chirurgie Langnau) verlassen das Spital Emmental auf Juni 2013. Zühlke wird mit seiner Frau eine psychiatrisch-psychotherapeutische Praxis in Burgdorf führen. Stoffel wird das Präsidium des Albert-Schweitzer-Spitals übernehmen und als Gemeinderat in Sumiswald politisieren.

    † Harald Zürcher, 1928 – 2012, vormals wohnhaft gewesen an der Oberburgstrasse 84, die letzten fünf Jahre in Gerolfingen.
    Der gelernte Kaufmann war vorerst im elterlichen Betrieb, dem Kontor für Blinden- und Invalidenarbeiten, tätig. Dann wechselte er den Beruf: Er bildete sich zum Fahrlehrer aus und als solcher führte er jahrzehntelang Jung und Alt theoretisch und praktisch in die hohe Kunst des Autofahrens ein. Dabei waren Geduld, Einfühlungsvermögen und Zuverlässigkeit gefragt.
    In der Freizeit war Harald ein begeisterter Sportler: Er schwamm, segelte, tauchte, wanderte und sprang mit dem Fallschirm ab. Schweizweit wurde er 1956 durch die Bergungsaktion unserer Rega nach einem Flugzeugabsturz im Grand Canyon im Süden der USA bekannt. Die Medien berichteten in Wort und Bild über diesen spektakulären Einsatz. Weil er hier eine zentrale Rolle gespielt hatte, war «Hadi» ein gefragter Interviewpartner.
    Sein zweites grosses Hobby war die Musik. Er machte schon bei der Kadettenmusik mit. Dann trat er der Stadtmusik bei und hielt ihr fast 60 Jahre lang die Treue. Er spielte Flöte und Piccolo. Die lange Zeit als Aktiver trug ihm alle Ehrungen der Verbände und des Vereins ein. Nach dem 200-Jahr-Jubiläum 2002 trat er zurück und fünf Jahre später verlegte er seinen Wohnsitz definitiv von unserer Stadt nach Gerolfingen am Bielersee. In der Kirche von Täuffelen hat kurz vor Weihnachten eine grosse Trauergemeinde von diesem stets aufgestellten und hilfsbereiten ehemaligen Burdlefer Abschied genommen.

16. Museum Franz Gertsch: Abendkonzert mit dem bekannten Stamic-Quartett und dem Burgdorfer Klarinettisten Stephan Siegenthaler. Gespielt werden Werke von Antonín Dvořák, Benjamin Britten und Henri Marteau.

17. An der Stadtratsitzung wird ein Kredit von knapp fünf Millionen Franken gesprochen für die Sanierung des Krematoriums. Dadurch wird nicht nur die Luftreinhalteverordnung des Kantons eingehalten (Einbau einer neuen Rauchgasreinigung), sondern die Gebäulichkeiten und Installationen werden ebenso erneuert.

Änderungen gibt es bei der Ressortverteilung des Gemeinderates. Die Stadtpräsidentin Elisabeth Zäch erhält neu die Sachgebiete Kultur und Stadtplanung zugeteilt. Die übrige Verteilung sieht wie folgt aus: Bau 1 (Martin Aeschlimann, EVP), Bau 2 (Hugo Kummer, SVP), Sicherheit und Einwohner (Annette Wisler Albrecht, SP), Finanzen (Peter Urech, FDP), Bildung (Andrea Probst, GFL), Soziales (Charlotte Gübeli, BDP). Vizestadtpräsident wird Peter Urech.

18. Die warmen Temperaturen (bis +8°C) lassen den Schnee schmelzen. An den Strassenrändern liegen noch ein paar dreckige Schneehaufen. Auch dieses Jahr wird es wohl eine grüne Weihnacht geben.

    Insgesamt 170 Schüler/innen der Primarschule Neumatt führen in der Stadtkirche zweimal das «Burgdorfer Krippenspiel» auf. Es wurde von Christian Frey, Lehrer und Schulleiter, neu geschrieben und komponiert. Regie führte die Lehrerin Martina Gerber.

19. Seit dem Wegzug der Verwaltung und der Gerichte ist eine Umnutzung der Räumlichkeiten im Schloss Burgdorf geplant. Vorgesehen sind eine Jugendherberge, Gastronomie, Museen und Trauungslokal. Der Umbau soll 14 Millionen Franken kosten; die Hälfte steuert der Kanton bei. Die andere Hälfte ist noch nicht gesichert. Man ist in Verhandlungen mit verschiedenen Partnern.

21. «All you need is love» – so heisst das Motto des Burgdorfer Nachtmarktes von 17.00 bis 22.00 Uhr. Neben dem gemeinsamen Singen in der Stadtkirche, mit dem Organisten Jürg Neuenschwander, gibt es viel Musik, offene Geschäfte und viele Stände.

22 † Susanna Nottaris-Sommer, 1944 – 2012, vormals wohnhaft gewesen an der Platanenstrasse 2, dann an der Felseggstrasse 17B.
Die ursprüngliche Oberaargauerin wohnte seit mehr als 40 Jahren in unserer Stadt, wo sie während langer Zeit beim Sozialmedizinischen Dienst als Mitarbeiterin tätig war. Später machte sie sich selbständig und eröffnete ein Dienstleistungsbüro für soziale Sicherheit. Ihr kämpferisches Herz schlug stets für alle Benachteiligten und Minderbemittelten. Ungerechtigkeiten waren ihr ein Gräuel. Deshalb lag der Schritt in öffentliche Ämter nahe: Als Vertreterin der SP gehörte sie von 1988 bis 1996 dem Stadtrat an.

Lange Zeit war sie auch Mitglied der Fürsorge- und der Hortkommission sowie Delegierte der Stadt bei der Regionalspital AG. Als Unterstadt-Bewohnerin engagierte sie sich auch im OK der Kornhausmesse. Diskussionsfreudig und sachkundig machte sie in all diesen Gremien mit. Man musste schon gute Argumente haben, um sie von einem anderen Standpunkt zu überzeugen.
Susanna war zweimal verheiratet. Aus erster Ehe hatte sie eine Tochter und einen Sohn. Nach einem bewegten Leben ist sie kurz vor Weihnachten überraschend verstorben.

23. Das Theater Kanton Bern zeigt im Theater Z ein spezielles Kindertheater mit der Liebesgeschichte «Romeo und Julia» von William Shakespeare. Begleitet von stimmungsvoller Musik wird das Stück kindergerecht gespielt und erzählt. Nicht nur die Kinder, sondern auch das erwachsene Publikum spendet grossen Applaus.

25. An der liturgischen Weihnachtsfeier in der Stadtkirche singen Bea van der Kamp (Sopran), Barbara Erni (Alt), das Vokalensemble Vivace sowie der Kammerchor des Gymnasiums Burgdorf. Instrumental begleitet werden sie von Toni Cimarosti (Trompete), Rebekka Halter (Oboe), Misa Stefanovic (Violine), Sibylla Leuenberger (Violine), Bruno Fischer (Violoncello) und Jürg Neuenschwander (Orgel). Die Leitung hat Manuela Roth, die Liturgie liest Pfarrerin Susanna Gehrig.

28.–31. Viele hochstehende Kulturanlässe verschönern in Burgdorf die letzten Tage des alten Jahres: das Orphea Ensemble und Organist Jürg Neuenschwander in der Stadtkirche, Silvesterabend mit Dinner, Film, Musik und Party in der Oberstadt, The Victory Gospel Singers in der Stadtkirche, Markus M. Enggist mit Wiener Charme im Casino-Theater sowie das tschechische Smetana-Trio mit Wenzel Grund, Klarinette, im Gemeindesaal.

29. † Hedwig Aeschbacher-Lingg, 1923 – 2012, vormals wohnhaft gewesen am Lerchenbodenweg 3, die letzten Jahre im Wohnpark Buchegg.
Mit Hedi Aeschbacher ist eine ehemals bekannte Burgdorferin in hohem Alter abberufen worden. Aufgewachsen in Kirchberg, machte sie eine Lehre als Papeteristin und fand dann Anstellung bei Kollbrunner in Bern und Winzenried in unserer Stadt. Der 1946 geschlossenen Ehe mit Jakob Aeschbacher wurden eine Tochter und zwei Söhne geschenkt.

Das Ehepaar eröffnete in Schüpbach eine Autoreparatur-Werkstatt, in der Hedi für die Buchhaltung zuständig war. Schon damals engagierte sich die dreifache Mutter in Signau im sozialen Bereich und war eine begeisterte Turnerin. Nach 16 schönen und anstrengenden Jahren im oberen Emmental erfolgte 1962 der Wechsel nach Burgdorf, wo die beiden an der Lyssachstrasse die Autogarage National eröffneten. Hier führte die Verstorbene wiederum die Buchhaltung und war bis Ende der 1980er-Jahre als Mädchen für alles tätig. Mit ihrer spontanen, zupackenden Art war sie für den Betrieb eine unentbehrliche Stütze.
Sie liebte es, mit anderen Menschen Kontakt zu pflegen. So war sie jahrelang Mitglied im hiesigen Soroptimist-Club, unternahm Reisen, liebte die klassische Musik und ging gerne ins Theater. Ihr Ehemann verstarb 1997. Umso wichtiger wurde für sie die Beziehung zu ihren Kindern und den sechs Enkeln, die ihr grosse Freude bereiteten. Kurz vor Jahresende ist sie im Wohnpark Buchegg verstorben.

31. Nach langjähriger Tätigkeit geht Ruth Friedli, Regionalleiterin der Berner Berufs-, Studien- und Laufbahnberatung Emmental/Oberaargau, in Pension. Nachfolger wird Ruedi Gugger, der als Regionalleiter auch das Berufsberatungs- und Informationszentrum Burgdorf leitet.

Auf Ende Jahr wurde in der Buchmatt die imposante neue Halle der Roth Burgdorf AG fertiggestellt. Die bekannte Firma beschäftigt 30 Angestellte und ist auf die Herstellung von verleimten Holztragekonstruktionen spezialisiert.

Januar 2013

1. Während 13 Jahren hat der Seniorenrat das Motto «Senioren helfen Senioren» mit Erfolg umgesetzt. Putz- und Gartenarbeiten standen im Vordergrund, aber auch Fahrdienste wurden angeboten. Nun sind die Initianten selber ins Alter gekommen, und leider wurden keine Nachfolger gefunden. Wirklich schade für dieses günstige soziale Engagement!

Nach 22 Jahren Tätigkeit zieht sich Beatrix Rechner aus der aktiven Politik zurück. Nach dem frühen Tod ihres Vaters übernahm sie die von ihm gegründete Rechner Bettwaren GmbH. Dies weckte auch ihr politisches

Interesse, und sie übernahm verschiedene Ämter (Stadträtin, Fraktions- und Stadtratspräsidentin, Gemeinderätin). In jungen Jahren war sie eine äusserst erfolgreiche Sportlerin (1967 – 1972 Schweizer Meisterin im Hochsprung mit ihrem speziellen «Rechner-Flight»). Sie will weiterhin viel Sport treiben, der geliebten Jagd frönen und zum Beispiel als OK-Chefin der Burgdorfer Gewerbeausstellung tätig sein. Viel Glück für den neuen Lebensabschnitt!

Die Bevölkerung Burgdorfs hat auch 2012 zugenommen (nicht an Gewicht!). Neu leben 15 702 Personen in der Gemeinde; dies entspricht einem Zuwachs von gut 100 Personen oder 0,7%. Ende 2000 war mit 14 478 Einwohnern/innen ein Tiefststand erreicht worden. Verantwortlich für den kontinuierlichen Zuwachs sind der Neubau von Wohnungen, die attraktive Lage und die ausgezeichnete Infrastruktur der Stadt.

Der erstmals verliehene Preis für ausserordentliche Verdienste der Musikschule Burgdorf geht an Heinz Schibler, ehemaliger Gymnasiallehrer und Hobbyklarinettist. Er gehörte auch zu den Gründern der Institution Musikschule, welche 2013 45 Jahre alt wird. In einer würdigen Feier konnte der Geehrte den MRB-Award 2013 entgegennehmen. Herzlichen Glückwunsch!

2. Am Burgdorfer Neujahrskonzert spielt im Gemeindesaal zum 10-jährigen Jubiläum das Smetana Trio, assistiert von Organisator Wenzel Grund (Klarinette). Gespielt werden Werke von Ludwig van Beethoven, Michail Glinka, Wolfgang Amadeus Mozart und Antonín Dvořák.

9. Forstingenieur Karl Schuler, der als Entwicklungsexperte in den ärmsten Ländern der Welt für verbesserte Lebensbedingungen kämpfte, berichtet im Kirchgemeindehaus über seine Erfahrungen in der Mongolei.

11. Die Musikschule Burgdorf veranstaltet im Theater Z einmal im Monat eine «Fermata im Alltag». Dabei treten Musiklehrer/innen für ein halbstündiges Konzert auf, und dies über die Mittagszeit. Sie machen dies freiwillig und bestimmen die Musik und Musikerzusammensetzung selber.

12. Sehr erfolgreich verliefen die Schweizer Meisterschaften des Synchronized Skating in Neuenburg für die Burgdorfer Cool Dreams Junior und Novice

Advanced. Sie siegten in ihren Kategorien. Die Junior können nun die Schweiz an der WM in Helsinki vertreten.

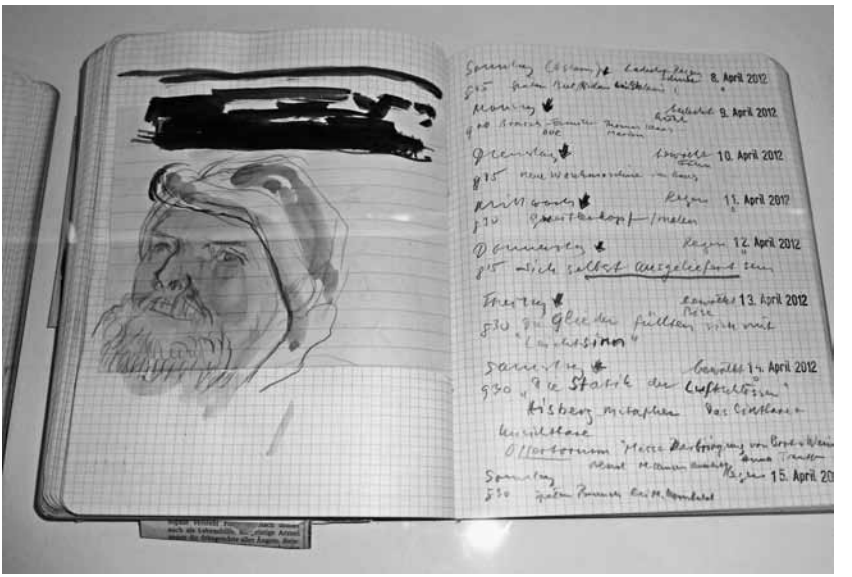
14. Ab sofort steht im Gyrischachen eine neue Unterflursammelstelle zur Verfügung. Man kann dort relativ leise Glas, Blech- und Aludosen entsorgen. Im Frühling wird zusätzlich die Umgebung fertig gestaltet.

17.–31. Vielfältige Kultur bietet das Casino-Theater in der zweiten Januarhälfte. «Knuth und Tucek», die Preisträgerinnen des Salzburger Stiers 2011 und des Schweizer Kleinkunst-Preises 2013, begeistern mit Stimmen, Akkordeon und Abwechslung. Pippo Pollina, Werner Schmidbauer und Martin Kälberer nehmen das Publikum mit auf die Klangreise «… aus dem Süden in den Süden». Nils Althaus präsentiert sein drittes Solo-Programm «Ehrlich gheit». Das Ensemble des Theaters Biel zeigt die Komödie «Der nackte Wahnsinn» von Michael Frayn. Tinu Heiniger und seine Instrumentalisten kommen mit der «Ändi-vo-der-Wält-Tour» auf die Bühne. Schlussendlich blättern sich zwei wortlose Männer durch das sehr amüsante Programm «Ohne Rolf – Unferti». Verschiedenste Stilrichtungen also für jeden Geschmack.

18. Eine ganz spezielle Bilderausstellung ist im Hotel Stadthaus zu sehen. Das International Imaginary Museum zeigt Werke von grossen Malern: Cézanne, da Vinci, Rembrandt, van Gogh und vielen anderen. Es handelt sich um «echte Fälschungen» und sie sind auch so auf der Rückseite gekennzeichnet. So kann man grosse Meister, zum Teil sehr gut kopiert, in Burgdorf betrachten.

    Im Museum Franz Gertsch zeigt der Burgdorfer Künstler Heinz Egger seine geheimnisvollen, zum Denken anregenden Bilder. Dazu gibt es einen interessanten Einblick in seine Tagebücher mit Texten, Gedanken und Skizzen. Die Ausstellung trägt den Titel «Mein lautloses Getriebe».

19. Ein viel jüngerer Künstler stellt erstmals seine Werke im Spital Emmental aus: der 15-jährige Gymnasiast Beni Schwander. Als 12-jähriger Schüler bekam er einen Malkurs geschenkt. Dieser Kurs öffnete ihm eine neue Welt. Nun zeigt er seine Acryl- und Ölgemälde und sagt aber gleichzeitig, dass Malen für ihn stets eine Freizeitbeschäftigung bleiben werde und nicht ein Beruf.



Der Burgdorfer Künstler Heinz Egger gewährte an seiner Ausstellung auch Einblicke in seine Tagebücher

Die Kadettenmusik Burgdorf feierte ihr 150-Jahre-Jubiläum mit viel Musik
(Foto: Sissi Emmerich, D'REGION)

Sehr unterschiedliche, aber interessante Matura-Arbeiten wurden von der Kulturkommission der Burgergemeinde ausgezeichnet: Matthias Pfäffli (Beurteilung der Gewässergüte des Nesselgrabenbaches) und Dominic Siegenthaler (Ein Stück Emmental zum Mitnehmen – eine naturgetreue Modelleisenbahn-Anlage im Gebiet Zäziwil) mit je Fr. 1000.– im 1. Rang; Sofie Hänni und Sara-Lena Rolli (Organisation/Durchführung eines zweitägigen Jugend- und Kulturfestivals) und Kathrin Wyss (Hilfsorganisation «mine-ex») mit je Fr. 500.– im 3. Rang. Ganz herzliche Gratulation!

19./20. Der SC Burgdorf organisiert in der Schützematt-Sporthalle ein überregionales Juniorenfussballturnier. Gut 400 Jugendliche der Jahrgänge 1998 bis 2001 werden erwartet.

20. Grosse Augen machten am Sonntagmorgen all jene Burgdorfer/innen, welche früh unterwegs waren. Die Strassen waren schneebedeckt und teils sehr rutschig. Dazu waren die Autos von einer dünnen, aber kompakten Eisschicht überzogen. In der Region, auch auf der Autobahn, kam es zu etlichen Unfällen mit grossem Blechschaden.

21. Die Casino-Gesellschaft hat ein interessantes Thema angepackt. Im Theater Z diskutieren Annette Keller, Direktorin der Frauenstrafanstalt Hindelbank, und Peter Urech, Gerichtspräsident am Regionalgericht Emmental-Oberaargau, diverse Fragen zum Thema «Rund um Recht und Unrecht, Strafe und Gerechtigkeit». Das Gespräch moderiert Michael Ritter, Historiker und Gymnasiallehrer.

Die Stadtverwaltung hat ihren alten Empfang mit der kleinen Glaskabine aufgegeben und dieser befindet sich neu am Kirchbühl 23. Dort wurde der Empfang mit den Telefon- und Auskunftsdiensten in neu gestalteten Räumen bei der Einwohner- und Sicherheitsdirektion integriert. Das Projekt kostete 280 000 Franken.

23. Der als «Lord of the trees» bekannte Fotograf Michel Brunner entführt in der Aula Gsteighof mit einer digitalen Dia-Show ein interessiertes Publikum auf eine Reise in die Welt der Baumriesen.

25. Über 100 Sportler/innen wurden von der Burgdorfer Sportkommission geehrt. Folgende Sportarten werden von den Geehrten ausgeübt: Pferde-

sport, Synchronschwimmen, Badminton, Duathlon/Triathlon, Modellflug, Sportschiessen, Wasserspringen, Leichtathletik, Minigolf, Sportklettern, OL, Schwimmen, Rock'n'Roll, Synchronized Skating. Sportler/in des Jahres 2012 wurden Noëlle Rufer (Synchronschwimmen), Maria Luder (OL), Sacha Lehmann (Sportklettern) und Reto Sommer (Minigolf). «Es lebe der Sport»; herzliche Gratulation!

26. Im Kulturclub Maison Pierre gastiert Alex Porter mit seinem Kleinkunstprogramm «Trance Porter» – Zauberkunst der ganz speziellen Art.

    Emsiges Fasnachtstreiben in Burgdorf: Guggenmusiken von nah und fern – mit einem Konzert auf dem Kronenplatz als Höhepunkt – und viele junge und ältere Verkleidete und Geschminkte konnte man bestaunen. All die Leute sorgten für eine gute Stimmung.

27. Die Musikschule führt auch 2013 die beliebten Lehrerkonzerte durch. Das erste Konzert trägt den Titel «Nachhaltigs». Im Kirchgemeindehaus an der Lyssachstrasse erklingen traditionelle und klassische Titel, Blues, Tango, Fox und Csárdás.

    Der Gottesdienst der Arbeitsgemeinschaft der Kirchen bescherte der römisch-katholischen Kirche einen grossen Besucheraufmarsch. Aufgeführt wurde die Missa Brevis in D, KV 194, von Wolfgang Amadeus Mozart.

28. Nun steht es fest: Der Baurechtsvertrag für den Bau der neuen Velostation zwischen der Stadt und der SBB ist unterschrieben. Im Frühling soll Baubeginn sein, im November dann die Eröffnung. Dann kann das grässliche Velozelt neben dem Bahnhof endlich abgebaut werden – so nach dem Motto «Burgdorf wird noch schöner».

29. Die Raiffeisenbank Burgdorf sucht zusammen mit der Stadt die «Burgdorfer Bank» – nicht die Geldbank, sondern die Bank, auf die man sich setzen kann. Deshalb wurde ein Wettbewerb lanciert, der allen Personen offensteht.

30. Auch dieses Jahr müssen in den Burgdorfer Grünanlagen Bäume gefällt werden. Dies wird gemacht, wenn die Bäume zu einer Gefahr geworden sind oder andere Bäume dadurch mehr Licht erhalten. Wenn immer möglich, werden die gefällten durch neue Bäume ersetzt.

31. Heute schliesst die Roche Diabetes Care AG in der Buchmatt ihre Tore. Insgesamt 300 Personen haben seit 2003 hier gearbeitet. Der Forschungs- und Entwicklungsbereich von Insulinpumpensystemen wurde nach Mannheim verlegt. Ab April wird das US-Technologieunternehmen 3M die Gebäude übernehmen. Für wie lange – das ist nicht klar.

Neue Zahlen von der städtischen Einwohnerstatistik: In Burgdorf leben momentan 15 691 Einwohner/innen, davon 2084 Ausländer/innen (13,3%). Der Ausländeranteil ist klar kleiner als in ähnlich grossen Städten (Langenthal und Solothurn: 20%, Grenchen: 31%). Die Ausländer sorgen für eine sehr abwechslungsreiche Multikultur. Es sind 89 verschiedene Nationen vertreten. Angeführt werden sie von Deutschland (415 Personen), gefolgt von Italien (322), Mazedonien (251), Türkei (149), Kosovo (133), Serbien (98).

Beat Jost wird neuer COO im Spital Emmental. Er wird Nachfolger von Peter Schär, der in den Ruhestand tritt. Jost ist Jurist und war in der Polizei- und Militärdirektion Bern tätig.

Die nicht einheitliche Verkehrsregelung in der Oberstadt wird vereinfacht. Die Oberstadt soll durchgängig zur Begegnungszone werden nach dem Vorbild des Bahnhof- und Kornhausquartiers. Nur im Sommer wird die Schmiedengasse ab 17.00 Uhr gesperrt, um ein «buntes Leben» auf der Gasse ermöglichen zu können.

Februar 2013

1. Im Schmidechäuer spielen und singen Sue Binggeli, Joakim Maeder, Michel Poffet und Lucas Stähli Songs von Paul Simon, dem weltbekannten Vielwerker und Sänger.

1./2. Zwei besondere Leckerbissen der Schweizer Kleinkunst beehren das Casino-Theater: «Ohne Rolf» begeistern mit ihrem dritten Programm «Unferti», ohne ein Wort zu sprechen, wie immer mit unzähligen Texten auf Blättern – sehr originell. In «Zweierleier live» erfreuen Birgit Steinegger und Walter Andreas Müller das Publikum mit Parodien, satirischen Texten und Nonsens – äusserst sehenswert.

2. † Hans-Rudolf Fankhauser-Born, 1936 – 2013, wohnhaft gewesen an der Alpenstrasse 65.
   Der auf einem bäuerlichen Kleinbetrieb in Oberburg Aufgewachsene erlernte den Schreinerberuf und arbeitete vorerst in einer Fensterfabrik in Burgdorf. 1961 vermählte er sich mit Margrit Born. Der Ehe entsprossen zwei Töchter und ein Sohn. In der 1966 erworbenen Liegenschaft an der Alpenstrasse konnte sich die junge Familie voll entfalten.
   Nach einer Stelle im Aussendienst bei einer Farbenfabrik in Buchs wurde Hansruedi 1980 vom Gemeinderat zum ersten hauptamtlichen Feuerwehrinspektor in Burgdorf gewählt. Sie wurde seine Lebensstelle. «Die Mitmenschen vor Schaden zu bewahren, ihr Hab und Gut zu schützen, das war für mich die schönste Aufgabe, die ich mir vorstellen konnte», schrieb er später. Unzählige Male leitete er bei Tag und Nacht Brand-, Gas-, Ölwehr-, Wasserwehr- und Tierrettungseinsätze seiner Leute. Die langjährige Erfahrung als kantonaler Instruktor im Zivilschutz und der Feuerwehr, die er sich vorher nebenamtlich angeeignet hatte, bildete eine gute Basis für sein engagiertes Wirken bis zur Pensionierung im Jahr 2001.
   Sein grosses Hobby war von Jugend auf die Blasmusik. Er war nicht nur Militärtrompeter, sondern er bildete sich in Kursen zum Dirigenten aus. Von der Solennität her ist er vielen älteren Burgdorfern noch bekannt als Leiter der Musik Frohsinn Oberburg, bei der er während 13 Jahren den Taktstock führte. Anschliessend dirigierte er sieben Jahre lang die Musikgesellschaft Wasen. Seine Verbundenheit mit Fauna und Flora und das Bedürfnis, mit seiner Gattin etwas gemeinsam zu unternehmen, bewog die beiden, 1977 die Jägerausbildung zu absolvieren. Naheliegend war, dass er die Leitung der neu gegründeten Jagdhornbläsergruppe Spielhahn übernahm. 1979 trat er dem Jagd- und Wildschutzverein bei und wurde gleich dessen Präsident. Nun konnte er seine Freizeit vermehrt als Beobachter, Heger, Jäger oder Jagdaufseher in der Natur verbringen.
   Immer wieder hatte Hansruedi mit gesundheitlichen Problemen zu kämpfen, die ihn in kritische situationen brachten. Anfang Februar ist er von einer langen, schweren Krankheit erlöst worden.

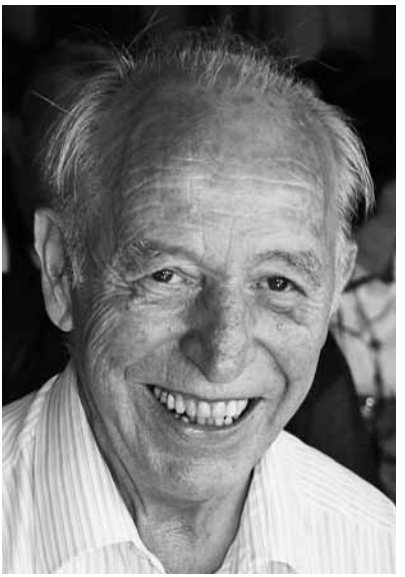
4. Prof. Dr. iur. Peter V. Kurz referiert im Theater Z über «KMU in der Schweiz – unverzichtbar, aber zukunftslos»; dies im Rahmen des Programms der Casino-Gesellschaft.

   Die Skilager der Oberstufen Gsteighof und Pestalozzi wurden nicht mit

Wetterglück belohnt. Ein einziger richtig schöner Tag – der Rest war durchzogen mit viel Wind und Schnee. In der Sportwoche danach kommt in Burgdorf so richtig der Winter zurück. Jeden Tag schneit es, am meisten in der Nacht auf den Dienstag, wo 20 Zentimeter Neuschnee fallen. Die Temperaturen sind seit Tagen unter null Grad, in der Nacht bleiben sie sogar zwei weitere Wochen unter dem Gefrierpunkt.

6. † Andreas (Res) von Ballmoos-Christen, 1930 – 2013, wohnhaft gewesen an der Felseggstrasse 15.
   Mit Res von Ballmoos ist ein bodenständiger Kleingewerbler verstorben, der vor allem in Hornusserkreisen über unsere Stadt hinaus bekannt war. Der mit drei Geschwistern aufgewachsene Milchhändlerssohn besuchte die hiesigen Schulen. Als Käserlehrling lernte er im solothurnischen Messen seine künftige Ehefrau kennen. 1951 erfolgte die Heirat und dem jungen Paar wurden zwei Söhne und zwei Töchter geschenkt.
   1960 übernahm Res die Milchhandlung an der Felseggstrasse von seinem Vater. Zusammen mit seiner Frau Dora führte er das Geschäft mit vollem Einsatz bis ins Jahr 1992. Als Familienvater, Milchhändler und Hornusser waren die Tage mehr als nur ausgefüllt. Nach aussen wirkte Res mit seiner Statur wie ein «Ämmestei», im Innern aber war er verletzlich und weich wie ein Käse – seine Lieblingsspeise übrigens. Hart mit sich selbst, verlangte er auch viel von seinem Umfeld.
   Der schlagkräftige Hornusser prägte über fünf Jahrzehnte die Auftritte der Gesellschaft Burgdorf-Eintracht. Von 1963 bis 1984 stand er ihr als Präsident vor. Als er zurücktrat, wurde er zum Ehrenpräsidenten ernannt, als bisher Einziger in der fast hundertjährigen Vereinsgeschichte. 2004 kam es zum Zusammenschluss der beiden Gesellschaften Eintracht und Grafenscheuren zu Burgdorf A und B. Res war anfänglich darüber nicht glücklich, fand sich aber damit ab, denn dadurch war das Fortbestehen seines geliebten Hornussersports in Burgdorf gesichert.
   Es war für ihn ein harter Schlag, als im Jahr 2008 seine Gattin verstarb. Mit zunehmendem Alter stellten sich auch gesundheitliche Probleme ein, die schliesslich den Übertritt ins Altersheim Dahlia in Huttwil zur Folge hatten. Liebevoll betreut, verbrachte er dort seinen Lebensabend.

11. † Benedikt (Beni) Fritz, 1958 – 2013, wohnhaft gewesen an der Heimiswilstrasse 59.
   Mit Beni Fritz ist ein stadtbekannter Burdlefer überraschend abberufen



Hans-Rudolf Fankhauser
1936 – 2013

Andreas von Ballmmos
1930 – 2013

Benedikt Fritz
1958 – 2013

Robert Feldmann
1922 – 2013

worden. Ein Herzstillstand hat seinem intensiven Leben ein frühes Ende gesetzt. Aufgewachsen ist er mit seinen etwas älteren Zwillingsbrüdern Konrad und Stefan oben an der Pestalozzistrasse. Es war eine lebhafte Jugendzeit, die er dort erlebte. Zuweilen lotete er die Grenzen aus. Nach der Schulzeit trat er in die Fussstapfen seines Vaters und er erlernte den Malerberuf. Als er nach RS und UOS den ersten WK absolvierte, erlitt er im Ausgang einen schweren Autounfall, dessen Verletzungsfolgen er künftig tragen musste. Nach einer auswärtigen Stelle übernahm er 1980 von seinem Vater Konrad das altbekannte Maler- und Gipsergeschäft im Kornhausquartier. Sorgfältige Arbeit war ihm dabei wichtiger als Profit. Die unfallbedingten Einschränkungen hatten aber den Rückzug auf den administrativen Bereich zur Folge. Diese für einen Kleinbetrieb unbefriedigende Lösung und eine Baisse im Baugewerbe führten dazu, dass Beni im Jahr 2000 sein Malergeschäft liquidieren musste. Es ging eine Weile, bis er beruflich wieder Fuss zu fassen vermochte. Bei der hiesigen Firma Schneeberger Taxi und Kleintransporte stieg er ein und 2010 wagte er erneut den Schritt in die Selbständigkeit: Er übernahm die Firma und führte sie bis zu seinem Hinschied unter dem heutigen Namen «Aemme-Taxi».

Der 1988 geschlossenen Ehe mit Susanne Huber wurden zwei Söhne geschenkt. Später wurde die Verbindung aufgelöst. In seiner Freizeit war Benis grosse Leidenschaft das Schiessen: Bei den Stadtschützen stieg er vom Schützenmeister über den Fähnrich bis zum Präsidenten auf. Umsichtig leitete er von 1994 bis 2006 den Verein. Als Vertreter der SVP gehörte er von 1994 bis 2002 auch dem Stadtrat an. Grosse Worte waren nicht seine Sache. Doch wenn man ihn brauchte, war er zur Stelle. So 1996, als sein Bruder Koni verstarb und vor allem nach dem Tod von Vater Konrad im Jahr 2006. Für Mutter Dora wurde er nun zu einer wichtigen Stütze. Noch war es ihm vergönnt, im Januar Grossvater zu werden. Beni war ein Mann mit Ecken und Kanten, doch wie jeder Mensch hatte er auch einen guten Kern, und auf den kommt es an.

15. Von Mitte Februar bis Oktober 2013 wird die alte Eisenbahnstahlbrücke über die Emme saniert. Die 1923 erstellte Brücke wurde zuletzt 1971 erneuert. Nun wird am Korrosionsschutz gearbeitet, die Betonkonstruktion gereinigt und Risse sowie Abplatzungen werden repariert. Die Kosten belaufen sich auf 2,1 Millionen Franken und werden von den SBB getragen.

18. † Peter Andreas Niederhauser-Joss, 1932 – 2013, wohnhaft gewesen an der Technikumstrasse 11.
Mehr als 40 Jahre stand der Verstorbene in den Diensten des bekannten hiesigen Elektrofachgeschäfts Pauli AG. Verantwortungsbewusst führte er den seinerzeitigen Verkaufsladen bei der Staldenbrücke. Die Kundschaft schätzte seine zurückhaltende, aber stets kompetente Art der Beratung. Er ist von seiner schweren Krankheit erlöst worden.

20. † Ernst Aebi, Dr. rer. pol., 1929 – 2013, wohnhaft gewesen in Wabern bei Bern.
Mit «Neba», wie sein Zerevis bei den Berner Singstudenten lautete, ist ein bekannter Heimweh-Burgdorfer verstorben. Er wuchs an der Poststrasse als Sohn des Metzgermeisters Jakob Aebi auf. Nach der Matura in Neuenburg und dem Studium an der Universität Bern arbeitete er im Bundesamt für Zivilluftfahrt (wie es heute heisst), wo er bis zum Vizedirektor aufstieg. Von 1957 bis zu seinem Rücktritt 1994 hat er die Entwicklung der zivilen Luftfahrt in der Schweiz massgeblich mitgeprägt. Vielen Wehrmännern des ehemaligen Regimentskreises 16 ist der Verstorbene als Kommandant des Füsilier-Bataillons 38 in Erinnerung. Neba weilte öfters in seiner Heimatstadt, wo er einen geselligen Freundes- und Bekanntenkreis pflegte.

21. † Robert Feldmann, 1922 – 2013, wohnhaft gewesen am Strandweg 1B.
Mit Robert Feldmann ist ein ehemals bekannter und sehr engagierter Politiker unserer Stadt in hohem Alter verstorben. Hier aufgewachsen, marschierte er als Knabe stolz beim Trommler- und Pfeiferkorps mit, das es leider nicht mehr gibt. Nach Schulschluss absolvierte er eine KV-Lehre bei der damaligen Leinenweberei Schmid & Cie. an der Kirchbergstrasse. Diesem Unternehmen blieb er treu bis zum Ende seiner beruflichen Tätigkeit. Er stieg vom eidg. dipl. Buchhalter zum Prokuristen auf, und als der Betrieb an die Firma Schwob überging, wurde er deren Direktor. Robert war ein umsichtiger und verlässlicher Chef, der sich mit den Angestellten gut vertrug.
1948 verheiratete er sich mit der aus dem Urnerland stammenden Meieli Inderkum, die in einem hiesigen Gastrobetrieb tätig war. Der Ehe wurden drei Töchter geschenkt; die Familie wohnte jahrelang an der Hunyadigasse im Bahnhofquartier.

Schon von Jugend auf gehörte Roberts Freizeit dem Fussballsport. Bereits als Junior spielte er beim Sportclub, kurzzeitig wechselte er dann zu den Berner Young Boys und kehrte wieder zu unserem Sportclub zurück. Hier wurde er bald zum legendären Torhüter; dem grossgewachsenen Schlussmann war besonders mit hohen Bällen kaum beizukommen. Damals wurden die Meisterschaftsspiele noch auf der Schützematt ausgetragen. Robert war massgeblich daran beteiligt, dass der SCB in die 1. Liga aufstieg. Der Verein verlieh ihm für seine Verdienste die Ehrenmitgliedschaft. Ihm war aber nicht nur der sportliche Erfolg wichtig: Als geselliger Mensch pflegte er den Kontakt zu seinen ehemaligen Mitstreitern bis in die letzte Zeit.

Als die fussballerische Phase beendet war, stieg Robert in die Politik ein – und wie! Als Vertreter der FDP gehörte er von 1964 bis 1975 unserem Stadtrat an, den er 1972/73 präsidierte. Ihm fiel also die Ehre zu, dem Rat im Handfeste-Jubiläumsjahr 1973 vorzustehen. Er war auch Mitglied verschiedener Kommissionen und Ausschüsse. Von 1970 bis 1978 gehörte er auch dem Grossen Rat an. Er erlebte noch jene Zeit, als die FDP in Kanton und Stadt eine bedeutendere Rolle spielte als heute! Für ihn stand stets das Wohl der Bevölkerung im Vordergrund. Dies zeigte sich beispielsweise im Jahr 1974, als in unserer Stadt das Kantonale Musikfest stattfand. Dabei war die organisierende Stadtmusik auf viele aussenstehende Helfer angewiesen. Robert erklärte sich sogleich bereit, im OK mitzuarbeiten. Der Verein verdankte ihm dies mit der Verleihung der Ehrenmitgliedschaft.

Als die Töchter ausgezogen waren, zügelte das Ehepaar an den Strandweg unmittelbar an der Emme. Es war für Robert ein harter Schlag, als seine Ehefrau im November 2005 verstarb. Nun wurde es für ihn etwas einsamer, doch nach wie vor freute er sich an den kleinen und schönen Dingen des Lebens, etwa bei einem Glas guten Weines oder einem Schwatz mit Gleichgesinnten in froher Runde oder einem Familienfest. Nach einem langen und erfüllten Leben hat Ende Februar sein Herz plötzlich zu schlagen aufgehört. Die Erinnerung bleibt an einen gradlinigen Mann, der sich zeitlebens auf beruflicher, sportlicher und behördlicher Ebene voll eingesetzt hat.

23. Über 200 Läufer/innen des Eislaufclubs Burgdorf zeigen eine begeisternde Show mit der Eisrevue «König Drosselbart». Das perfekt inszenierte Märchen vermag ein zahlreiches Publikum zu verzaubern.

März 2013

2. Am Burgdorfer Open, durchgeführt vom Schachclub Kirchberg, spielten 106 Spieler/-innen. Das beliebte Turnier konnte der russische Favorit und Grossmeister Vladimir Dobrov knapp für sich entscheiden.

3. Spannendes Abstimmungswochenende: Die Burgdorfer Bevölkerung sagt ganz klar Ja zur Sanierung der alten Markthalle (63,3% Ja). Damit können die 6 Millionen Franken aus der Localnet AG «überwiesen» werden. Die Gesamtkosten sind auf 11,8 Millionen Franken budgetiert. Baubeginn ist im Sommer 2014, Einweihung ein Jahr später. Hoffen wir, dass die «schützenswerte», aber eigentlich unansehnliche Markthalle wirklich attraktiv erneuert wird und vor allem im Rahmen des Budgets. Die Abstimmung war nötig, weil GLP und CVP das Referendum ergriffen hatten.
   Auf eidgenössischer Ebene wurde auch eifrig abgestimmt. Den grössten Erfolg hatte die Minder-Initiative mit einem imposanten Ja-Anteil von 67,8%. Hoffentlich werden die richtigen Schlüsse daraus gezogen und keine Verwässerungen vorgenommen. Ebenfalls klar angenommen wurde das neue Raumplanungsgesetz (62,9% Ja). Am Ständemehr gescheitert ist hingegen der Familienartikel in der Bundesverfassung. 54,3% aller Wählenden sagten zwar Ja, aber elf Kantone und vier Halbkantone lehnten den Artikel ab.

7. Am 10. Burgdorfer Innopreis für Studierende der Berner Fachhochschule gewann die Floristin Bettina Berger den 1. Preis. Sie verbindet in ihrem Projekt «zeitgewoben» den Hörspielklassiker «Words and Music» von Samuel Beckett und Morton Feldmann mit neuen Werken des chilenischen Komponisten Pedro Alvarez sowie des Berliner Komponisten Helmut Oehring. Den 2. Preis gewann Adrian Stirnimann mit einem neu entwickelten Schneidegerät für die Chirurgie, vor allem für Myome in der Gebärmutter.

8. Heute ist Premiere des Bühnenstücks «Das wilde Tier», welches die Mitglieder des TAG (Theater am Gymnasium Burgdorf) im Suttergut aufführen. Die elf Gymnasiasten/-innen spielen das Stück, das auf dem Roman «Herr der Fliegen» von William Golding beruht, in der Bühnenbearbeitung von Nigel Williams.

8./ Am 7. Kleinkunst-Festival «Die Krönung» konnte im Casino-Theater ein
9. zahlreiches Publikum verschiedenste Formen der deutschsprachigen Kleinkunst beklatschen. Könige wurden in diesem Jahr der Beatbox-Entertainer und Komiker Camero aus Neuhausen SH sowie der scharfzüngige «Kindergärtner» Dominic Deville aus Schlieren. Die sehr originellen und abwechslungsreichen Darbietungen wurden von den Moderatoren «Hell und Schnell» und von Schulhauswart Veri (alias Thomas Lötscher) bestens begleitet. Die Organisatoren Nicole D. Käser und Tobias Kästli Kälin (Agentur für ansprechenden Unfug) waren mit den zwei Abenden zufrieden und planen bereits die 8. Krönung. Wir freuen uns!

9./ Gleich zweimal musizierten der Konzertchor Burgdorf und das Orchester
10. Opus Bern in der Stadtkirche. Unter der Leitung von Hans-Ulrich Fischbacher wurden Werke von Ludwig van Beethoven und Johannes Brahms aufgeführt.

15. «Fors vo dr Lueg», der als Siegermuni für das ESAF 2013 vorgesehen war, musste wegen eines unheilbaren und schmerzhaften Knieleidens in den Schlachthof gebracht werden. Sein Nachfolger heisst ebenfalls «Fors vo dr Lueg» und gehört zur Rasse Swiss Fleckvieh.

15./ Gleich drei Kleinkünstler erfreuen ein zahlreiches Publikum im Casino-The-
16. ater. Einen ganz speziellen und originellen Schlagabtausch lieferten sich Andreas Thiel und Heinz Däpp, zwei Politsatiriker der Sonderklasse, wenn auch mit völlig unterschiedlichen Meinungen.
Ganz andere, aber genauso amüsante Kunst präsentierte Clown Dimitri mit Ausschnitten aus seinen drei letzten Programmen. Noch immer versteht es Dimitri, mit seinen feinen, oft selbst komponierten Liedern und sonstigen Nummern das Publikum in seinen Bann zu ziehen.

16. Der EHC Burgdorf kann sich nach dem entscheidenden 2:1-Sieg gegen Zuchwil Regio als Erstliga-Meister der Zentralschweiz feiern lassen. Der letzte Gruppensieg liegt lange zurück: 1974/75. In der Finalrunde gewann dann Düdingen gegen Burgdorf knapp 4:3 nach Verlängerung und wurde so Erstliga-Schweizermeister. Herzliche Gratulation den Burgdorfer Eishockeyanern!

18. † Max Kühni-Anderegg, 1930 – 2013, wohnhaft gewesen an der Tiergartenstrasse 4.

Der gebürtige Oberaargauer erlernte im Welschland vorerst den Beruf eines Bäcker-Konditors; gleich darauf folgte die Lehre als Confiseur. Doch im Jahr 1954 stellte sich ein abrupter beruflicher Wechsel ein: Max absolvierte die Polizei-RS und trat anschliessend in die Dienste der Berner Kantonspolizei. Neun Jahre lang war er Postenchef in Rüegsauschachen.

1969 zog er mit seiner Familie nach Burgdorf. Er bildete sich zum Verkehrsinstruktor aus und diese Tätigkeit brachte ihm grosse Befriedigung, aber nicht nur ihm, sondern auch der Gegenseite: Insbesondere Kinder waren begeistert, wie er sie mit den Tücken des Strassenverkehrs bekannt machte. Seine gütige, ja väterliche Art kam ihm dabei zustatten. Er war weniger der gestrenge Ordnungshüter als vielmehr der echte Freund und Helfer. Wenn er mit seinem Markenzeichen – dem geliebten Stumpen im Mundwinkel – unterwegs war, strahlte er eine gewisse Gemütlichkeit aus.

Max war verheiratet mit der aus dem solothurnischen Flumenthal stammenden Trudi Anderegg. Ihnen wurden ein Sohn und eine Tochter geboren. Der Verstorbene war ein grosser Freund der Natur. Seine Freizeit stand im Zeichen des Fischens, des Jagens und der Bienen; er war ein begeisterter Imker. Der Fischereiverein an der unteren Emme verlieh ihm die Ehrenmitgliedschaft.

In letzter Zeit stellten sich bei Max gravierende gesundheitliche Probleme ein. Sie führten zu einem längeren Spitalaufenthalt in Bern, wo er sich verschiedenen Operationen zu unterziehen hatte. Ein arbeitsreiches und erfülltes Leben hat Mitte März seinen Abschluss gefunden.

† Ilse Sommer-Böttger, 1923 – 2013, wohnhaft gewesen an der Kirchbergstrasse 16.

Ein stadtbekanntes Gesicht ist aus dem Burgdorfer Alltag verschwunden: Wer kannte sie nicht, die ältere, grauhaarige Frau, welche bei Wind und Wetter vor dem Coop-Geschäft an der Bahnhofstrasse den «Wachtturm» verteilte und mit den Passanten ins Gespräch zu kommen versuchte. Sie stammte aus dem Osten Deutschlands und erlebte in ihrer Jugendzeit und nach dem Krieg in der DDR harte Jahre. Nie aber verlor die bibelfeste Frau ihren Glauben und die Verankerung im weltweiten Kreis der Zeugen Jehovas.

Sie, die stets sparsam lebte, leistete sich 1969 eine Reise zum internationalen Kongress dieser Gemeinschaft nach New York. Dort lernte sie den

Bäcker Hans Sommer kennen. Die Heirat mit ihm führte sie nach Burgdorf. Nun hatte sie für ihr Lebenswerk einen treuen Partner gefunden. 1995 wurde sie Witwe; das tat aber ihrer unermüdlichen Missionsarbeit keinen Abbruch. In unserem Alterspflegeheim ist sie nach einem äusserst bewegten Leben verstorben.

19. Die SP-Fraktion hat den Gemeinderat beauftragt zu überprüfen, ob die alte Sägegasse-Turnhalle zu einem Kultur- und Veranstaltungslokal umgebaut werden könnte. Mit 36:0 Ja stimmte der Stadtrat für diesen Auftrag. Der Gemeinderat muss nun die Machbarkeit und die Finanzierung eines Umbaus, primär für Jugendliche, überprüfen.

20. Heute um 12.02 Uhr ist der astronomische Frühlingsbeginn. Davon spürt man aber nichts. Seit Tagen ist es kalt, hochneblig und wenig frühlingshaft. Immer wieder fällt in der Nacht und auch tagsüber Schnee. Bis Ende März ist kein Frühlingserwachen in Sicht.

22. Besser als budgetiert fällt die Rechnung 2012 der Stadt Burgdorf aus. Sie schliesst mit einem Gewinn von 3,4 Mio. Franken. Das Eigenkapital beträgt 11,6 Mio. Franken, die Schulden liegen bei 86 Mio. Franken.

23. Um die Bevölkerung fürs Energiesparen zu sensibilisieren, plant die Stadtverwaltung verschiedene Aktionen. Heute gehen zwischen 20.30 und 21.30 Uhr in der ganzen Stadt die Lichter aus. Dazu bietet die Localnet Gratisberatungen an, um im privaten Bereich Energie sparen zu können.

Bereits seit Dezember 2012 wird im Kornhaus Burgdorfer Bier gebraut. Über das Wochenende konnte am Tag der offenen Tür ein zahlreiches Publikum die neuen Installationen begutachten. Es ist weit herum wohl das originellste und schönste Brauhaus, eine geglückte Kombination von neuster Technik und alten Mauern.

Grosses Jubiläum für die Kadettenmusik Burgdorf: Mit einem Konzert feierte sie ihr 150-jähriges Bestehen. Gespielt wurden klassische Stücke, Musicalsongs und Filmmusik. Abgerundet wurde der Anlass mit einem imposanten Konzert der Swiss Army Big Band.

Ausblick vom Dach des neuen Hotels «Orchidee» an der Schmiedengasse (Foto: Hans Aeschlimann)

Am Tag der offenen Tür in der Kornhausbrauerei bestaunte das Publikum die gelungene Kombination von modernster Technik und alten Mauern

28. Stefan Flückiger, Rektor der Kaufmännischen Berufsschule Emmental, wechselt als Forstmeister zur Burgergemeinde Bern. Das KV und die Berufsfachschule in Burgdorf werden bis 2014 zusammengeführt, der Posten des Rektors neu ausgeschrieben. Dies sei der Grund seines Wechsels.

31. † Hans Pulver, 1937 – 2013, wohnhaft gewesen in Heimiswil.
Am Ostermorgen ist der ehemalige Divisionär verstorben. Selten stieg ein Offizier aus unserer Region bis zu diesem Grad auf. Hans Pulver durchlief seine militärische Laufbahn bei den Materialtruppen. Als Oberst übernahm er 1972 die Leitung der beiden Betriebe Eidgenössisches Zeughaus und Armeemotorfahrzeugpark in Burgdorf. In seine Amtszeit fiel 1988 das Doppeljubiläum 70 Jahre Eidgenössisches Zeughaus und 25 Jahre AMP. Damals umfasste der AMP im Lochbachschachen 183 Mitarbeiter, 37 Lehrlinge und 18 Hilfskräfte. Diese stattliche Belegschaft hatte die ständige Einsatzbereitschaft von rund 3000 Raupen- und Radfahrzeugen sicherzustellen. Er gehörte zu den grössten unseres Landes. Hans Pulver stand diesen Betrieben mehr als 25 Jahre lang als kompetenter und umsichtiger Chef vor. 1990 wurde er als Brigadier Transportchef der Armee und 1995 ernannte ihn der Bundesrat zum Inspektor des Bundesamtes für Logistiktruppen unter gleichzeitiger Beförderung zum Divisionär. Zudem wurde er Mitglied der Geschäftsleitung Heer. Auf Ende 1998 ging er in Pension.
In all seinen Funktionen legte der Verstorbene stets grossen Wert auf gute Kontakte mit den zivilen Behörden. Seine offene und freundliche Art trug viel zu diesem Einvernehmen bei. Wenn für die Durchführung eines Anlasses die Mithilfe von Militär vonnöten war, hatte er für die Organisatoren immer ein offenes Ohr. Mit unserer Stadt war er eng verbunden. Sie war nicht nur jahrelang sein Arbeitsort, er war auch langjähriges Mitglied der Offiziersgesellschaft und des Kiwanis-Clubs.

April 2013

3. Neue touristische Attraktion für das Emmental: Die Käseroute wurde eröffnet. Ausgangspunkt ist der Bahnhof Burgdorf, wo man E-Bikes mieten kann. Mit entsprechenden Apps auf dem Smartphone kann man so sportlich eine grössere oder kleinere Route fahren und erhält interessante Informationen an 21 verschiedenen Orten (zum Beispiel Affoltern, Langnau, Moosegg, Lützelflüh).

3./ «Gsteighof on Ice» heisst die zweieinhalbstündige Show mit viel Musik und
4. Eiskunstlauf, welche die Primarschule und die Oberstufe Gsteighof in der Localnet-Arena zu ihrem 50-Jahre-Jubiläum veranstalteten. Schüler- und Lehrerschaft haben diese aufwändige Show gemeinsam vorbereitet, und sie wurde durch einen zahlreichen Publikumsaufmarsch belohnt.

5. Der neue Typonsteg wird von zwei imposanten Pneukrans innerhalb von 90 Minuten auf seine Widerlager gelegt. Ein zahlreiches Publikum ist bei diesem spektakulären Vorgang dabei.

† Hedi Hürzeler-Lehmann, 1938 – 2013, wohnhaft gewesen an der Gotthelfstrasse 52.
Mit Hedi Hürzeler ist eine Frau nach langer Krankheit verstorben, die sich nicht nur für die katholische Kirchgemeinde Burgdorf, sondern auch auf kantonaler Ebene überaus stark engagiert hat. Aufgewachsen in Grenchen, hatte sie schon von Jugend auf eine enge Beziehung zur Kirche. Sie begleitete ihre Mutter gerne in den Gottesdienst, machte bei den Blauringmädchen und später bei der katholischen Arbeiterbewegung mit. Als mündige und eigenständige Christin aufzutreten, war ihr ein grosses Anliegen.
Nach einem Welschlandjahr und verschiedenen Sprachkursen absolvierte sie in einer Grenchner Druckerei eine KV-Lehre, denn ihre Neigung zur Büroarbeit hatte sich schon früh gezeigt. Im solothurnischen Oberbuchsiten lernte sie den SBB-Stationsbeamten Ronnie Hürzeler kennen, mit dem sie 1963 den Ehebund schloss. Das Paar wohnte zuerst im Bahnhof Solothurn West. Die beiden ersten Kinder verbrachten dort ihre frühen Lebensjahre. 1971, nach dem Umzug nach Burgdorf, kam das dritte Kind zur Welt. Sogleich wurde Hedi hier in den neu gegründeten Pfarreirat berufen. Sie arbeitete in der Erwachsenenbildung, besuchte Katechetinnenkurse, machte im Frauenbund mit und so wurde sie in der Pfarrei bald heimisch. Der Weltgebetstag und die Erwachsenenbildung führten auch zu selbstgestalteten Andachten und, im Nachgang zu den Aktionen der «Bananenfrauen», zur Gründung des Dritte-Welt-Ladens, heute claro.
Hedi Hürzeler war auch die erste Frau im Vorstand des Schweizer Bibelwerks und von 1991 bis 2003 gehörte sie dem Vorstand der Pfarrblattgemeinschaft Bern an. Als die Kinder selbständiger wurden, konnte sie neben ehrenamtlichen Arbeiten auch wieder Teilzeitstellen annehmen, so im TRIVA, einem Arbeitsprojekt für Drogenabhängige der Stiftung Contact

in Bern, oder im medizinischen Sekretariat des Bezirksspitals Sumiswald. In der Freizeit erholte sie sich bei Wanderungen und Velotouren. Beliebtes Reiseziel war eine holländische Wattenmeer-Insel.
Sie war schon früh und intensiv mit Krankheit und Tod in der eigenen Familie konfrontiert. Ihre letzten drei Jahre waren geprägt von ihrer Krebserkrankung. Sie begab sich in die liebevolle Pflege des Seniorenheims Robinia in Rüegsauschachen. Dort ist die «Kämpferin für eine engagierte Kirche», wie sie bezeichnet wurde, friedlich eingeschlafen. Die Abschiedsfeier stand ganz im Zeichen der Ökumene.

10. † Andreas Eilenberger-Sieber, 1933 – 2013, wohnhaft gewesen an der Steinhofstrasse 9.
Der Verstorbene war ehemals ein bekannter Burdlefer. Schon als Schüler hatte er eine ausdrucksvolle und schöne Schrift, an der sich später viele freuen konnten, die von ihm eine Karte erhielten. In der Kadettenmusik spielte er Trompete, die Liebe zur Musik wurde ihm von seinen Eltern in die Wiege gelegt: Der Vater hatte in der Region zwei Musikkorps und einen Chor dirigiert, die Mutter spielte Klavier.
Die Kriegsjahre waren hart für die Familie, die beiden Kinder verdienten sich ein Zubrot mit verschiedenen Besorgungen. Der berufliche Weg von Andreas verlief, nicht zuletzt wegen eines schweren Unfalls, nicht gradlinig. Nach einem Welschlandjahr und der Ausbildung an einer Verkehrsschule fand er eine Anstellung bei der EBT, vorerst im Aussendienst in Biberist und dann im Innendienst. Dann trat er in die Fussstapfen seines Vaters, einerseits als Versicherungsangestellter, anderseits als Kioskleiter an der Lyssachstrasse.
1957 heiratete er Rita Sieber. Dem Paar wurden zwei Töchter und ein Sohn geboren. Die junge Familie fand eine geräumige Wohnung an der Steinhofstrasse. 1968 wechselte Andreas zu den Industriellen Betrieben Burgdorf (heute Localnet AG), wo er zuerst als Büromitarbeiter und dann als Standableser bis zur Pensionierung tätig war. Diese Beschäftigung kam seinem Bewegungsdrang sehr entgegen; bei jedem Wetter hatte er auszurücken.
Seine grossen Leidenschaften waren das Velofahren und vor allem der Laufsport. Den «Hunderter» von Biel absolvierte er 30 Mal und – nachdem er dem UOV Burgdorf beigetreten war – bestritt er sage und schreibe 287 Waffenläufe! Dass er dieser Passion so lange frönen konnte, war auch das Verdienst seiner Frau, die ihn in allen Belangen tatkräftig unterstützte. Als

Hedi Hürzeler-Lehmann
1938 – 2013

Hans Pulver
1937 – 2013

Hanni Iseli-Kneubühler
1926 – 2013

«Botschafter» wurde er in unserer Region bekannt, weil er beim «Frauenfelder» der Stadt Wil jeweils eine Grussbotschaft unseres Stadtpräsidenten überbrachte.
Die Parkinson-Krankheit machte sich bei ihm vermutlich schon früher bemerkbar. Seine robuste Gesundheit verhinderte aber vorerst deren Ausbruch. 2006 wurde diese Diagnose bestätigt, zwei Jahre später war der Eintritt in unser Alterspflegeheim unvermeidlich geworden. Dort wurde er liebevoll betreut, nicht zuletzt von seiner Tochter Edith. Schleichend verschlechterte sich sein Zustand von Woche zu Woche, die Kommunikation mit ihm war nicht mehr möglich. Am 10. April ist er von seiner Krankheit erlöst worden.

11. An der HV des Quartiervereins Gyri-Lorraine-Einunger wurde der scheidende Präsident Urs Häberli nach neun Jahren Vorstandstätigkeit zum Ehrenmitglied ernannt. Neu gehört das ganze Gebiet zwischen Eisenbahnlinie und Wynigenstrasse-Rösslikreuzung-Gotthelfstrasse sowie die Überbauung Typon dem neuen Quartierverein Ämmebrügg an.

12. † Alice Blaser-Blindenbacher, 1937 – 2013, wohnhaft gewesen in der Lorraine 8C.
Die Verstorbene wuchs in unserer Stadt auf, zusammen mit einer Schwester und einem Bruder. Dieser war der bekannte Carrera-Wirt Otto Blindenbacher, der im Jahr 2002 allzu früh verstorben ist. Alice besuchte die Mädchensekundarschule und anschliessend die Handelsschule in Bern. Für ein Jahr weilte sie dann in England. Mit ihrem Ehemann führte sie im solothurnischen Trimbach einen Druckereibetrieb.
Allein kehrte sie mit ihren drei Kindern 1978 nach Burgdorf zurück und übernahm zwei Jahre später das Solarium unterhalb des Ententeichs, das sie während 20 Jahren erfolgreich führte. Sie konnte stets auf einen grossen Kreis zufriedener Kunden zählen. Vor zwölf Jahren erlitt sie einen ersten Hirnschlag, der das jähe Ende ihrer beruflichen Tätigkeit bedeutete. Trotzdem konnte sie ihren eigenen Haushalt weiter führen. Von den Folgen einer schweren Hirnblutung konnte sie sich jedoch nicht mehr erholen.

17. † Anna Marie «Meieli» Moser-Günter, 1924 – 2013, wohnhaft gewesen an der Lyssachstrasse 68.
Aufgewachsen in Thörigen, besuchte die Verstorbene die Sekundarschule in Herzogenbuchsee. Nach einem Welschlandaufenthalt in Neuenburg

absolvierte sie eine Verwaltungslehre auf einem Anwaltsbüro in Herzogenbuchsee – mit Sechstagewoche und einem Monatslohn von 20 Franken! Dann trat sie bei der Amtsschaffnerei in Langenthal eine Staatsstelle an. Täglich fuhr sie mit dem Velo dorthin. Nur wenn das Wetter schlecht war, nahm sie das Postauto. Auf einer dieser Fahrten lernte sie den Käser und Molkeristen Hans Moser kennen, mit dem sie 1952 den Ehebund schloss. Ihr Wunsch, irgendwo ein Milchgeschäft zu übernehmen, ging noch im gleichen Jahr in Erfüllung. Die Familie Lauper an der Lyssachstrasse 68 in Burgdorf wollte ihr Geschäft in jüngere Hände legen. Unter 32 Bewerbern fiel die Wahl auf das Ehepaar Moser-Günter. Viel Neues und eine Menge Arbeit kamen nun dazu. Dank der guten Ausbildung und dem freundlichen und zuvorkommenden Umgang mit den Kunden liess der geschäftliche Erfolg nicht lange auf sich warten. Mit ihren guten Bürokenntnissen und ihrer zupackenden Art war Anna Marie ihrem Hans eine wichtige Stütze. Dem Paar wurden zwei Töchter und ein Sohn geboren, die in unserer Stadt eine glückliche Jugendzeit verbrachten. Mit der Zeit wurde das Lädeli zu eng. Auf der anderen Seite des Hauses erfolgte ein Erweiterungsbau mit grösserem Laden und Parkplätzen – allerdings auf Kosten eines Gartenteils.

1987 entschlossen sich die beiden, Laden, Milchtour und Wohnung zu vermieten. In Christian und Therese Lüthi-Graf fanden sie tüchtige Nachfolger. Die Reise nach Australien 1988 zum Bruder von Hans brachte unvergessliche Erlebnisse. Das Jahr 2000 mit der schweren Erkrankung von Hans bedeutete für seine Ehefrau eine grosse Belastung. Als er im selben Jahr verstarb, durfte Anna Marie künftig auf die Zuneigung und Fürsorge ihrer Kinder und Schwiegerkinder zählen. Nach einem langen und reich erfüllten Leben ist sie von ihren Altersbeschwerden erlöst worden.

17.– 21. Hundert verschiedene Veranstaltungen konnten Krimi-Liebhaber an der Criminale besuchen. Aus Anlass des 75. Todestages von Friedrich Glauser fand das grösste Krimifestival Europas in diversen Schweizer Städten statt. Insgesamt wurden 15 000 Besucher/-innen verzeichnet, unter anderem auch in Burgdorf bei einer Lesung von Krimi-Autoren/-innen in der Buchhandlung am Kronenplatz.

20. Die Stadt Burgdorf hat in den letzten zwei Jahren ein Entwicklungsleitbild erarbeitet unter dem Motto «Burgdorf – die Stadt im Emmental». Nun wird dieses an alle Haushalte verschickt, in der Hoffnung auf viele interes-

sante Rückmeldungen. So kann jede/r Burgdorfer/in an der Zukunftsplanung der Stadt aktiv mitwirken.

22. Thomas Wyssen und Monika Krebs übernehmen die Bäckerei der Familie Winzenried an der Lyssachstrasse, die seit Jahren von Stefan Date und seiner Frau geführt wurde.

22.–27. Zum fünften Mal organisiert die Sportkommission Burgdorf zusammen mit Sportvereinen und -organisationen die Sportwoche «Beweg di». Von Montag bis Samstag können bewegungswillige Personen jeden Alters Schnupperkurse in den verschiedensten Sportarten besuchen.

24. «Dr fahrend Schpiuplatz» feiert seinen 20. Geburtstag. Was im Jahr 1993 als Beschäftigungsprogramm für Arbeitslose startete, ist heute ein festes Angebot der Offenen Jugendarbeit Burgdorf. Herzliche Gratulation und auf weitere erfolgreiche Spiele!!

An der ausserordentlichen GV der Casino-Theater AG haben die Aktionäre das Aktienkapital von 100 000 auf 2,0495 Millionen Franken erhöht. Neuer Verwaltungsratspräsident wird Markus Grimm als Mitglied der Burgergemeinde, die zusammen mit der Stadt zwei Drittel der Aktien besitzt. Bis zum 24. April 2015 kann der Verwaltungsrat maximal 9000 Aktien à nominal Fr. 100.– verkaufen, was vor allem Kleinaktionäre ansprechen soll. Die Aufstockung des Aktienkapitals steht in Zusammenhang mit der bevorstehenden Sanierung des Theaters.

† Johanna Iseli-Kneubühler, 1926 – 2013, wohnhaft gewesen am Gysnauweg 14.
Hanni wuchs mit ihrem Bruder Heinz vorerst in der Oberstadt, dann an der Wynigenstrasse beim Rössliplatz auf, wo ihr Vater das bekannte Fachgeschäft für Fischereiartikel führte. Sie besuchte die Mädchensekundarschule und nach einem Welschlandjahr die Handelsschule in Bern. Schon als Mädchen half sie im Laden mit. Das Wasser war für sie stets das bestimmende Element. Als passionierte Fischerin holte sie bei einem internationalen Wettbewerb eine Goldmedaille.
1946 heiratete sie den Burgdorfer Karl Iseli. Mit ihm hatte sie zwei Söhne und eine Tochter. Nach rund zehnjährigem Wohnsitz in Kloten kehrte die Familie in unsere Stadt zurück. Der Einstieg ins Kinogeschäft erfolgte, als

Hanni die Betriebsführung im Palace übernahm. Auf Anfrage von Hans Hirt leitete sie auch ein Kino in Zollikofen. Weil hier ein Tea-Room dazugehörte, machte sie auch noch die Wirteprüfung. Diese Phase dauerte zehn Jahre. Dann regte sich der Wunsch, selber ein Kino zu übernehmen. Dies war 1970 der Fall, als das Ehepaar das hiesige Palace käuflich erwarb. Ein gerüttelt Mass an Arbeit kam auf die beiden zu, als sie nach dem Tod von Hans Hirt in Thun zwischenzeitlich noch das dortige Kino Scala leiteten. Aber Hanni und Karl gingen ganz im Kinogeschäft auf. Diese Tätigkeit bereitete ihnen grosse Freude.
In ihrer Freizeit war Hanni eine sehr gute Zeichnerin und Malerin. Liebevoll fertigte sie auch Kleidchen für Puppen an. Dazu pflegte sie mit Karl einen grossen Freundes- und Bekanntenkreis. Vor rund zehn Jahren verkauften die beiden das Kino Palace und sie traten in den Ruhestand. Die vielseitig tätige und begabte Frau wurde vor Jahren von einer schweren Krankheit befallen. Es folgten Spitalaufenthalte mit etlichen Operationen. Dazwischen wurde sie von ihrem Ehemann aufopfernd gepflegt. Nach einem erneuten operativen Eingriff ist sie im Berner Inselspital verstorben.

25. An der 3. Versammlung der Regionalkonferenz Emmental wurde Hugo Kummer, Gemeinde- und Grossrat, in die Kommission «Abbau, Deponie, Transporte» gewählt. Er tritt die Nachfolge von Marianne Nyffenegger (Kirchberg) an.

26. Die Hallenbad AG Burgdorf bleibt eine Erfolgsgeschichte. An der 40. GV freute sich Verwaltungsratspräsident Vinzenz Schnell über die 198 614 Eintritte im Jahr 2012 – ein neuer Rekord. Nachdem 2011 das Dach saniert werden musste, war das Jahr 2012 geprägt von grossen Investitionen. Insgesamt wurden 695 000 Franken in neu gestaltete Räume und in 70 neue Geräte im Kraftraum investiert. In drei bis vier Jahren soll das grosse Schwimmbecken saniert werden. Die Rechnung schloss trotz sehr grossen Ausgaben mit einem kleinen Ertragsüberschuss.

30. Heute hat das Café Rieben seinen letzten Tag. Nach 65 Jahren und drei Generationen muss der jetzige Besitzer Stefan Rieben sein Geschäft mit Café, Konditorei und Confiserie aus wirtschaftlichen Gründen schliessen. Als Gründe führt er vor allem das Rauchverbot und die Eröffnung des Aperto-Geschäfts beim Bahnhof an. Von der Schliessung sind 13 Mitarbeiter/innen betroffen. Viele Burgdorfer/innen werden den Traditionsbe-

trieb vermissen, war er doch über Jahrzehnte für hohe Qualität bekannt. Der ganze Gebäudekomplex soll verkauft werden. Stefan Rieben will sein Hobby Naturfotografie zum Beruf machen.

Mai 2013

1. Der Schwingsport beeinflusste dieses Jahr auch die 1.-Mai-Veranstaltung unter den Lauben der Oberstadt. Ex-Schwingerkönig Ernst Schläpfer referierte zum Thema «Wer nicht kämpft, hat schon verloren». Der ehemalige Schaffhauser SP-Kantonsrat meinte unter anderem, man müsse immer für ein bestimmtes Ziel kämpfen, zum Beispiel für sichere Renten, für die AHV oder gegen unsinnige Regeln. Musikalisch umrahmt wurde der Anlass von der Harmoniemusik Burgdorf und vom Trio «Pflanzplätz».

2./3. Den Opernabend im Casino-Theater bestreiten das Ensemble Biel-Solothurn und das Bieler Sinfonieorchester mit dem Werk «La cechina ossia, la buona figliola» von Niccolò Piccinni. Am Tag darauf tritt der in Barbados aufgewachsene Schweizer William White mit starken Melodien und Texten auf derselben Bühne auf.

3. In der Oberstadt wurde nach fast einjähriger Bauzeit das neue Hotel Orchidee eröffnet. Es ist eine eigenständige AG unter dem Holdingdach der Stiftung Lebensart (früher Heimstätte Bärau). Im Hotel mit 15 Zimmern sind zum Teil Menschen mit Beeinträchtigungen tätig. In erster Linie sollen Businesskunden und Touristen (beispielsweise Absolventen der Herzroute mit Elektrovelos) angesprochen werden.

   «Made in Burgdorf» heisst das neue Label für einheimisches Kunsthandwerk. 13 verschiedene Ateliers, Werkstätten und Geschäfte machen mit. Bei einem Apéro mit musikalischer Umrahmung wurde ein 60-seitiger Kunsthandwerk-Führer vorgestellt. Neu wird das Schaufenster der einstigen St. Galler Metzgerei in der Oberstadt als Plattform für das professionelle Kunsthandwerk in Burgdorf dienen.

3.–5. Auch dieses Jahr treffen sich Pferdesportliebhaber zu den Pferdesporttagen auf der Schützematt. Zahlreiche Prüfungen und Wettkämpfe prägen diesen traditionsreichen Anlass, aber auch für Unterhaltung mit Live-

Band und den Tambouren der Kadetten sowie für Speis und Trank ist gesorgt.

4. Am 10. Juli 1913 gründeten 19 Studenten des Technikums den TTB (Turnverein Technikum Burgdorf). Nach hundert Jahren hat es zwar keine aktiven Sportler mehr, dafür 370 Alt-Coronaner. Neben den sportlichen Aktivitäten war auch das gesellschaftliche Leben wichtig (Soirées, Couleurbälle, Maibummel). Das 100-jährige Bestehen wird heute mit GV, Festakt, Umzug sowie einem grossen Fest gebührend gefeiert.

   Die Energieregion Emmental und Jugendsolar by Greenpeace eröffnen den «Energieweg Sonne». Auf der 40 km langen Strecke von Burgdorf über Sumiswald nach Langnau kann man an verschiedenen Anlagen Wissenswertes über die Solarstromnutzung erfahren.

4.–12. Zum ersten Mal gastiert «Das Zelt» mit seinem vielfältigen Programm in Burgdorf auf der Schützematt. Der Aufbau dauerte vier Tage, wobei 20 Vierzigtönner-Lastwagen das Material heranschleppten. Am Tag vor den eigentlichen Aufführungen feierte in diesem Zelt das Medizinaltechnikunternehmen Ypsomed sein 10-jähriges Betriebsjubiläum mit 300 geladenen Gästen, darunter Bundesrat Johann Schneider-Ammann und Regierungsrat Andreas Rickenbacher. Willy Michel, der Firmengründer, sprach offen von den zum Teil schwierigen Zeiten und den optimistischen Zukunftsplänen mit einer eigenen Insulinpumpe, die 2014 auf den Markt kommen soll.

5. Die Harmoniemusik Burgdorf konnte an ihrem Frühlingskonzert in der fast voll besetzten Aula der Schulanlage Gsteighof das Publikum begeistern. Das Motto «Wie fade wäre das Leben ohne Farbe?» führte mit vielen Melodien durch die Film- und Musikwelt. Ebenfalls am Konzert beteiligt waren die Spielgemeinschaft Urtenen-Schönbühl sowie die Harmonie Ittigen-Papiermühle. Zwei Stücke spielten die drei Vereine gemeinsam – ein herrlicher Klang!

6. † Max Mürner-Herren, 1923 – 2013, wohnhaft gewesen am Alten Markt 5. Mit Max Mürner ist ein äusserst kämpferischer Vertreter der Arbeiterbewegung, ein Gewerkschafter alter Schule, kurz vor seinem 90. Geburtstag verstorben. Er kam als Sohn eines streikerfahrenen BLS-Arbeiters in Frutigen zur Welt. Es war damals für den Vater nicht leicht, die sechsköpfige

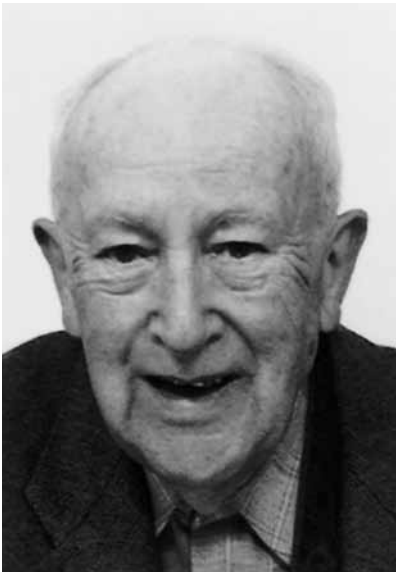
Familie durchzubringen. So lernte Max schon früh die Schattenseiten des Lebens kennen. Die harte Jugendzeit prägte ihn tief und sorgte dafür, dass er sich zeitlebens für die sozial Schwachen und Benachteiligten einsetzte. Es war die väterliche «Belastung», die dazu führte, dass Max die angestrebte Lehrstelle bei der Bahn nicht bekam. Er arbeitete in Neuenburg und in der Munitionsfabrik Thun, in der er einen Unfall erlitt, der ihn lebenslang plagte. Eine KV-Lehrstelle fand er dann doch, und zwar bei der Tuberkulose-Selbsthilfeorganisation «Das Band». Jeden Tag fuhr er mit dem Zug von Frutigen nach Bern.

Einige Jahre später lernte er im Zürcher Oberland bei einem Theaterbesuch seine künftige Frau Hedi Herren kennen. Der am 1. Mai 1948 geschlossenen Ehe wurden eine Tochter und ein Sohn geschenkt. Es war für die Familie nicht einfach, einen Vater zu haben, der sein Leben der Politik widmete. Und dass diese rot gefärbt war, machte die Sache noch komplizierter! Max wurde als SP-Vertreter schon früh in den Grossen Gemeinderat von Interlaken gewählt. Dennoch ergaben sich auch schöne Momente, so bei gemeinsamen Ausflügen in die Berge oder bei Ferienreisen ans Meer.

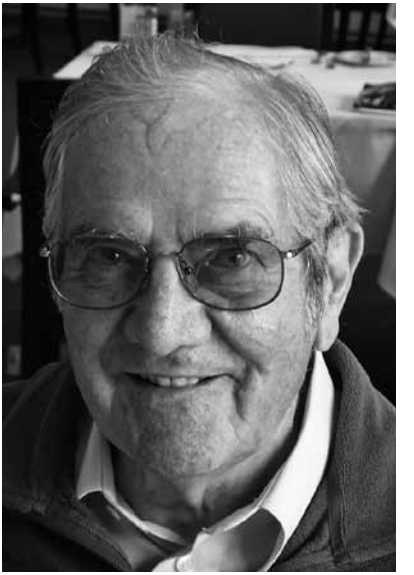
In den 1950er-Jahren folgte für alle ein abrupter Wechsel: Max wurde als Sekretär der Sektion Burgdorf des Schweizerischen Bau- und Holzarbeiterverbandes gewählt. Die Familie zog in unsere Stadt und bezog Büro und Wohnung am Alten Markt unterhalb des Schlosses. Der «heruntergekommene» Oberländer fasste hier aufgrund seines beruflichen und politischen Engagements sogleich Fuss. Er wurde Mitglied des Stadtrates und etlicher Kommissionen und Ausschüsse; dann vertrat er die SP des ehemaligen Amtes Burgdorf von 1965 bis 1970 auch im Grossen Rat. Bei seinen Voten und in seinen unzähligen Leserbriefen hielt er mit seiner linksorientierten Meinung nie zurück. Die feine Klinge zu führen, war nicht seine Sache. Doch hielt er sich stets an die Fakten. Als Gewerkschaftssekretär war er jahrzehntelang der Anwalt der kleinen Leute, die ihm ihre Dankbarkeit immer wieder bekundeten.

Bis kurz vor seinem Tod begegnete man ihm (mit Hakenstock) und seiner Frau öfters im Bahnhofquartier. In seinem letzten Leserbrief setzte er sich für die Sanierung der Markthalle ein. Noch war es ihm vergönnt, wie immer an der hiesigen 1.-Mai-Feier teilzunehmen. Fünf Tage später hörte sein Herz auf zu schlagen.

7. Mit einem «Musikmeter» will die Musikschule Region Burgdorf (MRB) auf das 45-jährige Bestehen aufmerksam machen. Auf rund 50 Musikmetern



Max Mürner
1923 – 2013



Walter Saurer
1918 – 2013

Robert E. Schäppi
1921 – 2013

sind Fotos zu sehen, welche die Musikschüler/innen bei der Ausübung ihrer Tätigkeiten selber gemacht haben. Diese «Musikmeter» werden in der ganzen Stadt verteilt ausgestellt. Eine Ausstellung von Publikumsaufnahmen wird am Jubiläumsanlass vom 28. bis 30. Juni 2013 in der Markthalle gezeigt.

8. † Walter Saurer-Waldvogel, 1918 – 2013, vormals wohnhaft gewesen am Eschenweg 32, die letzten Jahre in der Senevita Burdlef.
   Mit Walter Saurer ist der Doyen der ehemaligen Lehrer an unserem Technikum in hohem Alter verstorben. Aufgewachsen in der Stadt Bern, besuchte er das Gymnasium Kirchenfeld. Als Stadtkind genoss er jeweils mit seinen beiden Brüdern die Ferien bei Bauersleuten auf dem Land. Nach der Maturität begann er auf Anraten eines Lehrers das Studium als Maschineningenieur an der ETH in Zürich. Kaum angefangen, musste er in die RS einrücken. Dann brach der Zweite Weltkrieg aus; dies hatte zur Folge, dass er das Studium im Wechsel mit Ablösediensten abstottern musste. Nach dem Diplom fand er eine Stelle bei Sulzer in Winterthur. Eine junge, begeisterungsfähige Gruppe von Technikern und Ingenieuren arbeitete hier an der Entwicklung eines Düsentriebwerks. Mit der Wahl 1950 als Dozent ans Technikum Burgdorf kehrte er ins Bernbiet zurück. In Winterthur hatte er die Zürcherin Mely Waldvogel kennen gelernt, mit der er noch vor dem Umzug die Ehe einging. Dem Paar wurde 1952 die einzige Tochter Lotti geschenkt. Vier Jahre später konnte die junge Familie das käuflich erworbene Haus am Eschenweg beziehen.
   Die Tätigkeit am Tech beanspruchte Walter voll, brachte ihm aber auch grosse Befriedigung. Insbesondere die Betreuung des Maschinenlabors und die Durchführung zahlreicher Diplomreisen ins Ausland bereiteten ihm grosse Freude. Er war ein stiller, zuverlässiger Schaffer, der sich nie in den Vordergrund drängte. Nach Kräften unterstützte er seine Frau, welche auf politischer und vor allem sozialer Ebene in unserer Stadt äusserst aktiv war. Selber war er Mitglied der Kommission Industrielle Betriebe und des Initiativkomitees für den Bau der ersten Kunsteisbahn in der Neumatt. Er gehörte auch deren Baukommission an und war technischer Leiter in der Anfangsphase.
   1983 trat er nach mehr als 30-jährigem Wirken als Dozent in den Ruhestand. Im Mai 2002 verstarb seine Gattin, welche sich auch für die Gleichstellung der Frau stark gemacht hatte. Vier Jahre später bezog Walter eine schöne Wohnung in der eben eröffneten Seniorenresidenz Senevita an der

Lyssachstrasse. Anfang Mai ist er dort von den Altersbeschwerden erlöst worden.

11. An diesem Wochenende öffnet das Freibad Burgdorf seine Tore für die neue Saison. Die Betreiber hoffen auf besseres Wetter als letztes Jahr, als eigentlich nie über längere Zeit so richtiges Badewetter herrschte. Auch am Eröffnungstag war es mit einer Höchsttemperatur von 15 Grad nicht gerade sommerlich warm.

    Gegen 2000 Aktionäre/-innen konnten sich an der GV der Gasthausbrauerei AG nicht nur über Bier, Bretzeln, Würste und Gespräche freuen, sondern auch über positive Wirtschaftszahlen. Höhepunkt des vergangenen Jahres war sicher der Bezug der neuen Brauerei im Kornhaus. Bei einem Gesamtertrag von 1,8 Millionen Franken konnte ein Gewinn von Fr. 52 843.– erwirtschaftet werden. Unter grossem und sehr verdientem Applaus wurde der langjährige Präsident Res Zbinden verabschiedet. Er gehört zu den Gründungsvätern der Burgdorfer Brauerei. Neuer Präsident wurde der bisherige Vize Stefan Aebi. Ein Prosit auf das nächste erfolgreiche Geschäftsjahr!

13. Der Stadtrat lehnt es ab, dass Gemeinderat Andrea Probst als Ressortleiter Bildung in der Volksschulkommission Einsitz nimmt. Er darf neu mit beratender Stimme und Antragsrecht an den Sitzungen teilnehmen, hat aber kein Stimmrecht.

    Mit dem neuen Motto «Burgdorf, der starke Wirtschafts- und Bildungsstandort» startet der Gemeinderat in die Legislaturplanung 2013 – 2016. Im Mittelpunkt stehen die Fachhochschule, die Sanierung der Markthalle und des Casinos, die Realisierung der Jugendherberge im Schloss sowie die Verschönerung des Bahnhofquartiers als Detailhandelszentrum.

19. «Cantabile» ist ein junger Chor, der von ehemaligen Gymnasiasten/-innen und Chorleiter René Limacher «aus purer Freude am Chorgesang» gegründet wurde. Am Konzert in der katholischen Kirche werden Werke von Rossini, Bruckner, Schubert und Brahms gesungen; dazu spielt die Organistin Risa Mori eine Sonate von Mendelssohn Bartholdy. Die zwölf Herren und 24 Damen erhielten die Literatur und die Noten nach Hause geschickt, wo

sie üben konnten, sodass nur noch wenige, aber intensive Proben nötig waren.

23.–26. Unzählige Schaulustige haben die BUGA 2013 besucht. 117 verschiedene Aussteller präsentierten das einheimische Gewerbe auf mehr oder weniger attraktive Art. Es wurde viel diskutiert und zuweilen auch ein Geschäft abgeschlossen. Die Präsidentin der BUGA, Beatrix Rechner, war begeistert vom grossen Publikumsaufmarsch. Die nächste BUGA wird wahrscheinlich wieder in fünf Jahren durchgeführt.

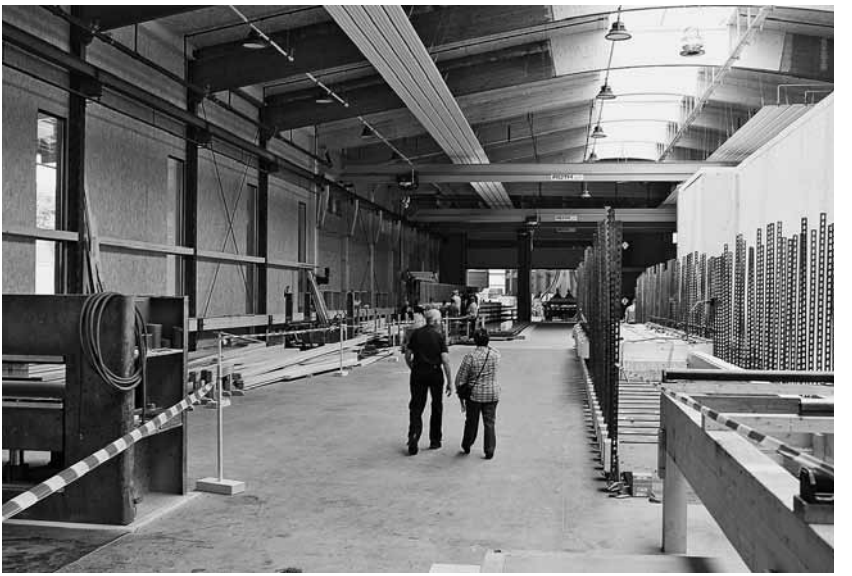
23.–30. Beliebte, bekannte und äusserst unterhaltsame Künstler spielen dieser Tage im Casino-Theater: Schertenlaib und Jegerlehner mit ihrem Programm «Schwäfu» und Michael Elsener mit «Stimmbruch». Ein spezieller Anlass ist der Kleinkunstabend mit dem Duo Calva (cellocomedy/Opernklänge) und Karim Slama (Slapstick-Satire).

25. Die pensionierten Männer der SAC-Sektion Burgdorf, welche jeden Dienstag ihre Wanderung durchführen, können auf ein nicht alltägliches Jubiläum anstossen. In den letzten 50 Jahren sind 2500 Wanderungen durchgeführt worden. Der älteste Teilnehmer ist Hans Mosimann mit stolzen 100 Jahren. Die Wanderungen hätten viel zu seiner guten Gesundheit beigetragen! Herzliche Gratulation!

† Lottie Scheuner-Gilder, 1932 – 2013, wohnhaft gewesen an der Alpenstrasse 27a.
Wenige Tage nach ihrem 81. Geburtstag ist die langjährige Gsteig-Bewohnerin abberufen worden. Die ursprüngliche Amerikanerin war die Witwe des im Jahre 2001 verstorbenen Dr. Ing. Jürg Scheuner, der an unserem Technikum seit 1964 als Dozent tätig gewesen war. Nach seinem Studienabschluss weilte der junge Maschineningenieur für sieben Jahre in den USA. Dort lernte er seine Gattin kennen und kehrte mit ihr in die Schweiz zurück. Dem Paar wurden zwei Söhne geboren.

28. Der Spitex-Verein Burgdorf-Oberburg konnte an seiner HV auf ein arbeitsreiches Jahr zurückblicken. Die Einsatzstunden im kassenpflichtigen Pflegebereich und die Zahl der Hausbesuche konnten gesteigert werden. Da der Kanton die Beiträge an die hauswirtschaftlichen Leistungen gekürzt hat, ging in diesem Bereich die Nachfrage zurück. Dies konnte mit der

OK-Präsidentin Beatrix Rechner eröffnet die BUGA 2013 (Foto: D'REGION)



Einblick in die neu erstellte Produktionshalle der Roth Burgdorf AG
(Foto: Martina Wiggenhauser, D'REGION)

neuen Spitex Home aufgefangen werden, die mit Erfolg hauswirtschaftliche Dienstleistungen anbietet. – Der Kanton spart leider gerne dort, wo sich der einfache Bürger nicht wehren kann!

30. Die Burgdorfer Localnet AG baut eine 7 km lange Erdgasleitung von Oberburg nach Lützelflüh. Vorab werden vier Emmentaler Industriebetriebe ans Gasnetz angeschlossen. Man hofft aber auch auf private Bezüger und den Bahnhof Hasle. Bis zur Eröffnung im September 2014 werden 2,5 Millionen Franken investiert.

31. Der Chor des Gymnasiums Burgdorf, das Blasorchester des Kollegiums Stans und Ulrich Sperl am Klavier laden zu zwei Konzerten in der Stadtkirche ein. Unter dem Motto «Viva Verdi – Viva Tutti» werden Werke von Verdi, Dvořák und Horner gespielt.

Ein ganz spezieller Anlass findet im Kulturschopf beim Steinhof statt: das Pix-Mix on tour, eine offene Plattform zum kreativen Experimentieren. Dabei können Interessierte zwanzig Bilder auf Grossleinwand zeigen und ihre Geschichte dazu erzählen. Die Zeit ist genau limitiert: 20 Bilder à 20 Sekunden. Mit Sicherheit ein unterhaltsamer Abend.

Die Jahresrechnung 2012 der Burgergemeinde Burgdorf schliesst mit positiven Zahlen. Bei einem Gesamtertrag von 5,4 Millionen Franken und einem Aufwand von 3,5 Millionen erwirtschaftete man einen Reingewinn von 1,3 Millionen Franken. Die Burgergemeinde steht also auf einem sehr gesunden Fundament. Mit den 3 Millionen Franken an den Umbau des Casino-Theaters zeigt sich die Burgergemeinde auch sehr grosszügig und offen für Burgdorf und seine Kultur.

Der vergangene Monat Mai war kein Wonnemonat. Neben ein paar wenigen sonnig-warmen Tagen war der Regenschirm ein Dauerbegleiter. Dazu war es ziemlich kalt, in der Nacht zum Teil um die Nullgradgrenze. Die Durchschnittstemperatur lag bei nur 10 Grad. Am 31. Mai/1. Juni regnete es während 24 Stunden ununterbrochen. Die Emme führte Hochwasser. Es kam jedoch nicht zu grösseren Schäden in unserer Region. Die Feuerwehr sperrte einzelne Gebiete an der Emme, weil die Böschung an gewissen Stellen unterspült wurde. Vorsichtshalber wurden die zwei neu erstellten ESAF-Brücken des Militärs mit starken Stahlseilen an Bäumen zusätzlich

gesichert. Mehr Schäden gab es in der Innerschweiz sowie der Ostschweiz. Es kann nur besser werden!

Juni 2013

1. Die seit einem Jahr aus St. Georg und Burgdorf Stadt fusionierte Pfadi Burgdorf feierte ihr 100-Jähriges Bestehen. Rund 50 Mädchen und Buben sowie junge Erwachsene und Ehemalige liessen sich trotz andauerndem Regen die Festlaune nicht verderben. Verschiedene Aktionen sorgten für Abwechslung: Open-Air-Kino, Postenlauf, Party und Brunch in der Markthalle. Herzliche Gratulation – auf weitere gute Taten!

   Im Jahre 1975 gab es in Burgdorf noch zwölf selbständige Metzgereien. Heute schloss der Metzger Erich Baumgartner sein Geschäft an der Lyssachstrasse. 1938 hatte sein Vater die Metzgerei eröffnet, 1975 übernahm Sohn Erich den Laden. Die letzte Metzgerei neben den Grossverteilern ist nun die Pferdemetzgerei Horisberger in der Unterstadt, die neben Pferdefleisch auch Rind, Schwein, Poulet und Lamm verkauft. Hans-Peter «Hori» Horisberger hat keine Schliessungspläne. Viele zufriedene Kunden/innen wird das freuen.

   Matthias Schneider, Facharzt FMH für Chirurgie, wird neu als Leitender Arzt Chirurgie im Spital Emmental tätig sein. Neben der Traumatologie deckt er das gesamte Spektrum der viszeralen Chirurgie ab. Neue Leitende Ärztin Intensivmedizin wird Claudia Fellmann. Sie ist Fachärztin FMH für Innere Medizin, Intensivmedizin und Anästhesiologie. Ebenfalls neu besetzt wird die Radiologie. Neue Leitende Ärzte werden Michael Gerber und Ueli Kappler.

4. Vor zehn Jahren hat Brigitte Zeller-Probst, angeregt durch ihre Arbeit in der Schulkommission, die MuKi-Deutsch-Kurse ins Leben gerufen. Am 10-jährigen Jubiläum kann man auf sehr erfolgreiche und nachhaltige Kurse für ausländische Mütter mit Kleinkindern bis zum Kindergartenalter zurückblicken. Momentan absolvieren 40 Frauen aus 19 verschiedenen Nationen diesen Kurs.

5. Die städtische Energieversorgerin Localnet AG hat im letzten Jahr mit unterschiedlichem Erfolg gearbeitet, kann der Stadtkasse aber beeindruckende 3,4 Millionen Franken abliefern. 2,7 Prozent Rückgang waren im Bereich Elektrizität festzustellen, vor allem wegen des geringeren Verbrauchs von Industrie und Gewerbe. Sehr erfolgreich hingegen war der Bereich Kommunikation mit einem Plus von 19,5 Prozent. Die Einrichtung des Wärmeverbundes mit Hindelbank und auch Jegenstorf wird sich weiter positiv auf die Zahlen auswirken. Der durchschnittliche Wasserverbrauch pro Kopf und Tag beträgt übrigens stolze 231 Liter. Da wäre einiges Sparpotenzial vorhanden!

6. Der Grenzstein zwischen Burgdorf und Heimiswil wurde restauriert und neu auch mit dem Wappen von Heimiswil versehen. Das Versetzen des Steins an die effektive Grenze wird wohl im Rahmen der neuen Trottoir- und Radwegverbindung erfolgen.

7. Die Busland AG schaut auf ein erfolgreiches Geschäftsjahr 2012 zurück. Insgesamt 3,7 Millionen Personen haben ihre Dienste in Anspruch genommen, 300 000 mehr als 2011. Eine spezielle Herausforderung wird das ESAF in Burgdorf bringen. Da die Ey nicht passiert werden kann, wird es zu erheblichen Umleitungen kommen. Die dadurch anfallenden Kosten teilen sich das ESAF und die SBB auf.

   Rund 400 Personen nahmen in der Markthalle am 5. Burgdorfer Wirtschaftsapéro teil. Roland Jeanneret führte gekonnt durch den Abend. Als Ehrengast war der «Elefantenflüsterer» Franco Knie anwesend. Stadtpräsidentin Elisabeth Zäch dankte den anwesenden Wirtschaftsleuten für ihren täglichen Einsatz für die rund 12 000 Arbeitsplätze in der Gemeinde Burgdorf.

8. Trudi Aeschlimann als Präsidentin des Rittersaalvereins und Werner Lüthi als Leiter des Schlossmuseums sind von ihren Ämtern zurückgetreten. Sie wurden verdientermassen zu Ehrenmitgliedern ernannt. Neuer Präsident des Rittersaalvereins wird der Landschaftsarchitekt Daniel Moeri.

   Die bekannte Burgdorfer Inlineskaterin Melanie Röthlisberger kann einen weiteren grossen Erfolg vermelden. Sie wurde in Biel Schweizermeisterin im Halbmarathon. Ganz herzliche Gratulation für diese starke Leistung!

Hochwasser am 1. Juni 2013 beim neuen, noch nicht eingeweihten Typonsteg – es waren jedoch keine Schäden zu verzeichnen

Gute Stimmung an der Solätte 2013 auf der Schützematt – trotz teilweise regnerischem Wetter

9. Die Stadtmusik macht ihre bereits legendäre Musikreise vom 13. bis 20. Juli 2013 nach Bemmel (NL). So war das gut besuchte Matineekonzert eine willkommene Gelegenheit, um sämtliche Stücke, die in den Niederlanden auch gespielt werden, dem heimischen Publikum zu präsentieren. Die Musikanten/-innen verdienten sich in der Aula Gsteighof einen grossen Applaus.

10. Die Stadtfinanzen sehen für das Jahr 2012 besser aus als budgetiert. Dem Aufwand von 99,2 Millionen Franken steht ein Ertrag von 102,6 Millionen gegenüber, obwohl die juristischen Personen fünf Prozent weniger Steuern bezahlt haben als im Vorjahr. Finanzdirektor Peter Urech blickt trotzdem nicht optimistisch in die Zukunft, da die Sanierungsmassnahmen des Kantons einen negativen Einfluss auf Burgdorfs Finanzen haben werden.

12. Am traditionellen Kultur-Apéro stand der Burgdorfer Anwalt und Krimiliebhaber Bruno Lehmann im Mittelpunkt. Mit einer würdigen Feier wurde er für sein 20-jähriges Wirken an den Burgdorfer Krimitagen geehrt. Er erhielt aus den Händen der Stadtpräsidentin Elisabeth Zäch ein Kultur-GA sowie Gutscheine für Bücher und Kulinarik. – Herzliche Gratulation und ein grosses Dankeschön für deine wertvolle Arbeit!

13. Sieben Biologen, Chemiker und Mediziner der Militärakademie für Medizinische Wissenschaften von Peking verbrachten im Rahmen eines Austausches eine Woche beim Schweizer Institut für ABC-Schutz in Spiez. Dabei statteten sie auch dem Spital Emmental in Burgdorf einen Besuch ab und waren beeindruckt von der unterirdischen GOPS (geschützte Operationsstelle) und dem Betrieb der Dekontaminationsstelle.

14. An der HV der Gemeinnützigen Gesellschaft wurde Marlies Bracher ehrenvoll verabschiedet. Sie war 38 Jahre im Vorstand tätig, davon 18 Jahre als Präsidentin. Neuer Präsident wurde Notar Andreas Grimm, neues Vorstandsmitglied Muriel Flückiger-Hegi. 2012 konnte die Gesellschaft insgesamt 63 000 Franken an Kultur- und Sozialbeiträgen ausbezahlen, davon 32 750 Franken für Stipendien.

    Während vier Jahren haben die Schüler/innen in sieben Klassen die Schulbänke des Gymnasiums gedrückt. Nun konnten 129 von ihnen ihre Maturitätszeugnisse in Empfang nehmen. Ein wichtiger Schritt für alle, aber

eben nur eine Art Zwischenhalt. Nun geht es an die Universität, in die RS oder ins Ausland. – Herzliche Gratulation und viel Glück für den nächsten Lebensabschnitt!

15. † Yvonne Germaine und Robert Emil Schäppi-Thévenon, 1927/1921–2013, vormals wohnhaft gewesen am Obertalweg 8, die letzten Jahre an der Scheunenstrasse 6.
Robert Schäppi ist in Zürich-Seebach aufgewachsen. Anfänglich Hilfsarbeiter in einer Transformatorenfabrik, erlangte er über verschiedene Stationen und dank vielen Neben- und Abendjobs nach der Matura 1944 den ETH-Abschluss als Maschineningenieur. Durch einen Studienkollegen kam er 1949 als Berater in Kontakt mit der Firma Schüpbach & Co. AG in Burgdorf. 1954 stieg er zum Vizedirektor auf und konnte so mithelfen, das junge Unternehmen zu formen. 1961 wurde er dessen Direktor und 1977 Vorsitzender der Geschäftsleitung. In seiner Zeit wuchs die Firma von 50 Mitarbeitern zu einem 400 Mann starken Betrieb. Knapp 60-jährig trat er aus und arbeitete weitere zehn Jahre als selbständiger Unternehmensberater.
1954 lernte er Yvonne Thévenon kennen, von derem welschem Charme er in den Bann gezogen wurde. Bald folgte die Hochzeit. Kurz nach der Geburt des Sohnes Hans-Rudolf konnte die junge Familie 1958 in das selbstgebaute Haus am Obertalweg 8 einziehen.
Viele dauerhafte Freundschaften entstanden mit der Aufnahme Roberts in den hiesigen Rotary-Club. Er führte mit seiner Gattin als geschäftsführender Sekretär während 15 Jahren das Kinderferienheim Blausee. Für dieses und weitere Engagements für den Club wurde er mit einer Auszeichnung geehrt. Darüber hinaus wirkte er als Präsident der städtischen FDP, als Verwaltungsratspräsident der damaligen «Bank in Burgdorf» und als Mitglied verschiedener Kommissionen und Ausschüsse unserer Stadt. Auch für den HIV Burgdorf übernahm er verschiedene Chargen. Sein jahrelanger Einsatz für den Thunersee Yacht Club erleichterte ihm seinerzeit den Umzug nach Burgdorf und den Kontakt zu den Bernern; seinen ausgeprägten Zürcher Dialekt verlor er aber nie! Es war für die Eltern ein harter Schlag, als ihr Sohn im Jahre 2007 einer schweren Krankheit erlag.
Dankbar für ihr langes, erfülltes Leben, nach 58 gemeinsamen, glücklichen Jahren der Zweisamkeit haben Robert und Yvonne Mitte Juni aus gegenseitiger Liebe und Fürsorge gemeinsam ihren Lebensweg abgeschlossen.

17. Der Wirtschaftszmorge der Volkswirtschaftskommission Emmental stand unter dem Motto «Wissenstransfer». Walter Steinlin, Präsident der Kommission für Technologie und Innovation des Bundes (KTI), ist überzeugt, dass dieser Transfer Wissen zu Geld mache. Im Jahre 2012 wurden 78 Firmen neu in einem Coaching-Programm betreut. Stefan Berger, CEO der ReseaChem GmbH in Burgdorf, erläuterte danach, wie er bei einem speziellen Wissenstransfer viel Innovation und Weiterentwicklung erleben durfte.

19. Regelmässige Geniesser im Gasthof Emmenhof wussten seit Langem, dass Margrit Schürch eine überaus fachkundige und zuvorkommende Gastgeberin ist – die gute Seele des Betriebs eben. Die Akademie der Gastronomen hat sie nun mit dem Coupe de l'Accueil 2012 geehrt – eine verdiente Auszeichnung für 28 Jahre Bescheidenheit, Herzlichkeit und Fachwissen. Herzliche Gratulation!

21. Der neue Spielplatz im Stadtpark wird eröffnet. Ein namhafter Beitrag von Erika Michel und weitere Spenden ermöglichten eine Totalsanierung und eine Erweiterung der Anlagen. Der Verein Altstadtleist und die Baudirektion haben wesentlich zum guten Gelingen beigetragen. Zu einem späteren Zeitpunkt soll auch der Ententeich saniert werden.

    Der Bund beteiligt sich mit 5,7 Millionen Franken an verschiedenen Verkehrsprojekten in unserer Region. Darunter sind der neue Busbahnhof, die Umgestaltung des Bahnhofplatzes, diverse Veloverbindungen und Veloabstellplätze sowie die Kantonsstrasse in der Industriezone von Lyssach. Die 5,7 Millionen machen 40 Prozent der Gesamtkosten aus; den Rest teilen sich der Kanton und die Gemeinden. Für die langjährige Problemstrecke Burgdorf – Hasle ist (noch?) kein Geld vorgesehen.

22. Die Brockenstube des Gemeinnützigen Frauenvereins Burgdorf kann ihren 90. Geburtstag feiern. Die Institution entspricht immer noch einem echten Bedürfnis: davon zeugen die unzähligen, treuen Kunden/-innen. Auf diese Weise kann der Frauenverein jedes Jahr um die 20 000 Franken an Vergabungen in der Region Burgdorf verteilen. Ein grosses Dankeschön den vielen langjährigen und ehrenamtlichen Helferinnen!

Eröffnung des erweiterten Kinderspielplatzes im Stadtpark beim Ententeich
(Foto: Daniela Tschanz, D'REGION)

90 Jahre Brockenstube des Gemeinnützigen Frauenvereins Burgdorf
(Foto: sim, D'REGION)

24. Auch dieses Jahr vermisste man an der Solätte das schon fast traditionelle Wetterglück. Der Morgenumzug wurde arg verregnet. Der Nachmittagsumzug konnte teilweise bei Sonnenschein durchgeführt werden, aber die nachfolgenden Tänzli, Reigen und Spiele wurden immer wieder von Regengüssen überrascht. Gastredner in der Kirche war der ehemalige Kranzschwinger Niklaus Gasser. Trotz des eher trüben Wetters war die Stimmung wie immer fröhlich und aufgestellt, und auch der Abend verlief in geordneten Bahnen.

    Ungemach bei der Sanierung der Rösslikreuzung: Bohrkernanalysen des Kantons haben ergeben, dass der neue Beton von schlechter Qualität ist. Er muss nun auf Kosten der Bauherrschaft aufgebrochen und ersetzt werden. Es soll dadurch keine zeitlichen Verzögerungen geben.

25. † Kurt Kräuchi, 1935 – 2013, wohnhaft gewesen am Hasleweg 22.
    Aufgewachsen ist der Verstorbene in Ostermundigen, unweit des grossen Schiessplatzes. Lag hier der Grund für seine spätere grosse Leidenschaft, den Schiesssport? Vorerst galt seine Liebe aber dem Fussball: Er spielte mit dem FC Bern, als dieser noch ein Klub der Nationalliga A war.
    Das Technikum in Biel beendete er mit dem Diplom als Maschineningenieur HTL. In Burgdorf trat er in die Dienste der damaligen Stanniolfabrik. Er stieg bis zum Vizedirektor dieses Unternehmens auf. Ganz in der Nähe bezog er mit seiner Familie ein eigenes Haus. 1962 hatte er sich mit einer Thunerin verheiratet. Das Ehepaar erzog zwei Töchter.
    In seiner Freizeit widmete sich Kurt Kräuchi vor allem dem Schiesssport. Er war ein treues Mitglied unserer Stadtschützen, deren Vorstand er während 23 Jahren angehörte. Selber ein ausgezeichneter Schütze, wirkte er acht Jahre lang als Obmann der Kleinkalibersektion. Er bestritt mit dieser – über 50 Meter – und mit der Gewehrsektion über 300 Meter unzählige Gruppenwettkämpfe bis zu Finalteilnahmen. Er war auch Jungschützenleiter und Ausbildner der Kadetten. Die Jungen schätzten seine Geduld und seine freundliche Art. Für all seine Verdienste wurde er von den Stadtschützen mit der Ehrenmitgliedschaft ausgezeichnet. Sie schreiben in ihrer Todesanzeige: «Er war während Jahrzehnten und selbst noch mit seiner schweren Krankheit ein aktiver und erfolgreicher Schütze und ein liebenswerter Kamerad.» Im Winter galt seine Begeisterung dem Langlauf. Zusammen mit einer Gruppe von Burgdorfern bestritt er etliche Male den Engadiner Skimarathon.

Eine schwere Erkrankung machte den vorzeitigen Ruhestand nötig. Dank Therapie und Medikamenten gelang es, diese einigermassen in den Griff zu bekommen. Leider verschlechterte sich seine Gesundheit in letzter Zeit immer mehr. Am Tag nach der Solätte ist er von den Beschwerden erlöst worden.

28. † Theres Fischer-Leuenberger, 1928 – 2013, vormals wohnhaft gewesen an der Hohengasse 21, in letzter Zeit im Chalet Erika des Wohnparks Buchegg. Die Witwe des im Jahre 2006 verstorbenen Apothekers Dr. Peter Fischer stammte aus Langenthal, wo sie auch eine KV-Lehre absolvierte. Nach der Heirat 1954 bezog das Paar die Wohnung an der Hohengasse im stattlichen Haus der Apotheke, welche Peter vom legendären Dr. Fritz Lüdy übernommen hatte. Die beiden hatten einen Sohn und eine Tochter, die heute in England lebt.
Theres wirkte als Stütze und ruhender Pol eher im Hintergrund, während ihr Ehemann vielseitig interessiert und engagiert war. Sie pflegten in unserer Stadt einen grossen Freundes- und Bekanntenkreis. Die letzten Jahre waren überschattet von ihrer schweren Demenz-Krankheit. Im Chalet Erika des Wohnparks Buchegg wurde Theres liebevolle Pflege und Betreuung zuteil. Für ihre Angehörigen war es eine belastende Zeit. Ende Juni ist sie von den Beschwerden erlöst worden.

† Heinz Lohe, 1927 – 2013, wohnhaft gewesen am Lindenfeldweg 15.
Nach einem erfüllten Leben ist der ehemalige Dozent an unserem Technikum von seinem Krebsleiden erlöst worden. Heinz Lohe erhielt seine Ausbildung an der Technischen Hochschule in Hannover, welche er 1956 mit dem Diplom als Bauingenieur abschloss.
1977 nahm er seine Tätigkeit als Dozent am Tech in Burgdorf auf und wirkte hier bis zur Pensionierung Ende März 1992. Sein Fachgebiet war der Siedlungswasserbau, insbesondere die Bereiche Wasserversorgung, Kanalisationen, Kläranlagen, Hydraulik sowie Fluss- und Kraftwerkbau.

29. Der diesjährige Altstadtpreis geht an H. P. Klötzli, den Besitzer der gleichnamigen Messerschmiede. Die Firma wurde bereits 1846 gegründet. Seit 1972 leitet H. P. Klötzli den Familienbetrieb in der Oberstadt.

«Feel the music» hiess das dreitägige Musikschulfest. Statt viele schöne Reden setzte die Musikschule Region Burgdorf (MRB) auf unzählige Klänge

und Melodien beim 45-jährigen Jubiläum. In kurzen Sequenzen begeisterten die Musikschüler/innen als Ensembles, Orchester oder Solisten mit einem Querschnitt durch die bunte Welt der Musik.

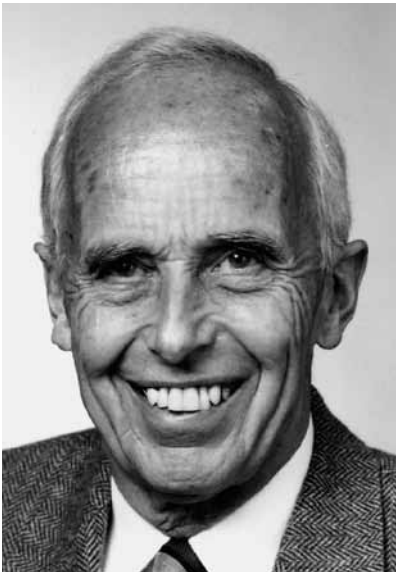
30. Das Regionalspital Emmental meldet positive Zahlen zum Geschäftsjahr 2012: insgesamt wurden 1,1 Millionen Franken Gewinn erwirtschaftet. An den beiden Spitälern Burgdorf und Langnau wurden 47 347 Personen medizinisch versorgt; das ist eine Steigerung von 1,4 Prozent gegenüber 2011. Von 2013 bis 2016 wird viel in den Standort Burgdorf investiert (Vollausbau OP, Intensivstation, Notfall, Psychiatrie).

Alex Fuchs, der Direktor des Alterpflegeheims Region Burgdorf, geht nach 26 Jahren Tätigkeit in Pension. Vor 15 Jahren hat er dafür gesorgt, dass jeder Bereich des APHs Lehrlinge ausbildet. Wichtig waren ihm stets eine gute Zusammenarbeit, Transparenz und Vertrauen. Nun will er sich vermehrt seinen Hobbys widmen (Malen, Reisen, Fotografie und Lesen). – Alles Gute im neuen Lebensabschnitt!

Drei Wochen war «Das Zelt» Ende April auf der Schützematt. Da es in dieser Zeit viel regnete, litt der Rasen sehr stark. Deshalb liess die Stadt für 65 000 Franken einen neuen Rollrasen auslegen. Da der Boden auf der Schützematt durch die jährlichen Besuche des Circus Knie immer mehr verdichtet wurde, muss die Stadt sich die Grundsatzfrage stellen, ob weiterhin Grossanlässe durchgeführt werden können.

† Hans Aeschlimann, 1927 – 2013, wohnhaft gewesen an der Heimiswilstrasse 4, die letzte Zeit in der Senevita Burdlef.
Ohne Hans Aeschlimann gäbe es in Burgdorf kein Hallenbad – diese Aussage war nach seinem Hinschied in der Bevölkerung öfters zu hören. Mit ihm ist ein Mann nach langer, schwerer Krankheit verstorben, dessen Einsatz auf beruflicher, sportlicher und politischer Ebene beeindruckend war. Seine Spuren sind bis heute sichtbar.
Der Familientradition folgend, erlernte er den Spenglerberuf; anschliessend kam die Zusatzlehre als Sanitär-Installateur. 1955 bestand er die Prüfung zum eidg. dipl. Spenglermeister und zwei Jahre später folgte die Übernahme des elterlichen Betriebs. Damit war die Weiterführung des 1876 gegründeten Geschäfts gewährleistet. 1960 schloss er die Meisterprüfung als eidg. dipl. Installateur im Gas- und Wasserfach erfolgreich

Kurt Kräuchi
1935 – 2013



Hans Aeschlimann
1927 – 2013

Alfred Wüthrich
1929 – 2013

ab. Später wurde er aktiv in den Berufsorganisationen auf regionaler und eidgenössischer Ebene.
1947 absolvierte Hans in Thun die allererste Panzer-RS unserer Armee. Nach UOS, OS und ZS wurde er als Hauptmann Kommandant einer Centurion-Kompanie. Die Wehrpflicht beendete er als Strassenverkehrsoffizier im Kommando des ehemaligen Mob Pl Burgdorf.
1955 heiratete er Klara Hofer aus Wynau; der Ehe wurden ein Sohn und zwei Töchter geschenkt. Neben Familie und Beruf spielte der Sport im Leben des Verstorbenen eine zentrale Rolle. Vorerst Turner und Handballer, wandte er sich später dem Schwimmen und dem Modernen Fünfkampf zu. Hier erzielte er auf nationaler und internationaler Ebene sowohl als Einzelkämpfer wie auch mit der Mannschaft beachtliche Erfolge. In unserem Schwimmclub wirkte er lange Zeit als Instruktor und Trainer. Unvergessen sind seine Verdienste um die Realisierung eines Hallenbads in Burgdorf. Er war zusammen mit dem 2008 verstorbenen Rudolf Bögli die treibende Kraft im Initiativkomitee. 1975 wurde das Ziel erreicht und das schmucke Bad konnte inklusive Fitnesscenter und Restaurant am Rand der Schützematt eröffnet werden.
Sein dadurch erworbener Bekanntheitsgrad führte Hans auch in die Politik. Von 1968 bis 1971 leitete er als Gemeinderat das Ressort Finanzen und von 1970 bis 1978 gehörte er als SVP-Vertreter dem Grossen Rat an. Zusätzlich zu dieser behördlichen Tätigkeit lag ihm die Förderung des Gewerbes am Herzen. Er präsidierte acht Jahre lang den hiesigen Handwerker- und Gewerbeverein. In dieser Zeit war er auch Initiant und Mitorganisator der ersten Burgdorfer Gewerbeausstellung BUGA 1968. 24 Jahre lang war er Präsident der Bürgschaftsgenossenschaft für das Bernische Gewerbe mit Sitz in Burgdorf. Er war auch Mitglied im Verwaltungsrat der ehemaligen «Bank in Burgdorf».
Zustatten kam Hans bei all diesem vielseitigen Wirken seine Fähigkeit, auf die Leute zuzugehen und seine bewundernswerte Motivationsgabe. 1987 erfolgte die Übergabe der Geschäftsleitung der eben gegründeten Hans Aeschlimann AG an Sohn Andreas. Viel Freude hatte er an den beruflichen und sportlichen Aktivitäten seiner sechs Grosskinder. Nach wie vor schwamm er regelmässig seine Bahnen im Hallenbad. Im Februar 2011 erlitt er einen ersten Schlaganfall, nach dem zweiten im April desselben Jahres folgte der Eintritt in die Pflegeabteilung der Senevita Burdlef. Nach weiteren gesundheitlichen Rückschlägen ist er hier am letzten Junitag von seinen Altersbeschwerden erlöst worden.

Juli 2013

1. Der freiwillige Schulsport ist attraktiv und äusserst beliebt. Das Programm 2013/14 beinhaltet 27 Kurse in 17 verschiedenen Sportarten. Mitmachen dürfen alle Schüler/innen, die in Burgdorf zur Schule gehen. Der Unkostenbeitrag pro Kurs und Jahr beträgt nur 20 Franken.

   Die zwei Autoparkplätze bei der Apotheke Ryser werden reaktiviert. Im Oktober 2012 wurden die Parkplätze ohne jegliche Vorwarnung in Motorradparkplätze umgestaltet. Die Stadtverwaltung hat anscheinend die Kritik ernst genommen.

   Über verschiedene Schliessungen von zum Teil alteingesessenen Geschäften wurde in den letzten Monaten öfters berichtet (Postfiliale Oberstadt, Rieben, Hofstattmarkt, Baumgartner, Spahni). Nun gibt es eine Neueröffnung in der Oberstadt zu melden. Das Spielwarengeschäft Buchmann wird erweitert mit einer neu integrierten Postagentur. Gleichzeitig kann man im gleichen Laden Büro- und Papeteriematerial und diverse Geschenkartikel erwerben.

2. Der offizielle Startschuss für die Gesamtsanierung des Casino-Theaters ist heute erfolgt – dies mit der Ausschreibung der Planerleistung. Der eigentliche Baubeginn ist im Sommer 2014, die Wiedereröffnung im Herbst 2015. Für das endgültige Ausschreibungsverfahren werden drei bis fünf Teams aus den eingegangenen Bewerbungen selektioniert. Bis zum 3. September 2013 sind sodann die Angebotsdossiers einzureichen.

3. Eine nicht alltägliche Rettungsaktion mussten Polizei, Feuerwehr und der Wildhüter vollbringen. Im Stadtkanal am Hasleweg hatte sich ein rund 100 kg schwerer Hirsch verfangen. Nach diesem gemeinsamen Einsatz konnte das verängstigte Tier anschliessend wieder in den Wald geführt werden.

5. «Born's Brocki» geht zu. Während 28 Jahren haben Theo und Verena Born die Brockenstube an der Gotthelfstrasse geführt. Die Umsätze sind in den letzten Jahren stark zurückgegangen. Das Bucher-Areal wurde an die Basler Pensionskasse der Stiftung Abendrot verkauft. Mit grösster Zuverläs-

sigkeit wird das Ehepaar Born weiterhin am frühen Morgen Zeitungen vertragen.

6. Auch in Burgdorf nehmen es Restaurants, Geschäfte und Kioske nicht sehr genau mit dem Verkauf von Alkohol und Tabak an Jugendliche. Von 18 kontrollierten Betrieben haben sich nur sechs korrekt verhalten und nichts verkauft. Die betroffenen Geschäfte werden vom Regierungsstatthalter angeschrieben und zu einer Stellungnahme aufgefordert. Die Testkäufe werden auch in Zukunft durchgeführt.

   Der Leiter Tiefbau/Stadtgrün, Fritz Keusen, geht nach 39 Jahren in Pension. Seit 1974 hat er fünf Stadtbaumeister und auch die ganze Entwicklung der Stadt ganz nah miterlebt. Die Aufgaben waren sehr vielfältig. Als letztes Erlebnis wird er heute an der Einweihung des neuen Typonstegs mitwirken. – Alles Gute für den «unruhigen Ruhestand» auf Reisen und beim Sport! – Die Abteilung wird neu aufgeteilt: Hans-Jörg Riesen übernimmt den Tiefbau, Alain Spart wird Leiter Stadtgrün.

   Der alte Typonsteg stammte aus dem Jahr 1955. Vor allem die Hochwasser von 2005 und 2007 haben gezeigt, dass die neue Brücke deutlich höher über der Emme stehen muss. Am 10. Oktober 2012 war der Spatenstich. Nach neun Monaten konnte nun die neue Brücke der Öffentlichkeit übergeben werden. In den 1960er-Jahren mussten die Mieter/-innen im Gyrischachen noch 15 Franken auf den Mietzins bezahlen, um die praktische Abkürzung über den Steg benutzen zu können. Heute ist dies undenkbar – gottlob!

7. Nach 13 Amtsjahren wechselt Pfarrerin Susanne Gehrig von Burgdorf nach Rüegsau. Am Gottesdienst in der Stadtkirche verabschiedete sie sich von der Gemeinde: Alles Gute im neuen Amt! Als Nachfolgerin wurde Anne-Katherine Fankhauser (vorher Vikariat in Worb) gewählt.

   An den klangartconcerts im Museum Franz Gertsch tritt der bekannte Oboist Heinz Holliger auf. Er ist unter anderem Siemenspreisträger 1991. Als gleichzeitiger Dirigent präsentiert er am Abschlusskonzert alte und neue Werke von Richard Strauss und eigene Kompositionen.

12. In der Aula Gsteighof singen und tanzen rund tausend Kinder aus 16 Jugendchören das Musical «Ruth». Die Adonia-Junior-Tour 2013 ist auch dieses Jahr ein mitreissendes Erlebnis für 9- bis 13-jährige Sänger/innen.

13. Die Sektion des SAC Burgdorf feierte ihr 150-jähriges Bestehen auf besondere Art. Ihre Clubhütte am Wetterhorn (Glecksteinhütte) erstrahlte am Abend und Morgen im originellen Farbenspiel des Lichtkünstlers Gerry Hofstetter. Die dazu nötige Installation wurde nicht etwa mit dem Helikopter befördert, sondern von acht Mitgliedern des Hofstetter-Teams und des Clubs hinauf- und hinuntergetragen. Die Hüttenfamilie Bleuer verwöhnte die Anwesenden mit einem feinen Nachtessen.

    Am Europacup in Suhl (Deutschland) war der Fudochikan Karate-Do Kirchberg/Burgdorf sehr erfolgreich. Yanina Benassi, Laura Marti und Joana Schöller wurden in der Kategorie Mädchen 15 Jahre Europameisterinnen. Nina Krebs sowie Sara und Pablo Sierra gewannen in der Kategorie 18 bis 20 Jahre. Gaetano Leto konnte weitere Spitzenplätze erobern.

    Zum zehnten Mal wird auf der Brüder-Schnell-Terrasse der Bildhauerworkshop durchgeführt. Dieses Jahr sind 16 Bildhauer/innen an der Arbeit. Kursleiter ist der Bildhauer Franco Burrafato aus Aefligen. Ob es auch nächstes Jahr einen Workshop geben wird, steht in den Sternen. Margrit und Res Zbinden, die Organisatoren, und Franco Burrafato wollen sich zurückziehen.

15. Seit 20 Jahren beliefert die Firma Schwob Gastronomiebetriebe, Hotellerie und Pflegeunternehmen mit Bett- und Tischwäsche. Bereits 1980 hatte die Firma die Schmid + Cie beim Burgdorfer Bahnhof übernommen; 13 Jahre später erfolgte dann der Umzug nach Burgdorf. Die Schwob beschäftigt in Burgdorf 60 Leute, 90 weitere in Wäschereien in Niederuzwil, Arlesheim und Olten. Nach zwischenzeitlicher Kurzarbeit sind die Aufträge wieder angestiegen. Man beliefert auch exklusive Hotels im Engadin mit Qualitätswäsche.

18. † Alfred Wüthrich-Beetschen, 1929 – 2013, wohnhaft gewesen an der Dufourstrasse 15.
    Mit Fred Wüthrich ist ein Mann überraschend verstorben, der jahrelang

loyal und pflichtbewusst in den Diensten unserer Stadt stand. Er war ein echter Burdlefer, der nach dem Besuch der Schulen bei der damaligen Leinenweberei Schmid eine KV-Lehre absolvierte. Seine Jugend fiel in die harte Zeit der Krisen- und Kriegsjahre, welche auch die sechsköpfige Familie zu spüren bekam. Nach beruflicher und sprachlicher Weiterbildung in Belgien und England erhielt er eine Stelle bei der Möbelfabrik Progressa in Oberburg. Seine Arbeit – vorerst als Allrounder – wurde von der Geschäftsleitung sehr geschätzt; sie beförderte ihn über den Handlungsbevollmächtigten bis zum Prokuristen.

1961 heiratete Fred die Stadtbernerin Rosalie Beetschen; mit ihr hatte er zwei Töchter. Die Freude war gross, als die junge Familie 1967 ins neue Eigenheim an der Dufourstrasse einziehen konnte. Es war eine ungetrübte, sorgenfreie Zeit, wie er später festhielt.

1975 folgte ein abrupter beruflicher Wechsel: Der Burgdorfer Gemeinderat wählte ihn zum Leiter des Arbeitsamtes und der Arbeitslosenkasse in Personalunion mit der Funktion des Sektionschefs. Hier fand Fred seine Lebensstelle. Er blühte richtig auf, obschon die Arbeit nicht immer ein Honigschlecken war. Der Umgang mit Arbeitslosen oder lustlosen Militärpflichtigen erforderte viel Gespür. Fred behandelte alle korrekt, bewahrte stets Ruhe, sodass die Leute schon bald merkten, dass ihnen ein verständnisvoller Mann gegenüberstand. Das Amt des Sektionschefs führte ihn auch zum Schiesssport. Die Feldschützen Burgdorf belohnten seine jahrelange Mitgliedschaft, Vorstands- und Präsidialtätigkeit mit der Ehrenmitgliedschaft.

1993 trat er in den Ruhestand, und nun konnte er seinen Freizeitinteressen frönen. Angesagt waren Gartenarbeiten, Wanderungen am Dienstag mit den SAC-Senioren, Fahrten mit dem geliebten Velo, Treffen mit seinen Freunden von den Bierkickers und im Winter Skifahren, meist von Zweisimmen aus, wo er und seine Frau seit Langem eine Wohnung besassen. Fred verfolgte das sportliche und politische Geschehen – Letzteres vor allem in unserer Stadt – bis zuletzt genau. Nach kurzer, schwerer Krankheit ist er von seinen Leiden erlöst worden.

19. Bis in den Oktober zeigt der Burgdorfer Maler Walter Reber im Spital Burgdorf einen Querschnitt durch sein vielfältiges Werk (vor allem Holzschnitte und Aquarelle). Seine Motive findet der Künstler in der Natur (Seen, Berge, Blumen und Tiere).

Neue Emmebrücken fürs ESAF 2013: Die elegante Holzbogenbrücke soll künftig dem Langsamverkehr zwischen Kirchberg und Burgdorf dienen; die zwei vom Militär erstellten Metallbrücken werden nach dem Fest wieder abgebaut
(Fotos: Hans Aeschlimann)

22. † Peter Herren, 1932 – 2013, wohnhaft gewesen am Düttisbergweg 11.
Der Verstorbene wirkte lange Zeit als Lehrer an der Primarschule Kirchberg. Er gehörte noch jener Lehrer-Generation an, die sich für öffentliche Aufgaben zur Verfügung stellte. So amtete er jahrelang als Organist in der Kirchberger Kirche und satte 37 Jahre war er als Sekretär des Oekonomischen und Gemeinnützigen Vereins des (ehemaligen) Amtes Burgdorf tätig, in dessen Obhut auch das Dienstbotenheim Oeschberg gehört. Obschon sein Haus am Düttisberg auf Kirchberger Boden liegt, hatte Peter Herren stets enge Beziehungen zu Burgdorf. An unserer Gewerbeschule unterrichtete er allgemeine Fächer. Er war hier öfters anzutreffen und alle vier Söhne besuchten unser Gymnasium.
Er hat seine vielfältigen Talente reichlich genutzt und nicht wenige haben davon profitiert. Der liebenswürdige Mann wird auch vielen Burgdorfern in guter Erinnerung bleiben. Eine grosse Trauergemeinde hat Ende Juli in seiner «Hauskirche» von ihm Abschied genommen. Dabei waren die Orgelvorträge seines einstigen Lehrers Philippe Laubscher besonders eindrücklich.

24. † Marlis Lötscher-Käslin, 1928 – 2013, wohnhaft gewesen am Merianweg 14.
Das Ehepaar Lötscher zog 1954 aus der Region Luzern nach Burgdorf. Richard, der Gatte der Verstorbenen, hatte in diesem Jahr das 8000 Quadratmeter grosse Grundstück an der Kirchbergstrasse von der Burgergemeinde gekauft. Hier errichtete er das noch heute bestehende stattliche Sägewerk. Dem Ehepaar wurde eine Tochter geboren. 1968 konnte die Familie das neu errichtete Eigenheim oben am Merianweg beziehen. Die Ehefrau lebte zurückgezogen. Nach längerer Krankheit ist sie kurz nach ihrem 85. Geburtstag verstorben.

25. Der relativ kurze Bahntunnel zwischen Burgdorf und Wynigen wird für 4,9 Millionen Franken saniert. Da rund 200 Züge täglich durchrasen, ist die Arbeit sehr anspruchsvoll. Bereits 1857 wurde der Tunnel eröffnet. Er spielt eine Rolle in der 1952 veröffentlichten Kurzgeschichte «Der Tunnel» von Friedrich Dürrenmatt.

† Heinz Hagemeier, 1935 – 2013, wohnhaft gewesen an der Gyrisbergstrasse 27.
Geboren im deutschen Limburg, erhielt der Verstorbene seine Ausbildung

an einer Technischen Hochschule in seiner Heimat, welche er mit dem Diplom als Elektroingenieur abschloss. 1969 wurde er als Dozent ans damalige Technikum Burgdorf gewählt. An der Abteilung Elektrotechnik unterrichtete er während mehr als drei Jahrzehnten in den Fachgebieten elektrische Maschinen und Antriebstechnik und leitete auch Praktika. Im Jahr 2000 trat er in den Ruhestand.
Er und seine ebenfalls aus Deutschland stammende Gattin waren früher engagierte Mitglieder unseres Tennisclubs. Die beiden unternahmen auch oft und gerne Reisen in ferne Länder. Heinz Hagemeiers letzte Jahre waren leider überschattet von einer schweren Krankheit, die im Juni 2012 den Eintritt in die Pflegeabteilung der Senevita Burdlef nötig machte. Dort ist er Ende Juli erlöst worden.

26. Wenn der Londoner Doppelstockbus beim Mergelezentrum steht, ist Blutspenden angesagt. Der Blutspendedienst Bern versucht auf diese Art, dem Sommerengpass entgegenzuwirken.

Nach einer Bauzeit von sechs Wochen sind die Poller (beidseits Schmiedengasse) fertiggestellt worden. Die je zwei versenkbaren Poller sollen die Durchsetzung des Nachtfahrverbots in der Oberstand zwischen 17.00 und 06.00 Uhr gewährleisten.

28. Nach zweiwöchiger Trockenperiode und sehr viel Sonnenschein kommt heute Sonntagabend der lang ersehnte Regen. Die letzten Tage waren in der ganzen Schweiz geprägt von sehr hohen Temperaturen, in unserer Region bis 32 Grad. Die Gewitter waren nicht sehr heftig, sodass in der Gemeinde Burgdorf auch keine Schäden zu melden waren.

Bilder: Viktor Kälin, sofern nichts anderes vermerkt.

Majestätisches Fest mit einem würdigen König

Markus Zahno

In Schaufenstern, an Bahnhöfen, bei Sponsoren – das Plakat zum Eidgenössischen Schwing- und Älplerfest 2013 war im Vorfeld omnipräsent. Darauf zu sehen war der kräftige Oberarm eines Schwingers, «tätowiert» mit dem schwarzen Festlogo. Genau ein Jahr vor dem Fest lüfteten die Organisatoren das Geheimnis, wem der Arm gehört: Matthias Sempach, damals 26-jährig, wohnhaft in Alchenstorf, nur acht Kilometer vom Festgelände entfernt.

Ein Jahr später, am 1. September 2013 kurz nach fünf Uhr abends, steht der Sieger des «Eidgenössischen» fest: Matthias Sempach. Einen Gang nach dem andern hat er gewonnen. Im Schlussgang steht er dem Seeländer Hünen Christian Stucki gegenüber. Stucki muss gewinnen, um König zu werden, Sempach reicht ein Unentschieden, ein Gestellter. Nach gut elf Minuten setzt Stucki zum Angriff an. Sempach kontert mit einem Fussstich, bringt Stucki zu Fall, drückt ihn auf den Rücken – und ist Schwingerkönig. Zwei Klubkameraden eilen herbei, heben ihn auf ihre Schultern. Matthias Sempach atmet tief durch, ballt seine Fäuste und streckt die kräftigen Arme in die Höhe. Die 52 013 Zuschauerinnen und Zuschauer in der Emmental-Arena erheben sich zur Standing Ovation. Denn jeder Schwingfan weiss in diesem Moment: Mättu ist der verdiente König. Seit Jahren zählt er zu den Besten, hat den ganz grossen Triumph mehrmals nur um Haaresbreite verfehlt. Vor seinem Heimfest steht er unter enormem Druck, manche bezeichnen ihn als mental zu schwach, um einen so wichtigen Wettkampf zu gewinnen. Und nun beweist er das Gegenteil. Entsprechend gerührt ist er, weint beim Siegerinterview mit dem Platzspeaker Tränen der Freude. Anderthalb Stunden später beginnt er, den Erfolg zu realisieren. Schon als kleiner Bub sei es sein Ziel gewesen, Schwingerkönig zu werden, erzählt

Der Aufbau der Emmental-Arena: Die Armee leistet rund 5500 Manntage, der Zivilschutz ist in ähnlichem Rahmen engagiert

Die Vorfreude auf das Eidgenössische Schwing- und Älplerfest ist gross, wie dieses Schaufenster in der Burgdorf Oberstadt beweist

Der Festumzug vom Freitagnachmittag lockt rund 40 000 Zuschauerinnen und Zuschauer an die Burgdorfer Strassen

In der Emmental-Arena finden 52 013 Zuschauer Platz. Damit ist sie das grösste Sportstadion der Schweiz

Insgesamt 300 000 Menschen strömen auf das Festgelände in der Ey zwischen Burgdorf und Kirchberg

er den fast hundert Journalisten an der Pressekonferenz in der Burgdorfer Curlinghalle. «Dieses Ziel nun erreicht zu haben, ist wie ein Märchen, das zu Ende geht.»

Das «Eidgenössische», das ESAF 2013, geht als gigantische Veranstaltung in die Geschichte ein. Insgesamt 300 000 Besucherinnen und Besucher tummeln sich laut den Organisatoren auf dem Festareal in der Ey: 80 000 am Freitag, 120 000 am Samstag und 100 000 am Sonntag. Die meisten von ihnen reisen mit dem öffentlichen Verkehr an, die Transportunternehmen setzen insgesamt über tausend Extrazüge und Zusatzbusse ein. Schon der freitagnachmittägliche Festumzug von der Schützenmatte via Tiergartenkreisel zur Emmental-Arena lockt 40 000 Menschen an die Strassen. Sie beklatschen vierzig Bilder – vom Alpaufzug aus Wasen bis zu den Wasserbüffeln aus Schangnau, von der Stadtmusik Burgdorf bis zur Treichlergruppe Dürrgraben, von der Alten Feuerwehr bis zur modernen Emmentaler Wirtschaft. Auch das Wetter meint es gut mit dem Burgdorfer OK. Für Sonntag sagen die Meteorologen zwar Regen voraus, doch bleibt es während der ganzen drei Tage trocken und sommerlich warm. Aber noch wichtiger ist: «Es gab keine grossen Zwischenfälle», erklärt ein glücklicher OK-Präsident Andreas Aebi am Sonntagabend. Die Polizei musste während des ganzen Festes nicht eingreifen, und die Samariterinnen hatten vor allem Arbeit wegen Bienen- und Wespenstichen.

Acht Jahre dauerten die Vorbereitungen auf die dreitägige Veranstaltung. Auf einer Fläche von 70 Hektaren entstand in der Ey eine neue Stadt. Das Herzstück bildet die Emmental-Arena, das grösste Sportstadion der Schweiz und, je nach Zeitung, das grösste temporäre Stadion Europas oder sogar der ganzen Welt. Umgeben wird die Arena von sieben grossen Festhütten – Fassungsvermögen: 12 000 Leute –, ungezählten Sponsorenzelten sowie fast 500 Laufmetern Markt- und Verpflegungsständen. Wer kein Ticket für die Schwingarena besitzt, kann sich die Wettkämpfe in der Public-Viewing-Zone auf Grossleinwand anschauen. Viele kommen sowieso erst am Abend. Egal ob «Oeschs die Dritten», Francine Jordi oder die «Vierstern Ämmitaler»: die Festhütten sind jeden Abend randvoll.

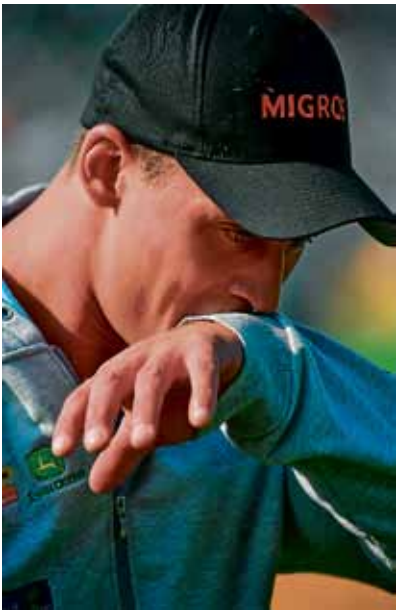
Um das Areal aufzubauen, haben Armee und Zivilschutz je rund 5500 Manntage geleistet. Auch ohne die gegen 4000 freiwilligen Helferinnen und Helfer wäre ein solches Fest undenkbar. In ihren roten «Chrampfer»-

Die Zwilchhosen sind bereit …

… der erste Gang beginnt

Der Sieger zollt dem Verlierer Respekt – nach jedem Kampf

Matthias Sempach bezwingt im Schlussgang Christian Stucki



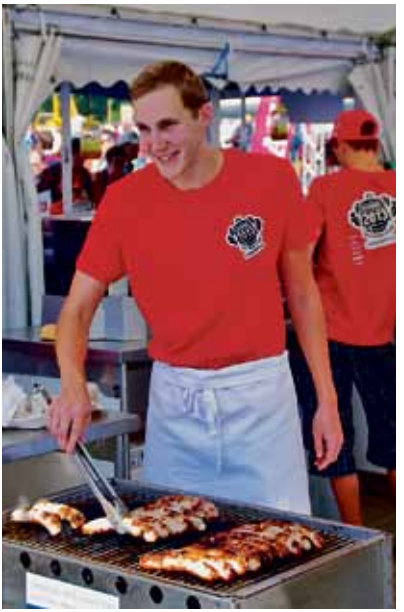
Enttäuschung bei Kilian Wenger

Freude bei Bernhard Kämpf

Shirts stehen sie pausenlos im Einsatz. Denn der Betrieb ruht auch nachts nicht. Überall stehen plaudernde oder singende Menschen beieinander, viele etwas angeheitert, aber alle friedlich. Die 18 Lastwagen, die am Samstagmorgen nach drei Uhr mit dem Getränkenachschub anrücken, müssen sich im Schritttempo einen Weg durch die Feiernden bahnen. 300 Tonnen Flüssiges bringen sie allein in dieser Nacht auf das Areal. Insgesamt sollen während den drei Festtagen eine Million Bierflaschen im Umlauf sein. Entsprechend wurden im Vorfeld 500 Toilettenkabinen auf dem Areal platziert. Doch schon bald zeigt sich, dass sie nicht reichen. Also werden am Samstagmorgen 120 weitere Toi-Toi-Häuschen aufgestellt.

Über 300 Medienschaffende verfolgen die Ereignisse am ESAF 2013. Sie sind aus den verschiedensten Winkeln der Welt angereist, aus Mauretanien, Kongo, China, den USA und aus halb Europa. Zum Beispiel der deutsche Autor Oskar Beck. Er zeigt sich in seinem Gastbeitrag im «Blick» beeindruckt darüber, dass an einem Schwingfest alle per Du sind, dass es keinen Hooliganismus gibt und der Gabentempel – Gesamtwert: 800 000 Franken – selbst im Jahr 2013 noch aus Preisen wie einem Muni, Kuhglocken oder Bauernschränken besteht. Die Fernsehpräsenz des «Eidgenössischen» vergleicht Oskar Beck sogar mit dem Super Bowl, dem Final im American Football. Tatsächlich ist das Schweizer Fernsehen mächtig auf Zack, überträgt 17 Stunden live aus Burgdorf. Den Schlussgang zwischen Matthias Sempach und Christian Stucki verfolgen daheim in der Stube bis zu 992 000 Leute, das entspricht einem Marktanteil von 80 Prozent. Dafür stehen auf dem Festgelände 21 Kameras im Einsatz. Wunderbare Bilder liefert insbesondere die Spidercam. An Seilen befestigt schwebt sie, einer überdimensionalen Spinne gleich, 3 bis 25 Meter über den Sägemehlringen und zeigt das Geschehen in der Arena so aus einer ungewohnten Optik. Überhaupt sei Schwingen eine telegene Sportart und sorge für «unglaublich spektakuläre Bilder», sagt SRF-Regisseur Beni Giger. Das sei wohl einer der Gründe dafür, dass dieser urschweizerische Sport die Massen derzeit so anziehe wie nie zuvor.

Da könnten die Steinstösser und die Hornusser fast neidisch werden. Auch sie nehmen am Eidgenössischen Schwing- und Älplerfest teil, allerdings vor weniger Zuschauern. Die 20 Hornusserteams absolvieren ihre Wettkämpfe in Zauggenried. Den Sieg dort holt sich Lyss A vor der Mannschaft Oberönz-Niederönz A, die den besten Einzelschläger stellt: René Lüthi.



Gegen 4000 Helferinnen und Helfer stehen im Einsatz. Ihre Aufgaben sind unterschiedlich, ihr Tenü ist gleich: das rote «Chrampfer»-Shirt

Auch das gehört zum Eidgenössischen Schwing- und Älplerfest: Alphornblasen, Steinstossen …

... Hornussen (wegen des grossen Platzbedarfs in Zauggenried), Fahnenschwingen und Jodeln

Ein feierlicher Moment: Das OK des letzten «Eidgenössischen» in Frauenfeld übergibt die Zentralfahne an die Burgdorfer Organisatoren

Ueli Maurer stellt seine Ansprache unter das Motto «www»

Melanie Oesch & Co. sorgen abends für Unterhaltung und volle Festzelte

Das Schweizer Fernsehen sendet während 17 Stunden live aus Burgdorf. Den Schlussgang verfolgen zu Hause 992 000 Zuschauer

Wer kein Billett für die Arena hat und dennoch Schwingfest-Atmosphäre erleben will, verfolgt den Wettkampf im Public Viewing

Schwingerkönig Matthias Sempach mit Siegermuni «Fors vo dr Lueg»

Sempachs starker Arm …

… zierte bereits das Festplakat

Die Qualifikationswettkämpfe im Steinstossen finden derweil in einer kleineren Arena auf dem ESAF-Gelände in der Ey statt. Den Final bestreiten die fünf Besten dann in der grossen Emmental-Arena. Mit Peter Michel setzt sich dort der Favorit durch: Er stösst den 83,5 Kilogramm schweren Unspunnenstein 3,83 Meter weit. Wer nun findet, das sei ja gar nicht so imposant, kann einmal versuchen, den Stein auch nur ein paar Zentimeter anzuheben. Es ist für unsereins schlicht unmöglich.

Nach dem Steinstoss-Final gehört die Emmental-Arena wieder den Schwingern. Dass ihr Sport derzeit so beliebt ist, hat indes auch Schattenseiten. Manche Schwingerfreunde, die seit Jahrzehnten kleine und mittelgrosse Feste besuchen, haben die Lust am grossen «Eidgenössischen» verloren und verzichten freiwillig auf eine Eintrittskarte. Der Rummel auf dem Festgelände ist ihnen zu gross geworden. Nach dem letzten «Eidgenössischen» in Frauenfeld erklärte der Burgdorfer OK-Präsident Andreas Aebi: «Bei uns wird es nicht grösser.» Doch Burgdorf wurde grösser – jedenfalls kostenmässig. Das Budget stieg auf 25 Millionen Franken, in Frauenfeld waren es 21 Millionen. Vor zwölf Jahren, am ESAF in Nyon, betrug der Umsatz noch acht Millionen Franken. Der Quantensprung kam 2004 in Luzern, als das Schweizer Fernsehen erstmals live übertrug. Seither wächst das «Eidgenössische» von Mal zu Mal. Gemäss der Zeitung «Der Bund» gingen von den rund 52 000 Plätzen in der Burgdorfer Arena gegen 10 000 an Sponsoren und Partner. Das seien «prozentual mehr als bei eindeutig kommerziell orientierten Veranstaltungen wie der Champions League und der Fussball-WM, wo 15 bis 16 Prozent der Tickets an die Sponsoren gehen», schreibt die Zeitung. Umso begehrter sind die Eintrittskarten, die in den freien Verkauf kommen. Auf einer Internet-Auktionsplattform soll im Mai jemand 1065 Franken für zwei Zweitages-Pässe hingeblättert haben. Und vor der Emmental-Arena sind mehrere Händler zu beobachten, die mit dem An- und Verkauf von Tickets Geld zu verdienen versuchen.

Ruedi Hunsperger, der Schwingerkönig von 1966, 1969 und 1974, hat es in einem Interview so gesagt: «Das Schwingen ist nicht neu erfunden worden seit meiner Zeit, das ganze Drumherum hat sich verändert.» Nach seinem Rücktritt, am «Eidgenössischen» 1977 in Basel, war er als Radio-Co-Kommentator vorgesehen. Da meldete sich tatsächlich der Obmann des Schwingerverbandes im vollen Stadion via Lautsprecher und verkündete, wenn der Hunsperger fürs Radio kommentiere, werde man nicht

anfangen. Ein Basler Regierungsrat musste sich den Obmann zur Brust nehmen und ihm klarmachen, das sei nicht sein Fest. Auch sonst eckte Hunsperger in der Vergangenheit mehrmals an, weil er fand, das Verhalten des Verbandes sei zu wenig zeitgemäss. «Heute aber finde ich, dass man fast zu weit gegangen ist», sagt er zum «Eidgenössischen» 2013. Allmählich sei das Limit erreicht, von den Zuschauerzahlen her, vom Budget her, von den Events rund um die Arena her. Auch Mario John, der heutige Obmann des Eidgenössischen Schwingerverbandes, findet es «höchste Zeit, die Entwicklung kritisch zu hinterfragen». Der Verband hat bei der Hochschule Luzern deshalb eine Studie in Auftrag gegeben, die aufzeigen soll, wo der Schuh drückt.

Dass das Schwingen immer mehr Menschen und Sponsoren anzieht, dafür können die Verantwortlichen des «Eidgenössischen» 2013 nichts. Schwinger-Obmann John richtet denn auch ein grosses Lob an sie, spricht von einem perfekt organisierten Anlass. Lobende Worte für das Organisationsteam findet auch Bundespräsident Ueli Maurer. Seine Ansprache am sonntäglichen Festakt stellte er unter das Motto «www» – und meint damit nicht das World Wide Web, sondern Wurzeln, Werte und Weitsicht. Das alles verkörpere das Eidgenössische Schwing- und Älplerfest. Es komme nicht von ungefähr, dass ausgerechnet jene Schweizer Grossbank, die ihre Wurzeln eine Zeit lang vergessen zu haben schien, hier als Hauptsponsorin auftrete. «Ich freue mich riesig über den Erfolg des Schwingens», sagt Maurer.

«Als wir jung waren», erklärte Kabarettist und Schriftsteller Franz Hohler einmal, «da waren wir sicher: Das Schwingen stirbt aus.» Heute weiss er: Er hat sich geirrt. Schwingen ist populärer denn je – und hat mit Matthias Sempach einen würdigen König.

Bildquellen
Andy Mettler/swiss-image.ch: Seite 236, 237, 240, 241, 245, 246, 247
Monika Flückiger/swiss-image.ch: Seite 238, 240, 241, 244, 245, 248
Markus Zahno: Seite 237, 238, 243, 246
OK Burgdorf: Seite 248

Dem Burgdorfer Jahrbuch gewährte finanzielle Unterstützungen

Stadt Burgdorf	8000.–
Gemeinnützige Gesellschaft Burgdorf	5000.–
Burgergemeinde Burgdorf	1000.–
Museum Franz Gertsch	550.–
Localnet AG Burgdorf	500.–
Ökonomischer und gemeinnütziger Verein Burgdorf	500.–
Rittersaalverein Burgdorf	400.–
UBS AG, Burgdorf	400.–
Berner Kantonalbank, Burgdorf	300.–
Casino-Gesellschaft Burgdorf	300.–
Handels- und Industrieverein Burgdorf	300.–
Peter Marcolli, Burgdorf	300.–
Berner Heimatschutz, Regionalgruppe Emmental	200.–
Hans Aeschlimann	200.–
Handwerker- und Gewerbeverein Burgdorf	200.–

Inserenten und Inserate

Aebersold AG, Kunststeinfabrik	268
Aebi & Co. AG Maschinenfabrik	259
Aemme Taxi, Erbengemeinschaft B. Fritz	266
Aeschlimann Dach- und Spenglertechnik AG	276
Aeschlimann Sanitär AG	280
Amcor Flexibles Burgdorf GmbH	277
Basler Versicherung AG, Agentur Burgdorf Emmental	264
Baumann Carrosserie	260
BDO AG	273
Bering AG, Elektroplanung	284
Buchhandlung am Kronenplatz	279
Burgdorfer Apotheken	275
Buschor AG	279
Capelli Mario, Bildhauer	256
Carrosserie Loeliger AG	258
Casino Theater AG, Restaurant Casino	268
ChriguBeck	276
Damen-Mode zur Schmitte / Herrensalon Probst	260
Daniel Jutzi AG, Sanitäre Anlagen	272
Derendinger AG, Wand- und Bodenbeläge	271
Die Malermeister, Tschannen + Leuenberger AG	285
Die Mobiliar, Generalagentur Burgdorf	262
D'Region, Medienzentrum GmbH	286
ESA Burgdorf	280
Faes Bau AG	269
Floristerie AG, Blumen aller Art	256
Garage am Graben GmbH	284

Garage Bauder AG 270
Garage Burkhard & Partner GmbH 274
Gloor Gebr. AG, Autogenwerk 267
Goldbach + Roth AG 255
Greisler AG, Brillen + Contactlinsen 282
Grimm & Ruchti Treuhand AG 262
Hallenbad AG Burgdorf 282
Haller + Jenzer AG 7
Hotel Stadthaus 264
Ivers-Lee AG 256
Kläy A., eidg. Dipl. Augenoptiker SBAO 264
Klossner AG, Gipsergeschäft 284
Kulturschloss Burgdorf; Schlossmuseum,
Helvetisches Goldmuseum, Museum für Völkerkunde 261
Localnet AG 283
Markwalder + Partner AG 273
Möbel-Tschannen, Lützelflüh 274
Moser Maler AG 279
Parfumerie Kosmetik Metzler, Eva Hirter 266
Pauli Elektro AG 272
Probst + Wieland AG, Planung Haustechnik 270
Raiffeisenbank Region Burgdorf 263
Rennshop Wüthrich 257
Sackdruckerei Janine Soom-Flück, Nachfolgerin Franz Gloor 274
SAZ Burgdorf, Schulungs- und Arbeitszentrum für Behinderte 281
Schwander Industrie-Bedarf 262
Senevita Burdlef 265
Stadtbibliothek, Burgergemeinde Burgdorf 258
Steinhof PrintMedia AG, Dino Küffer 268
Tschanz Heinrich, Schlosserei und Metallbau 272
Unico Treuhand AG 278
Valiant Bank AG 260
Werthmüller Schreinerei AG 258
Wyss Andreas, Bedachungen 282
Ypsomed AG 266
Zaugg Hanspeter, Storenbau 277
Zaugg Malerei GmbH 280
Zach und Zach, Cinérgie, Kino Krone und Rex 270

Karl Jauslin (1842 – 1904): Aelplerfest auf Rigi-Klösterli. Strichlitho 1898.

Ritual – Verdrängung – Überleben

Unsere Bilder zeigen frühere Anlässe des rituellen Kampfes, wie er am ESAF 2013 demonstriert wurde.
Der Verdrängungskampf in der Milchwirtschaft äussert sich in der prekären Situation mancher Bauern. Goldbach + Roth AG hat nach 150 Jahren den Käsehandel aufgegeben. Seit 1986 pflegt die ROTH-Stiftung Burgdorf den reichen Bestand an Bildern, Literatur, Dokumenten, Gegenständen und Dokumentationen zu Burgdorf und Emmental, Alp- und Käsewirtschaft, welchen vier Käsehändlergenerationen geäufnet haben. So wird seit 2013 das Archiv der Goldbach + Roth AG konserviert, erschlossen und der Öffentlichkeit zugänglich gemacht.
Die Goldbach + Roth AG wird liquidiert – die ROTH-Stiftung Burgdorf kämpft weiter und ist für jede Unterstützung dankbar. Einblick erhält man bei Aktionen wie der Kleinen Arena zum ESAF 2013 oder der Kulturnacht und anderen Ausstellungen.

Goldbach + Roth

Goldbach + Roth AG
Immobilien + Lagerhausverwaltung
Emmentalstrasse 72
CH-3432 Lützelflüh-Goldbach

c/o Ernst Roth
Lorrainestrasse 32, 3013 Bern
Telefon + Fax 031 331 03 48
E-Mail: ernstroth@alporama.ch

Jakob Christoph Miville (1786 – 1836): Fête des bergers suisses. Kol. Aquatinta von Franz Hegi (1774 – 1850).

Ivers-Lee

Pharma.
Intelligently packaged.

Swiss Premium Quality

www.iverslee.com

An die Trauerfamilien

Es ist ein schöner Brauch, das Grab eines lieben Verstorbenen mit Blumen und Grün zu schmücken. All diese Zeichen Ihrer Liebe und Wertschätzung sind jedoch dem Wechsel der Jahreszeiten unterworfen. Vielleicht denken Sie daran, mit einem Grabmal Ihrem Andenken Ausdruck zu geben. Sei es ein handwerklicher Denkstein oder ein künstlerisch hochstehendes Denkmal – bei der Erfüllung dieses Wunsches möchten wir Ihnen behilflich sein. Wenn Sie sich an uns wenden, so sind wir gerne bereit, Sie in allen Fragen der Grabmalgestaltung zu beraten.

Mario Capelli, Bildhauer, Burgdorf

Werkstatt: Hammerweg 15
Telefon 034 422 52 52, Fax 034 530 00 43

FLORISTERIE AG
Blumen aller Art

Oberburgstrasse 67
CH-3400 Burgdorf
Telefon 034 423 91 91
Telefax 034 423 91 92
www.floristerie.ch

...Blumen, die schönste Sprache der Welt

wüthrich
RENNSHOP **WÜTHRICH** BURGDORF

RENNSHOP .CH

Der Fahrradspezialist im Emmental.
Auf 600 m² bieten wir alles rund ums Velo.

Rennshop Wüthrich Lyssachstrasse 110 3400 Burgdorf
034 422 99 44 info@rennshop.ch www.rennshop.ch

Werthmüller
Schreinerei AG
www.werthmuellerag.ch

Carrosserie Loeliger AG
20 Jahre
VSCI
Autospenglerei
Automalerei
Einbrennanlage
Heinz Loeliger
Buchmattstr. 49
3401 Burgdorf
Telefon 034 422 88 05
Telefax 034 422 23 20
h.loeliger@bluewin.ch

Spitzentechnik für steile Hänge.

AEBI
Swiss Quality

www.aebi-schmidt.com

Combicut Aebi CC36 / CC56 / CC66

Lenken leichter als denken.

- Aktivlenkung für müheloses und logisches Lenken
- Stufenloser hydrostatischer Fahrantrieb
- Geräteschnellanschluss

Terratrac Aebi TT280

Der Massstab für komfortables Arbeiten im Steilhang.

- Automatische Feststellbremse
- Geschlossene Kabine mit serienmässiger Klimaanlage
- Multifunktionsgriff und Bordcomputer mit Bildschirm

Viatrac Aebi VT450 Vario

Exzellenter Fahrkomfort und viel Power.

- Federungskomfort eines Offroaders
- Stufenloser mechanisch-hydrostatisch-leistungsverzweigter Fahrantrieb
- Gesamtgewicht von 8,5 oder 9,5 t

AEBI SCHMIDT

Aebi & Co. AG Maschinenfabrik
Buchmattstrasse 56
CH-3401 Burgdorf
Phone: +41 34 421 61 21
Fax: +41 34 421 61 55
E-Mail: ch@aebi-schmidt.com

H038

Damen-Mode
zur Schmitte

Marlis Flückiger

Herrensalon
Probst

Gotthelfstrasse 28 · 3400 Burgdorf · Telefon 034 422 28 11

baumann carrosserie

Dipl. Carrosserie- und Fahrzeugbau Ing. STV

Reparaturen und Neuanfertigungen im Fachbetrieb
Spenglerei, Schlosserei, Lackiererei und Sattlerei

Kirchbergstrasse 147 CH-3400 Burgdorf
Tel. 034 422 11 03 Fax 034 422 11 04

info@baumanncarrosserie.ch
www.baumanncarrosserie.ch

VSCI Carrosserie Autospritzwerk

Das Gute liegt so nah.

www.valiant.ch

Valiant Bank AG
Bahnhofstrasse 45
3401 Burgdorf
Telefon 034 423 12 12

VALIANT

Kulturschloss Burgdorf
Schlossmuseum
Helvetisches Goldmuseum
Museum für Völkerkunde

April bis Oktober: Montag bis Samstag 14.00 bis 17.00 Uhr,
Sonntag 11.00 bis 17.00 Uhr
November bis März: Sonntag 11.00 bis 17.00 Uhr
034 423 02 14 | www.kulturschloss.ch
www.helvetisches-goldmuseum.ch

Schwander Industrie-Bedarf Burgdorf

auch für Ihren Privatbedarf!

Lyssachstrasse 14, 3400 Burgdorf
Tel. 034 422 23 34, Fax 034 422 76 23
info@schwander-industriebedarf.ch

- Hand- und Elektrowerkzeuge
- Antriebsriemen und Zubehör aller Art
- Gummis und Kunststoffe
- techn. und chem.-techn. Artikel
- Arbeitsschutz und -bekleidung von Kopf bis Fuss
- Maschinen und Zubehör
- Kugellager
- Schläuche aller Art
- Leitern und Gerüste
- Dichtungstechnik

Christian Jordi
Generalagent

Unsere Generalagentur ist regional verwurzelt: wir kennen die Menschen, die Mentalitäten und Eigenheiten unserer Gegend – und darum sind wir Ihr idealer Partner für alle Fragen rund um Versicherungen und Vorsorge.

Die **Mobiliar**
Versicherungen & Vorsorge

Generalagentur Burgdorf, Christian Jordi
Bahnhofstrasse 59, 3401 Burgdorf
Telefon 034 428 77 77, Fax 034 428 77 95
burgdorf@mobi.ch, www.mobiburgdorf.ch

GRIMM & RUCHTI
TREUHAND AG

FRIEDEGGSTRASSE 13
3400 BURGDORF
TELEFON 034 427 10 10
FAX 034 427 10 11
www.grt-ag.ch
info@grt-ag.ch

MITGLIED DER TREUHAND KAMMER

Seit dreissig Jahren gerne für Sie da:

Ihre Ansprechspersonen in Burgdorf und Rüegsauschachen.

Verblüffen Sie sich selbst: Kommen Sie bei uns vorbei!

Raiffeisenbank Region Burgdorf

RAIFFEISEN

Baloise Bank SoBa

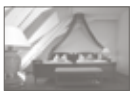
Agentur Burgdorf Emmental
Thomas Steiner
Tiergartenstrasse 14, 3400 Burgdorf
Telefon 058 285 67 27, thomas.steiner@baloise.ch

Wir machen Sie sicherer.
www.baloise.ch

Basler Versicherungen

Stadthaus Burgdorf
das genusshotel

TRADITIONELL
GASTFREUNDLICH



HOTEL STADTHAUS
Kirchbühl 2
3400 Burgdorf
034 428 80 00
info@stadthaus.ch
www.stadthaus.ch

klāy Kontaktlinsen + Brillen

Mühlegasse 2
3400 Burgdorf
Telefon 034 422 77 79

senevita
Burdlef

LEBENSQUALITÄT IM ALTER

In der Senevita Burdlef leben Sie in Ihrer eigenen Wohnung mit Küche und bestimmen Ihren Tagesablauf selber. Das qualifizierte Pflegeteam im Haus steht Ihnen rund um die Uhr zur Verfügung.

Unser Angebot im Überblick

- Grosszügige und schöne 1-, 2- und 3-Zimmer-wohnungen mit eigener Küche, seniorengerechtem Ausbau sowie Balkon oder Gartensitzplatz
- Pflegeabteilung mit 80 Zimmern
- Pflege und Betreuung rund um die Uhr
- Lebenslanges Wohn- und Betreuungsrecht
- Öffentliches Restaurant und Cafeteria mit täglich einem 4-Gang-Menü zur Auswahl
- Umfassende Dienstleistungen wie 24-Stunden-Notruf, Wohnungsreinigung, Coiffeur, u.a.

Wir empfangen Sie gerne zu einer Besichtigung oder einem Beratungsgespräch und freuen uns, Sie persönlich kennen-zulernen.

Senevita Burdlef | Lyssachstrasse 77 | 3400 Burgdorf
Tel. 034 431 00 00 | burdlef@senevita.ch | www.burdlef.senevita.ch

Standplatz
Bahnhof

Aemme
TAXI

034 422 41 00

Gratis Anruf 080 080 41 00

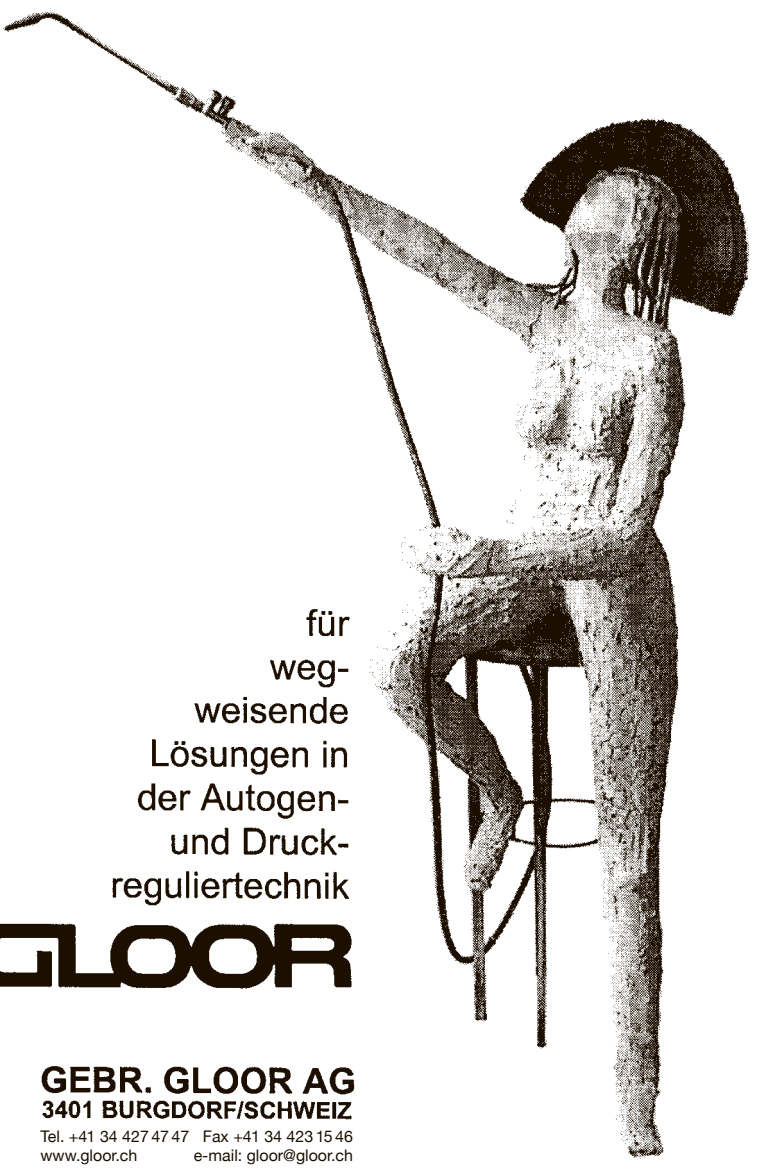
Erbengemeinschaft B. Fritz

Ypsomed AG
Brunnmattstrasse 6
3401 Burgdorf

YPSOMED
SELFCARE SOLUTIONS

PARFUMERIE KOSMETIK METZLER

Inh. Eva Hirter
Schmiedengasse 15 / 3400 Burgdorf
Tel. 034 422 69 63
www.parfumeriemetzler.ch
info@parfumeriemetzler.ch



für
weg-
weisende
Lösungen in
der Autogen-
und Druck-
reguliertechnik

GLOOR

GEBR. GLOOR AG
3401 BURGDORF/SCHWEIZ
Tel. +41 34 427 47 47 Fax +41 34 423 15 46
www.gloor.ch e-mail: gloor@gloor.ch

aebersold

Kunststeine
Treppenelemente
Betonelemente
Natursteinarbeiten

Aebersold AG
Oberburgstrasse 59
3401 Burgdorf
E-Mail: info@aebersoldag.ch

Tel. +41 (0)34 429 29 29
Fax +41 (0)34 429 29 20
www.aebersoldag.ch

THEATER C·A·S·I·N·O RESTAURANT

Das Restaurant im Theater

Öffnungszeiten Mittwoch bis Sonntag ab 17.00 Uhr

Reservationen 034 422 30 01
Restaurant Casino · Kirchbühl 14
3400 Burgdorf · www.restaurant-casino.ch

THEATER C·A·S·I·N·O RESTAURANT

Casino Theater Burgdorf
www.theaterburgdorf.ch

Typografie
Grafische Gestaltung
Digital-/Offsetdruck
Digitale Fotografie
Werbung

steinhof PrintMedia AG

Bernstr. 71, Postfach 1538, 3401 Burgdorf
Tel. 034 426 26 26, Fax 034 426 26 27
office@steinhof-pm.ch, www.steinhof-pm.ch

FAES BAU AG

HOCHBAU | TIEFBAU | STRASSENBAU

DIE Bauunternehmung in der Region

85 Mitarbeitende für:

// Industriebau // Wohnungsbau // Umbau / Renovation
// Strassenbau / Belag // Tiefbau / Schlagvortrieb // Bohren / Schneiden
// Bauberatung

Faes Bau AG Schmiedengasse 17 | Postfach 1165 | 3401 Burgdorf
Telefon 034 422 19 97 | Fax 034 422 35 69 | info@faesbau.ch | www.faesbau.ch

Die Kinos **Rex** und **Krone** Burgdorf
- Ihr Partner für sämtliche Anlässe!

Geburtstage, Kundenanlässe, Hauptversammlungen
und Kongresse, Vereinsanlässe, Vorträge...

film vergnügen! www.cinergie.ch

cinérgie

PW
PROBST + WIELAND AG
Planung Haustechnik

Kompetente Beratung und Planung:

Haustechnikplanung • Zustandsanalysen • Konzepte
Regenwassernutzung • Solaranlagen

Für diese Themen sind wir der richtige Partner.

Probst + Wieland AG Kirchbergstrasse 189 3401 Burgdorf
T: 034 420 04 04 F: 034 420 04 05 info@probst-wieland.ch www.probst-wieland.ch

Mercedes-Benz
3414 Oberburg-Burgdorf
Tel. 034 427 34 34 Fax 427 34 35

Garage Bauder AG

info@bauder-ag.ch
www.bauder-ag.ch

Derendinger AG

Wand- und Bodenbeläge

- **kompetente Farb- und Materialberatung durch unsere Fachleute in unserer Ausstellung**
- **Beratung und Verkauf von keramischen Wand- und Bodenplatten**
- **Verlegung von Wand- und Bodenplatten, Mosaik sowie Naturstein**
- **Plattenverlegung auf Stelzlagern**
- **Ausführung von natürlichen Wandbeschichtungen, wie zum Beispiel Volimea**
- **Unterlagsböden in Zement und Anhydrit**
- **Fliessunterlagsböden, schnelltrocknende Fliessunterlagsböden**
- **Reinigung von Plattenböden**

Derendinger AG, Bahnhofstrasse 8d, 3414 Oberburg
Tel. 034 420 01 80 Fax 034 420 01 85
www.plattenstudio.ch

Daniel Jutzi AG

Krauchthalstrasse 5
3414 Oberburg

jutzi

Telefon 034 422 09 22
Telefax 034 422 09 15

Sanitäre Anlagen • Heizungen
Reparaturservice • Planung & Ausführung

Wir sind stolz auf unser *Handwerk*

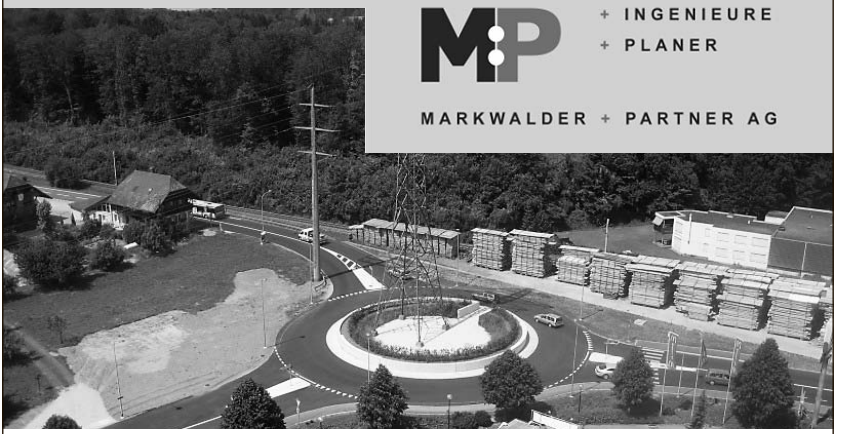
Heinrich Tschanz

Schlosserei | **Metallbau** | Gysnauweg 7 | 3401 Burgdorf | Tel. 034 420 03 70

PAULI ELEKTRO AG

Einschlagweg 71 3400 Burgdorf paulielektro.ch

ELEKTROPLANUNG STARKSTROM SCHWACHSTROM



+ INGENIEURE
+ PLANER

MARKWALDER + PARTNER AG

Auf unsere langjährige Erfahrung können Sie bauen!

Lyssachstrasse 7A
CH-3401 Burgdorf
Fon +41 (0)34 420 84 84

Marktgasse 55
CH-3011 Bern
Fon +41 (0)31 311 30 03

mpag@mpag.ch

www.mpag.ch

Mit uns können Sie sich ganz auf Ihre Ziele konzentrieren.

Für professionelle Beratung und Prüfung ist BDO in Ihrer Region erste Adresse.

BDO AG, Burgdorf
034 421 88 11
www.bdo.ch

Prüfung • Treuhand • Beratung

BDO

永久運動 GARAGE BURKHARD & PARTNER GMBH mazda

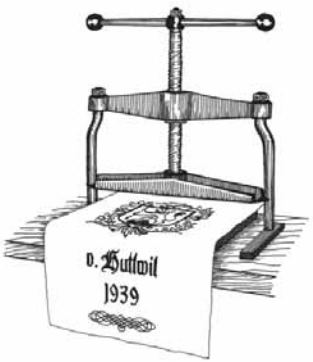
Offiz. Mazda-Vertretung
Brunnmattstrasse 6 D, 3414 Oberburg / Burgdorf
Tel. 034 424 08 21 / www.garage-burkhard.ch

Bedruckte Leinenzwilchsäcke mit Familienwappen

Handwerkliche Ausführung nach altem, überliefertem Holzdruckverfahren

Sackdruckerei Janine Soom-Flück

Hanfgarten 93
3412 Heimiswil
Telefon 034 422 11 61
www.sackdruck.ch



Nachfolgerin Franz Gloor, Sackfabrik Burgdorf

Alles zum schöner Wohnen

Möbel-Tschannen

Bahnhofstrasse 55 **3432 Lützelflüh** Telefon 034 461 38 48

www.moebel-tschannen.ch ... Qualität, die überzeugt

Für Arzneimittel
die kompetente Beratung
in Ihrer Apotheke.

Die Apotheken in Burgdorf

Amavita Grosse Apotheke
Muriel Flückiger - Hegi

Amavita Apotheke Metzgergasse
Irene Spahni

Apotheke Ryser
Peter Ryser

Bahnhof Apotheke
Thomas Zbinden

Tel. 034 422 24 59
www.chrigubeck.ch
info@chrigubeck.ch

CHRIGUBECK

Bäckerei • Restaurant • Partyservice • 365 offen
Burgdorf • Ittigen • Lyssach

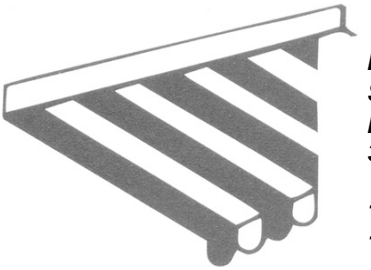
Aeschlimann
Dach- und Spenglertechnik

- Bedachungen
- Spenglerei
- Flachdach
- Fassaden
- Blitzschutz
- Lüftungen
- Reparaturen
- Planung
- Expertisen
- Gerüste

Aeschlimann
Dach- und Spenglertechnik AG
Lorraine 7
3401 Burgdorf

Telefon 034 420 00 50
Telefax 034 420 00 55
E-Mail info@as-tech.ch
www.as-tech.ch

Ihr Partner für Sonnen- und Wetterschutz



Hanspeter Zaugg
Storenbau
Nassi 4b
3400 Burgdorf

Telefon 034 422 01 17
Telefax 034 423 34 78
www. zaugg-storenbau.ch

amcor

Ihr Partner für flexible Verpackungen

Wir sind **der** Arbeitgeber vor Ort und immer auf der Suche nach motivierten und innovativen Mitarbeitenden, die uns dabei helfen, unseren Standort weiterzubringen!

Fühlen Sie sich angesprochen und möchten mehr über uns oder unsere Dienstleistungen erfahren? Dann besuchen Sie uns auf unserer Homepage: www.amcor.com oder senden Sie Ihre Bewerbungsunterlagen an:

AMCOR Flexibles Burgdorf GmbH
Claudine Pauchard
Kirchbergstrasse 168–170
Postfach 1060
CH-3401 Burgdorf
Telefon 034 421 51 11
claudine.pauchard@amcor.com

WIR FEIERN 25 JAHRE
unico
TREUHAND

Vertrauen verpflichtet

Wir wünschen den Burgdorferinnen und Burdorfern viel Vergnügen mit dem Burgdorfer Jahrbuch 2014

Unico Treuhand AG

Dammstrasse 58
CH-3401 Burgdorf
Tel. 034 427 73 73
burgdorf@unico.ch
www.unico.ch

Treuhand und Wirtschaftsprüfung
Steuer- und Wirtschaftsberatung

Mitglied der TREUHAND KAMMER
Mitglied TREUHAND | SUISSE

BUSCHOR
BAUINGENIEURE

Buschor AG Spyriweg 9A 3400 Burgdorf
Tel. 034 423 11 18 www.buschoringenieure.ch

MOSER MALER AG

EMMENTALSTRASSE 9
POSTFACH
3414 OBERBURG
TELEFON 034 422 22 65

Wir empfehlen uns für
sämtliche Facharbeiten

burgdorfs buchhandlung am kronenplatz.ch

Buchhandlung am Kronenplatz I Kronenplatz I 3400 Burgdorf
Telefon 034 422 21 75 I www.buchhandlung-amkronenplatz.ch

Meine ESA+ TECAR INTERNATIONAL
Zusammen sind wir stark

Aeschlimann Sanitär
Handwerk Technik Kreativität

- Sanitäre Installationen
- Reparatur Service
- Sanitäre Planungen

Aeschlimann Sanitär AG, Burgergasse 4, 3400 Burgdorf
Telefon 034 420 21 50, Telefax 034 420 21 59
aeschlimannsanitaer@astb.ch www.astb.ch

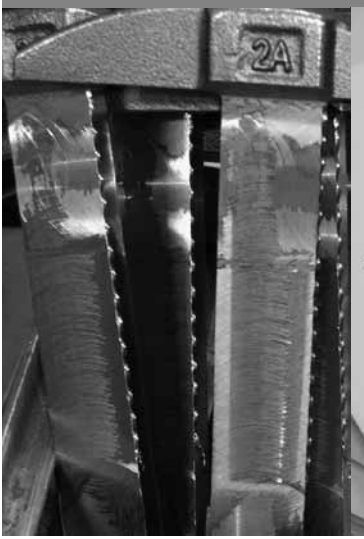
ZAUGG malerei

Innen- und Aussenrenovationen
Tapezieren – Neubauten – Gerüstbau

Oberburgstrasse 27
3400 Burgdorf
Tel. 034 422 79 60 / 422 42 97

In der Metallbearbeitung sind wir stark und äusserst vielfältig!

Ich bin stolz, für Sie die Abstimmungsunterlagen zu verpacken!



SAZ Burgdorf

Schulungs- und
Arbeitszentrum für Behinderte
Burgergasse 7
3401 Burgdorf
034 427 61 00 www.sazburgdorf.ch

Andreas Wyss
Bedachungen

WYSS

Bedachungen und Fassadenbau
3400 Burgdorf
Tel. 034 422 86 47 / 079 215 41 14
Fax 034 422 90 02

Dachsanierungen
Steildach (Ziegel, Eternit)
Flachdach
Dachisolationen
Keller- und Estrichisolationen

Isofloc für gesundes Isolieren

Reparaturen aller Art

Fassadenverkleidungen
Fassadenisolationen
Gerüstevermietung

Hallen Bad
WELLNESSZENTRUM

Ihre Adresse . . .

. . . wenn es um Gesundheit, Erholung, Fitness und Training geht!

Hallenbad AG Burgdorf
Sägegasse 15c, 3400 Burgdorf
Telefon 034 422 94 14, www.hallenbad-burgdorf.ch

seit 1841
greisler ag
BRILLEN + CONTACTLINSEN
Burgdorf 034 428 20 20 www.greisler-ag.ch

Elektrizität
Erdgas
Wasser
Kommunikation
Contracting
Energie und Kommunikation in Ihrer Region
localnet
Energie und Kommunikation in Ihrer Region
Localnet AG Bernstrasse 102 3401 Burgdorf
• Tel. 034 420 00 20
• Fax 034 420 00 38
• www.localnet.ch
• info@localnet.ch

Klossner AG

• Gipserarbeiten • Isolationen • Leichtbau

info@klossner-ag.ch www.klossner-ag.ch

Kirchbergstrasse 76 3400 Burgdorf 034 422 77 40

BERING AG

Professionelles Elektroengineering

Mit üs chömet dir uf jede Fau i d'Chränz

Ihr Elektroplaner auf dem Festgelände
Tel. 034 423 46 16, 3400 Burgdorf

diemalermeister.ch

Neubauten …
Renovationen …
Umbauten …

- Maler- und Gipserarbeiten
- dekorative Techniken
- natürliche Farben und Putze
- tapezieren
- individuelle Farbberatung
- seit 1919

die malermeister
tschannen + leuenberger ag
fabrikweg 11, 3400 burgdorf
telefon 034 422 26 80
www.diemalermeister.ch

Unterstützen auch Sie das Burgdorfer Jahrbuch mit Ihrem Inserat!

¼ Seite: 110× 42 mm, zum Preis von Fr. 115.–
½ Seite: 110× 87 mm, zum Preis von Fr. 175.–
1/1 Seite: 110×178 mm, zum Preis von Fr. 290.–

Spezial: Seite 7, 4-farbig
1/1 Seite: 155×230 mm, zum Preis von Fr. 985.–

Anzeiger Burgdorf, Susanne Fritz, Buchmattstrasse 11
3401 Burgdorf, Telefon 034 423 48 92, Fax 034 423 48 93
Natel 079 474 05 51, fritz@haller-jenzer.ch

D'REGION
Die geb' ich nicht mehr her.
new
1× wöchentlich im Briefkasten
online, www.dregion.ch
als App auf dem Smartphone